

Ehe, Familie und andere Lebensgemeinschaften  
in Spanien –  
Die Familie als sozio-emotionaler Stabilisator und  
intergenerationeller Konfliktherd

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Rodolfo Valentino

aus

Bonn-Bad Godesberg

Bonn, 2010

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

**Zusammensetzung der Prüfungskommission:**

Prof. Dr. Werner Gephart

Prof. Dr. Tilmann Mayer

Prof. Dr. Wolf-Dieter Lange

**Tag der mündlichen Prüfung:**

13. Juli 2007

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	4
<b>1 Einleitung</b> .....	5
<b>2 Soziologische Gegenstandsbestimmung und Untersuchungsziele</b> .....	9
2.1 „Ehe“ und „Familie“ als Gegenstand der Soziologie.....	11
2.1.1 Die Familie als Institution.....	13
2.1.2 Die Familie als soziales System.....	14
2.1.3 Die Familie als soziale Gruppe.....	16
2.1.4 Die Familie als Prozess symbolischer Vermittlung.....	17
2.2 Allgemeiner Forschungsstand der deutschen Familiensoziologie.....	19
2.3 Einführung in die spanische Familiensoziologie.....	21
2.4 Fragestellung, Thesen und Methoden der Untersuchung.....	22
<b>3 Zum christlich-katholischen Verständnis von Ehe und Familie in der Franco-Ära – Ein kurzer Rückblick</b> .....	29
3.1 Zur Stellung der Frau im franquistischen Spanien.....	30
3.2 Die Familie als Grundpfeiler des Franquismus.....	36
<b>4 Rolle und Bedeutung der Ehe und Familie in der heutigen spanischen Gesellschaft</b> .....	43
4.1 Ehe- und Familienstrukturen im Wandel.....	44
4.2 Eltern-Kinder-Beziehungen und innerfamiliäre Rollenstrukturen und Arbeitsteilung.....	64
4.3 Ehe und Familie in der Krise?.....	80
<b>5 Die spanische Familie als sozio-emotionaler Stabilisator und intergenerationeller Konflikttherd</b> .....	87
5.1 Die Ausdehnung der Adoleszenzphase bei erwachsenen Kindern.....	88
5.2 Die <i>Kultur des Fingierens</i> zur Bewältigung von Generationskonflikten.....	95
5.3 Soziale und emotionale Kompensationsleistungen der spanischen Familie.....	108
<b>6 Pluralisierung von Formen familialen und partnerschaftlichen Zusammenlebens</b> .....	117
6.1 Akzeptanz und Verbreitung von heterosexuellen nichtehelichen Lebensgemeinschaften.....	117
6.2 Akzeptanz und Verbreitung von homosexuellen Lebensgemeinschaften.....	121
6.3 Akzeptanz und Verbreitung von nachehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern.....	128
6.4 Die Entwicklung von Ein-Eltern-Familien und Single-Haushalten.....	132
<b>7 Die Zukunft von Ehe, Familie und anderen Formen des Zusammenlebens in Spanien – Ein Ausblick</b> .....	143
7.1 Ehe und Familie als Motoren der spanischen Gesellschaft.....	143

7.2 Chancen und Möglichkeiten für neue Familienformen und alternative Lebensgemeinschaften in Spanien.....	147
<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>151</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>155</b>
<b>Anhang – Der spanische Fragebogen.....</b>	<b>165</b>

## Vorwort

Zu Beginn der Recherchen für die vorliegende Dissertation verfolgte ich drei wichtige Ziele: Erstens wollte ich der Rolle und Bedeutung von Ehe und Familie in der heutigen spanischen Gesellschaft auf den Grund gehen, zweitens die Akzeptanz und Verbreitung von alternativen Partnerschafts- und Familienformen erforschen und drittens die erhaltenen Ergebnisse einem interkulturellen Vergleich mit Deutschland unterziehen. Bereits bei den ersten Tiefeninterviews der Explorationsphase wurde mir bewusst, dass sich die o.g. Forschungsbereiche als höchst komplex und nicht eindeutig eingrenzbar erwiesen. Die Familie präsentierte sich mir als gesellschaftsübergreifender Stabilitätsfaktor und gleichzeitig als generationelles Pulverfass, das nur deswegen nicht explodiert, weil das Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern durch eine partielle und unwirkliche Kommunikation gekennzeichnet ist. Die Grundlage dieser im Laufe der Studie als *Kultur des Fingierens* bezeichneten unvollständigen Kommunikation sind nicht Vertrauen und Offenheit, sondern ein Respektieren der jeweiligen Extrempositionen, auch wenn man dafür verheimlichen, täuschen oder verschweigen muss. Damit musste ich das große Vorhaben des interkulturellen Familienvergleichs mit Deutschland auf punktuelle Gegenüberstellungen von Statistiken und Studien reduzieren und gleichzeitig auf weitere Länder Nord- und Westeuropas ausweiten. Der von Anfang an geplante Methodenmix, d.h. die Verwendung und Koordination von sekundäranalytischen und qualitativen Verfahren, verschob sich zugunsten der qualitativen Methode, deren Grundlage insgesamt 22 halbstandardisierte, mündlich-persönliche Interviews bilden. Darüber hinaus werden zur informativen und methodischen Ergänzung einige teilnehmende Beobachtungen angeführt. In den Mittelpunkt der Studie rückte nun das dem Verhältnis von Eltern und Kindern innewohnende Konfliktpotential und die Ausdehnung der Adoleszenzphase, ohne jedoch die ersten beiden Ziele, d.h. die „Rolle und Bedeutung der Ehe und Familie in der spanischen Gesellschaft“ und die „Pluralisierung von Formen familialen und partnerschaftlichen Zusammenlebens“, aus dem Gesamtkonzept zu verbannen. Auch der anfänglich geplante Titel der Dissertation „Ehe, Familie und andere Lebensgemeinschaften in Spanien – Zwischen traditionellem Anspruch und europäischer Realität“ musste wegen des neuen Schwerpunktes einen neuen Untertitel erhalten, u.z. „Die Familie als sozio-emotionaler Stabilisator und intergenerationeller Konfliktherd“. Es muss darauf hingewiesen werden, dass die vorliegende Dissertation in ihrer Gesamtheit keinen Anspruch auf statistische Repräsentativität erhebt. Sie soll lediglich aufdecken, welche Meinungen, Einstellungen, Bedeutungsinhalte und Sinnstrukturen sich hinter dem sozialen Phänomen „Familie“ verstecken, um einer spezifisch spanischen *Familienkultur* auf die Spur zu kommen. Es gilt zu verstehen, warum vielen nord- und westeuropäischen Forschern die spanische Familie traditionell und kollektivistisch erscheinen mag, warum sich aber beim näheren Hinsehen dieses schöne Konzept der nordeuropäischen und südeuropäischen Familie in seine Bestandteile auflöst und ganz andere Wirklichkeiten zutage fördert.

Ich danke an dieser Stelle meinem Doktorvater *Werner Gephart* für seine Geduld und praktische Unterstützung, meiner Mitdotorandin *Nathalie Röbbel*, die mir mit ihrer Dissertation über die italienische Familie wichtige Anregungen für meine eigene Arbeit gab, meiner Kollegin und Freundin *Marifé Landwerlin*, die mich zum Durchhalten ermutigte und natürlich meinen 22 Interviewpartnern, die die zwei- bis dreistündigen Interviews interessiert, geduldig und manchmal mit Humor über sich ergehen ließen.

Mein Dank gebührt auch meiner Ehefrau *Boryana*, die mir oftmals mit Rat und Tat zur Seite stand, meiner fünfjährigen Tochter *Gloria* und meinem dreijährigen Sohn *Flavio Gabriele*, die mir den Forschungsgegenstand „Familie“ in gewisser Hinsicht näherbrachten.

## 1 Einleitung

*„Ohne die Familie würde dieses Land nicht so funktionieren wie es funktioniert. Sie ist und wird für viele Jahre der Garant für [] Wohlstand [] sein...Denk nur an die vielen Jüngeren, die noch zu Hause wohnen und keine Arbeit finden...Die Familie ist in Spanien wichtiger als in anderen Ländern...Ein Spanier ist niemals alleine. Du hast immer die Familie um dich: Die Eltern und die Geschwister sind ein wichtiger Bestandteil deines Lebens...“ (Francisco, 42 Jahre, Hinzufügung von mir)<sup>1</sup>*

Das und die in der Einleitung folgenden zusammengestellten Zitate wurden den Antworten der Interviewpartner entnommen. Die Bedeutung der Familie für die heutige spanische Gesellschaft wird von allen befragten Personen erkannt und viele sind sich bewusst, dass sich Spanien ohne sie niemals in die Reihe der wohlhabendsten Länder der Welt hätte einordnen können. Wenn man tiefer gräbt, merkt man schnell, dass die Spanier nicht wirklich der Auffassung sind, man müsse seine Persönlichkeit und individuellen Bedürfnisse unter die Verpflichtungen gegenüber der Familie stellen, wie in vielen Forschungsarbeiten über die italienische Familie herausgearbeitet worden ist.<sup>2</sup> (Röbbel 2004: S. 46 ff.) Dies mag den West- oder Nordeuropäer überraschen, stellt man doch den südeuropäischen Typ des „Familismus“<sup>3</sup> gerne der in den eigenen Gesellschaften erkennbaren Individualisierung gegenüber. *Nathalie Röbbel* hat sich in ihrer Studie zur italienischen Familie<sup>4</sup> ausgiebig mit der Frage beschäftigt, ob der „Mythos der sippenhaften italienischen Familie“ und das Bild der einflussreichen und dominanten „Mamma“, welche die Entwicklung v.a. der Söhne zur Selbständigkeit behindere, auch tatsächlich zutrifft. Italien gelte als das Land der Familie und weder Spanien noch Portugal könnten ihm diese Rolle streitig machen, bemerkt *Nathalie Röbbel* in ihrer Arbeit. (Röbbel 2004: S. 7) Stattdessen lassen die Antworten der interviewten Personen den Verdacht zu, dass die spanische Variante des „südeuropäischen Familismus“ ein Stück weit pragmatischer und utilitaristischer ausfällt als z.B. die italienische Variante. Denn:

*„Ohne die Familie und ihre Hilfe musst du dich alleine durchschlagen und du kommst nicht dort an, wo du ankommen möchtest...Ich könnte nicht studieren und müsste mir einen Job suchen...“ (Raquel, 23 Jahre, Hinzufügung von mir)<sup>5</sup>*

Im Schoße der Familie geht es den jungen Erwachsenen gut. Dort wäscht, putzt und kocht die franquistisch erzogene über 50-jährige „mater familiaris“ für die gesamte Familie. Außerdem sind sie finanziell abgesichert, können ihre Grundbedürfnisse befriedigen und finden die nötige familiäre Unterstützung, um im Leben weiterzukommen. Auch wenn dem Beobachter beim näheren Hinsehen auffallen mag, dass der Spanier zum Ausleben seiner Persönlichkeit und für sein

<sup>1</sup> „Sin la familia este país no funcionaría como está funcionando. Es la garantía y va a ser durante muchos años la garantía del bienestar de este país. Fíjate sólo en los jóvenes de hoy que se quedan en casa hasta casarse, encontrar un trabajo fijo y contar así con ingresos propios.“

<sup>2</sup> Vgl. hierzu *Solly, Martin*: Die Italiener pauschal, Frankfurt a. M. 1998; und *Koch, Maria Cristina*: I diversi rituali del distacco. In: *Famiglia oggi*, Nr. 8-9, 1999, S. 49-54.

<sup>3</sup> „Familismus“ meint hier die mehr oder minder starke Orientierung des individuellen Handelns an der Familie und die damit zusammenhängende Beschränkung der Sozialkontakte auf Familienmitglieder.

<sup>4</sup> Den Mittelpunkt ihrer Studie bildet die Ausarbeitung eines theoretischen Modells in Anlehnung an die Soziologie *Emile Durkheims* und eine empirische Analyse zur Entwicklung der italienischen Familie im europäischen Vergleich. Dabei gründet sie sich in erster Linie auf die Sekundäranalyse von demographischen Daten und Umfrageergebnissen in Bezug auf Familien- und Partnerschaftsformen, Geburtenraten, innerfamiliäre Solidaritätsbeziehungen sowie Rollen- und Interaktionsstrukturen. (Röbbel 2004: S. 13 f.)

<sup>5</sup> „Algún día quizá...Sin familia o la ayuda de la familia, te tienes que buscar la vida sola y no llegas donde querías llegar...En Inglaterra que es lo que conozco, también es muy importante, hay una actitud relativista frente a los padres, pero al final dependen psicológicamente más de ellos.“

seelisches Wohlbefinden seine gleichaltrigen Freunde und Bekannte braucht, wo er fernab von den Eltern und der Familie über seine wirklichen Bedürfnisse, Wünsche und Lebenseinstellungen reden kann, bleibt er ein Familienmensch und sieht sich selbst auch als solcher. Heiraten und eine Familie gründen, stellt das höchste Ziel für den Spanier dar und sind auch nicht voneinander zu trennen. Das könnte erklären, warum die Zahl der Scheidungen und Trennungen zu den niedrigsten in der EU gehört oder warum seine Opferbereitschaft gegenüber den Kindern, auch den erwachsenen, keine Grenzen kennt. Solange die erwachsenen Sprösslinge kein eigenes Einkommen haben, kommen die Eltern in finanzieller Hinsicht für alles auf: Studiengebühren, berufliche Weiterbildung, Urlaub und den ersten Auslandsaufenthalt in England oder Irland. Wenn die Nachkommen endlich selbst über ein ausreichendes, gesichertes Einkommen verfügen, unterstützen die Eltern sie auch noch einmal mit der ersten Anzahlung für den Erwerb von Wohneigentum, mit den Aufwendungen für die Hochzeit und mit der Erziehung der Enkelkinder – und alles, damit sie es einmal besser haben als sie es selbst gehabt haben. Man mag sich fragen, was hinter dieser bewundernswerten Opferbereitschaft der Eltern steckt. Ist es ein traditionelles Pflichtbewusstsein, der Gedanke, dass man mit der Verbesserung des Lebensstandards der Kinder auch den eigenen positiv verändert oder ein familienkollektives Selbstverständnis, dass zumindest im Rahmen der Kleinfamilie alles jedem und keinem gehört und jeder für den anderen aufkommen muss? Die Familie, d.h. die Kernfamilie ist für den Spanier wichtiger als er sich eingestehen mag. Die jungen Erwachsenen verbringen mehr als ein Drittel ihres Lebens bei der Stammfamilie. Sie ziehen nicht eher aus bis sie auf dem prekären Arbeitsmarkt eine unbefristete Stelle bekommen. Erst dann heiraten sie und gehen zum Erwerb von Wohneigentum über. Von vielen erwachsenen Kindern wird diese Übergangs- oder Wartezeit als sehr unangenehm empfunden, als ob man erst dann zum vollwertigen Mitglied der Gesellschaft würde, wenn man das Elternhaus verlässt und seine eigene Familie gründet:

*„Es scheint, als ob du ohne Familie keine richtige Person wärst.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>6</sup>*

Obwohl die Vorstellungen von Eltern und Kindern über Sex, Liebe und Partnerschaft stark voneinander abweichen, halten sich die Generationskonflikte während dieser Zeit in Grenzen. Die Kinder haben gelernt, die Kommunikation mit den Eltern „auf Sparflamme“ zu halten. Man erzählt den Eltern nur das, was sie hören möchten und verschweigt ihnen möglichst Dinge, die nicht ihren Vorstellungen über Sex, Ehe und Partnerschaft entsprechen. Ohne diese in der folgenden Studie als *Kultur des Fingierens* bezeichnete Strategie könnten zwei Generationen mit derart unterschiedlichen Meinungen und Einstellungen zum Leben und zur Liebe nicht so viele Jahre „unter einem Dach“ leben. Für die jungen Erwachsenen gibt es kaum Alternativen. Auch wenn sie es sich vorübergehend leisten können, ziehen sie nicht von zu Hause aus, da sie dadurch das Verhältnis zu den Eltern negativ belasten würden. Es sei denn, man zieht aus beruflichen Gründen in eine andere Stadt, und selbst in diesem Fall bevorzugt man eine Wohngemeinschaft. Natürlich verliert die Strategie des Fingierens mit zunehmendem Alter der Kinder an Bedeutung, d.h. wenn sie als vollständig vergesellschaftete Erwachsene nicht mehr gewillt sind, die Eltern hinsichtlich ihrer veränderten Normen und Werte zu „schonen“.

Die Familie stellt heute die zentrale Institution der spanischen Gesellschaft dar, die die Versäumnisse und Defizite des Sozialstaates auffangen muss. Ohne den Einfluss der Kernfamilie hätte Spaniens Eintritt in die Europäische Gemeinschaft im Jahre 1986 und somit in die Reihe der wohlhabendsten Ländern auf dem europäischen Kontinent die sozialen Gegensätze verschärft und den sozialen Frieden in Gefahr gebracht. Statt dessen konnte und kann sich der Staat darauf verlassen, dass die jungen, ledigen Erwachsenen nicht eher das Elternhaus verlassen bis sie über einen festen Arbeitsplatz verfügen, auch wenn dies erst mit 30 Jahren geschieht. Die staatliche

<sup>6</sup> „El casarme y el formar una familia no es tan importante...Parece que sin familia no eres persona. En Inglaterra p.ej. se van muy pronto de casa, con 18 o 20, en España nos quedamos hasta los 30 en casa, si te descuidas. Los padres tampoco quieren que te vayas.“

Fürsorgepflicht für in Not geratene junge Ledige entfällt und wird traditionell an die Familie abgegeben. Trotz ihrer gesellschaftstragenden Bedeutung sind auch in Spanien die Zahl der Geschiedenen und mehr noch die der Getrenntlebenden stetig gewachsen. Die Folge ist eine Pluralisierung von Familien- und Partnerschaftsformen wie Ein-Eltern-Familien oder Stieffamilien, die auf Scheidung oder Trennung zurückgehen. Daneben steigt bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahren generell die Akzeptanz von nichtehelichen heterosexuellen Lebensgemeinschaften. Die größten generationellen Einstellungs- und Meinungsunterschiede zeigen sich aber bei der Frage nach homosexuellen Paaren. Während die Jüngeren Homosexualität im Allgemeinen und gleichgeschlechtliche Beziehungen als „normal“ einstufen, betrachten die älteren Generationen sie immer noch als „unnatürlich“, pervers und krank. Die großen Gegensätze zwischen Eltern und erwachsenen Kindern werden mit Hilfe der *Kultur des Fingierens* abgeschwächt und haben zu einem „Nebeneinander“ der Generationen geführt. Nicht wirkliche Kommunikation oder eine gute Vertrauensbasis ist bei den Eltern-Kinder-Beziehungen wichtig, sondern ein Respektieren der jeweiligen Extrempositionen, auch wenn verheimlicht, getäuscht oder gelogen werden muss. Ob aus dem „Nebeneinander“ der Generationen irgendwann einmal ein „Miteinander“ wird, darauf kann die folgende Studie keine Antwort geben. Sicher ist, dass die Konfrontationslust der nachkommenden Teenagergenerationen größer ausfällt als die der Zwanzig- und Dreißigjährigen.





## 2 Soziologische Gegenstandsbestimmung und Untersuchungsziele

Eine soziologische Untersuchung über die Ehe, die Familie und andere Formen des menschlichen Zusammenlebens innerhalb einer Gesellschaft führt zwangsläufig zu einer tiefergehenden Analyse der gesamtgesellschaftlichen Vorgänge, ohne die die Untersuchungsobjekte nicht zu erfassen wären. Andernfalls würde man sehr rasch in stereotypisierende Fahrwasser geraten und lediglich alte, immer wiederkehrende Vorurteile neu bestätigen. Familiensoziologen wie die Finnin *Eriikaa Oinonen* kennen die Gefahr und steuern in ihren Studien dagegen an, verfallen aber trotzdem gerne in universalistische Familienkonstrukte wie die „südeuropäische“ oder „nordeuropäische Familie“:

„Family structure in Northern nations is described as modern and deinstitutionalised, whereas the Southern family structure is traditional and institutionalised. [...] This paper questions these stereotypical notions and their validity by formulating and analysing Finnish and Spanish cases as representatives of Northern and Southern families.“ (Oinonen 2000: Abstract)

Im konkreten Fall Spanien verstärkt sich die Notwendigkeit sozialer Erklärungsinhalte, da nahezu alle kursierenden Arbeiten von deutschen Forschern über Spanien nur begrenzte Sachverhalte beleuchten, wie rechtliche Aspekte, innenpolitische Zustände oder die Entwicklung der spanischen Wirtschaft. Namhafte Spanienkenner wie *Walter Bernecker*<sup>7</sup> oder *Dieter Nohlen* und *Andreas Hildenbrand*<sup>8</sup> blenden soziologische Thematiken komplett aus und begrenzen sich darauf, politische Institutionen, den Wirtschaftssektor oder die jüngste politische Geschichte zu beschreiben. Selbst das Büchlein von *Roland Ostermann* mit dem vielversprechenden Titel „Sozialer Wandel in Spanien 1975-1992“<sup>9</sup> bleibt bei seinen Recherchen und Analysen von Tagespresse, Zeitschriften und einschlägigen Publikationen der journalistischen Arbeitsweise verhaftet. Zwar führt es hie und da interessante Statistiken und Umfragen zur Arbeitslosigkeit, sozialer Marginalisierung, Armut, Kriminalität und Drogen an, jedoch fehlt eine wissenschaftliche Eingrenzung und Ausarbeitung der Forschungsfelder. Andere Autoren betrachten Spanien unter ganz spezifischem und thematisch eingegrenztem Blickwinkel wie *Ludger Pries*<sup>10</sup> mit seiner Arbeitsmarktanalyse oder *Gerhard A. Ritter*<sup>11</sup> mit seinem internationalen Vergleich zur Entwicklung des Sozialstaats. In den letzten zehn Jahren ist das deutsche Spanieninteresse nahezu vollständig versiegt, sei es weil die neuen osteuropäischen Beitrittsländer und die, die es noch werden wollen, interessantere Forschungsfelder bieten, oder weil Spanien mit zunehmender „Europäisierung“ uninteressant geworden ist. Noch in den Fünfziger Jahren überraschen deutsche Kulturanthropologen und Ethnologen wie *Rotraut Hinterlohr*<sup>12</sup> und *Peter Heintz*<sup>13</sup> mit Studien, die

<sup>7</sup> Vgl. *Bernecker, Walter L. u. a.*: Spanien Lexikon: Wirtschaft, Politik, Kultur, Gesellschaft, München 1990; *Bernecker, Walter L./Oehrlein, Josef*: Spanien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur, Frankfurt a. M. 1993; und *Bernecker, Walter L./Collado Seidel, Carlos (Hrsg.)*: Spanien nach Franco. Der Übergang von der Diktatur zur Demokratie 1975-1982, München 1993.

<sup>8</sup> Vgl. *Nohlen, Dieter/Hildenbrand, Andreas*: Spanien. Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Opladen: Leske und Budrich 1992.

<sup>9</sup> Vgl. *Ostermann, Roland*: Sozialer Wandel in Spanien 1975-1992. Die sozialen Kosten des Wandels: Marginalisierung – Armut – Devianz, ISLA, Institut für Spanien- und Lateinamerikaforschung, Augsburg 1992.

<sup>10</sup> Vgl. *Pries, Ludger*: Qualifikation, Arbeitsbeziehungen und Arbeitsmarkt. Die Enge betrieblicher Räume in Spanien, Landesinstitut der Sozialforschungsstelle Dortmund, Beiträge aus der Forschung, Bd. 19, Dortmund 1987.

<sup>11</sup> Vgl. *Ritter, Gerhard A.*: Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich, München: Oldenbourg 1989.

<sup>12</sup> Vgl. *Hinterlohr, Rotraut*: Umgang mit Spaniern, i.d.R. Umgang mit Völkern, Nr. 18, Nürnberg 1954.

an Beschreibungen von fremden und primitiven Gesellschaften erinnern. Dagegen präsentiert sich die angelsächsische Spanienforschung recht sozialwissenschaftlich und liefert seit den Sechziger Jahren anspruchsvolle, qualitative Studien wie die von *Richard Barrett*<sup>14</sup>, der die Sozialstruktur in einem andalusischen Dorf näher beleuchtet und Rückschlüsse auf die Gesamtgesellschaft wagt; oder die des Anthropologen *George M. Foster*<sup>15</sup>, der sich in seiner Arbeit mit sozialer Ungleichheit, sozialen Bewegungen und politischen Ideologien in den agrarisch geprägten Kleinstädten und Dörfern auseinandersetzt; und schließlich die anthropologische Betrachtung des Stierkampfes von *Garry Marvin*<sup>16</sup>. Theoretischer fällt die Ausarbeitung einer eigenen Akkulturationsthese von *Thomas F. Glick* und *Oriol Pi-Sunyer*<sup>17</sup> aus, nach der die spanische Historiographie versucht, eine kontinuierliche spanische Identität auf rassistisch-ethnischen Grundlagen zu konstruieren. Die „Spanier“ als solche - wenn es sie denn am Ende aller nationalistischen und regionalistischen Selbstverwaltungstendenzen geben sollte – ihre Kultur und ihre nach außen hin beobachtbare hervorragende Anpassungsfähigkeit an neue ökonomische, politisch-administrative und soziale Rahmenbedingungen werden stattdessen von den europäischen Soziologie bis auf einige wenige Ausnahmen mit sehr eng gefassten anthropologischen und ethnologischen Fragestellungen völlig vernachlässigt. Im Falle Spaniens erscheint es nahezu unmöglich anzunehmen, dass die wissenschaftliche Neugier an der Sprachbarriere scheitert.

Wenn man dazu noch der spanischen *scientific community* Glauben schenken mag, die den in Befragungen erhobenen Meinungs- und Sozialdaten nur eine bedingte Glaubhaftigkeit nachsagen, wird schnell deutlich, warum sich nur einige wenige Sozialwissenschaftler spanischer Themen annehmen. Das bedeutet nicht, dass der an Umfragen und Untersuchungen teilnehmende Spanier lügt, handelt er doch aus einer tiefen Überzeugung heraus das einzig Richtige zu tun, wenn er den Interviewer nicht mit seinen prekären Lebensumständen belasten möchte. Der bekannte spanische Soziologe *Amando de Miguel*, der dem kulturellen und sozialen Geheimnis seiner Landsleute seit Jahren auf die soziologische Spur kommen möchte, schreibt in dem Zusammenhang:

„[...] der Spanier zeigt sich zufrieden, wenn andere ihm Neugier entgegenbringen, insbesondere vor der Neugier des Soziologen oder desjenigen, der ihn vertritt. Sich über das eigene Leben zu beklagen, gehört zum schlechten Ton für die Geistesart eines Edelmannes, die in der spanischen Leitkultur weiterlebt. Das eigene Leben läuft ganz gut, auch wenn die allgemeine Situation beklagenswert sein kann. Die Welt kann feindlich und bedrohlich sein, aber einer im besonderen schlägt sich durch. Die Arbeit kann stumpfsinnig, das Familienleben die Hölle und das Heim unbewohnbar sein, aber dem Fremden oder den Besucher muss man das Gefühl von Frieden, Glück und Zufriedenheit vermitteln. Man muss den Schein wahren.“ (de Miguel 1994: S. 202; Übersetzung von mir)<sup>18</sup>

<sup>13</sup> Vgl. *Heintz, Peter*: Die Struktur der spanischen Persönlichkeit. Eine kulturanthropologische Einführung in das Werk Américo Castros, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 1, Jg. 7, 1955, S. 101-118.

<sup>14</sup> Vgl. *Barrett, Richard A.*: Social hierarchy and intimacy in a Spanish town. In: *Ethnology* 11, S. 386-398, 1972.

<sup>15</sup> Vgl. *Foster, George M.*: Peasant society and the image of limited good. In: *American Anthropologist* 67, S. 293-315, 1965.

<sup>16</sup> Vgl. *Marvin, Garry*: Bullfight, Oxford: Basil Blackwell 1988.

<sup>17</sup> Vgl. *Glick, Thomas F./Pi-Sunyer, Oriol*: Acculturation as an explanatory concept in Spanish history. In: *Comparative Studies in Society and History* 11, S. 136-154, 1969.

<sup>18</sup> „[...] el español se muestra satisfecho ante la curiosidad de los demás, desde luego ante la curiosidad del sociólogo o de quien lo represente. Quejarse de la vida propia es de mal gusto para la mentalidad hidalga, que late en la cultura española dominante. Lo de uno va bien, aunque la situación general sí puede ser objeto de queja. En definitiva, el mundo puede ser hostil, amenazador, pero uno en particular ‚se defiende‘. El trabajo podrá ser tedioso, la vida familiar un infierno, la vivienda invivible, pero ante el extraño o el visitante hay que dar la sensación de paz, decoro y contento. Hay que cuidar las apariencias.“

Angesichts einer solchen Einschätzung erscheint es unmöglich auf empirischem Wege glaubwürdige Meinungs- und Sozialdaten zu erhalten, geschweige denn eine soziologische Analyse durchzuführen, die, wenn nicht repräsentativ, dann doch wenigstens sozial relevant ausfallen sollte. Wenn es so etwas wie einen Nationalcharakter geben darf, dann muss die folgende Beschreibung von *de Miguel* jeden empiriegläubigen Forscher in die Verzweiflung treiben:

„Der Spanier befindet sich auf einer Bühne. Jeder von ihnen stellt eine Figur dar. Diese Tatsache mag universell erscheinen. Das Problem ist, dass die Spanier ihre Verkleidungen viel zu ernst nehmen, daher rühren die fehlende Ironie, die unterentwickelte Kommunikation und die Unfähigkeit, sich in die Lage des anderen zu versetzen. Das mit dem Theater ist immer dann einleuchtend, wenn sich die Darsteller nach Beendigung der Theatervorstellung zusammensetzen, um sie zu feiern. Das Schlimme ist, wenn man die Rolle weiterspielen möchte, nachdem der Vorhang gefallen ist.“ (de Miguel 1994: S. 201; Übersetzung von mir)<sup>19</sup>

Auch wenn man sich weigert, diese psychischen Eigentümlichkeiten der Mehrheit der Spanier zuzusprechen, so wird man im Laufe dieser Untersuchung viele der von *de Miguel* angesprochenen Eigenschaften in den auf den qualitativen Studien gründenden Konstrukten wie die *Kultur des Fingierens*, die damit zusammenhängende selbst aufoktroierte *Europäisierung der Sitten und Normen* und die daraus resultierende ambivalente und widersprüchliche Grundhaltung der i.d.R. älteren Generationen (etwa über 50 Jahre), bei der die innerfamiliäre Kontrolle und Intoleranz im klaren Gegensatz zu einer gesamtgesellschaftlichen Toleranz steht, wieder erkennen.

## 2.1 „Ehe“ und „Familie“ als Gegenstand der Soziologie

In der einschlägigen Literatur werden die Begriffe „Ehe“ und „Familie“ kaum einheitlich gebraucht. Meistens bestimmt der vom jeweiligen Autor bevorzugte Forschungsansatz, ob ihre gesamtgesellschaftliche Bedeutung oder ihr Gruppencharakter stärker hervorgehoben wird. Aus makrosoziologischer Sichtweise werden „Ehe“ und „Familie“ als soziale Institutionen bezeichnet, die bestimmte gesellschaftliche Leistungen erbringen bzw. zu erbringen haben. So regelt die Ehe die Sexual-, Lebens- und Solidarbeziehungen zwischen erwachsenen Partnern, wobei sie je nach kulturellen und historischen Kontext sehr unterschiedliche Formen und Symbolgehalte annehmen kann.<sup>20</sup> Ob Romantik, liberalistischer Individualismus, Säkularisierung, Industrialisierung oder Urbanisierung – jeder soziale, rechtliche oder ökonomische Wandel beeinflusste und veränderte die Institution „Ehe“ auf seine ganz spezifische Weise. Der eine führte zur Durchsetzung der „romantischen Liebe“, der andere zu einer Lockerung der Heiratsvorschriften und der Nächste zu einem veränderten Rollen- und Selbstverständnis und wachsenden Emanzipationswillen der Frau. Die in Europa seit längerem geführte Diskussion um die rechtliche Gleichstellung von homosexuellen und heterosexuellen Paaren wird in naher Zukunft, wie in einigen Ländern schon geschehen, eine Neuregelung und Erweiterung der althergebrachten verschieden geschlechtlichen Zivilehe um gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit sich bringen.<sup>21</sup> Durch die Pluralisierung von Partnerschaft und Ehe hat das christlich geprägte Leitbild der „unauflöselichen und lebenslangen“ Ehe, die grundsätzlich auf die Gründung einer Familie als die eigentliche Sinnerfüllung bezogen

<sup>19</sup> „Los españoles están en escena. Cada uno de ellos representa un personaje. El hecho puede parecer universal. La cuestión es que los españoles se toman demasiado en serio sus disfraces y de ahí la carencia de ironía, la escasa comunicación, la incapacidad para ponerse en el rodaje del otro. Lo del teatro está bien, siempre que la función concluya y todos los actores se reúnan a celebrarlo. Lo malo es cuando se pretende representar el papel después de que el telón haya bajado.“

<sup>20</sup> Vgl. hierzu *Kurzrock, R. (Hrsg.): Die Institution der Ehe, Berlin 1979.*

<sup>21</sup> Vgl. hierzu *Goody, J.: Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa, Frankfurt a. M. 1998.*

ist,<sup>22</sup> in Nord- und Mitteleuropa für die Orientierung und Legitimierung von Partnerschaft an Bedeutung verloren. Davon zeugt die zunehmende Zahl an nichtehelichen Lebensgemeinschaften, getrennt zusammenlebenden Paaren und kinderlosen Ehen mit dem bewussten Verzicht auf Elternschaft. Die Ehe spielt aber in der individuellen Lebensplanung nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Rolle. Nichteheliche Lebensgemeinschaften werden von den Meisten als Vor- und Durchgangsformen zu einer Ehe betrachtet. Insbesondere, wenn man sich für die Gründung einer Familie entscheidet, scheint sie ihre Legitimationsfunktion beibehalten zu haben.<sup>23</sup>

Im engeren Sinne kann die „Familie“ nicht als bloße Institution betrachtet werden, weil sie als multidimensionales Gebilde selbst Institutionen wie die Ehe, die Partnerschaft oder die Elternschaft in sich vereinigen kann und gleichzeitig Momente der Organisation und der Assoziation aufweist. Wenn man sie als rechtlich gesicherte Lebensgemeinschaft eines Ehepaares mit seinen eigenen, unmündigen Kindern versteht, folgt sie explizit einem bestimmten normativ und institutionell verankerten Leitbild, der sie von anderen reell existierenden Familienformen abhebt: (I) So soll sie in partnerschaftlicher Hinsicht auf eine legale, monogame und grundsätzlich lebenslange Ehe zwischen verschiedenen geschlechtlichen Erwachsenen basieren; (II) die sie kennzeichnende Elternschaft soll eine biologische oder zumindest eine rechtliche sein, d.h. sich entweder auf dem Zeugungs- bzw. Blutsverwandschaftsprinzip oder auf dem Legalitätsprinzip gründen; (III) schließlich sollen Eltern und Kinder eine private Wirtschafts- und Haushaltsgemeinschaft bilden und in einer gemeinsamen Wohnung leben.<sup>24</sup>

Selbst aus mikrosoziologischer Perspektive kreisen die Definitionen von Familie wie die von René König als „Gruppe besonderer Art“ (König 1969: S. 172 ff.) implizit um die moderne (west-) europäische Kernfamilie. Zur Überwindung der kulturellen und historischen Fixierung einer zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gesellschaft vorfindbaren Familienform geht man von ihrer „biologisch-sozialen Doppelnatur“ aus. Man spricht in diesem Zusammenhang von einer „universellen, gleichbleibenden biologischen Komponente“, die u.a. (1) die Geschlechtsunterschiede der Eltern, (2) die Gebärfähigkeit der Frau, (3) die Pflege- und Sozialisationsbedürftigkeit des Kindes und (4) die Generationsdifferenzierung zwischen Eltern und Nachwuchs umfasst. Sie gelte für alle historischen Epochen und sei gesellschaftsunabhängig. Ihre andere Natur sei die gesellschaftlich bzw. historisch besondere und veränderbare „soziale Komponente“, die sich in den jeweiligen (a) Rollenstrukturen, d.h. dem Kooperations- und Solidaritätsverhältnis zwischen den Familienmitgliedern und in den (b) Gesellschaftsfunktionen wie die Reproduktions- und Sozialisationsfunktion widerspiegeln. Zu den Aufgaben, die sie für eine Gesellschaft erbringen müsse, gehören einerseits die Zeugung, Erziehung und Einführung des Nachwuchses in gesellschaftliche Positionen und andererseits die Gründung einer Haushalts- und Solidargemeinschaft, um die physische und psychische Erhaltung der Familienmitglieder zu sichern.<sup>25</sup>

Unter den gängigen Familienbegriffen spielt das Ehesubsystem als notwendiges Kriterium für die Konstituierung einer Familie eine große Rolle, insbesondere wenn man sie als:

„[...] rechtlich gesicherte Lebensgemeinschaft eines Ehepaares mit seinen eigenen [] Kindern im eigenen privaten Haushalt“ (Gukenbiehl 1995: S. 69)

<sup>22</sup> Für René König stellt die christliche Ehe ein „postulativer Wertbegriff“ dar, da sie als Stiftung Gottes betrachtet und unwiderruflich mit der Gründung einer Familie in Verbindung gesetzt wird. Vgl. König, René, a. a. O.

<sup>23</sup> Vgl. dazu Tyrell, H.: Ehe und Familie – Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung. In: Lüscher, K. et al.: Die „postmoderne“ Familie, Konstanz 1990, S. 145-156.

<sup>24</sup> Vgl. Peukert, R.: Familienformen im sozialen Wandel, Opladen 2002.

<sup>25</sup> Vgl. Peukert, R., a. a. O.

beschreibt. Ausgeblendet werden dabei Familienformationen wie die kultur- und zeitübergreifenden „Ein-Eltern-Familien“, insbesondere Mutter-Kind-Einheiten, die entweder nie auf dem Ehesystem beruht haben oder deren Ehesystem infolge von Tod, Trennung oder Scheidung entfallen ist (Nave-Herz 1989: S. 1 ff.). Angemessener erscheint hier die mittlerweile in fast allen Soziologie-Lexika anzutreffende Definition, die von einer:

„[...] sozialen Lebensform *ausgeht*, die mindestens Kinder und Eltern (bzw. ein Elternteil) umfasst (also auf Verwandtschaft beruht) und einen dauerhaften und im Innern durch Solidarität und persönliche Verbundenheit (nicht durch Vertrag, nicht dominant durch rollenhafte Beziehungen) charakterisierten Zusammenhang aufweist.“ (Fuchs-Heinritz et al. 1994: S. 197; Hinzufügung von mir).

Als Teil einer interdisziplinären Familienforschung hat sich die Familiensoziologie auf die Analyse und den interkulturellen Vergleich von familialen Lebensformen spezialisiert. Zusammen mit anderen Nachbardisziplinen, die sich ihrerseits mit fachspezifischen Fragen und Problemen zur Familie beschäftigen, präsentiert sich dem Interessierten ein breites Spektrum an Forschungsfragen und -ergebnissen. Es gab zu allen Zeiten Gegenwartsanalysen über Familien mit bestimmten Problemlagen, z.B. die Arbeitslosigkeit des Hauptnährers oder die Alkoholsucht des Vaters oder der Mutter, und über bestimmte Familientypen, etwa Untersuchungen über Arbeiterfamilien, Ein-Eltern-Familien oder junge Familien. In den letzten Jahrzehnten hat man sich dann auch den besonderen Aspekten des Familienlebens gewidmet, u.a. Themen wie die familiäre Freizeit, über den Zusammenhang von Herkunftsfamilie und der Berufswahl der Kinder oder über die Einkommensverwendungen. Eine lange Tradition innerhalb der Familiensoziologie genießt die Frage nach dem Familien- und Erziehungsideal, wenn z.B. Krisen- und Auflösungserscheinungen in Ehe und Familie diskutiert und empirisch überprüft werden, wenn die familialen Interaktions- und Rollenbeziehungen sowie die jeweils verwendeten Erziehungsziele und -methoden analysiert werden, wenn die Erwerbstätigkeit der Mutter problematisiert oder nach den Ursachen für die abnehmende Kinderzahl pro Familie geforscht wird.

### 2.1.1 Die Familie als Institution

Theoretiker wie *LePlay*<sup>26</sup>, *Malinowski*<sup>27</sup>, *Murdock*<sup>28</sup> und *Schelsky*<sup>29</sup> schreiben der Familie als eine der grundlegendsten gesellschaftlichen Institutionen eine ordnungstiftende Funktion in der Gesellschaft zu. (Wiswede 1991: S. 253 f.) Für *Malinowski*<sup>30</sup> ist die Familie die Wiege der Kultur, d.h. der Ort, wo Kultur von einer Generation an die andere weitergegeben wird. *Murdock* geht in seiner Einschätzung noch etwas weiter und spricht von der Kernfamilie als universelle Primärgruppe, deren Struktur jede Gesellschaft brauche, um überlebensfähig zu sein. Es stellt sich zwangsläufig die Frage, wie der Begriff „Institution“ im Einzelnen definiert wird. Die in den gängigen Soziologie-Lexika anzutreffende Definition als einen:

„[...] Komplex von gesamtgesellschaftlich zentralen, dem planenden Eingriff [] jedoch schwer zugänglichen und unspezifischen [], trotzdem aber deutlich abhebbaren Handlungs- und Beziehungsmustern, der vor allem durch die Verankerung der zentralen

<sup>26</sup> Vgl. *Le Play, Frédéric*: Les ouvriers européens: études sur les travaux, la vie domestique et la condition morale des populations ouvrières de l'Europe, 2. Aufl., Tours 1855.

<sup>27</sup> Vgl. *Malinowski, Bronislaw*: The sexual life of savages, London 1929.

<sup>28</sup> Vgl. *Murdock, G*: The social structure, New York 1949.

<sup>29</sup> Vgl. *Schelsky, Helmut*: Wandlungen der deutschen Familie der Gegenwart: Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme, 5. Aufl., Stuttgart 1967.

<sup>30</sup> Vgl. *Malinowski, Bronislaw*: Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur – Und andere Aufsätze, Frankfurt a. M. 1975.

Ordnungswerte in der Antriebsstruktur der Gesellschaftsmitglieder gekennzeichnet ist;“ (Fuchs-Heinritz et al. 1994: S. 302)

erinnert stark an die Definition *Durkheims*, der von „einem zusammenhängenden konsistenten Norm- und Regelungssystem“ ausgeht, „das um zentrale Werte bzw. Funktionen einer Gesellschaft gruppiert ist“. (Wiswede 1991: S. 44) Institutionen beschränken die Willkür des sozialen Handelns, definieren Pflichten und bestimmen so auf Dauer, was getan werden muss. In diesem Sinne „leisten sie eine Doppelfunktion: einmal für den Menschen, dessen Bedürfnisnatur sie formen, zum anderen für die Gesellschaft, deren Strukturen und Bestand sie sichern“. Neben der (1) Familie, die die biologische und soziale Reproduktion gewährleistet, gelten (2) Erziehungs- und Bildungseinrichtungen zur Vermittlung von spezifischen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen, (3) die Wirtschaft zur Nahrungsvorsorge und Versorgung mit Gütern, (4) die Herrschaft und Politik zur Aufrechterhaltung einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung und die (5) Kultur zur Wechselverpflichtung des Handelns im Rahmen von Wertbeziehungen, als die wichtigsten Institutionen einer Gesellschaft. (Lipp 1995: S. 134/Wagner 1995: S. 46 ff.)

Welche funktionalen Leistungen muss die Familie genau erbringen, um die Strukturen und den Bestand der Gesellschaft zu sichern? Ihre Hauptaufgabe liegt darin, die Vereinigung der Geschlechter zu kontrollieren und die Reproduktion und Sozialisation der neuen Generationen zu regulieren. Nach *Schelsky* können Institutionen im Allgemeinen und die Familie im Besonderen aber viel mehr leisten. Sie sind „Funktionssynthesen“, d.h. elastische, polyfunktionale, nicht monofunktionale Mechanismen. Deswegen können:

„Familien [] in Wirtschaftskrisen, die die Versorgung bedrohen, primär ökonomische Leistungen entfalten; Kirchen, Gewerkschaften, Militäreliten nehmen Staatsfunktionen wahr, wenn politische Einrichtungen zusammenbrechen [...].“ (Lipp 1995: S. 135)

Aus der Sicht des institutionellen Ansatzes wird in der Regel kein bestimmtes Familienmodell postuliert. Trotzdem machen Theoretiker wie *Tyrell* die Institutionalisierung der Familie gerne an fünf Merkmalen fest: (a) Die Ehe als notwendige Legitimierung von Familie, (b) die Monopolstellung der Familie als gesellschaftliche Struktur, (c) die Beeinflussung des individuellen Verhaltens durch die Tatsache, dass man in einer Familie lebt oder eine Familie hat, (d) die Ausübung von sozialer Kontrolle auf das Familienleben, d.h. es ist festgelegt, was in einer Familie gemacht werden kann oder wie sie gelebt werden soll und (e) die kulturelle Begründung der Familienordnung durch einen Sinn- und Verweisungszusammenhang. (Tyrell 1988: S. 148 ff.) Unabhängig davon, wie sich die Familie sozialhistorisch entwickle, bleibe sie nach *Tyrell* eine Institution, solange sie die einzige Versorgungsgemeinschaft mit primär ökonomischen Funktionen darstelle und die Funktion der Solidarität und der generativen Reproduktion auf sich vereinige.<sup>31</sup>

### 2.1.2 Die Familie als soziales System

So verbreitet wie der institutionelle Ansatz ist in der Familiensoziologie die Auffassung, dass die Familie als soziales System ganz bestimmte Funktionen für das Gesamtsystem Gesellschaft erfüllt. Insbesondere der Strukturfunktionalismus nach *Talcott Parsons*<sup>32</sup> bediente sich dieses Modells, aber auch *Alfred Radcliffe-Brown*, *M.J. Levy*, *W. Goode*, *M. Johnson* und *René König*<sup>33</sup> erkannten

<sup>31</sup> Vgl. *Tyrell, Hartmann*: Die Familie als Urinstitution. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 30. Jg., 1978, S. 611-651.

<sup>32</sup> Vgl. *Parsons, Talcott*: The structure of social action, New York 1937; und *Parsons, Talcott/Bales, Robert F.* (Hrsg.): Family, socialization and interaction process, Glencoe 1955.

<sup>33</sup> Vgl. *König, René*: Die Familie der Gegenwart. München 1974; und *König, René*: Soziologie der Familie. In: *Ders./Rosenmayr, Leopold* (Hrsg.): Handbuch zur empirischen Sozialforschung, Bd. 7, 2. Aufl., Stuttgart 1976, S. 1-217.

seine Aussagekraft für die Familiensoziologie. Ausgehend von der Frage, wie es dazu komme, dass Menschen geordnet und dauerhaft zusammenleben, stützt sich *Parsons* v.a. auf die Grundannahmen von *Emile Durkheim* und dem kulturalanthropologischen Funktionalismus vertreten durch *Bronislaw Malinowski* und *Alfred R. Radcliff-Brown*. So werde dieses Zusammenleben:

„[...] durch die *institutionalisierten Elemente der Kultur* (z.B. Werte, Normen, Institutionen, Rollen, Handlungsmuster, Symbolsysteme) bereits so vorstrukturiert, dass deren Umsetzung in Handlungen nicht nur die Befriedigung individueller Bedürfnisse der Menschen sondern auch die Bewältigung immer wiederkehrender Aufgaben und Probleme der Gruppe oder Gesellschaft (z.B. Erziehung, Nahrungsversorgung, Sicherheit), vor allem aber die *Dauerexistenz* des jeweiligen sozialen Ganzen, des Sozialsystems gewährleistet. Bei dieser Annahme wird vorausgesetzt, dass diese normativen Elemente der Kultur ein – wie auch immer zustande gekommenes – Gefüge von funktionalen Handlungsmöglichkeiten (normative *Struktur*) darstellen und deren konsequente Umsetzung in konforme Handlungen jene gesellschaftlichen Prozesse ausmachen, die in ihrer Gesamtwirkung (*Funktion*) eben die Bewältigung der gesellschaftlichen Grundprobleme und schließlich den Fortbestand des jeweiligen Sozialsystems hervorbringen. Als *Grundprobleme*, die in jedem Sozialsystem, das auf Dauer ausgelegt ist, bewältigt werden müssten, sieht *Parsons* die folgenden vier: die Verknüpfung der normativen Elemente und der verschiedenen Handlungen im System zu einem funktionalen Ganzen (engl. ‚*Integration*‘), die Erhaltung und Tradierung dieser Ordnung (engl. ‚*Latent pattern maintenance*‘), die Erreichung individueller und kollektiver Ziele (engl. ‚*goal attainment*‘) und schließlich die Anpassung an sich verändernde Einflüsse, Anforderungen oder Bedingungen seiner Umwelt (engl. ‚*Adaptation*‘).“ (Gukenbiehl 1995: S. 318; Hervorhebungen im Original)

Die Grundprobleme oder überlebensnotwendigen Funktionen eines Systems ergeben das abgekürzte AGIL-Schema („*Adaptation, Goal-attainment, Integration, Latency*“), eine Vierfeldertafel, mit der man nach *Parsons* bestehende Sozialsysteme auf ihre Funktionalität oder Dysfunktionalität überprüfen kann. Jedes Subsystem hat seinen funktionalen Beitrag zur Problembewältigung des Gesamtsystems „*Realität*“ zu leisten: So leistet (a) das Organismus-System die A-Funktionen, da es das System an die Umweltbedingungen anpasst und fähig ist, der Umwelt Ressourcen zu entnehmen; (b) das psychische oder Persönlichkeitssystem die G-Funktionen, weil es kollektiv verbindliche Ziele definiert und verwirklicht; (c) das soziale System die I-Funktionen, indem es die Systemelemente mit Hilfe von sich ergänzenden Handlungsmustern zu einer Einheit verknüpft; und (d) das kulturelle System die L-Funktionen, d.h. es erhält und bildet die normative Struktur neu. Auf gleiche Weise lässt sich dann das Sozialsystem oder die Gesellschaft wieder in vier Teilsysteme aufgliedern, wobei das wirtschaftliche System die A-Funktion, das politische System die G-Funktion, das sozio-kulturelle System die L-Funktion und die gesellschaftliche Gemeinschaft die I-Funktion übernimmt. Die Leistung des AGIL-Schemas ist, dass man es sowohl auf alle Teilbereiche einer Gesellschaft wie Politik und Wirtschaft, aber auch auf soziale Gebilde wie die Universität oder Kirche anwenden kann, „um Normen, Rollen oder Handlungsmuster nach Funktionen zu trennen und gedanklich zu entsprechenden Subsystemen des jeweils zu analysierenden Systems zusammenzuordnen“. (Gukenbiehl 1995: S. 319) Die zu einem System gehörigen Subsysteme sind in struktureller Hinsicht von gegenseitiger Durchdringung und in prozessualer Hinsicht von gegenseitigem Austausch gekennzeichnet, so wie auch die Beziehungen zwischen Gesamtsystem und Umwelt. Die strukturelle Interpenetration verläuft über „strukturverknüpfende Prozesse“ wie die Institutionalisierung, die das kulturelle mit sozialem Subsystem verknüpft, und die Sozialisation, die das soziale mit dem Persönlichkeitssystem verbindet. Die Absicherung des Systems erfolgt durch innere und äußere soziale Kontrolle, was etwa am Beispiel der Mutter-Rolle sehr leicht zu veranschaulichen ist. Der gegenseitige Austausch zwischen den Subsystemen vollzieht sich über Medien, die „*subsystemisch verwendet werden*“. Das ökonomische Subsystem funktioniert v.a. über das Medium „*Geld*“, das politische über



„Macht und Herrschaft“, die gesellschaftliche Gemeinschaft über „Einfluss“ und das soziokulturelle über allgemeine Wertbindungen. (Gukenbiehl 1995: S. 319 f.)

Als Untersystem obliegen der Familie mehrere Funktionen gleichzeitig, wobei sie anderen Teilsystemen strukturell untergeordnet wird. Neben ihrer ökonomischen und integrativen Aufgabe hat sie sich immer stärker auf die L-Funktion spezialisiert, d.h. auf die Tradierung und Erhaltung der normativen Struktur und Ordnung. Wie alle Systeme besitzt sie als:

„[...] vollausgebildetes familiales System – das strukturelle Kriterium (familiäre Positionen wie Ehemann-Vater müssen erkennbar sein) und eine oder mehrere Funktionen, die üblicherweise an die Familie gebunden sind (Zeugung, Sozialisierung usw.).“ (Winch 1970, S. 30)

Allerdings stehe beim System „Familie“ nicht die Befriedigung von individuellen natürlichen Bedürfnissen im Vordergrund, sondern eher die Erwartungen, die an alle Positionen der einzelnen Familienmitglieder im System gestellt werden. Stärker als in anderen Teilsystemen seien die Existenzbedingungen und Mechanismen des familialen Systems eng mit seiner Umwelt verflochten und durch das kulturelle Umfeld bestimmt. (Schulze/Tyrell/Künzler 1989: S. 31 ff). Die im Sinne *Parsons* gestellte Frage nach der Funktionalität und Dysfunktionalität eines Systems hat viele Familiensoziologen dazu inspiriert, die vermeintliche Desorganisation der Familienstruktur und die Desintegration der Familie vom gesamtgesellschaftlichen Prozess zu untersuchen. So glaubt *König* nicht nur in der Verkleinerung der Familie zur modernen Kernfamilie, sondern auch in der funktionellen Reduktion auf familiäre Leistungen, Anzeichen für eine Desintegration der Familie zu erkennen.<sup>34</sup> Damit ist nicht gleichsam die allmähliche Auflösung der Familie gemeint, vielmehr gehen die Theoretiker davon aus, dass sich die Familie im Zuge des sozialen und demographischen Wandels moderner Gesellschaften in einer Umstrukturierungs- und Übergangsphase befinde. (Wiswede 1991: S. 106) Andere leugnen den Funktionsverlust und sprechen eher von einer Funktionszunahme, wenn auch in ganz spezifischen Bereichen:

„Die Funktionen, deren Verlust in den letzten drei Jahrzehnten konstatiert wird, hat die Familie nie in dem implizierten Ausmaß besessen. [...] Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Familie in den letzten Jahrzehnten auch neue Funktionen im Freizeit- und Konsumbereich hinzugewonnen hat.“ (Hill/Kopp 1995: S. 76)

### 2.1.3 Die Familie als soziale Gruppe

Fast unumstritten ist die Auffassung von Familie als soziale Gruppe, die der Tradition des Symbolischen Interaktionismus von *Ernest W. Burgess*<sup>35</sup> und *George Herbert Mead*<sup>36</sup> folgt. In diesem Ansatz rückt wieder der handelnde Mensch in den Mittelpunkt, jedoch handle er nicht objektiv, sondern vielmehr danach, wie er eine Situation interpretiere. Folgende Grundannahmen liegen dieser Forschungsrichtung zugrunde:

- Menschen handeln ‚Dingen‘ (Gegenständen, Menschen, Handlungen, Institutionen, Situation u.a.) gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen, die diese Dinge für sie haben;
- diese Bedeutungen entstehen aus der sozialen Interaktion mit anderen Menschen und haften somit nicht von vornherein dem Gegenstand an;
- die Bedeutungen werden während der Auseinandersetzung mit der Umwelt verändert und situationsadäquat interpretiert.“ (Peuckert 1995: S. 329)

<sup>34</sup> Vgl. hierzu *König, René*: Materialien zur Soziologie der Familie, Bern 1946.

<sup>35</sup> *Burgess, Ernest W.*: The family as a unity of interacting personalities. In: *The family*, 7, 1926, S. 3-19.

<sup>36</sup> *Mead, George Herbert*: Geist, Identität und Gesellschaft, 10. Aufl., Frankfurt a. M. 1995.

Damit wird jede soziale Interaktion durch Symbole wie Worte, Bilder, Vorstellungen und den Einstellungen zu diesen vermittelt, d.h. der Handelnde greift auf Bedeutungen zurück, die entweder von seinen Mitakteuren geteilt oder nicht geteilt werden, um die jeweilige Situation zu interpretieren. Diese Interpretationen eines jeden Akteurs bestimmen den Ablauf und die Richtung der Interaktion und hängen von der individuellen Fähigkeit zur Rollenübernahme ab. Diese kann nur im Sozialisationsprozess erlernt werden und bestimmt darüber, ob sich man sich in die Lage des anderen versetzen kann, um sein Verhalten zu verstehen, vorauszusehen und darauf entsprechend zu reagieren oder nicht. Im Sozialisationsprozess erfährt „das Individuum auch, sich selbst aus der Perspektive anderer zu sehen – ein für die Entstehung des Selbst [] zentraler interaktiver Lernprozess.“ (Peuckert 1995: S. 329) Aus dieser handlungsorientierten Sichtweise heraus wird Familie zu einer sozialen Gruppe, in der Emotionalität und Intimität vorherrschen und die sich auf gemeinsame Erlebnisse, Gefühle und Symbole gründet. Krisenerscheinungen und Probleme werden nicht auf eine De-Institutionalisierung oder mangelnde Systemerhaltung zurückgeführt, sondern in der Familienkohäsion, dem Zusammenspiel der Mitglieder und den von den Akteuren mitgebrachten Bedeutungen zu Ehe und Familie gesucht. (Hill 1970: S. 71) Das Forschungsinteresse dieses Ansatzes gilt v.a. der individuell- und situationsabhängigen Variabilität des Handelns innerhalb unterschiedlicher Familienformationen und den innerfamiliären Beziehungen. Denn:

„[...] die Gesellschaft gibt zwar Rollenentwürfe vor, aber diese stellen relativ leere Vorgaben dar, die von den Beteiligten aktualisiert und durchlebt werden müssen.“ (Hill/Kopp 1995: S. 89)

Beliebte Forschungsthemen sind z.B. Partnerwahl, Eltern-Kinder-Beziehungen und Beziehungen zur Verwandtschaft. Unter Hinzuziehung von sozialem Milieu und sozialer Schichtzugehörigkeit versuchen die Interaktionisten die in der Familie herrschende Rollenverteilung zu erklären, d.h. Gleichheit und Kooperation in der Partnerschaft seien eine Frage des sozialen Status und in höheren Schichten der Gesellschaft verbreiteter als in den niederen. Ferner wird der Grad der Modernisierung an der Ausdifferenzierung und Erhöhung der Handlungsalternativen für jeden Akteur innerhalb der Familie und an der Loslösung von juristischen und institutionellen Vorgaben, wie Ehe und Familie auszusehen haben, gemessen. (Hill/Kopp 1995: 90 ff.) Bei der Erklärung der innerfamiliären Vorgänge wird auch gerne auf die soziologische Austauschtheorie, u.a. von *George Caspar Homans*<sup>37</sup>, zurückgegriffen, wonach prinzipiell jeder Akteur nach Gewinnmaximierung strebt, d.h. durch seine Handlungen möglichst hohe Erträge bei möglichst geringen Kosten erzielen will. Auf die Familie bezogen geht es um:

„[...] den interpersonalen Austausch von Belohnungen und Strafreizen [...]. In komplexen Austauschmodellen, die hier nicht weiter verfolgt werden können, werden inhaltlich verschiedene Austausch-Ressourcen (z.B. Geld, Liebe, Information, Status) unterschieden sowie einzelne Ebenen der Interaktion (z.B. die Beziehungsebene, die Sachebene, die Ebene der Beeinflussung) betrachtet.“ (Wiswede 1991: S. 155)

#### **2.1.4 Die Familie als Prozess symbolischer Vermittlung**

Für Anthropologen wie *Ernst Cassirer* gilt der Mensch als „animal symbolicum“, weil er in der Lage ist, Symbole zu schaffen und zu verwenden. Sie werden dem Individuum im Sozialisationsprozess vermittelt und fungieren als Steuerungs- und Orientierungshilfen für sein Verhalten in der Gesellschaft:

„Allein der menschlichen Gattung ist es gelungen, neben den vier Dimensionen, die durch ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ sichtbar werden, eine weitere Dimension zu eröffnen, die ihre

<sup>37</sup> Vgl. *Homans, G.C.*: Grundfragen der soziologischen Theorie, Opladen 1972.

Lebensbedingungen grundsätzlich und wesentlich verändert hat. Wenn auch das symbolische Universum zuerst langsam und eher mühselig entwickelt wird, so gewinnt es dann vor allem als untrennbare Komponente der allmählich sich ausdifferenzierenden Sprachsysteme zunehmend seine Bedeutung.“ (Hülst 1999: S. 178)

Das Symbol oder die „symbolische Form“ ist nach *Cassirer*:

„[...] jene Energie des Geistes, durch welche ein geistiger Bedeutungsgehalt an ein konkretes sinnliches Zeichen geknüpft und diesem Zeichen innerlich zugeeignet wird.“ (Köhler 1995: S. 356)

Somit wird das Symbol als „Gegenstand“<sup>38</sup>, Bild, Schriftzeichen, Laute und Gerüche oder als Handlung) zu etwas Wahrnehmbaren, „das auf etwas nicht unmittelbar Wahrnehmbares (Sinngelalt) verweist. Das Nichtwahrnehmbare (z.B. eine Idee, der Glaube, Erfahrungen und Empfindungen, auch [] eine naturwissenschaftliche Größe) wird *dann* durch das Symbol repräsentiert.“ (Köhler 1995: S. 356; Hinzufügung von mir) Symbole werden in dem Moment zum Gegenstand der Soziologie, in dem sich in ihnen soziale Verhältnisse und Beziehungen widerspiegeln. So können eine bestimmte Kleidung oder ein bestimmtes Auto als Statussymbole wirken, d.h. sie können im jeweiligen sozialen Kontext anzeigen, welchen Status ihr Besitzer im Verhältnis zu anderen im Statussystem einnimmt. Den „demonstrativen Müßiggang der feinen Leute“ beschrieb *Thorsten Veblen*<sup>39</sup> um die Jahrhundertwende als symbolträchtige Handlung mit Statuscharakter, aber erst *Emile Durkheim* erhob das Symbol zum „fait social“:

„Durkheim fand, dass das Symbol eine doppelte Beziehung herstellt: Es verweist einerseits auf den ideellen Gehalt, den es symbolisiert, und andererseits auf die soziale Einheit, die diesen Gehalt in dieser Form symbolisiert hat.“ (Köhler 1995: S. 357)

Daher dürften nach *Durkheim* Symbole nur in Abhängigkeit von den jeweiligen sozialen Einheiten, ihrer Entwicklung und ihren spezifischen sozialen Verhältnissen und Beziehungen analysiert werden. (Hülst 1999: S. 125) In seiner Symboltheorie<sup>40</sup> konzentriert er sich in erster Linie auf den Entstehungsprozess von Symbolen und auf die Frage, inwieweit sie soziale Wirklichkeiten repräsentieren und selbst neu schaffen. Nach *Werner Gephart* lassen sich bei *Durkheim* drei wichtige Funktionen von Symbolen erkennen: „a) Die Reduktion von Komplexität als symbolische Vermittlung, b) die Übertragung und Belebung kollektiver Gefühle im Symbol und c) der Ausdruck der sozialen Identität einer Gruppe.“ (Gephart 2004: S. 179) Das wahrnehmbare Symbol ersetzt eine nicht unmittelbar wahrnehmbare Sache und:

„[...] erzeugt eine Realität sui generis, die direkt auf die Emotionen einwirkt. Sowohl die Ersetzungsfunktion wie die Wirkung auf der Ebene einer tieferen Schicht der conscience collective, der emotiven, macht die Arbeit des Symbols so effektiv.“ (Gephart 2004: S. 178f.)

Trotz der breiten Verwendung des Symbolbegriffes durch andere Forschungsrichtungen, ist er unwiderruflich mit *George Meads* symbolisch-interaktionistischem Ansatz<sup>41</sup> verbunden, nach dem soziale Interaktionen im wesentlichen durch Symbole wie Worte, Bilder, Vorstellungen und den

<sup>38</sup> „Der Baum ist z.B. ein Gegenstand, der in fast allen bekannten Kulturen und zu allen Zeiten als Symbol für die unterschiedlichen Gehalte diente: Als Lebensbaum oder als Stammbaum wird er zum Symbol für das Leben und Sterben oder für die Verwandtschaftsbeziehungen, die Palme symbolisiert den Sieg über den Tod, der Ölbaum ist Friedens-Symbol usw.“ (Köhler 1995: S. 357)

<sup>39</sup> Vgl. hierzu *Veblen, Thorsten*: Theorie der feinen Leute, 4. Aufl., München 1993.

<sup>40</sup> Eine eingehende Darstellung von *Durkheims* Symboltheorie bietet *Werner Gephart*. (Gephart 2004)

<sup>41</sup> Siehe Abschnitt 2.1.3.

Einstellungen zu diesen vermittelt werden. Jeder Akteur bewegt sich in einer Welt voller Symbole, deren Sinngehalte soziokulturell bestimmte Gruppen oder Gesellschaften eigen sind und greift auf jene Bedeutungen zurück, die er internalisiert hat, um die jeweilige Situation zu interpretieren. Diese Interpretationen eines jeden Akteurs bestimmen den Ablauf und die Richtung der Interaktion und hängen von der individuellen Fähigkeit zur Rollenübernahme ab. Diese kann nur im Sozialisationsprozess erlernt werden und bestimmt darüber, ob sich man sich in die Lage des anderen versetzen kann, um sein Verhalten zu verstehen, vorauszusehen und darauf entsprechend zu reagieren oder nicht.

In diesem Sinne zeichnet sich die Familie durch ihren symbolischen Doppelcharakter aus: Sie fungiert einerseits als Symbol einer wie auch immer gearteten „Normalfamilie“, die von den Akteuren einer bestimmten Gesellschaft oder sozialen Gruppe als solche internalisiert wurde und ihre Akzeptanz und Verbreitung von abweichenden Familienformen beeinflussen kann, und andererseits als Raum symbolischer Vermittlung, wo Werte und Ideen der Solidarität, Zugehörigkeit und persönlichen Verbundenheit gefördert und an die Mitglieder weitergegeben werden. Welchen sozialen Einfluss z.B. das in den italienischen Medien vermittelte Symbol der „Normalfamilie“ auf die Konstituierung und Verbreitung „abweichender“ Familienformen in der Gesellschaft hat, hat *Nathalie Röbbel* in ihrer Studie zur italienischen Familie untersucht. (Röbbel 2004: S. 297-320) Auf die Frage, wie die Familie neue Symbole schafft oder vermittelt, macht *Röbbel* auf *Durkheims*<sup>42</sup> Definition von Festen und ihrem Symbolgehalt aufmerksam, wonach sie das Zusammengehörigkeitsgefühl erneuern und das kollektive Bewusstsein wiederbeleben. Diesen Gedanken überträgt sie auf die Rolle und Bedeutung von Familienfesten in den modernen Gesellschaften. Die Familie stelle heute die „wichtigste Form von Gemeinschaft bzw. von Kollektivität“ dar und benutze die Religion als Vorwand für familiäre Zusammenkünfte. „Der religiöse Sinn, der fast allen Festen zugrunde liegt, hat im Laufe der Zeit zunehmend an Bedeutung verloren. [...] doch nimmt der symbolische Gehalt dieser Anlässe immer mehr an Bedeutung zu und trägt weiterhin zu der Reproduktion und Neuschaffung familieninterner Symbole bei.“ (Röbbel 2004: S. 84 f.)

## 2.2 Allgemeiner Forschungsstand der deutschen Familiensoziologie

Für die Entstehung der bürgerlich-urbanen Kleinfamilie innerhalb des Bürgertums und der stark zunehmenden Arbeiterschaft werden sozialhistorisch die üblichen gesamtgesellschaftlichen Wandlungen des 18. und 19. Jahrhunderts wie Säkularisierung, Industrialisierung und Urbanisierung verantwortlich gemacht. Die veränderten sozio-strukturellen Bedingungen, zu denen v.a. die (1) zunehmende Auseinanderentwicklung von familialen und gesellschaftlichen Strukturbildungsprinzipien mit der daraus folgenden Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit, die (2) soziale und räumliche Trennung von Wohnen und Arbeiten und die (3) Umstellung des Haushaltes von vorrats- auf marktwirtschaftliche Versorgung gehören, hätten allmählich die für die ständische Gesellschaft typischen „Groß-, und „großen Haushaltsfamilien“ vertrieben.<sup>43</sup> Andererseits gibt es eine Reihe von Soziologen, die das „Durkheimsche Kontraktionsgesetz“, d.h. die Entwicklung von der Groß- zur Kleinfamilie als falsch ansehen. Vorindustrielle Familienformen wie die „Drei-Generationen-Familie“, die hohe Kinderzahl im Mittelalter oder das junge Heiratsalter müssten wegen der geringen Lebenserwartung, den ökonomischen Gegebenheiten und

<sup>42</sup> Vgl. *Durkheim, Emile*: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt a. M. 1994.

<sup>43</sup> Während sich die „Großfamilie“ ausschließlich auf eine Gruppe von Blutsverwandten bezieht, die an einem Ort zusammenleben und wirtschaften, zeichnet sich die „große Haushaltsfamilie“ durch die darüber hinausgehende Eingliederung von nicht verwandten Mitgliedern (meist von Hauspersonal) aus. Vgl. *Peukert, R.*, a. a. O.

der hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit als Mythen aufgedeckt werden. Es hätte vielmehr zu allen Zeiten verschiedene Familientypen gleichzeitig gegeben.<sup>44</sup> (Mitterauer 1989: S. 179 ff.)

Das bürgerliche Familien-Leitbild genoss in den meisten westlichen Gesellschaften bis in die 60er Jahre hohe normative Verbindlichkeit und breite gesellschaftliche Akzeptanz, so dass sich bestimmte abweichende Formen des familialen Zusammenlebens wie z.B. Ein-Eltern-Familien oder nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern kaum entwickeln konnten oder von der sozialen Umwelt entsprechend sanktioniert wurden. In den letzten dreißig bis vierzig Jahren haben zahlreiche gesellschaftliche Veränderungen zu einem deutlichen Verlust an Verbindlichkeit, d.h. zu einer De-Institutionalisierung dieses Leitbildes und zu einer Auseinanderentwicklung seiner institutionellen Elemente, insb. von Partnerschaft und Elternschaft, geführt. Angesichts der zunehmenden Instabilität von ehelichen Partnerschaften, die sich an den relativ hohen Scheidungsraten ablesen läßt, und der gesellschaftlichen Akzeptanz gegenüber nichtehelichen Partnerschaften, verliert die lebenslange Ehe als Grundlage des bürgerlichen Leitbildes an Bedeutung. Die Folge ist eine zahlenmäßige Explosion von unterschiedlichen Familienformen, seien es Ein-Eltern-Familien; binukleare Familien, d.h. sorgberechtigte Eltern mit getrennten Haushalten (wie sie nach Trennung und Scheidung entstehen)<sup>45</sup>; Stieffamilien<sup>46</sup>; Adoptionsfamilien; oder nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern.<sup>47</sup> Allerdings hat sich die skeptische Haltung gegenüber dem Weiterbestehen von Ehe und Familie, die in der Familienforschung seit den Fünfziger und Sechziger Jahren unter dem Schlagwort „bankruptcy of marriage“ (König 1969: S. 172) vorherrschend war, trotz großer Konkurrenz von anderen Partnerschaftsformen nicht bestätigt.<sup>48</sup> Die moderne Kernfamilie hat sich, v.a. in Notzeiten, als stabiler erwiesen und ist stärker in familial-verwandtschaftliche Netzwerke eingebunden als ihr von vielen Familienforschern nachgesagt worden ist.<sup>49</sup> Heute mag sie statistisch gesehen ihren Protagonismus in der deutschen Haushaltslandschaft an andere Formen des Zusammenlebens abgegeben haben, in den individuellen Lebensläufen spielt sie dafür eine um so größere Rolle. Die weit überwiegende Mehrheit der Deutschen – der Spanier sowieso wie sich in der vorliegenden Studie herausstellen wird – lebt mindestens zweimal in ihrem Leben in einer „normalen“ Kernfamilie, das erste Mal als Kind und später als Erwachsener. (Nauck 1991: S. 402)

Nichtsdestoweniger haben sich innerhalb der Kleinfamilie die verschiedensten Wandlungen vollzogen, so etwa in den Eltern-Kinder-Beziehungen und im Verhältnis der Ehepartner zueinander, d.h. hinsichtlich der innerfamilialen Rollen- und Arbeitsteilung als Folge des veränderten Selbst- und Rollenverständnisses der Frau, obwohl gerade letztere These von einigen Autoren stark angegriffen wird. Familiensoziologen wie *Strümpel*<sup>50</sup>, *Keddi* und *Seidenspinner*<sup>51</sup>

<sup>44</sup> Vgl. auch *Rosenbaum, H.*: Formen der Familie, Frankfurt a. M. 1982.

<sup>45</sup> Vgl. hierzu *Figdor, H.*: Kinder aus geschiedenen Ehen, Mainz 1991.

<sup>46</sup> Vgl. *Friedl, J. et al.*: Leben in Stieffamilien, Weinheim/München 1991.

<sup>47</sup> Zur Pluralitätsthese vgl. *Beck, U.*: Die Risikogesellschaft – auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986.

<sup>48</sup> Vgl. Ausgelöst durch die umwälzenden gesamtgesellschaftlichen Veränderungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit wurde bereits in den 50er Jahren das Problem der Stabilität von Ehe und Familie immer wieder diskutiert. Vgl. dazu *Wurzbacher, G.*: Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens, Stuttgart 1951; *Schelsky, H.*: Wandlungen der Deutschen Familie in der Gegenwart, Stuttgart 1953; und *Baumert, G.*: Deutsche Familien nach dem Kriege, Darmstadt 1954.

<sup>49</sup> Vgl. hierzu *Fausser, R.*: Zur Isolationsproblematik von Familien: sozialisationstheoretische Überlegungen und empirische Befunde, DJI-Forschungsberichte, München 1982; *Strohmeier, K.P.*: Quartier und soziale Netzwerke. Grundlagen einer sozialen Ökologie der Familie, Frankfurt 1983; und *Lüschen, G.*: Familial-verwandtschaftliche Netzwerke. In: *Nave-Herz, R.* (Hrsg.): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1988, S. 145-172.

<sup>50</sup> Vgl. *Strümpel, B./Prenzel, W. et al.*: Teilzeitarbeitende Männer und Hausmänner, Berlin 1988.

<sup>51</sup> Vgl. *Keddi, B./Seidenspinner, G.*: Arbeitsteilung und Partnerschaft. In: *Bertram, H. v.* (Hrsg.): Die Familien in Westdeutschland, Opladen 1991, S. 159-192.

zeigen in ihren Studien, dass die unterschiedliche Belastung der Ehepartner mit hauswirtschaftlichen Tätigkeiten geblieben ist, auch wenn die Frau erwerbstätig ist. So könne man die vielbesagte „time-available-Hypothese“, nach der die Übernahme von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten durch die Ehepartner von dem zeitlichen Umfang ihrer Erwerbstätigkeit abhängt, durch keine Erhebung bestätigen. Zwar beteiligten sich junge Väter stärker an der Sozialisationsaufgabe ihrer Kinder, jedoch übernehmen sie i.d.R. nur ganz bestimmte Pflege- und Beschäftigungstätigkeiten und dies zudem in einem sehr begrenzten Umfang. (Beck-Gernsheim 1992: S. 273 ff.) Gewandelt haben sich auch die gesellschaftlichen Funktionen der Familie. Während sie die Fürsorgefunktion gegenüber den Familienmitgliedern in fast allen westlichen Gesellschaften auf den Sozialstaat übertragen konnte, sehen viele Familienforscher ihre Hauptaufgabe heute in der „Bildung und Erhaltung von Humanvermögen“ für die übrigen Sozialsysteme. Sie erfüllt diese Funktion, indem sie den Nachwuchs durch Geburt, Pflege und Erziehung sichert, und indem sich die Familienmitglieder in ihrem „Schoße“ physisch und psychisch regenerieren.<sup>52</sup>

### 2.3 Einführung in die spanische Familiensoziologie

Während man in Deutschland auf eine lange familiensoziologische Forschungstradition zurückblicken kann, die mit *Heinrich Riehl*'s<sup>53</sup> Buch „Die Familie“ Mitte des 19. Jahrhunderts als Mitbegründer der deutschen Familiensoziologie ihren Anfang nahm, konnte sich in Spanien eine vom christlich-katholischen Diktat freie Familiensoziologie erst im Laufe der 1980er Jahre etablieren. Bis zu diesem Zeitpunkt waren familienwissenschaftliche Schriften eher Aufgabe der zahlreichen staatlichen oder kirchlichen Stellen des Franco-Spaniens wie die „Delegación Nacional de la Sección Feminina“ (etwa: Nationales Amt für Frauenangelegenheiten) oder die religiöse Vereinigung „Religiosas de Jesús“ (Ordensschwwestern Jesu), die mit ihren Veröffentlichungen die katholischen Auflagen über eine traditionelle Rollenverteilung in der Ehe, ein christlich-geprägtes Sexualverhalten und die Aufgaben- bzw. Pflichterfüllung der Ehefrau und Mutter „unter das Volk bringen“ sollten.<sup>54</sup> In den achtziger Jahren erlebte man dann einen regelrechten Boom im Bereich der empirischen Familien- und Frauenforschung, der nicht selten wie im Falle des halbstaatlichen „Instituto de la Mujer“ (Fraueninstitut), bestehend aus Ministern und Verbandsfunktionären, politische Ziele formulierte. Das Institut existiert seit 1983 als zunächst dem Kultusministerium und später dem Sozialministerium angegliedertes Organ, zu dessen Aufgaben neben der Frauenforschung auch die folgenden gesellschaftsrelevanten und sozialen Aktivitäten gehören: (Instituto de la Mujer 1986: S. 43 ff.) (1) die Errichtung einer Datenbank und von verschiedenen Informationszentren; (2) die Herausgabe einer Frauenzeitschrift und einer Anzahl von meist kostenloser Broschüren und Prospekten in millionenfacher Auflage; (3) die ständige Zusammenarbeit mit der Regierung und den Autonomen, Beteiligung an Regierungsausschüssen, Ausarbeitung von Gesetzesvorlagen und einer Anzahl politisch erwünschter Reformpläne;<sup>55</sup> (4) die Zusammenarbeit mit internationalen Gremien (u.a. die Europäische Union und die Vereinten Nationen); (5) die aktive Förderung der Integration von Frauen in den Arbeitsprozess auf politisch-rechtlichem Wege (z.B. Quotenregelung, Subventionen etc.); (6) die Veranstaltung von Kongressen

<sup>52</sup> Vgl. ausführlicher hierzu *Nave-Herz, R.*: Zeitgeschichtliche Differenzierungsprozesse privater Lebensformen. In: *Claussen, L. (Hrsg.): Gesellschaft im Umbruch*, Frankfurt a. M. 1996.

<sup>53</sup> In vielen Einführungen wird Riehl als Begründer der Familiensoziologie in Deutschland angesehen. Vgl. *W.H., Riehl*: Die Familie, 1. Auflage, Stuttgart 1855.

<sup>54</sup> Vgl. hierzu *Delegación Nacional de la Sección Feminina (Hrsg.): Formación familiar y social*, Madrid 1949; *Ders.: Nociones de higiene y medicina casera*, Madrid 1951; und *Religiosas de Jesús (Hrsg.): Urbanidad*, Barcelona 1955.

<sup>55</sup> So z.B. der am 25 September 1987 vom Kabinett angenommene „Primer Plan para la igualdad de Oportunidades de las Mujeres“ (I PIOM, 1988-1990) (Erster Plan zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen), dem bisher zwei andere folgten (II PIOM, 1993-1995 und III PIOM, 1997-2000). (Instituto de la Mujer 1997).

und Seminaren, Förderung von Frauenprojekten und Unterstützung von Frauenorganisationen und Interessenverbänden; (7) Aufklärungskampagnen unter der Bevölkerung über Presse, Funk und Fernsehen; (8) die telefonische Betreuung von Mädchen und Frauen in Not oder Sorge; (9) die Einrichtung von Frauenhäusern zur Aufnahme von misshandelten Ehefrauen, von Prostituierten, ledigen Müttern und drogenabhängigen Mädchen. (Instituto de la Mujer 1994: 44-49)

Überblickt man die vom Fraueninstitut veröffentlichten Studien überrascht die Vielfältigkeit der Forschungsfragen und –ergebnisse, zumal sie sich nicht wie im angelsächsischen und westeuropäischen Raum auf eine breite Frauenbewegung oder andere soziale Kräfte stützen konnte. Häufig sind v.a. Studien über die Chancengleichheit im Berufs- und Bildungsbereich, Frauenarbeitslosigkeit, politische Partizipation, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Prostitution, sexuelle Selbstbestimmung und über existente Partnerschafts- und Familienformen. (Solsona/Reviño 1990: S. 153 f.) Besonderes wissenschaftliches Renommee genießt auch die katholische Forschungsabteilung der „Fundación Santa María“ (Sankt Marien-Stiftung), die mit ihren Schriften zum Verhältnis von Jugend und Religion, Jugend und Politik sowie Jugend und Familie bzw. Ehe einen unbestrittenen Platz in der spanischen Jugend- und Familienforschung eingenommen hat.<sup>56</sup> Die heute in Spanien beheimatete Familien- und Frauenforschung kann m.E. für sich in Anspruch nehmen, die christlich-katholische Forschungsphase, in der alle Partnerschaften an dem Ideal der traditionellen „bürgerlichen Familie“ gemessen und alle davon abweichenden Familienformen als moralisch dekadent oder sozial unerwünscht etikettiert wurden, überwunden zu haben.

#### 2.4 Fragestellung, Thesen und Methoden der Untersuchung

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, ob die in den meisten fortgeschrittenen Gesellschaften beobachtbaren Trends wie die (1) De-Institutionalisierung des bürgerlich-urbanen Familien-Leitbildes, v.a. der Verlust an sozialer Verbindlichkeit; die (2) Entkoppelung seiner institutionellen Elemente, etwa die Auseinanderentwicklung von Partnerschaft und Elternschaft; die (3) zunehmende Instabilität von Ehe und Familie, die sich u.a. an der hohen Scheidungsrate ablesen lässt; und die (4) wachsende gesellschaftliche Toleranz gegenüber nichtehelichen Partnerschaften oder Nach-Scheidungsformationen; auch in der spanischen Gesellschaft anzutreffen sind. Unter Berücksichtigung der besonderen politischen und sozialen Entwicklung der iberischen Halbinsel im Laufe des 20. Jahrhunderts wird diese zentrale Frage in Kapitel 4 „Rolle und Bedeutung der Ehe und Familie in der spanischen Gesellschaft“ und in Kapitel 6 „Pluralisierung von Formen familialen und partnerschaftlichen Zusammenlebens“ erörtert und beantwortet. Die in Kapitel 4 herausgearbeiteten Ergebnisse führen unweigerlich zum spezifischen Konflikt- und Stabilitätspotential der aktuellen spanischen Familie und gleichzeitig zu den grundlegenden Hypothesen der vorliegenden Arbeit, die in Kapitel 5 „Die spanische Familie als sozio-emotionaler Stabilisator und intergenerationeller Konfliktherd“ überprüft werden. Zum historischen, aber auch zum praktischen Verständnis der Generationskonflikte und der Meinungsunterschiede zu Sex, Liebe und Partnerschaft, dient der kurze historische Rückblick im Kapitel 3 „Zum christlich-katholischen Verständnis von Ehe und Familie in der Franco-Ära“. Die thematische Einteilung der Arbeit in einzelne Kapiteln ergibt sich aus den Hypothesen, die der Untersuchung zugrunde liegen: Zu Kapitel 4 „Rolle und Bedeutung der Ehe und Familie in der spanischen Gesellschaft“:

- I) Wenn die meisten Spanier eine Familie gründen, dann sind sie verheiratet.
- II) Die Kleinfamilie ist das höchste Lebensziel für jeden Spanier, der sich im heiratsfähigen Alter und in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis befindet.

<sup>56</sup> *Fundación Santa María (Hrsg.): Juventud española 1960-1982, Madrid 1984; und Diess.: Jóvenes españoles 89, Madrid 1989.*

- III) Spanien weist eine stabile und solidarische Familienstruktur auf.
- IV) Spanien weist eine stabile und solidarische Verwandtschaftsstruktur auf.
- V) Die Familienstrukturen sind in den ländlich geprägten Gebieten stabiler und solidarischer.
- VI) Die Verwandtschaftsstrukturen sind in den ländlich geprägten Gebieten stabiler und solidarischer.
- VII) Wenn die Spanier heiraten, gründen sie früher oder später eine Familie.
- VIII) Die spanische Frau ist im Partnerschafts- und Familienleben stärker mit Hausarbeit und Kindererziehung belastet als der spanische Mann.
- IX) Die älteren Frauengenerationen ab 50 Jahre übernehmen freiwillig die gesamte Hausarbeit.
- X) Die körperliche Züchtigung der Kinder in Form von Ohrfeigen oder anderen Handgreiflichkeiten ist bei den heutigen Elterngenerationen mit minderjährigen Kindern seltener als bei den früheren Elterngenerationen.
- XI) Die Scheidungsrate ist in Spanien niedriger als in Deutschland.
- XII) Die Akzeptanz von Scheidung und Trennung ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.

Zu Kapitel 5 „Die spanische Familie als sozio-emotionaler Stabilisator und intergenerationeller Konflikttherd“:

- XIII) Die Mehrheit der erwachsenen Kinder in Spanien verlässt später das Elternhaus als in Deutschland.
- XIV) Die Mehrheit der spanischen ledigen Erwachsenen gründet erst dann einen von den Eltern unabhängigen Haushalt, wenn sie heiratet.
- XV) Das Zur-Miete-Wohnen ist in Spanien nicht so verbreitet wie in Deutschland.
- XVI) Wenn die Mehrheit der Spanier einen von den Eltern unabhängigen Haushalt gründet, dann erwirbt sie Wohneigentum.
- XVII) Das zeitlich erweiterte Zusammenleben von erwachsenen Kindern und Eltern im selben Haushalt fördert latente und manifeste Generationskonflikte zutage.
- XVIII) Die Sexualnormen der Eltern weichen stark von denen ihrer erwachsenen Kinder ab.
- XIX) Die latenten und manifesten generationsbedingten Einstellungs- und Meinungsunterschiede zwischen Eltern und erwachsenen Kindern begünstigen eine *Kultur des Fingierens*.
- XX) Die *Kultur des Fingierens* verhindert, dass die Mehrheit der ledigen, erwachsenen Kinder vorübergehend oder langfristig mit dem jeweiligen Partner einen von den Eltern unabhängigen Haushalt gründet.
- XXI) Die soziale Absicherung von ledigen, arbeitslosen Erwachsenen reicht nicht, um den Betroffenen ein finanziell unabhängiges Leben und Wohnen zu garantieren.
- XXII) Der spanische Staat gibt seine sozialpolitische Verantwortung gegenüber ledigen Erwachsenen ohne eigenes Einkommen und Vermögen an die Kleinfamilie ab.
- XXIII) Die Kleinfamilie in Spanien entlastet den Sozialstaat stärker als in Deutschland, indem sie ledige Familienangehörige ohne eigenes Einkommen und Vermögen im selben Haushalt wohnen lässt.

Zu Kapitel 6 „Pluralisierung von Formen familialen und partnerschaftlichen Zusammenlebens“:

- XXIV) Die Akzeptanz von eheähnlichen, heterosexuellen Lebensgemeinschaften ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.
- XXV) Die Akzeptanz von Homosexualität und homosexuellen Lebensgemeinschaften ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.
- XXVI) Die Akzeptanz von nachehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.
- XXVII) Single-Haushalte sind in Spanien nicht so verbreitet wie in Deutschland.
- XXVIII) Die Akzeptanz von Ein-Eltern-Familien ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.



Auch wenn die meisten soziologischen Analysen über die Familie eher quantitativ ausfallen und in einer endlosen Darstellung statistischer Daten und repräsentativer Studien aufgehen, weisen sie große Defizite auf, wenn es darum geht, Bedeutungsinhalte und Sinnstrukturen um und über die Familie als Lebensform und -ziel aufzudecken. Die finnische Familiensoziologin *Eriikka Oinonen* spricht aus, was viele Soziologen aus anderen Forschungsbereichen bereits seit längerem praktizieren:

„If we want to strive towards more comprehensive knowledge about different families of different nations, it is useful and even necessary to combine and compare qualitative and quantitative methods and data. The use of various methods and data allows for a richer and more complex approach which makes it possible to move from one level of analysis to another and to avoid the risks of exaggeration and oversimplification.“ (Oinonen 2000: S. 39)

Ein Methodenmix<sup>57</sup> ist immer dann sinnvoll, wenn der Forschungsgegenstandes aufgrund seiner Komplexität nicht eindeutig eingrenzbar und darstellbar ist. Lebensgemeinschaften sowie Ehe- und Familienformen existieren nicht einfach für sich, sondern stellen Grundbausteine der Gesamtgesellschaft dar. Die spanische oder die deutsche Familie gibt es nicht, und schon gar nicht die europäische, (Reher 1997: S. 291) auch wenn man in einem letzten Forschungsschritt soweit sein sollte, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten zu können. Zu stark variieren existente, gedachte, geplante und ideale Familienkonzepte nach Geschlecht, Generation, Urbanisierungsgrad, sozialem Milieu und ethnischer Zugehörigkeit, als dass man sich irgendwelchen analytischen Simplifizierungen und Generalisierungen hingeben könnte. (Oinonen 2000: S. 40) Dementsprechend erforderte auch die vorliegende Studie die Verwendung und Koordination mehrere Erhebungs- und Analyseverfahren innerhalb und zwischen den einzelnen Untersuchungsebenen. Als qualitative methodologische Ausgangsbasis dienten insgesamt 22 halbstandardisierte, mündlich-persönliche Interviews, bei denen sich der Interviewer zwar an die vorgeschriebene Reihenfolge der Fragen halten musste, (Abb. 1) jedoch den Redefluß des Befragten so gut wie niemals unterbrechen durfte. Zu diesem Zweck wurden die Interviews mit dem Wissen der Befragten auf Band aufgenommen, später schriftlich übertragen und anschließend aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzt. Die Interviewpartner wurden in drei Alterskohorten eingeteilt und ergaben drei für die Untersuchung relevante Generationen: Die (1) *Franco-Generation* (FG) mit jenen Personen, die bis 1960 geboren wurden, in der Hoch- oder Spätphase des Franquismus aufwuchsen und nach erzkatholischen Grundsätzen über Sex, Ehe und Partnerschaft erzogen wurden; die (2) *Generation des demokratischen Umbruchs* (DG), deren Mitglieder bis 1979 geboren wurden und in einer vom politischen, sozialen und kulturellen Wandel geprägten Zeit aufwuchsen und mit sehr ambivalenten moralischen Grundsätzen groß wurden; und schließlich die *Neue Generation* (NG), die ab 1980 geboren wird und einer breiten, fortschreitenden „Europäisierung“ der Werte, Sozialnormen und Verhaltensstandards ausgesetzt ist. Die Interviews fanden in einem Zeitraum von 3 Jahren (März 2002 bis Juli 2004) in den unterschiedlichsten Teilen des Landes statt, d.h. je nach Gelegenheit einmal in einer Megastadt wie Madrid, in einer Großstadt wie Bilbao, dann wiederum in einer mittelgroßen Stadt wie Santander, in einer Kleinstadt wie Santurtzi oder in einem kantabrischen Dorf wie Liencres. (Abb. 2) Zur informativen und methodischen Ergänzung werden hier und da einige teilnehmende Beobachtungen angeführt, die zwischen März 2002 und Juli 2004 durchgeführt wurden. Als parallele quantitative Methode wird auf die altbewährte Sekundäranalyse zurückgegriffen, d.h. auf die Auswertung und Berücksichtigung von vorhandenem Datenmaterial, sei es in Form von amtlichen bzw. nichtamtlichen Statistiken oder von Studien mit ähnlicher oder gleicher Problemstellung. Die

<sup>57</sup> Siehe hierzu *Elliott, B.*: Biography, family history and the analysis of social change. In: *Drake, M. (ed.)*: Time, family and community, Oxford & Cambridge: Blackwell 1996; und *Schmink, M.*: Household economic strategies: Review and Research agenda. In: *Latin American Research Review XIX/3*, S. 87-101.

einzelnen Themen und Fragestellungen implizieren bereits eine Überschneidung des qualitativen und quantitativen Datenmaterials und der Forschungsergebnisse.

**Abb. 1: Der Fragebogen**

<p><b>Interview</b>  <b>Interviewpartner Nr.</b>  <b>Datum:</b></p>	
<b>I. Persönliche Daten</b>	
<b>Name:</b>	<b>Geschlecht:</b>
<b>Nachname:</b>	<b>Familienstand:</b>
<b>Alter:</b>	<b>Kinder:</b>
<b>Wohnort:</b>	<b>Staatsangehörigkeit:</b>
<b>Beruf:</b>	<b>Einwohnerzahl des Wohnortes:</b>
<b>Einkommen:</b>	<b>Bildungsgrad:</b>
<b>II. Fragebogen</b>	
<b>1 Rolle und Bedeutung der Familie</b>	
1.1	Welche Pläne hast du für die Zukunft? Möchtest du heiraten und eine Familie gründen? Wollen deine Freunde, Verwandte und Bekannte auch alle heiraten oder sind sie schon verheiratet?
1.1	Warum heiraten die Männer und warum heiraten die Frauen? Sind die Gründe unterschiedlich oder gleich?
1.3	Würdest du mit deinem Partner zusammenziehen ohne verheiratet zu sein?
1.4	Was hältst du im Allgemeinen von Sex vor der Ehe? Ist es für dich gleich, ob man Sex mit dem Freund bzw. der Freundin oder wenn man wechselnde Geschlechtspartner hat? Wie denkst du über One-Night-Stands?
1.5	Was hältst Du davon, wenn eine Frau oder ein Mann wechselnde Sexpartner hat? Sollte man/frau einen festen Freund/eine feste Freundin haben oder kann man auch mal ein Abenteuer haben?
1.6	Kennst du unverheiratete Paare, die zusammenleben und Kinder haben? Sollten sie heiraten oder nicht?
1.7	Wohnst du noch zu Hause bei deinen Eltern? Warum ziehst du nicht in eine eigene Wohnung? Fühlst du dich da wohl? Warum?
1.8	Denkst du, dass die Familie in Spanien eine wichtige Rolle spielt? Wie ist das wohl in anderen europäischen Ländern?
1.9	Was meinst du? Gibt es in Bezug auf die Bedeutung der Familie Unterschiede zwischen Stadt und Land?
1.10	Wenn du jetzt mal an dein Verhältnis zu deinen Verwandten denkst, etwa Cousins, Kusinen, Tanten, Onkel – wie würdest du es beschreiben?
<b>2 Scheidung und Trennung</b>	
2.1	Was hältst du von der Aussage „Man heiratet fürs ganze Leben“? Denkst du, eine Ehe kann das ganze Leben halten?

- 2.2 Kennst du Ehepaare aus deinem Verwandten- bzw. Freundeskreis, die getrennt oder geschieden sind? Wie denkst du über Trennung oder Scheidung? Glaubst du die Scheidungszahlen in Spanien sind so hoch wie im Rest Europas? Warum lassen sich die Spanier scheiden. Was meinst du?
- 2.3 Denkst du, es gibt hier Unterschiede zwischen Stadt und Land? Trennen oder lassen sich die Menschen auf dem Land auch scheiden oder ist das da anders?
- 2.4 Wer hat es schwerer nach einer Scheidung? Die geschiedene Frau oder der geschiedene Mann oder gar beide? Woran liegt das, was meinst du?
- 2.5 Haben es geschiedene Frauen oder Männer schwer einen neuen Partner zu finden? Wie ist es mit Müttern mit 1 oder 2 Kindern? Kennst du geschiedene Mütter, die mit dem neuen Partner zusammenleben? Wie findest du das? Was würdest du in einer solchen Situation tun? Glaubst du, das gibt es oft in Spanien oder ist es eher die Ausnahme?

### **3 Pluralisierung von Lebensgemeinschaften**

- 3.1 Glaubst Du, es ist besser, mehrere Lebenspartner im Leben gehabt zu haben?
- 3.2 Kennst du alleinstehende Mütter oder sogar Väter, die alleine für ihre Kinder sorgen? Was hältst du von solchen Ein-Eltern-Familien? Glaubst du, diese Familienform ist in Spanien verbreitet?
- 3.3 Kennst du aus deinem Freundes-, Bekannten- oder Verwandtenkreis homosexuelle Paare? Was hältst du von solchen Paaren? Glaubst du, das gibt es oft in Spanien oder ist es eher die Ausnahme? Wie reagiert wohl die Umwelt auf solche Paare?

### **4 Kinder-Eltern-Beziehung**

- 4.1 Wie erzieht man die Kinder heute in Spanien? Wird da auch mal zugeschlagen, vielleicht einen Klaps auf den Po oder eine Ohrfeige? Oder gibt es Leute, die gar nicht dazu neigen? Wie ist das bei Verwandten, Bekannten und Freunden von dir – wie werden die Kinder da erzogen? Wie würdest du die Kinder erziehen?
- 4.2 Kennst du Paare aus deinem Verwandten, Bekannten- oder Freundeskreis, die keine Kinder haben wollen? Warum wollen viele Paare in Spanien Kinder? Welche Bedeutung haben Kinder für die Spanier, etwa für deine Verwandte, Bekannte oder Freunde? Und für dich?
- 4.3 Wie ist dein Verhältnis zu deinen Eltern? Gibt es manchmal Konflikte oder Streitereien über unterschiedliche Meinungen und Verhaltensweisen?
- 4.4 Wie denken deine Eltern über „Sex vor der Ehe“, „homosexuelle Paare“, „Scheidung und Trennung“, „wechselnde Lebenspartner“ und „unverheiratete Paare“?
- 4.5 Was würden sie sagen, wenn du homosexuell wärst/wenn du unverheiratet mit deinem Partner zusammenziehen würdest/wenn du von zu Hause ausziehen würdest, um als „Single“ zu leben/wenn du lange Zeit „Single“ bleiben würdest?
- 4.6 Hast du schon mal mit deinen Eltern über „Sex“ gesprochen oder offen gesagt, dass du mit deinem Freund im selben Bett geschlafen hast?
- 4.7 Darf deine Freundin/dein Freund bei dir übernachten? Wenn ja, wo? Im Gästezimmer oder in deinem Zimmer?
- 4.8 Bist du schon mal alleine mit deinem Freund/deiner Freundin in den Urlaub gefahren? Wussten es deine Eltern?
- 4.9 Hast du schon mal alleine oder in einer Wohngemeinschaft gewohnt? Wann und wieso?

<b>5</b>	<b>Singles und Unverheiratete</b>
5.1	Könntest du dir vorstellen, alleine ohne festen Lebenspartner zu leben?
5.2	Glaubst du, es gibt viele „Singles“ in Spanien? Nimmt die Zahl der Ein-Personen-Haushalte zu?
5.3	Was glaubst du? Warum gibt es Menschen, die alleine ohne festen Lebenspartner leben?
5.4	Was denkst du über einen Mann, der über 30 und „Single“ ist? Was denkst du über eine Frau in derselben Situation? Warum leben sie wohl so?
<b>6</b>	<b>Rollenverteilung und Emanzipation</b>
6.1	Wenn du an Zuhause denkst, wer kocht, putzt und wäscht im Haus? Du, deine Brüder, Schwestern, deine Mutter oder dein Vater? Helfen die Männer im Haushalt?
6.2	Wenn du heiratest, wer würde bei euch den Haushalt führen? Du oder dein Partner?
6.3	Wenn du jetzt heiratest, würdest du dann aufhören zu arbeiten und dich ausschließlich um die Kinder kümmern?
6.4	Wer sollte die Kinder erziehen und die meiste Zeit mit ihnen verbringen? Die Mutter oder der Vater, oder beide?
6.5	Was hältst du von Männern, die eine Berufspause einlegen und sich um die Kinder kümmern?
6.6	Ist die Frau in der spanischen Gesellschaft gleichberechtigt? Im Beruf beispielsweise oder im Privatleben? Wie ist das wohl in anderen europäischen Ländern?

Abb. 2: Interviews nach Ort und Eigenschaften der Befragten

Befragte/er	Geschlecht	Alter	Familienstand	Kinderzahl	Beruf	Ort (Ew.)	Kohorte
Aarón	männlich	19	ledig	0	Student	Sta. Cruz de Tenerife (189.317)	NG
Alicia	weiblich	21	ledig	0	Friseurin	Barcelona (2.713.785)	NG
Ana	weiblich	36	ledig	0	Angestellte	Bilbao (383.789)	DG
Beatriz	weiblich	22	ledig	0	Stewardess	Santander (189.069)	NG
Bruno	männlich	42	verheiratet	2	Inhaber einer Lottoannahmestelle	Valladolid (333.680)	DG
Elena	weiblich	20	ledig	0	Studentin	Madrid (2.909.792)	NG
Enrique	männlich	44	verheiratet	2	Unternehmer	Santiago de Compostela (87.472)	FG
Fernando	männlich	28	ledig	0	Ingenieur	Madrid	DG

						(2.909.792)	
Francisco	männlich	42	verheiratet	2	Professor	Sevilla (704.857)	DG
Gema	weiblich	30	verheiratet	1	Angestellte	Gordexola (1.523)	DG
Javier	männlich	46	verheiratet	2	Unternehmer	Valencia (763.299)	FG
Jenny	weiblich	19	ledig	0	Studentin	Palma de Mallorca (325.120)	NG
María	weiblich	34	verheiratet	2	Lehrerin	Madrid (2.909.792)	DG
María del Carmen	weiblich	64	verwitwet	4	Lehrerin	Lloret de Mar (13.884)	FG
María Jesús	weiblich	33	ledig	0	Krankenschwester	Lloret de Mar (13.884)	DG
Marta	weiblich	28	geschieden	1	Angestellte	Bilbao (383.789)	DG
Pablo	männlich	22	ledig	0	Student	Santoña (10.728)	NG
Pedro	männlich	36	getrenntlebens	1	Dozent	Madrid (2.909.792)	DG
Raquel	weiblich	23	ledig	0	Studentin	Alicante (267.485)	NG
Ricardo	männlich	63	verheiratet	1	Barinhaber	Lienres (ca. 1.000)	FG
Roberto	männlich	32	eheähnlich	2	Fotograf	Valencia (763.299)	DG
Rufo	männlich	59	verheiratet	2	Direktor eines Lehrin- stituts	Santurtzi (49.981)	FG

### 3 Zum christlich-katholischen Verständnis von Ehe und Familie in der Franco-Ära – Ein kurzer Rückblick

Wie in allen europäischen Ländern haben sich auch die Familienstrukturen und die verschiedenen Formen des Zusammenlebens in Spanien gewandelt. Mit dem Niedergang der franquistischen Ära beschleunigten sich sicherlich bestimmte Trends wie die Pluralisierung und Privatisierung familialer Lebensformen, da das bis 1975 staatlich verordnete und geförderte Leitbild der „lebenslangen und patriarchalischen Ehe“ schnell an normativer und moralischer Bedeutung verlor. Dieser kurze Rückblick, der mit dem politischen Aufstieg Francos zum unumschränkten Herrscher unter dem Titel „Caudillo“ einsetzt, und die Ergebnisse aus 6 von 22 Interviews, die mit Mitgliedern der *Franco-Generation* (FG) durchgeführt wurden, (vgl. Abb. 2) sollen zum Verständnis der heutigen Strukturen familialen, menschlichen und paarspezifischen Lebensgemeinschaften, der intergenerationellen Kommunikation und der zentralen Rolle der Kernfamilie als sozio-emotionaler Stabilisator beitragen. Es ist gerade diese Generation, die in der 1939 errichteten konservativen Militärdiktatur aufwuchs, nach katholischen Grundsätzen über Sex, Ehe und Partnerschaft erzogen wurde und sich heute mit einer erwachsenen Kindergeneration auseinandersetzen muss, die ganz andere und meist entgegengesetzte Vorstellungen über Sex, Liebe und Partnerschaft haben.

Wie tiefgreifend die Machtergreifung Francos war, zeigt sich nicht nur an politischen Konsequenzen, sondern viel stärker an der langfristigen sozialen und ökonomischen Stagnation.<sup>58</sup> Der Spanienkenner *David S. Reher* drückt dies so aus:

„In 1960 Spain was poor by European standards, politically conservative, and socially traditional and Catholic. [...] The social and economic distance separating Spain from its European neighbours, especially those to the north, was likely greater in 1960 than it had been in 1920 or in 1930.“ (Reher 1997: S. 272)

Ohne Zweifel deutete die kurze Periode der Zweiten Republik (1931-36) ein neues politisches und soziales Zeitalter an, das wenig später jedoch arg vereitelt wurde. Die Verfassung („Constitución“) von 1931 sah eine Trennung von Staat und Religion vor und die rechtliche Gleichheit von Mann und Frau wurde festgeschrieben. Die Volljährigkeit erlangten Männer wie Frauen mit 23 Jahren. Zum ersten Mal in der spanischen Geschichte erhielten die Frauen das passive und aktive Wahlrecht, durften als Zeugin und Vormund fungieren, Besitztümer verwalten und Verträge unterschreiben. Ab 1932 durfte der Arbeitgeber berufstätige Frauen nicht mehr entlassen, auch wenn sie heirateten. Zu den größten Errungenschaften gehörten sicherlich die Scheidung nach dem Zerrüttungsprinzip, die geregelte Abtreibung, die rechtliche Anerkennung von unehelichen Kindern und die Einführung der Zivilehe. (Oinonen 2000: S. 13) Doch nach Francos Machtergreifung wurden die Uhren zurückgedreht und Spanien zu einem konfessionellen Staat, in dem die während der Republik versuchte Trennung von Staat und Religion wieder aufgehoben wurde.<sup>59</sup> Ob die Religiosität innerhalb der Bevölkerung tatsächlich diesem aufoktroierten Religionszwang entsprach, lässt sich heute mit Sicherheit nicht sagen. Trotzdem wagt der Soziologe *Víctor Pérez Díaz* eine Diagnose der damaligen Zeit und spricht von einer „bürgerlichen oder folkloristischen Religiosität“, die sich in den zahlreichen feierlichen Zeremonien, dem Routinekirchgang und den regelmäßigen Empfangen von Sakramenten ohne aufrichtige religiöse Überzeugungen oder tiefe Glaubensempfindung widerspiegelt. (Pérez Díaz 1987: S. 447 ff.) Aus der Sicht von *Antonio Blanch* war es lediglich die zentrale Stellung der Kirche im Staat, die so eine Art Scheinreligiosität innerhalb der Gesellschaft förderte. (Blanch 1988: S. 28) So darf es nicht überraschen, dass während der „transición“ die Zahl der praktizierenden Katholiken stark abnahm und erst im Laufe

<sup>58</sup> Vgl. hierzu *Linz, J.*: Religión y política en España. In: *Díaz-Salazar, R./Giner, S.*, (Hrsg.): Religión y sociedad en España, Madrid: Academia 1993.

<sup>59</sup> Vgl. hierzu *Fuero de los Españoles*, Artículo VI, Madrid 1945.

der achtziger Jahre wieder leicht zunahm, z.B. lag sie im Jahre 1976 bei 56 % und 1983 nur noch bei 31 %. (Recio et al. 1990: 53 ff.) Viel dramatischer war die in der Gesellschaft vollzogene Entrechtung der Frau, die erst mit der in der neuen Verfassung von 1978 festgeschriebenen Gleichstellung von Mann und Frau aufgehoben wurde. (Cambio 16, 1978: S. 67/69)

### 3.1 Zur Stellung der Frau im franquistischen Spanien

Die während der Zweiten Republik errungenen Rechte der Frau, u.a. die Ehescheidung, die geregelte Abtreibung und das weibliche Stimmrecht wurden bereits in der Frühphase der franquistischen Ära abgeschafft. Ihre gesellschaftliche Stellung war von einer nahezu vollständigen Entmündigung geprägt, die im franquistischem Sexualstrafrecht ihren rechtlichen Höhepunkt erreichte und folgende Bereiche umfasste: (1) die strafrechtliche Verfolgung außerehelichen Geschlechtsverkehrs von Frau und Mann mit Gefängnisstrafen und der straffreien Tötung der Missetäterin – allerdings war der Tatbestand des Ehebruchs bei der Frau schneller und eindeutiger festzustellen als beim Mann. Für sie:

„[...] reichten bereits suchende Blicke, um sie als Ehebrecherin anzuklagen, während *er* [] die Mätresse zu Hause haben musste, d.h. er musste die Person in seinem Schlafzimmer haben und mit ihr den Liebesakt vollziehen.“ (Fundación El Monte 1996: S. 21 f.; Hinzufügung und Übersetzung von mir);<sup>60</sup>

(2) die Bestrafung des Verkaufs von Verhütungsmitteln (bis 1978 noch mit Geldstrafen bis zu 400.000 Peseten belegt) und (3) die Strafbarkeit des mit beiderseitigem Verständnis erfolgenden Geschlechtsverkehrs mit Frauen, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und deshalb als unmündig eingestuft wurden.<sup>61</sup> Nach Einschätzung des Soziologen *de Miguel* entsprach die strafrechtliche Verfolgung des Ehebruchs, der Abtreibung und des Gebrauchs von Verhütungsmitteln ganz und gar dem Unrechtsbewußtsein der damaligen spanischen Bevölkerung:

„In den Sechziger Jahren war es nicht nur so, dass der Ehebruch, die Abtreibung und der Gebrauch von Verhütungsmitteln Delikte (*die drei Delikte für Frauen*) waren, sondern dass die allgemein verbreiteten Einstellungen und Meinungen in der Bevölkerung diese Verbote, sei es aus Angst oder aus Tradition, unterstützten.“ (de Miguel 1994: S. 55; Übersetzung und Hervorhebung von mir)<sup>62</sup>

Die Frau sollte der Familie und dem Ehemann selbstaufopfernd und selbstlos dienen und jegliche Neigungen zur Selbstentfaltung in Familie, Arbeit und Politik unterbinden. Ohne die Erlaubnis des Ehemannes durfte sie weder ein Bankkonto eröffnen noch rechtlich gültige Verträge abschließen, etwa im Geschäftsleben. (Fundación El Monte 1996: S. 21) Rechtlich gesehen befand sie sich auf der Stufe von Kindern, Taubstummen und Irren, war der Willkür des Ehemannes vollständig ausgeliefert und besaß keinerlei Erb- und Eigentumsrechte. (Kreis 1998: S. 381) Man kehrte faktisch und juristisch ins Jahr 1889 zurück: Das Bürgerliche Gesetzbuch („Código Civil“) sprach dem Vater die unbeschränkte Herrschaft über Ehefrau und Kinder zu, d.h. sowohl die Frau als auch die Kinder waren unmündig und mussten ihm gehorchen. Im Gegenzug war der Familienvater

<sup>60</sup> „[...] el delito de adulterio era el de la mujer que bastaba con que echara una cana al aire para que pudieran acusarla de adúltera, mientras que el delito del hombre tenía que tener mancha en casa, o sea, tenía que tener a la persona metida dentro de su casa y probar que existía por tanto el amancebamiento.“

<sup>61</sup> Vgl. dazu *Report presented by Spain at the World Conference on the United Nations Women's Decade. Nairobi-Kenya*, 16. bis 26. Juli 1985, S. 9.

<sup>62</sup> „En los años sesenta no sólo eran delito el adulterio, el aborto o el uso de pastillas anticonceptivas (los tres delitos sólo para las mujeres), sino que la actitud general de la población estaba a favor de esas normas prohibitivas, por miedo, por tradición.“

verpflichtet, die Seinen zu beschützen. (Oinonen 2000: S. 12 f.) Was konnte also eine Frau dazu bewegen, Mutter zu werden und einen Mann zu heiraten, der mit absoluter Macht innerhalb der Familie herrschen durfte? Maria del Carmen (64 Jahre), eine der 22 befragten Personen, beantwortet diese Frage auch für die Männer ihrer Generation:

*„In meiner Generation heirateten die Männer, um eine Hausfrau, eine kultivierte und in-telligente Gesprächspartnerin und eine Mutter für ihre Kinder zu haben. Die Frauen heirateten, weil es sonst keinen Ausweg gab oder du wurdest Nonne. Beruflich konntest du keine Karriere machen, das Elternhaus durftest du ohne Zustimmung deines Vaters nicht verlassen, also blieb dir nur die Heirat als Ausweg, auch wenn du später finanziell und gesellschaftlich vom Ehemann abhingst.“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>63</sup>*

Wie sehen die Männer das Ganze? Wie denken sie über heiratswillige Frauen und Vaterschaft:

*„Die meisten Ehepaare unserer Generation haben Kinder. Sie sind die Zukunft dieses Landes. Man fragt sich auch nicht, ob man Kinder haben möchte oder nicht. Es ist das Normalste auf der Welt. Ehepaare haben nunmal Kinder, und wenn sie keine haben, sind sie anders oder komisch. Für mich persönlich war es egal, obwohl ich dann schon Lust hatte, ein Kind zu haben, meine Frau weniger, deswegen beließen wir es auch nur bei einem.“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>64</sup>*

*„Die Frauen heirateten, um den Ehemann gefügig zu machen, gut zu leben und nicht zu arbeiten. Und wir Männer, weil wir dämlich sind. Das, was Mann und Frau in einer Ehe suchen ist sehr verschieden. Der Sozialschwächste hat doch Kinder. Ich kenne niemanden, der keine Kinder haben möchte. In meiner Generation sah man es als Pflicht an, Kinder zu kriegen.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>65</sup>*

*„Die Frauen heirateten vor allem wegen des Geldes und sie gehen mit dir ins Bett wegen des Geldes. Es ist nicht alles, aber wenigstens wirst du attraktiver für sie, wenn du Geld hast. Für die Männer kommt der Moment, in dem sie eine Vorzeige-Frau brauchen, oder wir verlieben uns in eine Frau, wie ich. Ich habe mich damals in Mónica verliebt. In meiner Generation haben fast alle Kinder. Du heiratest und hast Kinder, das stellst du auch nicht in Frage. Ich wollte immer schon Kinder, auch wenn ich nicht mit zwei Mädchen gerechnet hätte. (Javier, 46 Jahre)<sup>66</sup>*

*„Der, der Kinder haben möchte, hat sie. Offensichtlich hat man in Spanien Kinder sehr gerne. Für viele Paare bedeutet Kinderlosigkeit ein großes Unglück. Die Mehrheit will Kinder. Mir gefallen Kinder, ich habe sehr viel Spaß mit ihnen. (Enrique, 44 Jahre)<sup>67</sup>*

<sup>63</sup> „En mi generación los hombres se casaban para tener una ama de casa, una interlocutora culta e inteligente, una madre para los hijos. Las mujeres se casaban, porque no había otra salida. Profesionalmente no podías hacer carrera, de casa no te podías ir sin consentimiento de tu padre, sólo te quedaba el matrimonio como salida, aunque luego dependieras económica y socialmente del marido.“

<sup>64</sup> „Todas las parejas de nuestra edad los tienen. Son el futuro de este país. Tampoco se pregunta uno si quiere hijos o no. Es lo más normal del mundo. Los matrimonios tienen hijos y si no los tienen, eres diferente, raro. Para mí personalmente...lo mismo...aunque sí que tenía ganas de tener un hijo...mi mujer menos, por eso nos quedamos sólo con una.“

<sup>65</sup> „Las mujeres para dominar al marido y vivir bien y sin trabajar y los hombres, porque somos tontos. Lo que buscan hombre y mujer en un matrimonio es muy diferente. Pero si el más pobre tiene hijos. No conozco a nadie. Mi generación lo veía como una obligación.“

<sup>66</sup> „Las mujeres se casan sobre todo por el dinero y se van contigo a la cama por el dinero. No es todo, pero por lo menos te vuelves más atractivo para ellas, si tienes dinero. Los hombres, porque viene un momento que necesitamos una mujer de escapatate a nuestro lado o porque nos enamoramos de una mujer como yo. Yo me enamoré de Mónica...De mi generación casi todos tienen hijos. Te casas y tienes hijos, tampoco lo cuestionas. Yo siempre he querido hijos de verdad, aunque no había contado con dos niñas.“

<sup>67</sup> „El que quiere hijos los tiene, se ve que en España nos gustan los niños. El no tener hijos es para muchas parejas como una desgracia. La mayoría quiere hijos...Simplemente me gustan los niños y me lo paso muy bien con los críos.“



Francos „Frauenpolitik“ ergoss sich mitunter in politischen Maßnahmen zur Wiederbelebung einer traditionellen Rollenverteilung, die den Ehemann als Familienvater die absolute Herrschaftsgewalt über die unmündigen Kinder und die entrechtete Frau übertrug; zur staatlichen Verordnung und Überwachung eines christlich-geprägten Sexualverhaltens auf mittelalterlichem Niveau, das v.a. für die Ehefrau galt, nicht so sehr für den Ehemann; und zur „Aufklärung“ der Frauen über ihre vom Regime erwünschten Aufgaben und Pflichten als nicht-berufstätige Ehefrau und Mutter. Letzteres erfüllten die zahlreichen staatlichen oder kirchlichen Stellen des Franco-Spaniens wie die „Delegación Nacional de la Sección Feminina“ (etwa: Nationales Amt für Frauenangelegenheiten) oder die religiöse Vereinigung „Religiosas de Jesús“ (Ordensschwwestern Jesu), die mit der Herausgabe von Merkblättern, Broschüren oder Büchern die spanische Frau zur vollkommenen und makellosen Ehefrau machen sollten:<sup>68</sup>

„The 'Perfecta Casada', the dedicated, submissive and self-sacrificing spouse and mother was the model woman, and motherhood was considered a duty to the fatherland. Thus, women were to stay at home and identify themselves with the family, not as individuals.“ (Oinonen 2000: S. 13)

Im 1949 herausgegeben Handbuch zur „Sozial- und Familienbildung“ (Formación familiar y social) liest sich die verbindliche Rollenverteilung in der Familie folgendermaßen:

„Der Vater stellt das Symbol der Autorität, der Klugheit und der Vernunft dar; die Mutter, die Liebe, die Aufopferung, das Gefühl und das Herz [...] Der Mann ist der Kopf; aber die Frau ist das Herz der Menschlichkeit; er ist das Kriterium, und sie, das Gefühl; er ist die Kraft; sie, die Anmut, der Schmuck, der Trost.“ (Delegación Nacional de la Sección Feminina 1949: S.191; Übersetzung von mir)<sup>69</sup>

Ein anderes Benimm-Buch mischt sich sogar in die persönlichen Beziehungen zwischen Gatten und Gattin ein und gibt ihr folgenden Rat für den Ehealltag:

„Es ist die Pflicht einer liebenden und hilfsbereiten Ehefrau, ihren Gatten nicht zu stören, indem sie sich mit irgendwelchen Albernheiten an ihn wendet, die nichts mit seiner Autorität als Herrn des Hauses zu tun haben und ihn nur unnötig mit Kleinigkeiten belasten würden.“ (Gentile 1951: S. 26; Übersetzung von mir)<sup>70</sup>

In der Öffentlichkeit galt das „Protokoll“ für Frauen, Männer und natürlich Kleriker gleichermaßen, allerdings war immer die „Ehre der Jung- und Ehefrau“ der Beweggrund für die zahlreichen „Geh- und Sitzordnungen“:

„Wenn eine Respektperson mit zwei Niedrigeren geht, müssen sie ihn immer in der Mitte führen. Geht aber ein Priester mit einem Ehepaar, liegt es in der Natur der Sache, dass der Ehemann in die Mitte geht, damit der Priester nicht neben der Gattin läuft.“ (Loring 1964: S. 37; Übersetzung von mir)<sup>71</sup>

<sup>68</sup> Vgl. hierzu *Delegación Nacional de la Sección Feminina, a. a. O.* und *Religiosas de Jesús, a. a. O.*

<sup>69</sup> „El padre representa el signo de autoridad, de la prudencia, de la razón [...] El hombre es la cabeza; pero la mujer es el corazón de la Humanidad; él es el criterio, y ella, el sentimiento; él es la fuerza; ella, la gracia, el adorno, el consuelo.“

<sup>70</sup> „Es obligación de una esposa amante y solícita no molestar a su marido refiriéndole todas las necesidades con las cuales nada reza su autoridad de dueño de la casa y que llenan inútilmente su cabeza de pequeñeces.“

<sup>71</sup> „Cuando una persona de respeto va con dos inferiores, éstos deben llevarle siempre en el centro. Con todo, cuando un sacerdote va con un matrimonio, para no ir al lado de la señora, es natural que el marido se ponga en el centro.“

Beim Einsteigen in ein Auto, ist die Sitzordnung für zwei Ehepaare einfach:

„[...] die Frau Ihres Freundes soll sich auf dem rechten Rücksitz setzen und Ihre Frau neben ihr; Ihr Freund gesellt sich zu Ihnen nach vorne;“ (Armenteras 1957: S. 296)<sup>72</sup>

komplizierter wird es, wenn zwei Respektpersonen mit einsteigen:

„Im Auto sitzt der Höhergestellte rechts, und da der Erste nach hinten gehen muss, muss man darauf achten, dass der Unterstellte zuerst hineingeht, wenn man durch die rechte Autotür eintritt, und danach, wenn es durch die linke Autotür geht. Wenn die offene Tür die Rechte ist, ist es besser, wenn der Unterstellte sich umdreht und durch die linke Tür in das Auto gelangt, um auf der linken Seite zu bleiben.“ (Loring 1964: S. 37; Übersetzung von mir)<sup>73</sup>

Eine schwierige Welt, in der die hierarchischen Strukturen in der Gesellschaft unmittelbar auf einfache Dinge wie das Herumspazieren oder Einsteigen in ein Auto Einfluss nahmen. Doch selbst wenn die Frau alleine oder mit Freundinnen unterwegs war, musste sie sich protokollarisch verhalten. Bestimmte körperliche Haltungen waren untersagt und das Rauchen bei Frauen verpönt:

„Es sich in einem Sitz gemütlich machen, den Körper nach vorne lehnen, die Ellbogen auf den Knien und das Kinn auf den Händen ruhen lassen, die Beine ausstrecken, die Beine übereinander schlagen [] und ähnliche Handlungen sind Verhaltensweisen, die eine junge halbwegs gut erzogene Dame (weder privat noch in der Öffentlichkeit) zeigen sollte. Einige dieser Haltungen passen nicht einmal zu wohlerzogenen jungen Männern [] es ist in jeder Hinsicht verwerflich, dass die Damen rauchen, wie es einige tun, als wären sie Männer.“ (Gambón 1942: S. 36; Übersetzung von mir)<sup>74</sup>

Die jungen Mädchen wurden schon früh auf eine Welt vorbereitet, in der die Männer das Sagen hatten. Auch der im Text stehende vermeintlich feministische Hinweis, dass Frauen von Natur aus besser seien, (Delegación Nacional de la Sección Feminina 1949: S. 254) kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Frau dem Mann aufgrund ihrer „anderen“ Natur im privaten und gesellschaftlichem Leben unterstellt wurde:

„Hört immer auf eure Brüder. Auf die Jungen, denn sie kennen diese Welt besser als ihr und möchten, dass wir nicht so oberflächlich und geschmacklos wie die anderen Mädchen werden, die sie auf der Straße treffen.“ (Delegación Nacional de la Sección Feminina 1949: S. 169; Übersetzung von mir)<sup>75</sup>

<sup>72</sup> „[...] la mujer de su amigo se sentará en el asiento de la derecha de la parte de atrás y la de usted a la izquierda de ella; su amigo lo hará al lado de usted.“

<sup>73</sup> „En coche debe ir sentado a la derecha el superior, y como el que entra antes debe pasar al fondo, tenerlo en cuenta para que el inferior entre antes cuando se hace por la puerta derecha del coche, y después cuando se hace por la izquierda. Si la puerta abierta es la de la derecha, es mejor que el inferior se dé la vuelta y entre por la izquierda para quedarse a la izquierda.“

<sup>74</sup> „Arrellanarse muellemente en el asiento, inclinar el cuerpo hacia adelante, apoyar el codo en las rodillas y poner la barba entre las manos, estirar las piernas, cruzar una sobre la otra [] y otras acciones semejantes son actitudes que no toma (en privado ni mucho menos en público) una joven que tenga algunas nociones de educación. Alguna de estas posturas ni en los jóvenes bien educados caen bien [] es [] a todas luces reprehensible el que las señoras y señoritas fumen, como hacen algunas, ni más ni menos que los hombres.“

<sup>75</sup> „Escuchad siempre a vuestros hermanos. A los chicos, porque conocen el mundo mejor que vosotras y porque aspiran a que no seamos tan superficiales e insulsas como esas otras chicas con las que tropiezan en la calle.“

Zur christlich-katholischen Sexualerziehung gehörte auch der richtige Umgang mit dem eigenen Körper und der Kleidung, auf den die jungen Mädchen zum Schutz ihrer „jungfräulichen Moral“ und zur Förderung des „natürlichen“ Schamgefühls besonders aufmerksam gemacht wurden:

„Leg deine Unterwäsche beim Ausziehen nicht unordentlich sondern ordentlich auf den Stuhl und in der Reihenfolge wie du sie ausziehst, indem du darauf achtest, das größte Kleidungsstück oben drauf zu legen, damit es die anderen verdeckt.“ (Religiosas de Jesús 1955: S. 38; Übersetzung von mir)<sup>76</sup>

Ferner gab es Verhaltensregeln, die einer zu tiefen Freundschaft und somit möglichen lesbischen Neigungen zwischen zwei Mädchen vorbeugen sollten:

„Auch wenn ihr eine Lieblingsfreundin habt, sorgt dafür, dass ihr euch einer Gruppe anschließt und nicht immer allein wie ein untrennbares Paar herumlauft.“ (Delegación Nacional de la Sección Feminina 1949: S. 25; Übersetzung von mir)<sup>77</sup>

Die Freundschaft zwischen zwei Frauen sollte nach Auffassung der „franquistischen Moralaposteln“ zur Probe der eigenen moralischen Standfestigkeit werden. Die gute Freundin sollte bei Bedarf zur „Retterin einer verlorenen Seele“ werden:

„Die von Euch, die festere moralische Prinzipien haben, sollten nicht jene vielen Mädchen an Eurer Seite verachten, die prinzipienlos sind. Denkt daran, dass man in ihnen allen etwas Brauchbares findet. Seid also mutig. Wenn ihr eine dieser Mädchen Blödsinn oder Unmoralisches sagen hört, und so etwas gibt es wirklich, protestiert energisch. Seid gute Freundinnen.“ (Delegación Nacional de la Sección Feminina 1949: S. 188; Übersetzung von mir)<sup>78</sup>

Den Frauen war es nicht einmal vergönnt, einer guten Freundin, Geheimnisse anzuvertrauen, v.a. wenn es um das eigene Familienleben ging:

„Die Kameradinnen sind viele, die Freundinnen wenige oder nur eine, was am wahrscheinlichsten ist. Trotzdem sollte ich nicht einmal bei einer Freundin mit meiner Ehrlichkeit so weit gehen, dass ich es bereue; gleichsam werde ich ihr niemals erzählen, was im Kreise der Familie geschieht [...].“ (Gambón 1942: S. 69; Übersetzung von mir)<sup>79</sup>

Wie man sieht, war es im franquistischen Spanien nicht gerade einfach als Frau geboren zu sein, zumindest, wenn man sich gegen eine derartige Übermoralisierung der Privatsphäre wehren wollte. Das starke Geschlecht unterlag lediglich einigen Regeln der Galanterie und des Ehebruchs - letzteres eigentlich nur, weil man dadurch einer anderen „höhergestellten“ Person, d.h. einem anderen Mann, die Ehefrau stehlen würde:

<sup>76</sup> „Al desnudarte no dejarás tu ropa interior desordenada, sino doblada sobre la silla, en el orden que te la vas quitando, cuidando de poner encima la pieza mayor, de manera que cubra todas las demás.“

<sup>77</sup> „Aunque tengáis alguna amiga predilecta, procurad uniros a todo un grupo y no ir siempre solas como pareja inseparable.“

<sup>78</sup> „Aquellas de vosotras que tengáis unos principios de moral más firmes, no desprecies a tanta chica insustancial como encontraréis a vuestro lado. Pensad que en todas ellas hay algo aprovechable y sed valientes. Cuando oigáis decir a una de esas niñas una tontería o una barbaridad, que de todo hay, protestad enérgicamente... sed sus buenas amigas.“

<sup>79</sup> „Las compañeras son muchas, las amigas poquísimas o una sola, que es lo más seguro. Sin embargo, ni aun con la amiga he de llevar la franqueza a un extremo tal que tenga que arrepentirme; por lo mismo jamás le comunicaré lo que pasa en el seno de la familia, ni las diferencias que en ella puede haber.“

„Wenn ein Herr eine ihm bekannte Dame auf der Straße trifft, soll er mit vorhergehender Erlaubnis der Dame, die ihm mit einem Blick zuteil wird, als erster grüßen, denn der Mann darf eine Frau niemals anhalten, auch wenn sie ihn begrüßt hat, es sei denn sie deutet an, dass sie mit ihm zu sprechen wünscht.“ (De Luna-Wave 1943: S.48; Übersetzung von mir)<sup>80</sup>

Zu den Männern gehörten auch die „Kleriker“, die im Umgang mit Frauen besonders vorsichtig sein mussten:

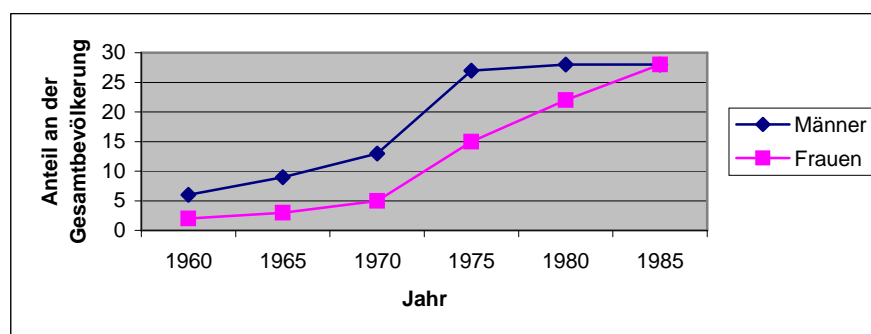
„Es fällt auf, wenn ein Priester alleine mit einer Frau auf der Straße geht, es sei denn, sie ist im fortgeschrittenen Alter. Wenn ihr auf der Straße anhaltet, um mit einer Person zu reden, versucht euch kurz zu fassen; v.a. wenn es sich um eine Frau handelt.“ (Loring 1964: S. 38; Übersetzung von mir)<sup>81</sup>

Selbst das Schenken entpuppte sich als ein höchst brisanter gesellschaftlicher Vorgang, wenn der Empfänger eine Frau und der Gönner ein Mann war:

„[...] ein junger Mann bietet nur seiner Mutter, seiner Schwester oder seiner Verlobten Geschenke an, wenn er denn sicher ist, dass sie seine Frau wird. [...] wenn eine Frau ihn freundlicherweise in ihrem Haus empfangen hat, [] kann er ihr Blumen, Pralinen schicken oder Bücher schenken.“ (De Luna-Wave 1943: S. 51; Übersetzung von mir)<sup>82</sup>

Verglichen mit der rechtlichen und sozialen Diskriminierung, gegen die die gesamte weibliche Bevölkerung zu kämpfen hatte, erscheint die den Männern auferlegte „Etikette“ als amüsant und lächerlich. Die Situation der Frau war hingegen ganz und gar nicht unterhaltsam und spiegelte sich auch im Bildungsniveau wider, das bis 1985 dem höheren Bildungsstatus der Männer hinterher hinkte. Beispielsweise kamen auf 6 studierende Männer 1960 2 Kommilitoninnen, 1965 war das Verhältnis immer noch 9 zu 3, 1970 schon 13 zu 5, und 1975 dann 27 zu 15. Trotz eines stetigen Anstiegs der Frauen an der Gesamtakademikerzahl, kam es erst 1985 zu einer Angleichung, die sich in den folgenden Jahren zu einer klaren Frauendominanz entwickelte. (Abb. 3)

Abb. 3: Anteil der Studierenden nach Geschlecht und Jahr



Quelle: Reher 1997: S. 275, eigene Berechnungen.

<sup>80</sup> „Si cruza un caballero con una dama conocida, éste saludará el primero, previo permiso de la señora, que lo demostrará con una mirada, pues el varón nunca debe parar a la mujer, aunque ésta le haya saludado, a menos que dé indicios de desear hablar con él.“

<sup>81</sup> „Llama la atención que un Sacerdote vaya por la calle solo con una mujer, a no ser que ella sea de edad avanzada. Al detenerse en la calle para hablar con una persona, procurad ser breves; sobre todo si es con una mujer.“

<sup>82</sup> „[...] un caballero joven no ofrece regalos más que a su madre, a su hermana o a su novia, cuando tenga la seguridad de que llegará a ser su esposa. [...] si una señora le ha recibido afablemente en su casa [] podrá mandar flores, bombones o llevarle libros.“

### 3.2 Die Familie als Grundpfeiler des Franquismus

Militär, Kirche und Großgrundbesitz stellten in der franquistischen Frühphase die Machtpfeiler des Regimes dar, (Giner 1978: S. 129) in gesellschaftlicher Hinsicht stützte man sich auf die patriarchalische Familie, die durch die unbeschränkte Macht des Familienvaters über die Ehefrau, die unverheirateten Töchter und die Söhne gekennzeichnet war. Die Familie war der Garant und der Grundpfeiler für eine autoritäre stufenartige Gesellschaft, in der an unterster Stelle die Männer ihre Herrschaft in der Familie ausübten, (Oinonen 2000: S. 16) die Grundbesitzer und später die Industriellen über das Arbeits- und Berufsleben herrschten, die Kirche dem Ganzen die moralische und religiöse Basis lieferte und das Militär das Gewaltmonopol innehatte. Für das nationale Amt für Frauenangelegenheiten („Delegación Nacional de la Sección Feminina“) ist die Familie:

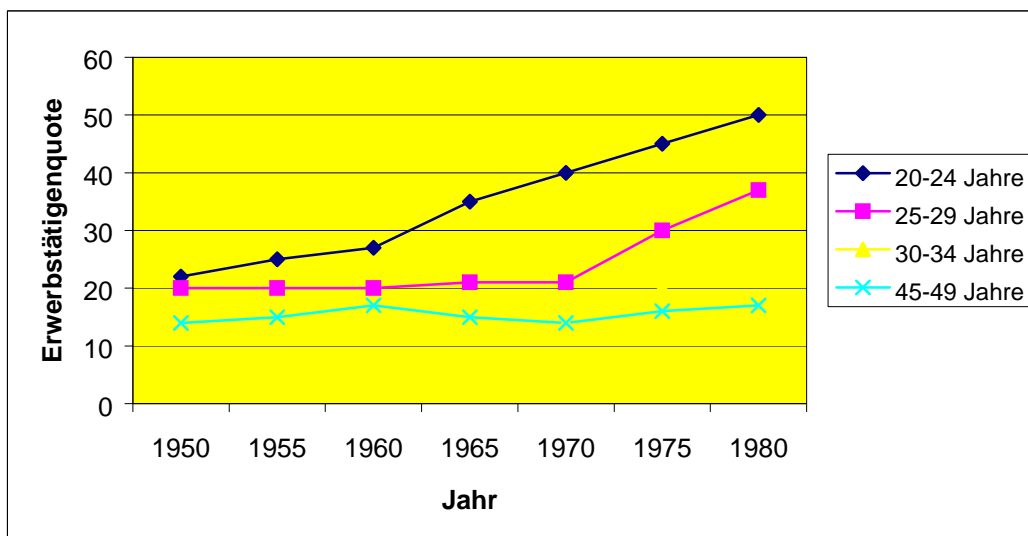
„[...] eine Gruppe von Individuen, die in einem Haus unter der Obhut des Familienherrn wohnen [...]. Sie ist der Anker der Moralität, der Hüter der Ehre der Frau, ein Wall gegen hemmungslose sittliche Verderbnis, der sichere Hafen für Kinder [...].“ (Delegación Nacional de la Sección Feminina 1949: S. 190; Übersetzung von mir)<sup>83</sup>

Francos Familienpolitik stand ganz im Zeichen der von der Katholischen Kirche vertretenen Familienideologie: die Frau als gebärfreudige Mutter und aufopfernde Ehefrau und der Mann als Beschützer und Haupternährer seiner Familie. Ab 1941 gewährte das Regime allen frisch verheirateten Paaren ein „Heiratsdarlehen“, das noch einmal verdoppelt wurde, wenn die Ehefrau ihren Beruf nach der Hochzeit aufgab, um sich fortan ihrer Hausfrauen- und Mutterrolle zu widmen. Die Rückzahlung des Darlehens verringerte sich erheblich, wenn Kinder geboren wurden. 1948 wurde das Heiratsdarlehen in einen einmaligen Heiratsbonus umgewandelt. In derselben Periode verlieh man den kinderreichsten Familien mit vier oder mehr Kindern Jahresprämien. Auch sonst wurden Familien mit vielen Kindern bevorzugt, etwa bei der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln, der Gewährung von Krediten, der öffentlichen Wohnungsvergabe und den Schulbeiträgen. Zu den geburtenfördernden Maßnahmen gehörten die im Laufe der Diktatur gewährten Familienbeihilfen und –prämien: Eine der ersten war die 1938 eingeführte Familienunterstützung („subsidio familiar“) für Arbeiter, Angestellte und Beamte, die durch Beiträge des Staates, der Arbeitnehmer selbst und der Arbeitgeber finanziert wurde. Sie orientierte sich an der Zahl der Kinder, wobei kinderreiche Familien besonders großzügig behandelt wurden. Ab 1945 gab es vom Arbeitgeber sogenannte Zuschläge für familiäre Belastungen („Plus de Cargas Familiares“), die den meisten Arbeitnehmern mit dem monatlichem Lohncheque ausgezahlt wurden. Ihre Höhe stieg mit der Zahl der Kinder sowie der Bereitwilligkeit der Ehefrau, ihren Beruf aufzugeben und variierte zwischen 5% und 25% des Gesamtlohnes. Für Beamte löste die 1954 eingeführte Familienhilfe („Ayuda Familiar“), die auch mit der Kinderzahl und Berufsaufgabe der Ehefrau wuchs, alle anderen finanziellen Beihilfen ab bis sie 1968 für alle vereinheitlicht wurde. Für alle anderen sozialversicherten Angestellten ersetzten die 1966 ins Leben gerufenen monatlichen Beitragsleistungen die Familienunterstützung und Zuschläge für familiäre Belastungen, die auch wieder mit der Berufslosigkeit der Ehefrau und jedem Kind höher ausfielen. In den Beitragsleistungen waren die einmalige Heirats- und die Geburtsprämien, die man für jedes lebendgeborene Kind erhielt, inbegriffen. Neben diesen finanziellen Hilfen und Zuschüssen, die in der Regel dem männlichen Haushaltsvorstand und nicht für uneheliche Kinder ausbezahlt wurden, genossen alle Familien Steuervergünstigungen, die sich bekanntlich mit der Berufslosigkeit der Ehefrau und jedem Kind vergrößerten. Nach Einschätzung der Familienforscherin *Eriikka Oinonen* wurden diese Familienhilfen und –zuschüsse in den Sechziger und Siebziger Jahren Opfer der stark wachsenden Inflation und konnten die steigenden Lebenshaltungskosten nicht auffangen. (Oinonen 2000: S. 21 f.) Während die geburten- und

<sup>83</sup> „[...] el conjunto de individuos que viven en una casa, bajo la autoridad del señor de ella [...] Es el áncora de la moralidad, la salvaguarda del honor de la mujer, el dique de la corrupción desenfrenada, el puerto de salvación de los hijos [...].“

heiratsfördernden Maßnahmen des Regimes kaum Wirkung zeigten und die Heirats- und Geburtenrate bis Ende der Fünfziger Jahre sanken, (Oinonen 2000: S. 5) fiel der staatlich geförderte Austritt der verheirateten Frau aus dem Arbeitsmarkt wirksamer aus: Zwar wuchs die Zahl der erwerbstätigen Frauen im Alter von 20 bis 24 Jahren von 1950 bis 1975 stetig an, jedoch blieb die Zahl der verheirateten berufstätigen Frauen unbedeutend. Dies änderte sich erst in den Siebziger Jahren, als der Anteil der arbeitenden Frauen in allen Altersgruppen unaufhaltsam anstieg (Abb. 4). Der Spanienkenner *David S. Reher* führt die zunehmende Teilnahme der spanischen Ehefrau und Mutter am Erwerbsleben darauf zurück, dass die Mehr-

**Abb. 4: Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Alter und Jahr**



Quelle: Reher 1997: S. 276, eigene Berechnungen.

heit der Familien angesichts steigender Inflation und Lebenshaltungskosten nicht mehr auf ein zweites Einkommen verzichten konnten. (Reher 1997: S. 276) Das Regime reagierte nur schwerfällig auf die wachsende Berufstätigkeit der Familienmutter, so dass so gut wie keine Kindergärten oder –tagesstätten bereitgestellt wurden und man sich sehr stark auf traditionelle Formen der Kinderbetreuung stützte, v.a. auf die Großeltern. (Reher 1997: S. 277) Wie die Rollenverteilung innerhalb eines spanischen Haushalts war und wer die Kinder betreute, lässt sich unschwer vermuten. Die Mutter trug die Hauptlast, die weibliche Nachkommenschaft unterstützte sie dabei. Die männlichen Sprösslinge übernahmen lediglich unbedeutende Aufgaben wie das Zimmeraufräumen, die sie selber betrafen, während der Familienvater mit einigen wenigen Ausnahmen wie sonntags „Paella“ kochen so gut wie keine Hausarbeit übernahm:

*„In unserem Elternhaus mussten wir Mädchen unserer Mutter helfen. Mein Vater und mein Bruder taten gar nichts. Als ich heiratete, blieb ich zu Hause und gab meinen Beruf als Lehrerin auf. In unserem Haushalt machte ich alles, obwohl wir immer jemanden hatten, der mir von Montag bis Freitag im Haushalt half. Das Ideale ist, wenn Mutter und Vater die Kinder erziehen, aber in unserem Fall war es unmöglich, insbesondere als er die Arbeit im Krankenhaus bekam. Oftmals nicht einmal am Wochenende.“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>84</sup>*

<sup>84</sup> „En la casa de mis padres éramos las chicas, las que teníamos que ayudar a mi madre. Mi padre y mi hermano no hacían nada...Yo misma me quedé en casa y dejé de trabajar como profesora...Lo hacía yo todo, aunque siempre hemos tenido a alguien que me ayudaba de Lunes a Viernes...Lo ideal es que los dos, madre y padre, eduquen a los hijos, pero en nuestro caso era imposible y menos cuando le dieron el trabajo en el hospital, y muchas veces ni siquiera los fines de semana.“

*„Im Haus meiner Eltern machte alles meine Mutter und meine Schwester. Wir Männer mussten nur unser Zimmer aufräumen.“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>85</sup>*

*„Zu Hause führten meine Mutter und meine Schwestern den Haushalt. Ich musste auch helfen, da ich der Älteste war. Sonntags koche ich ab und zu mal, aber sonst macht meine Frau immer alles. Sie wäscht, kocht, putzt.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>86</sup>*

*„Bei meinen Eltern kochten und putzten meine Mutter und meine Schwestern. Mein Vater kochte gewöhnlich sonntags und an Feiertagen und machte uns eine leckere Paella. Wir mussten natürlich helfen, das Zimmer aufräumen, putzen und wir mussten auch Geschirr spülen und abtrocknen, wenn es viel gab.“ (Javier, 46 Jahre)<sup>87</sup>*

*„Im Haus meiner Eltern halfen mein Bruder und ich meiner Mutter. Wenn ich genauer darüber nachdenke, hat mein Bruder eigentlich nur sein Zimmer aufgeräumt. Ich half meiner Mutter beim Kochen. Ich liebte es, wenn sie mich das Fleisch und den Fisch braten oder die Bohnen kochen ließ. Mein Vater half zu Hause nicht, mit dem Geschäft hatte er auch keine Zeit. Er hatte einen 18-Stunden-Tag und als er eines Tages aufhörte zu arbeiten, starb er.“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>88</sup>*

Es versteht sich von selbst, dass es innerhalb der offiziellen franquistischen Familienideologie keinen Raum gab für Homosexualität, außerehelichen Sex, Ein-Eltern-Familien, uneheliche Kinder, nicht-eheliche Lebensgemeinschaften oder Trennung und Scheidung. Jede Zuwiderhandlung erweckte zumindest Neugier, Missmut oder sogar etikettierende Reaktionen der Umwelt, im schlimmsten Fall wie etwa bei Homosexualität verhängte die Staatsgewalt hohe Geld- oder Gefängnisstrafen. Einige der interviewten Personen mutmaßen über die vermeintlichen Reaktionen ihrer Eltern zu diesen gesellschaftlichen „Auswüchsen“:

*„Undenkbar. Für sie war die Ehe die einzige Form, um eine Liebesbeziehung aufrecht zu erhalten. Von Homosexualität sprach man nicht mit der gleichen Natürlichkeit wie heute, jedoch mochte mein Vater García Lorca und verurteilte den Mord an ihm durch die Nationalen aufs Schärfste. Von Scheidung sprach man nicht. Und ich kann mir vorstellen, dass meine Eltern auch kein gutes Wort für Sexabenteuer oder Ehe ohne Trauschein übrig hatten. Trotzdem gingen sie mit der Zeit, meine Mutter etwas mehr als mein Vater. Selbst wenn es die Eltern bei den eigenen Kindern akzeptiert hätten, man machte es wegen des Geredes der Leute nicht. Als wir noch verlobt waren, mein Mann und ich, kam er mich in meinem Elternhaus in Sevilla besuchen. Man stellte die Norm, dass der Verlobte im Gästezimmer zu schlafen hatte, überhaupt nicht in Frage.“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>89</sup>*

*„Von solchen Dingen sprach man nicht einmal, man tat es. Nein jetzt ganz im Ernst, es gab außerehelichen Sex, aber viel weniger als heute. Da gibt es keine Vergleichsmöglichkeit. Die*

<sup>85</sup> „En casa de mis padres, mi madre. Todo lo hacía mi madre y mi hermana. Los varones sólo teníamos que recoger la habitación.“

<sup>86</sup> „En casa de mis padres, mi madre y mis hermanas. Yo, cómo era el mayor, tenía que ayudar en casa...Yo cocino de vez en cuando los domingos, pero suele hacer todo mi mujer. Ella limpia, lava, cocina...“

<sup>87</sup> „En casa de mis padres, mi madre y mis hermanas. Mi padre solía cocinar los domingos y los días festivos y nos hacía una paella riquísima. Sí que teníamos que ayudar, recoger las habitaciones, limpiarlas, teníamos que fregar o secar los platos, cuando había mucho...“

<sup>88</sup> Mi madre, yo y mi hermano...Si lo pienso bien, mi hermano sólo limpiaba su habitación, yo le ayudaba a mi madre a cocinar, me encantaba que me dejara freír la carne, el pescado o cocer las alubias...Mi padre no ayudaba en casa. Con la empresa tampoco tenía mucho tiempo, tenía una jornada de 18 horas y cuando dejó de trabajar se quedó en el sitio...“

<sup>89</sup> „Ni imaginárselo...Para ellos el matrimonio era la única forma de mantener relaciones amorosas. De la homosexualidad no se hablaba con normalidad como hoy, pero a mi padre le gustaba García Lorca y echaba pestes sobre el asesinato por los nacionales. Del divorcio tampoco se hablaba y me puedo imaginar que mis padres no pensaran nada bueno de relaciones sexuales esporádicas y de parejas de hecho. Por otro lado iban con el tiempo, mi madre más que mi padre...Aunque los padres lo hubieran aceptado, no se hacía por el-qué-dirán...Cuando éramos novios, mi marido y yo, me visitó en la casa de mis padres en Sevilla y...no se cuestionaba la norma que el novio durmiera en la habitación de los invitados...“

*homosexuellen Paare mussten nach Frankreich flüchten. Man wusste aus amerikanischen und französischen Filmen von Scheidung, aber in Spanien existierte sie nicht. Vielleicht trennte man sich in den höchsten Schichten der Gesellschaften, die normalen Leute jedoch nicht. Man kannte Paare, die gemeinsam nach Deutschland oder Frankreich auswanderten oder sich dort kennenlernten und dann dort kurz- oder langfristig zusammenlebten ohne verheiratet zu sein und sogar Kinder bekamen. In Spanien wurde das alles heftig kritisiert. Diejenige arme Familie, die eine Tochter hatte, die so lebte, musste es verstecken und leugnen. Die einzigen sexuellen Abenteuer, denen du dich hingeben konntest, waren bei Prostituierten und sie wurden nicht so kontrolliert wie heute. Du begabst dich also in die Tiefen der Verderbnis. Ich hätte meinen Eltern niemals sagen können, dass ich schwul wäre, außerdem kann ich es mir auch schlecht vorstellen. Aber Pili und ich gingen nach Deutschland ohne verheiratet zu sein und unsere Eltern wussten es. Meine Mutter hat mir das bis zu ihrem Tode vorgeworfen. Aber damals zog man eben los, um in den großen Städten nach Arbeit zu suchen. Die Eltern waren daran gewöhnt, dass die Kinder weggingen. Wenn deine Verlobte dich besuchen kam, schlief sie im Gästezimmer oder in deinem Zimmer, während du es dir auf dem Sofa im Wohnzimmer gemütlich machen musstest.“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>90</sup>*

*„Sie wären wahrscheinlich nicht sehr froh darüber gewesen, wie sich die Welt verändert hat. Meine Eltern waren sehr katholisch, sehr traditionell. Sie hätten sich sehr darüber empört, wie sich die Schwulen heute zeigen, wie sie Hand in Hand spazieren gehen und sich in aller Öffentlichkeit küssen. Die Scheidung wäre inakzeptabel gewesen, auch Ehen ohne Trauschein. Das wäre alles unmöglich für diese Generation gewesen. Wenn ich schwul wäre, hätte man mich enterbt und von zu Hause rausgeschmissen, ohne jemals wieder mit mir zu reden. Wenn die Verlobte dich aus irgendwelchen Gründen besuchte, schlief sie im Gästezimmer.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>91</sup>*

Bei den Eltern der älteren Franco-Generation gab es keine Kompromisse. Homosexualität war anormal, Sex vor der Ehe tabu und wer doch gegen die allgemeine Sexnormen verstoßen wollte, musste auswandern. Selbst in diesem Falle musste die in Spanien gebliebene Familie das Gerede der Leute über sich ergehen lassen.

Die Jüngeren der Franco-Generation erinnern sich an tolerantere Eltern. Trotzdem entschied das jeweilige Elternhaus und das Sozialmilieu über die Freizügigkeit, mit der man Themen wie Sex vor der Ehe, Scheidung und Homosexualität behandelte:

<sup>90</sup> „De esas cosas ni siquiera se hablaba en aquella época. Se hacían. No, en serio, sí que había sexo extramatrimonial, pero muchísimo menos que hoy. No hay comparación, las parejas homosexuales se tenían que escapar a Francia. Se sabía del divorcio por pelis que se veían a escondidas...americanas, francesas. Pero en España no existía. Quizás en las capas sociales más altas se separaba la gente, pero la gente corriente no. Se sabía de gente que había emigrado en pareja...o de parejas que se formaban luego en Alemania o Francia, que vivían o vivieron juntos durante un período largo sin casarse y que incluso tuvieron hijos y todo, pero en España se criticaba mucho y pobre de aquella familia que tuviera una hija viviendo así en el extranjero, tenían que tapanlo y negarlo. Las únicas relaciones sexuales esporádicas que podías tener, eran con putas y no estaban tan controladas como ahora...Era meterse en lo peor de lo peor. No se lo podía haber dicho a mis padres, aparte de que no me imagino ser maricón...Pili y yo fuimos a Alemania sin estar casados y nuestros padres lo sabían. Mi madre me lo echó en cara hasta su muerte...Pero en aquellos tiempos sí te ibas a las ciudades grandes en búsqueda de trabajo. Los padres estaban acostumbrados que los hijos se fueran de casa. Si te visitaba tu novia, dormía en el sofá del salón.“

<sup>91</sup> „No estarían muy contentos de ver como ha cambiado el mundo. Mis padres eran muy católicos, muy tradicionales. Se hubieran escandalizado de cómo se exponen los maricones hoy en día, cómo van de la mano, se besan en público. El divorcio...inaceptable...aunque no se llevaba en ese tiempo. Y parejas que se juntan sin casarse, eso hubiera sido imposible para esta generación y la mía tampoco lo lleva con normalidad...Me hubieran desheredado y echado de casa, sin saber nada más de mí...Si la novia por cualquier motivo venía a visitarte, dormía en cuarto de los invitados...“



„Es gab keine Feindseligkeit gegen Schwule. Meine Eltern waren immer sehr tolerant. Die Scheidung mussten sie sehr schnell akzeptieren, weil mein Onkel sich von seiner Frau in Spanien scheiden ließ, bevor er nach Amerika auswanderte. Also gut, er verließ sie und das Urteil kam sehr viel später, und er wurde niemals kritisiert. Es hätte ihnen nicht sehr gefallen, wenn ich schwul wäre. Andererseits glaube ich nicht, dass sie etwas Großartiges gesagt hätten. Wenn eine meiner Verlobten mich zu Hause oder bei meinem Onkel in den USA besucht hätte, hätte sie mit Sicherheit im Gästezimmer geschlafen.“ (Javier, 46 Jahre)<sup>92</sup>

„In Bezug auf diese Themen waren meine Eltern sehr modern. Nichts erschrak sie. Mein Vater sagte immer: Der, der heiratet, soll es tun, weil er es möchte. Der, der sich scheiden lässt, wird schon seine Gründe haben. Der, der niemals geheiratet hat, wird wissen, warum. Meine Mutter erzählte uns, dass sie immer mit dem Pfarrer über die Unnatürlichkeit und die Unvernunft einiger katholischer Normen zu Ehe und Sexualität diskutierte. Sie dachte manchmal daran, dass die Polizei sie eines Tages besuchen würde, um ihr eine Strafe wegen öffentlichen Ärgerisses aufzulegen. Wenn ich schwul wäre, hätten sie mir gesagt, ich solle doch das Leben leben. Sie hätten sich nicht großartig darum gekümmert. Wenn meine Verlobte mich besucht hätte, hätte sie im Gästezimmer geschlafen, obwohl, vielleicht hätte mein Vater uns sogar vorgeschlagen, doch zusammen zu schlafen.“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>93</sup>

Alles in allem erkennt man einen Wandel hinsichtlich der Sex-, Liebes- und Ehegewohnheiten.

Wie waren die Eltern-Kinder-Beziehungen in der vom Vater beherrschten spanischen Familie? Bezeichnend für die Zeit ist, dass einige Moralapostel zum Ausdruck des Respekts gegenüber den Eltern von den Kindern forderten, diese zu siezen:

„Auch wenn ich meine Eltern duzen darf, wenn es denn in meiner Familie die Gewohnheit oder der Wunsch ist, so habe ich trotzdem nicht das Recht, mit ihnen jene Vertrautheit an den Tag zu legen, die es nur unter Gleichen geben darf. Meine Eltern bleiben immer Höhergestellte, deshalb darf ich mir nicht erlauben, die Distanz, die zwischen uns ist, zu überwinden.“ (Gambón 1942: S. 40; Übersetzung von mir)<sup>94</sup>

Obwohl die interviewten Personen aus dieser Generation die Gepflogenheit des Siezens nicht bestätigen konnten, erlebten sie in ihrer Kindheit Eltern, denen man mit Respekt entgegentreten musste und von denen man ab und zu auch Prügel bekam:

„Zu jener Zeit gab es keine Konflikte. Du machtest das, was dein Vater dir sagte. Wir hatten kein sehr strenges Elternhaus, aber es gab Regeln und die musste man einhalten, gerade als Frau. Aber

<sup>92</sup> „Tampoco había hostilidad contra los gays. Mis padres siempre han sido tolerantes. El divorcio lo han tenido que aceptar muy pronto, porque mi tío, antes de irse a América se divorció de su mujer en España. Bueno, la abandonó y la sentencia vino mucho más tarde, y nunca se le criticó. No les hubiera gustado mucho...no creo que me hubieran dicho algo...Nunca llevé a mis novias a dormir a casa de mis padres o de mi tío en los EE.UU....si hubieran dormido, hubiera sido en el cuarto de los invitados.“

<sup>93</sup> „En esos temas eran, y mi madre todavía lo es, bastante liberales. No se asustaban por nada. Mi padre siempre decía: 'El que se case que lo haga porque quiere, el que se divorcia será por algo, y el que nunca se casó, por algo será. Mi madre nos contaba que de joven se ponía a discutir con el sacerdote sobre la innaturalidad y el insentido de algunas normas católicas sobre el matrimonio y la sexualidad. Más de una vez, en pleno franquismo, pensaba que un día de aquellos se presentaba la Guardia Civil para multarle por escándalo público...¡Pues vive tu vida, hijo!, eso dirían. No creo que se hubieran preocupado mucho....Sí, en el cuarto de los invitados, aunque mi padre quizás nos hubiera dicho de dormir juntos...“

<sup>94</sup> „Aun cuando puedo tratarlos de tú, si ésta es la costumbre de mi familia o el deseo de mis padres, sin embargo esto no me da derecho para usar con ellos de aquella familiaridad que sólo puede existir entre iguales. Mis padres son siempre superiores míos y por lo mismo jamás puedo permitirme salvar la distancia que de ellos me separa.“

*es gab auch keine Meinungsverschiedenheiten, denn die Eltern hatten immer Recht.“ (Maria del Carmen, 64 Jahre)<sup>95</sup>*

*„In unserer Familie wurde nicht geschlagen. Gut, manchmal eine Ohrfeige, wenn wir etwas angestellt hatten, aber das waren dann schon Extremsituationen. Ich habe mich mit meinen Eltern niemals gestritten. Ich machte das, was sie mir sagten, bis ich keine Lust mehr hatte, meine Sachen packte und nach Deutschland auswanderte. Damals gab es keine Auseinandersetzungen. Du konntest keine eigene Meinung haben und noch weniger, wenn sie nicht zu den Normen der damaligen Gesellschaft passte. Deshalb gab es viele Leute, die nach Frankreich oder Deutschland flüchteten.“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>96</sup>*

*„Mir erging es nicht schlecht, auch wenn ich ab und zu mal Prügel bekam. Ich habe mit meinen Eltern niemals gestritten. Heute machen die jungen Leute das, was sie wollen. Als ich jung war, musste man das tun was die Eltern einem sagten, und basta.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>97</sup>*

Autoritärer Vater und kompromißlose Eltern, mit denen man keine Meinungsverschiedenheiten haben durfte, und Prügel als Erziehungsmethode gehörten zum Familienalltag. Wem das Ganze nicht passte, musste in ein anderes Land auswandern, in dem sich der Staat nicht zum Wächter der Moral auserkoren hatte.

In der Spätphase des Franquismus zeichnen sich bereits Veränderungen in den Eltern-Kinder-Beziehungen und in den Erziehungspraktiken ab. Weniger Züchtigung und mehr Toleranz setzten sich durch:

*„Mit meinen Eltern habe ich mich gut verstanden. Ich kann mich nicht beklagen. Schon in sehr jungen Jahren genoss ich sehr große Freiheiten, um das zu studieren, was und wo ich wollte. Nach dem Abitur flog ich in die USA, um Optik zu studieren und sie ließen mich zu einem Onkel gehen, den ich dort habe. Ich konnte mich wirklich nie beklagen.“ (Javier, 46 Jahre)<sup>98</sup>*

*„In unserer Familie wurden wir wenig gehauen, aber dafür haben meine armen Cousins mehr Prügel bekommen als ein Boxer im Ring. Nein, meine Eltern waren sehr tolerant, wir konnten praktisch das tun, was wir wollten, solange wir mit den Konsequenzen zurechtkamen. Zu Hause wurde niemals gestritten, jeder dachte das, was er wollte. Meine Eltern habe ich auch niemals diskutieren oder streiten sehen.“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>99</sup>*

<sup>95</sup> „En aquella época no había conflictos, hacías lo que te decían tus padres. Nunca hemos tenido una casa estricta, pero había reglas y las tenías que respetar, y más como mujer. Pero no se discutía sobre diferentes opiniones, los padres siempre tenían razón...“

<sup>96</sup> „En nuestra familia no se pegaba. Bueno, sí, de vez en cuando una bofetada, cuando nos pasábamos, pero ya hablo de situaciones extremas...Yo no discutía con mis padres, yo hacía lo que me decían hasta que me cansé, me cogí mis cuatro cosas y me marché a Alemania. En aquel entonces no había discusiones, no podías tener una opinión propia y menos si no congeniaba con las normas de aquella sociedad. Así que mucha gente se escapaba a Alemania, a Francia...“

<sup>97</sup> Pues a mí no me ha ido mal, aunque haya cobrado de vez en cuando...Yo con mis padres no discutía. Hoy, los jóvenes hacen lo que les da la gana. Cuando yo era joven se hacía lo que decían los padres, ¡y basta!“

<sup>98</sup> „¿Con mis padres? Bien, no me quejo. Desde muy joven me dieron libertad para estudiar lo que quisiera y dónde quisiera. Después del bachillerato dije que me iba a los EE.UU. a estudiar óptica y me dejaron ir con un tío que tengo allí. Nunca me he podido quejar...“

<sup>99</sup> „En mi familia nos han pegado poco, pero mis pobres primos han cobrado más que un revisor en un tranvía...No, mis padres eran muy tolerantes, podíamos hacer prácticamente lo que queríamos, mientras afrontábamos las consecuencias. En casa no se discutía, cada cual pensaba lo que quería. A mis padres tampoco los he visto jamás discutir o pelearse...“



#### 4 Rolle und Bedeutung der Ehe und Familie in der heutigen spanischen Gesellschaft

Fast jede Studie über die spanische Familie verfällt früher oder später der Versuchung, sie als mehr oder weniger „traditionell geprägt“ einzustufen. Abgesehen davon, dass jeder Autor diesem Wörtchen unterschiedliche Attribute anhängt, dient eine derartige Einschätzung, sei sie wissenschaftlich oder profan, nicht wirklich einer soziologischen Annäherung an eine gesellschaftsumfassende und –konsolidierende Institution, wie es die Familie ist. So mögen Forscher wie *David S. Reher* interessante Trends aufzeigen, sie mit Statistiken belegen und anschließend zu einer wissenschaftlichen Schlussfolgerung gelangen. Der Forschungsweg muss aber zwangsläufig durch jene Gesellschaft führen, in der sich das Forschungsobjekt befindet, d.h. man muss den jeweiligen sozio-kulturellen Begründungs- und Sinnzusammenhang zur Analyse hinzuziehen, um sich möglichst wenig in stereotypisierende und scheinbar universalistische Erklärungsmuster zu verfangen. *Rehers* Schlussfolgerung ist daher kulturell befangen und perspektivistisch. Die Frage, ob sich die Mehrheit der Spanier um ihre alternden Eltern kümmern und diese im Gegenzug auf die Enkelkinder aufpassen, ob Spanien ein kinderfreundliches Land sei oder sich die Familie an Feier- und Sonntagen versammle wie vielerorts in Deutschland, etwa in Bayern, in der Eifel oder im Rheinland, kann nur eingeschränkt als Modernisierungsbarometer fungieren. I.d.R. handelt es sich um kulturelle Eigenheiten, denen man in *der* Form überall in Europa begegnen kann:

„The modern spanish family [...] is traditional not only in the measurable ways, ranging from low divorce rates to high levels of support for the elderly, but also traditional in the less tangible way in which parental authority and family coherence are maintained. Spaniards continue to care for their dying parents, just as grandparents care for the young offspring of their working children; children continue to be the centre of everyone's attention; Sunday lunch and holidays spent together in family are sacred; parents continue to support their children at home no matter how old they are, as long as they are not married; and children frequently give money to their parents. These are all indications of traditional modes of behaviour, and all of these appear to be very much alive in Spain today.“ (Reher 1997: S. 291; Hinzufügung von mir)

Selbstverständlich gelten viele Trends, wie man sie in anderen westlichen Gesellschaften findet, für Spanien nur eingeschränkt und in jedem Fall mit einer zeitlichen Verschiebung, die mit dem Niedergang der franquistischen Ära zusammenfällt. Während vielerorts das christlich-geprägte Leitbild der „lebenslangen Ehe“ für die Legitimierung und Orientierung partnerschaftlichen Denkens und Handelns bereits in den Sechzigern und Siebzigern anfängt zu bröckeln und an ihre Stelle eine individuelle „Optionenvielfalt“ bei der Gestaltung von Partnerschaft und Ehe tritt, (Nauck 1991: S. 402) gleichzeitig die Eheschließungen und Kinderzahlen kontinuierlich sinken und die Scheidungsrate steigt, weil man weniger gewillt ist eine unharmonische Ehe zu ertragen (Nave-Herz 1989: S. 211 ff.), spielen diese Tendenzen in Spanien bis Anfang der Achtziger so gut wie gar keine Rolle. Bis zur Ausrufung der spanischen Verfassung im Jahre 1978 gilt das katholisch-geprägte Leitbild der „lebenslangen und patriarchalischen Ehe“ als die vom franquistischen Staat einzig legitime und politisch geförderte Form der Lebensgemeinschaft zwischen zwei erwachsenen Personen unterschiedlichen Geschlechts – jeder Versuch eines gleichgeschlechtlichen Zusammenlebens stand sowieso unter dem ständigen Verdacht der vom Regime als sexuelle Perversion und schändliche Versündigung gegen Kirche, Staat und Gott verfolgten Homosexualität. Im Familienrecht vollzog sich mit der Demokratisierung ein grundlegender Wandel. Die rechtliche Ungleichheit und Diskriminierung der Frau wurde in allen Gesetzen und jeglichen Teilbestimmungen aufgehoben, die dem Mann garantierende *patria potestas* zugunsten einer beiden Elternteilen gleich zustehenden *potestas* abgeschafft (Código Civil, Ley de 2 de Mayo de 1975). (Cambio 16 1978: S. 69) 8 Jahre später fand die Möglichkeit der Ehescheidung Eingang in das spanische Gesetzbuch (Código Civil, Ley 30 / 1981). Alle Strafen für Ehebruch und

Konkubinat wurden abgeschafft (Código Civil, Ley 22 / 1978) und der Artikel 417 des Strafgesetzbuches reformiert, d.h. der Schwangerschaftsabbruch wurde nunmehr in drei Fällen, bei Gefahr für Leben und Gesundheit der Mutter, bei Vergewaltigung oder bei einer physischen und psychischen Schädigung des Kindes für straffrei erklärt (Código Civil, Ley de 5 de Julio de 1985). (Almeida 1988: S. 12)

Wie sich Ehe und Familie seitdem in Spanien entwickelt haben, steht im Mittelpunkt des folgenden Kapitels, das drei Themenbereiche umfasst: Ausgehend von der Bedeutung von Ehe und Kleinfamilie, den vermeintlichen stabileren Familien- und Verwandtschaftsstrukturen und der scheinbaren Übereinstimmung von Partnerschaft und Elternschaft sollen im Abschnitt 4.1 die Verbreitung und soziale Relevanz der klassischen „Kleinfamilie“ betrachtet werden. Die Hypothesen, die dem Abschnitt zu Grunde liegen, sind:

- I) Wenn die meisten Spanier eine Familie gründen, dann sind sie verheiratet.
- II) Die Kleinfamilie ist das höchste Lebensziel für jeden Spanier, der sich im heiratsfähigen Alter und in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis befindet.
- III) Spanien weist eine stabile und solidarische Familienstruktur auf.
- IV) Spanien weist eine stabile und solidarische Verwandtschaftsstruktur auf.
- V) Die Familienstrukturen sind in den ländlich geprägten Gebieten stabiler und solidarischer.

Das Thema des Abschnittes 4.2 sind die Interaktionsbeziehungen zwischen Kindern und Eltern, aber auch zwischen den Partnern selbst, u.a. die innerfamiliäre bzw. eheliche Rollenverteilung und Arbeitsteilung, die Berufstätigkeit der Frau und die verschiedenen Formen der Kindererziehung, etwa körperliche Züchtigung versus Eigenverantwortung:

- VI) Die Verwandtschaftsstrukturen sind in den ländlich geprägten Gebieten stabiler und solidarischer.
- VII) Wenn die Spanier heiraten, gründen sie früher oder später eine Familie.
- VIII) Die spanische Frau ist im Partnerschafts- und Familienleben stärker mit Hausarbeit und Kindererziehung belastet als der spanische Mann.
- IX) Die älteren Frauengenerationen ab 50 Jahre übernehmen freiwillig die gesamte Hausarbeit.
- X) Die körperliche Züchtigung der Kinder in Form von Ohrfeigen oder anderen Handgreiflichkeiten ist bei den heutigen Elterngenerationen mit minderjährigen Kindern seltener als bei den früheren Elterngenerationen.

Im letzten Abschnitt 4.3 wird geklärt, ob die in der deutschen Familiensoziologie oft diskutierte Frage nach der Krise und dem Stabilitätsproblem von Ehe und Familie (König 1969: S. 172) auch in Spanien als Problem identifiziert werden kann:

- XI) Die Scheidungsrate ist in Spanien niedriger als in Deutschland.
- XII) Die Akzeptanz von Scheidung und Trennung ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.

#### **4.1 Ehe- und Familienstrukturen im Wandel**

Seit Ende der 60er Jahre setzt sich sowohl in den Städten als auch auf dem Land die Kernfamilie als dominierende Familienform in Spanien durch. So waren 1971 78,6% der Haushalte in ländlich geprägten Gebieten und 78,8% der urbanen Haushalte Nuklearfamilien, 10 Jahre später wächst die Bedeutung der Kleinfamilie auf dem Land auf 80% und in den Städten auf 86,1% an. (Reher 1997: S. 280/293) Nicht umsonst genießen Ehe und Familie einen hohen Stellenwert in der spanischen Gesellschaft und gelten als höchstes Lebensziel für jeden Spanier, der sich im heiratsfähigen Alter befindet und über die notwendigen finanziellen Ressourcen verfügt. In der 1999/2000 erhobenen

Europäischen Werte-Studie (European Values Study – EVS) (Abb. 5) rangiert die Familie in Spanien (85,7%), aber auch in Deutschland (80,9%), Großbritannien (89,1%) und Frankreich

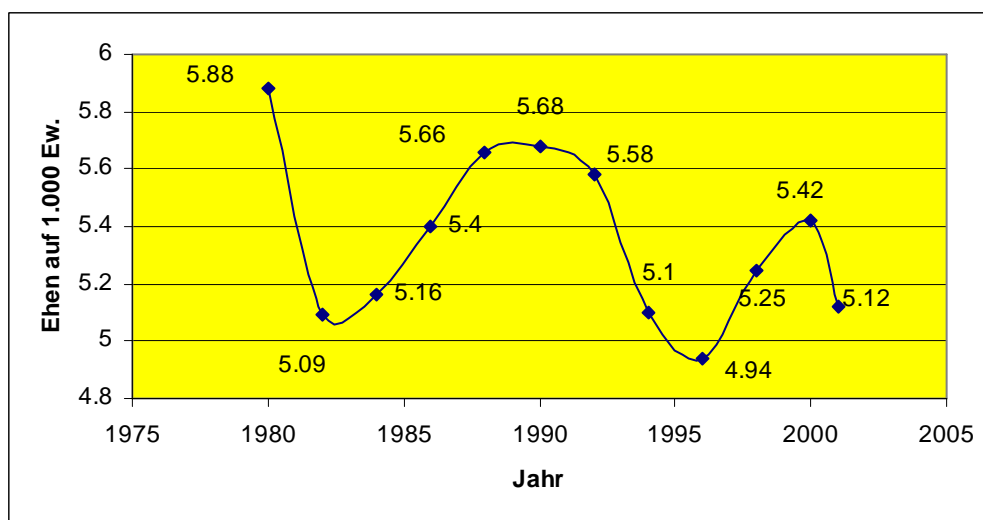
**Abb. 5: Wertereihenfolge in ausgesuchten EU-Ländern nach der Einschätzung „sehr wichtig“ 1999/2000**

Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Familie (80,9%)	Familie (85,7%)	Familie (89,1%)	Familie (87,6%)
Freunde und Bekannte (48%)	Arbeit (63%)	Arbeit (77,6 %)	Freizeit (82,3 %)
Arbeit (44,8 %)	Freunde und Bekannte (39,4%)	Freunde und Bekannte (58,2%)	Freunde und Bekannte (49,9%)
Freizeit (32%)	Freizeit (31,5%)	Freizeit (51,2%)	Arbeit (37%)
Politik (9,4%)	Religion (14,9%)	Religion (12,6%)	Religion (10,9%)
Religion (9,1%)	Politik (4,4%)	Politik (5,3%)	Politik (8,3%)

Quelle: Halman 2001, S. 7-12.

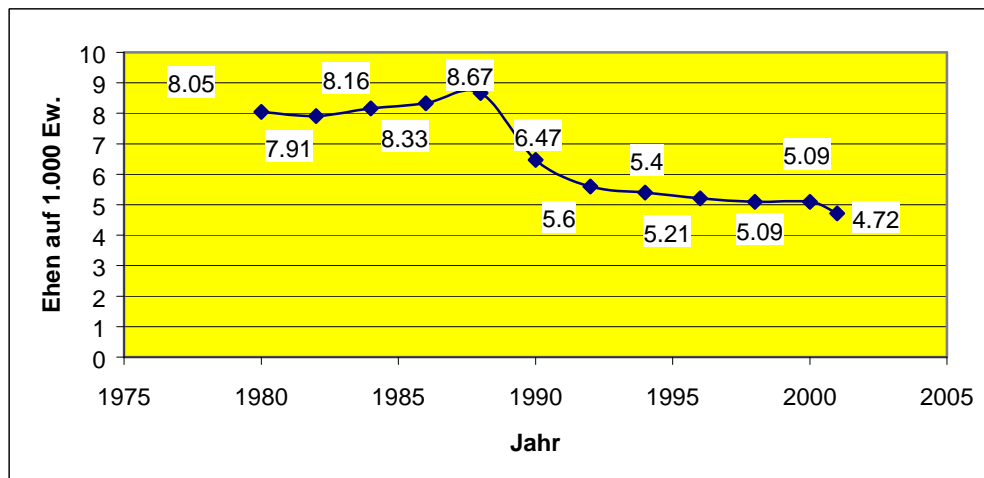
(87,6%) an erster Stelle. Die durchschnittliche Zahl der Eheschließungen auf 1000 Einwohner zeigt von 1980 bis 2001 nur geringe negative Schwankungen, die darauf zurückgeführt werden können, dass die jungen Leute im heiratsfähigen Alter heute länger im Haushalt der eigenen Stammfamilie verbleiben und erst beim Eingang in ein festes Arbeitsverhältnis heiraten. (Abb. 6) Der Vergleich

**Abb. 6: Durchschnittliche Zahl der Eheschließungen auf 1000 Einwohner in Spanien 1980 – 2001**



Quelle: Instituto Nacional de Estadística.

Abb. 7: Durchschnittliche Zahl der Eheschließungen auf 1000 Einwohner in Deutschland 1980 – 2001



Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen.

mit Deutschland zeigt eine von 1980 bis 1998 niedrigere, aber stabil bleibende Heiratsquote, die bis 2001 lediglich um 0,56 Punkte fällt, während die Eheschließungen im gleichen Zeitraum in Deutschland um immerhin 1,75 Punkte sinken. (Abb. 7) Vermutlich hat die Akzeptanz und Verbreitung von außerehelichen hetero- und homosexuellen Lebensgemeinschaften in Deutschland die Ehe als Leitbild für eine Partnerschaft verdrängt. Trotzdem wehrt sich die Mehrheit der Europäer in der EVS-Studie (European Values Study) von 1999/2000 gegen die Vorstellung, dass die Ehe eine überholte Institution sei: Insbesondere die Spanier verteidigen sie mit 82,5%, an zweiter Stelle stehen die Deutschen mit 81,5% und die Briten mit 74,1%, während sich die Franzosen mit 63,7% der Ehe kritischer gegenüberstehen. (Abb. 8)

Abb. 8: Würden Sie der folgenden Aussage zustimmen oder sie ablehnen: „Die Ehe ist eine überholte Institution“ – 1999/2000

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme zu	18,5%	17,5%	25,9%	36,3%
Lehne ab	81,5%	82,5%	74,1%	63,7%

Quelle: Halman 2001, S. 129

Welche Heiratsform wird dann gewählt, wenn sich zwei Menschen entscheiden, den Bund der Ehe einzugehen: nur die standesamtliche oder auch die kirchliche Zeremonie? Ist die nach christlich-katholischem Ritus gefeierte Hochzeit immer noch Ausdruck einer weit verbreiteten Religiosität oder nur eines religiösen Brauchtums, der aber deswegen nicht an sozialer Verbindlichkeit verliert? In seiner Studie geht Cousins<sup>100</sup> davon aus, dass Religion und die Katholische Kirche immer noch eine sehr wichtige gesellschaftliche Rolle spielen, auch wenn ihre frühere formale Macht durch die „transición“ weggefallen ist. Die Studien von Díaz-Salazar<sup>101</sup> und Montero widersprechen dem und zeigen, dass religiöse Doktrinen und die kirchliche Autorität für weite Teile der Gesellschaft so gut wie keine Bedeutung besitzen. Während sich z.B. 1970 zwei Drittel der Spanier als „gute und

<sup>100</sup> Vgl. Cousins, C.: Women and social policy in Spain. The development of a gendered welfare regime. In: *Journal of European Social Policy*, Nr. 5/3, 1995, S. 175-197.

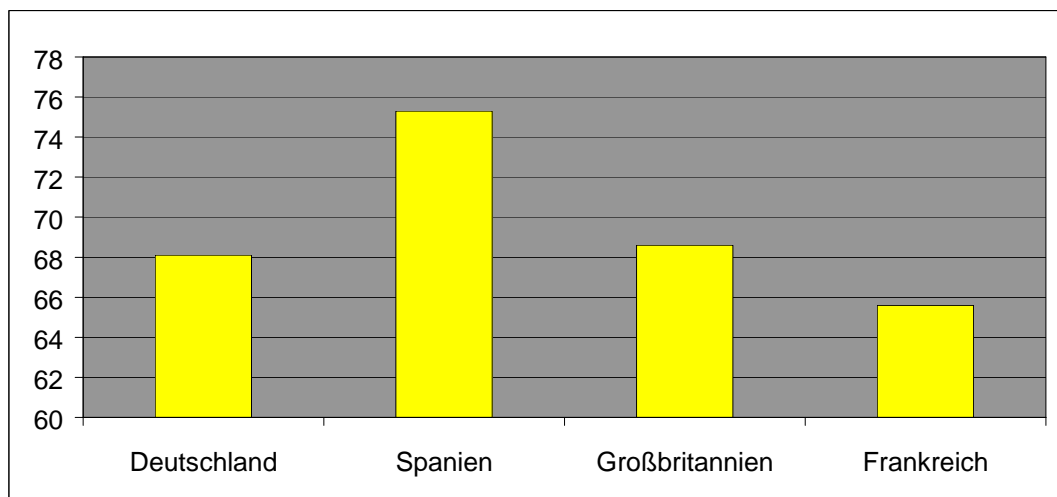
<sup>101</sup> Vgl. hierzu Díaz-Salazar, R.: La transición religiosa de los españoles, und Montero, J.: Las dimensiones de la secularización. In: *Díaz-Salazar/Giner*, a. a. O.

praktizierende Katholiken“ einstufen, liegt der Anteil 20 Jahre später nur noch bei weit weniger als die Hälfte. Diese Bild bestätigt sich auch in der Europäischen Werte-Studie (European Values Study – EVS) von 1999/2000, in der die Befragten unabhängig davon, ob sie in die Kirche gehen oder nicht, aufgefordert wurden, sich selbst als „religiös“, „nicht religiös“ oder „überzeugte Atheisten“ einzustufen“. Mit 59% „Religiösen“ lag Spanien nur etwas über Deutschland (55,8%), aber weit unter den „religiösen“ Portugiesen (88%), Italienern (85,8%) und Griechen (82,8%). Erstaunlich ist die recht hohe Zahl der sich selbst als „religiös“ einschätzenden Österreicher (79,5%) und Dänen (76,5%). Doch auch Finnen (66,6%), Belgier (64,7%), Niederländer (63,7%) und Luxemburger (63,2%) überraschen mit ihrer religiösen Selbsteinschätzung. Die niedrigsten Werte finden sich derweil bei den Franzosen (46,6%), Briten (41,6%) und den Schweden (38,9%). (Halmann 2001: S. 81) *Oinonen* bescheinigt Spanien in ihrer vergleichenden Studie, ähnlich säkularisiert zu sein wie Finnland:

„[...] many of the contemporary values and practices, and especially those connected to family and family life, have a religious background. Religion, particularly Christianity, has shaped the cultural heritage of both Finland and Spain. From this perspective it may not be too bold to claim that Finns and Spaniards and, particularly, their family ideologies and lives are equally religious *and* secular.“ (Oinonen 2000: S. 34, Hervorhebung im Original)

Ob Sakrament, Brauch oder Modeerscheinung, die kirchliche Hochzeit bleibt für die Mehrheit der Europäer die wichtigste Form des Heiratens. In der Europäischen Werte-Studie (European Values Study – EVS) von 1999/2000 sprechen sich drei Viertel der Spanier mit 75,3% etwas stärker für eine Hochzeit nach christlichem Ritus aus als ihre europäischen Nachbarn (**D**=68,1%, **GB**=68,6%, **F**=65,6%). (Abb. 9) Die durchgehend hohen

**Abb. 9: Glauben Sie persönlich, dass man für eine Hochzeit einen Gottesdienst abhalten sollte? – 1999/2000**



Quelle: Halman 2001, S. 80.

Zahlen in den ausgesuchten EU-Ländern zeigen, dass die christliche Hochzeitszeremonie immer noch bzw. immer wieder gerne gefeiert wird. Ob sie in den einzelnen Ländern als religiöser Brauch, als Ausdruck einer tiefen Religiosität oder eher als Modeerscheinung zu bewerten ist, soll hier nicht näher beleuchtet werden. In Spanien präsentiert sich der christlich-katholische Hochzeitsritus als gesellschaftsübergreifende und ebenso hartnäckige Verhaltensregelmäßigkeit von hoher sozialer Verbindlichkeit, die lediglich von einer jüngeren oder nonkonformistischen Minderheit in Frage gestellt wird:



„Ich möchte diesen Zirkus nicht. Ich werde nicht in der Kirche heiraten.“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>102</sup>

„Ich finde es nicht wichtig, zu heiraten. Außerdem ist es ein Geschäft geworden.“ (Elena, 20 Jahre)<sup>103</sup>

Wie minuziös eine kirchliche Hochzeit im Voraus geplant werden und wie traditions- und normgebunden sie ablaufen muss, zeigen die zusammengefassten Ergebnisse aus drei halbstandardisierten, mündlich-persönlichen Interviews mit frisch verheirateten Personen<sup>104</sup>. Der Interviewer führte die Befragung anhand von Themenvorgaben und Fragevorschlägen durch und griff nur ab und an mit Verständnisfragen in den Gesprächsverlauf ein. Zum Zwecke der inhaltlichen Auswertung und Vereinheitlichung wurden die Interviews mit dem Wissen der Beteiligten auf Band aufgenommen und bei der schriftlichen Übertragung von überflüssigen und für die Studie irrelevanten Daten befreit:

„Eine Hochzeit muss mindestens ein Jahr vorher organisiert werden, d.h. das Restaurant und die Kirche müssen ausgesucht und für den ausgewählten Termin reserviert werden. Das ist v.a. für einen Termin im Sommer wichtig, weil die meisten Leute in dieser Jahreszeit heiraten wollen. Die Mehrheit bestellt einen Profifotografen, der sich um die Foto- und Videoaufnahmen kümmert und vier bis acht Monate vorher gebucht werden muss. Das Hochzeitskleid wird vier bis sechs Monate vorher ausgesucht. Zwei Monate vor dem Hochzeitstermin werden die Einladungen versendet und die Blumen für das Auto und die Kirche in Auftrag gegeben. Die 30 bis 60-minütige Hochzeitszeremonie wird bei der jeweiligen Kirche bezahlt, wobei die Preise je nach Kirche stark variieren können, z.B. sind Kathedralen und historische Kirchen teurer und unbedeutende Dorfkirchen günstiger. Möchte man die Kirche mit Blumen dekorieren oder den Eingang zur Kirche mit Reis „beschmutzen“, werden Zuschläge berechnet. Viele Restaurants und Hotels bieten Standardmenüs zwischen 50,- und 120,- € an, daneben bieten einige Spezialmenüs für Kinder, Vegetarier oder Diabetiker an. Das Brautpaar darf das gewählte Menü einige Zeit vorher kosten, um eventuell Menüänderungen vorzunehmen. Ab einer bestimmten Gästezahl „schenken“ einige Hotels dem Brautpaar eine Übernachtung in der eigenen Hochzeitssuite.

Ein unausgesprochenes, aber überaus wichtiges Ziel der Hochzeit ist es, für die Feier und Zeremonie weniger auszugeben, als letztlich an Geschenken und Geld wieder eingenommen werden soll, d.h. die Kosten müssen gedeckt und, wenn möglich, ‚Gewinne‘ gemacht werden. Daraus ergeben sich bestimmte Pflichten für den Gast, über die man sich im Klaren sein muss, wenn man der Hochzeitsfeier beiwohnen möchte: Jeder Gast muss ein Geschenk machen, sei es in monetärer oder materieller Form. Das monetäre Geschenk muss mindestens die Menükosten für eine Person decken, also je nach Restaurant bei 50,- und 120,- € liegen. Möchte man ein materielles Geschenk machen, muss man sich an sogenannt-te ‚Hochzeitslisten‘ halten, die in Zusammenarbeit mit einem Geschäft oder Kaufhaus zusammengestellt werden und in der Regel Haushaltsgeräte, Möbel oder andere wichtige Dinge für eine Haushaltsgründung beinhalten. Aus einer solchen Einkaufsliste sucht sich der interessierte Gast ein Geschenk aus, das er allein oder zusammen mit anderen Gästen kaufen möchte. Das gewählte Geschenk wird anschließend aus der Liste gestrichen, damit das Brautpaar nach der Hochzeit nicht etwa zwei Kühlschränke hat, aber dafür keine Waschmaschine. Neben der Eigenfinanzierung wird die Hochzeit zu 60 bis 80% von den Eltern des Brautpaares bezahlt. Es sei denn, es handelt sich um eine von Seiten der Eltern nicht gewollte Trauung, dann muss das Brautpaar selbst zahlen. Im Gegenzug erhalten alle Gäste ein kleines Dankeschön in Form von einer Zigarre für die

<sup>102</sup> „Yo personalmente no quiero pasar por ese circo...Yo no me casaré.“

<sup>103</sup> „A mi no me parece importante...Además se ha vuelto un negocio.“

<sup>104</sup> Die drei halbstandardisierten, mündlich-persönlichen Interviews wurden am 11. September 2000 in Madrid, am 23. Mai 2001 in Barcelona und am 2. August 2002 in Bilbao durchgeführt.

Männer und einer kleinen Porzellanfigur, einem Parfumröbchen oder einem Glöckchen für die Frauen, das von den Trauzeugen ausgesucht und bezahlt wird. Die Trauzeugen sind in der Regel der Vater der Braut und die Mutter des Bräutigams.“

Hochzeiten nach religiösen Riten, seien sie christlicher, islamischer oder jüdischer Natur, sind sicherlich überall in Europa mit außergewöhnlichen Kosten verbunden, die ein Brautpaar nicht immer alleine tragen kann. In Spanien überrascht jedoch der soziale Zwang der Eigenkostendeckung oder des „Listenkaufes“, dem der eingeladene Gast unweigerlich und vollständig ausgesetzt ist. Seltsam ist auch die in den Interviews durchsickernde „Geschäftstüchtigkeit“ vieler Brautpaare, die nach Abzug der Gesamtkosten für die Hochzeit, eine „große“ materielle und monetäre Hilfe zur ersten Haushaltsgründung erwarten.

Während man für andere Länder annehmen darf, dass die „Choreographie“ der eigenen Trauung als eines der wichtigsten Tage im Leben eines Menschen gerne von dem Brautpaar selbst bestimmt wird, lässt die christlich-katholische Hochzeit in Spanien so gut wie keinen Freiraum zu, um den „protokollarischen“ Ablauf grundlegend zu verändern. Statt dessen kann die folgende unstrukturierte, verdeckte und passiv teilnehmende Beobachtung<sup>105</sup> als Musterbeispiel für eine Standardhochzeit irgendwo in Spanien erhalten:

„Mit den letzten Hochzeitsgästen tritt auch der Bräutigam in Begleitung seiner Mutter in die Kirche ein. Nach kurzer Zeit erscheint die Braut und wird von ihrem Vater zum Altar geführt. Die Hochzeitszeremonie beginnt. Während der Pfarrer den Gottesdienst spricht, hört man immer wieder Kindergeschrei, das einige Male die Stimme des Pfarrers übertönt. Die Zeremonie ist nach 45 Minuten beendet und die Gäste sammeln sich vor der Kirche, begrüßen sich und tauschen ein paar Worte aus. Die gleichaltrigen Freunde des Brautpaares verteilen Reis, um das wenig später aus der Kirche kommende frisch verheiratete Paar damit zu bewerfen. Danach sammeln sich alle auf dem großen Platz vor der Kirche, um von einem Profifotografen fotografiert zu werden, der bereits während der Zeremonie Aufnahmen gemacht hat. Nach etwa einer Stunde fährt man los, um sich in einem Restaurant außerhalb der Stadt einzufinden. Das Restaurant verfügt über mehrere Festsäle, wo insgesamt 4 bis 5 Hochzeiten stattfinden. In der Vorhalle mit Bar trifft man sich, trinkt ein Aperitif und plaudert. Eine Stunde später führt man die Gäste in einen der Esssäle, wo man nun auf das Eintreffen des Brautpaares wartet. Nachdem es mit den engsten Freunden und dem Profifotografen ins `Grüne` gefahren ist, um Hochzeitsfotos zu schießen, wird das Brautpaar von den Gästen im Restaurant klatschend und mit lauten Glückwünschen willkommen geheißen. Erst als das Paar sich hinsetzt, um von den Vorspeisen zu kosten, fangen auch die Gäste an, zu speisen. Während des Essens hört man immer wieder Hochrufe auf das frisch verheiratete Paar. Der Speiseplan umfasst Getränke (Wein, Wasser, Liköre, Weinbrand und Kaffee), Vorspeisen (Serrano-Schinken, Chorizo-Wurst, Pasteten, Krabben, gefüllte Paprika, Muscheln), einen ersten Gang (Seeteufel auf amerikanische Art), einen zweiten Gang (Roastbeef oder Lammkeule mit Pommes Frites und Salat) und eine Nachspeise (Hochzeitstorte mit Vanilleeis). Zum Abschluss erhält jeder männliche Gast vom Bräutigam eine Zigarre und die weiblichen Gäste ein kleines Geschenk (kleine Holzschachtel mit einem Parfumröbchen) aus den Händen der Braut. Anschließend werden Fotoalben mit allen Hochzeitsaufnahmen herumgegeben, damit jeder Gast diejenigen Fotos anhand einer Nummer aussucht, die ihn interessieren. Der Fotograf

<sup>105</sup> Insgesamt wurden zwei unstrukturierte, verdeckte und passiv teilnehmende Beobachtungen durchgeführt, von denen die erste und oben geschilderte Hochzeit am 10. Juli 2000 in Gordexola bei Bilbao (Baskenland) und die zweite am 8. September 2001 in Madrid stattfand. Die Hochzeitszeremonie dauerte in der spanischen Hauptstadt 60 Minuten und wurde von einem professionellem Chor begleitet. Das Brautpaar wurde beim Heraustreten aus der Kirche nicht mit Reis beworfen, sondern minutenlang vor dem Eingang fotografiert. Außerdem bekamen die weiblichen Gäste diesmal ein Porzellanfigürchen.

kassiert pro Foto 6,- € und verspricht, die Fotos in wenigen Tagen an die angegebene Adresse zu schicken. Die Leute gehen nach dem Essen in den großen Tanzsaal des Restaurants, wo eine Life-Band für die Gäste aller Hochzeitsgesellschaften Unterhaltungsmusik spielt. An der Bar können die Gäste auf eigene Kosten Getränke bestellen. Die gleichaltrigen Freunde und Bekannte des Brautpaares verlassen nach einigen Stunden die Hochzeitsgesellschaft, um sich zu späterer Stunde mit dem Brautpaar in einer Diskothek der Bilbaoer Innenstadt zu treffen.“

Ehe und Familie sind und bleiben die am häufigsten vorkommenden Lebensgemeinschaften in Spanien, zumindest für Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren. (Abb. 10) Unabhängig von der Größe des Wohnortes geben im Jahre 1999 etwas mehr als die Hälfte der befragten Frauen an, mit dem Ehepartner in einem gemeinsamen Haushalt zu leben, während nichteheliche Lebensgemeinschaften mit gemeinsamem Haushalt mit etwa 3 bis 5% eher zur

**Abb. 10: Anteil der Frauen zwischen 15 und 49 Jahren nach Art der Lebensgemeinschaft und Einwohnerzahl des Wohnortes (in %) - Jahr 1999**

	<b>Frauen insgesamt</b>	<b>bis 10.000 Ew.</b>	<b>10.001 bis 50.000 Ew.</b>	<b>50.001 bis 500.000 Ew.</b>	<b>über 500.000 Ew.</b>
<b>Frauen insgesamt</b>	10.165.237	2.202.703	2.437.518	3.765.059	1.759.957
<b>mit Ehe-Partner</b>	5.247.338	<b>56,89 %</b>	<b>57,39 %</b>	<b>48,34 %</b>	<b>43,61 %</b>
<b>mit festem Partner in gleichem Haushalt</b>	386.866	<b>3,65 %</b>	<b>4,9 %</b>	<b>3,26 %</b>	<b>3,63 %</b>
<b>mit festem Partner außerhalb des Haushalts</b>	1.617.623	<b>12,73 %</b>	<b>15,29 %</b>	<b>17,21 %</b>	<b>17,85 %</b>
<b>mit wechselnden Partnern</b>	419.345	<b>3,91 %</b>	<b>2,17 %</b>	<b>4,59 %</b>	<b>6,08 %</b>
<b>mit anderer Situation</b>	2.494.064	<b>22,62 %</b>	<b>20,18 %</b>	<b>26,38 %</b>	<b>28,8 %</b>

Quelle: Instituto Nacional de Estadística, eigene Berechnungen.

Minderheit gehören. Bei den Städten bis 50.000 Einwohnern dominiert die Kernfamilie deutlich mit etwa 57% vor anderen abweichenden Formen des Zusammenlebens. Bei Städten über 50.000 Einwohner gibt sie mit 48% und 44% ihre führende Stellung an andere Formen des Zusammenlebens ab. Auch die 12 bis 18% der Frauen, die mit „festem Partner außerhalb des Haushalts“ leben, deuten nicht unbedingt auf alternative Partnerschaftsformen hin, da eine spanische Frau 1999 im Durchschnitt erst mit 27,96 Jahren heiratet (Abb. 39) und bis dahin i.d.R. bei der Stammfamilie bleibt. In die Kategorie „mit anderer Situation“ würden dann Haushalte fallen, die aus einem Pflegefall und einem oder mehr Familienangehörigen, aus verwitweten Elternteilen und meist einem erwachsenen Kind oder – und diese Variante findet man v.a. bei den älteren Generationen etwa 50 Jahre – aus zwei oder mehr ledigen Geschwistern bestehen. Hinzu kommen andere Haushaltsformen wie Ein-Eltern-Familien, binukleare Familien<sup>106</sup> und Single-

<sup>106</sup> Binukleare Familie bestehen aus sorgeberechtigten Eltern mit getrennten Haushalten wie sie nach Trennung und Scheidung entstehen. (Gukenbiehl 1995: S. 70)

Haushalte. Die Ehe bleibt somit in Spanien die Hauptgründungsform für eine Familie. (Reher 1997: S. 281) Was dem einen oder anderen Familienforscher als rückständig und traditionell erscheinen mag, (Iglesias de Ussel 1998: S. 23) erklärt sich aus der spezifischen Arbeits- und Lebenssituation der jüngeren Erwachsenen heraus: Die (1) im EU-Vergleich stark ausgedehnte Adoleszenzphase, (2) die unter den jüngeren Generationen verbreitete Praxis des Wohnraumerwerbs und (3) die *Kultur des Fingierens*, die eigentlich nur durch eine Verzögerung der Haushalts- und der Individualunabhängigkeit aufrecht erhalten wird, bedingen auf seltsame Weise eine scheinbare traditionelle Familiengründung, die im Laufe der Studie stärker beleuchtet wird.<sup>107</sup> Die dargestellte Vorherrschaft der Familie steht im unmittelbaren Gegensatz zur steigenden Toleranz gegenüber nichtehelichen Partnerschaften, die sich bereits im 1993 erhobenen Eurobarometer abzeichnete: 19,6% der Spanier betrachteten sie als positiv, 12,5% als negativ, 2,4% hatten keine Meinung und 65,5% glaubten, dass es niemanden etwas angehe, wie andere lebten.<sup>108</sup> (Commission 1993: S. 68)

Wie sieht es mit der von einigen Forschern hochgepriesenen Kohäsion spanischer Ehen und Familien aus? Zeichnet sich die spanische Ehe und Familie im Vergleich zu West- und Nordeuropa wirklich durch mehr Kooperation und Solidarität aus? Wenn es so sein sollte, müsste sie i.d.R. in den ländlich geprägten Gebieten Spaniens ein Stück weit höher ausfallen als in den urbanen Zentren. Allerdings müsste man jene Dörfer ausschließen, die sich in den Einflussgebieten der Städte befinden und einer „Wochenend-Kolonisierung“ oder einer Verwandlung in Schlafstädte anheimfallen. Eine im EU-Vergleich niedrigere Scheidungsrate (Abb. 11) und das häufig verbreitete Zusammenleben von erwachsenen Kindern über 25 Jahren mit beiden Elternteilen spricht sicherlich für die Widerstandsfähigkeit von

**Abb. 11: Scheidungszahlen in Spanien und Deutschland 1999**

	Spanien	Deutschland
<b>Zahl der Scheidungen Insgesamt</b>	<b>26.386</b>	<b>190.590</b>
<b>Scheidungsrate</b>	<b>0,07 %</b>	<b>0,23 %</b>

Quelle: Instituto Nacional de Estadística, Statistisches Bundesamt, Eurostat 2002, eigene Berechnungen.

Ehe und Familie.<sup>109</sup> Viele der Befragten (vgl. Abb. 1, 2) bewerten die Ehe als positiv und die Familie als wichtiger denn je und manche wagen einen Vergleich mit anderen Ländern:

*„Was würden viele junge Leute ohne die Familie tun, so wie der Arbeitsmarkt zur Zeit aussieht. Ich kenne nur Frankreich und da ist es ähnlich, nur dass sie mehr staatliche Hilfen bekommen.“  
(Bruno, 42 Jahre)<sup>110</sup>*

*„Ohne die Familie würde dieses Land nicht so funktionieren wie es funktioniert. Es ist und wird für viele Jahre der Garant für den Wohlstand dieses Landes sein. Denk nur an die vielen jungen Leute,*

<sup>107</sup> Siehe Kapitel 5.

<sup>108</sup> Ausführlicher behandelt in Kapitel 6.

<sup>109</sup> Vgl. Abschnitt 5.1.

<sup>110</sup> „¿Qué harían muchos jóvenes sin la familia, tal como está el mercado de trabajo? ¿Otros países? Sólo te conozco Francia y es parecido, lo que pasa es que los jóvenes cuentan con más ayudas del gobierno.“

die zu Hause bleiben bis sie einen festen Job und ein eigenes Einkommen haben und heiraten.“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>111</sup>

„Denk nur an die vielen Jüngeren, die noch zu Hause wohnen und keine Arbeit finden. Die Familie spielt eine sehr wichtige Rolle. In den Dörfern gehorcht man den Eltern mehr.“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>112</sup>

„Die Familie spielt eine sehr wichtige Rolle. Ich war nur in England und dort scheint die Beziehung zwischen Eltern und Kindern nicht so eng zu sein wie in Spanien.“ (Maria, 34)<sup>113</sup>

„Ich hätte gerne geheiratet und Kinder bekommen. Ich wohne zwar alleine seitdem ich 20 bin, aber die Familie war immer sehr wichtig für mich. Ohne ihre Hilfe kannst du nicht studieren oder eine Ausbildung machen. Meine Familie ist aus einem Dorf. In den Dörfern halten die Familien stärker zusammen.“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>114</sup>

„Der Spanier ist niemals alleine, du hast immer die Familie um dich. Die Eltern, die Geschwister sind ein wichtiger Bestandteil deines Lebens. Die Mehrheit der Jüngeren bleiben bis 30 oder mehr zu Hause. Was würden sie ohne die Eltern machen.“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>115</sup>

„Im Baskenland wird die Familie sehr respektiert. Ich kenne nur England und dort ist die Situation etwas anders. Die Kinder verlassen sehr früh das Haus. Das Letzte was die englischen Eltern tun würden ist, sich in das Leben ihrer Kinder einmischen.“ (Gema, 30 Jahre)<sup>116</sup>

„Ich wollte heiraten, aber wir haben vor einem Jahr Schluss gemacht. Die Familie ist wichtiger als man ertragen kann. Die Spanier übertreiben es mit der Familie, alle mischen sich in dein Leben ein, um dir zu sagen, was du falsch gemacht hast. In den USA, wo ich ab und zu arbeite, hält die Familie zusammen, aber man mischt sich nicht in das Leben der Kinder, der Enkelkinder oder der Neffen bzw. Nichten ein. Ein Arbeitskollege ist vom Land, alle in seiner Familie halten stark zusammen.“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>117</sup>

Hervorgehoben werden i.d.R. die existentielle Rolle der Familie für die Generation der jungen Erwachsenen, die unter der hohen Jugendarbeitslosigkeit zu leiden haben, und der stärkere Zusammenhalt in den ländlich geprägten Regionen. Manche üben Kritik an dieser spezifisch spanischen Variante des Familismus:

„Ich denke noch nicht ans Heiraten. Die Familie nervt. Ich würde gerne woanders hingehen, ohne Familie, ohne Großeltern und ohne Geschwister, die dich volllabern. In den USA ist es anders, sie

<sup>111</sup> „Sin la familia este país no funcionaría como está funcionando. Es la garantía y va a ser durante muchos años la garantía del bienestar de este país. Fíjate sólo en los jóvenes de hoy que se quedan en casa hasta casarse, encontrar un trabajo fijo y contar así con ingresos propios.“

<sup>112</sup> Mira a todos jóvenes que todavía viven en casa y no encuentran trabajo. Si no estuviera la familia ahí, ¿qué sería de ellos?. Sí que juega un papel importante. En los pueblos todavía se hace más caso a los padres.“

<sup>113</sup> „Sí, sí que juega un papel importante. Sólo estuve en Inglaterra y no parece que tengan una relación tan estrecha como padres e hijos en España.“

<sup>114</sup> „A mí, sí que me hubiera gustado casarme y tener hijos. Sí, la familia es muy importante, para mí también, aunque viva sola desde los 20 años. Sin ayuda de tus padres no puedes estudiar o aprender una profesión. Mi familia es de un pueblo. En los pueblos las familias están más unidas.“

<sup>115</sup> „El español nunca está solo, siempre tienes a la familia a tu alrededor. Los padres, los hermanos son parte integrante de tu vida. La mayoría de los jóvenes están hasta los 30 y más en casa. ¿Qué harían sin los padres?“

<sup>116</sup> „Sobre todo en Euskadi se respeta bastante a la familia. Yo sólo conozco Inglaterra y allí la situación es un poco diferente. Los jóvenes se van muy pronto de casa. Lo último que harían los ingleses es meterse en la vida de los hijos.“

<sup>117</sup> „Quería casarme, pero nos separamos hace un año. Más importancia de la que se puede aguantar. Nos pasamos con la familia los españoles. Toda la familia se mete en tu vida para organizártela, para decirte lo que has hecho mal...En los EE.UU., donde paso temporadas trabajando, la familia tiene una cierta importancia y son muy unidos, pero no se meten en la vida de los hijos o de los sobrinos y nietos como nos atrevemos los españoles...Un compañero de trabajo es de la Sierra. Son muy unidos.“

*sind unabhängiger und gehen sehr früh von zu Hause weg, um an der Uni zu studieren. In Spanien sind wir geistig und kulturell zurückgeblieben.“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>118</sup>*

*„Heiraten und Kinder kriegen ist für mich nicht so wichtig. Es scheint, als ob du ohne Familie keine richtige Person wärst. In England verlassen die Kinder mit 18 oder 20 Jahren das Elternhaus, in Spanien bleiben wir bis 30 zu Hause, wenn wir nicht aufpassen. Die Eltern wollen auch nicht, dass du gehst.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>119</sup>*

Während die Bedeutung der Familie von den meisten Jüngeren erkannt wird, hält sich die Begeisterungsfähigkeit hinsichtlich des Heiratens in Grenzen:

*„Vielleicht heirate ich irgendwann einmal. Ohne die Familie und ihre Hilfe musst du dich alleine durchschlagen und du kommst nicht dort an, wo du ankommen möchtest. In England, das was ich kenne, gibt eine gleichgültige Haltung gegenüber den Eltern, doch letztendlich hängen sie psychologisch stärker von ihnen ab als wir.“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>120</sup>*

*„Im Moment denke ich nicht ans Heiraten. Ich glaube, die Familie ist in Spanien wichtiger als in anderen Ländern. Ich habe es in England gesehen, als ich als Au-pair-Mädchen dort war. Die älteste Tochter war 18, kam und ging, wann sie wollte, die Eltern sagten ihr gar nichts. Sie gaben ihr Geld, sie hatte ein Auto und eines Tages verließ sie das Elternhaus, um mit dem Freund zusammen zu ziehen. Das wäre in Spanien unmöglich.“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>121</sup>*

*„Ich weiß nicht, ob ich heirate. Ohne Familie machst du gar nichts. Ich könnte nicht studieren, müsste mir einen Job suchen und wenn du ein persönliches Problem oder Liebeskummer hast, sind deine Eltern da, um dir zu helfen. Ich kenne nur England und Frankreich. In Frankreich ist es ähnlich wie hier, aber in England ist die Beziehung zwischen Eltern und Kindern etwas kalt und pragmatisch.“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>122</sup>*

*„Im Moment denke ich nicht ans Heiraten. Ich bin einige Male in Frankreich gewesen. Ich habe da Cousins und die Familie scheint genauso wichtig zu sein wie in Spanien, oder mehr noch wie in Katalonien. In Wirklichkeit ist es in einer Stadt wie Barcelona wichtiger, eine Familie zu haben, als in einem Dorf, wo sich jeder kennt und jeder den anderen hilft.“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>123</sup>*

*„Ich will nicht heiraten und auch keine Kinder haben. Die Familie funktioniert in Spanien noch besser als in anderen Ländern. Als ich in England war, war die Tochter 17 und mit 18 wollte sie*

<sup>118</sup> „Todavía no pienso en eso...La familia es un rollo. Me gustaría irme a otro lado sin familia, sin abuelos y sin hermanos que te coman el coco. En EE.UU. es diferente, son más independientes y se van pronto de casa para estudiar en la universidad. En España somos unos retrasados mentales, culturales y mentales.“

<sup>119</sup> „El casarme y el formar una familia no es tan importante...Parece que sin familia no eres persona. En Inglaterra p.ej. se van muy pronto de casa, con 18 o 20, en España nos quedamos hasta los 30 en casa, si te descuidas. Los padres tampoco quieren que te vayas.“

<sup>120</sup> „Algún día quizá...Sin familia o la ayuda de la familia, te tienes que buscar la vida sola y no llegas donde querías llegar...En Inglaterra que es lo que conozco, también es muy importante, hay una actitud relativista frente a los padres, pero al final dependen psicológicamente más de ellos.“

<sup>121</sup> „De momento no pienso en eso...Creo que la familia en España es más importante que en otros países. Lo vi en Inglaterra cuando estuve de au-pair. La hija mayor que tenía 18 años, venía y se iba cuando le daba la gana, y los padres no le decían nada. Le daban dinero, tenía un coche y unos meses después se marcha de casa a vivir con el novio. En España sería imposible.“

<sup>122</sup> „No tengo claro si me caso...Sin familia no haces nada. Yo no podría estudiar, me tendría que buscar un curro y si tienes algún problema sentimental o personal, ahí están tus padres darte apoyo. Yo sólo he estado en Inglaterra y Francia. En Francia es parecido, pero en Inglaterra la relación entre padres e hijos es un tanto fría y pragmática.“

<sup>123</sup> „De momento no pienso en eso...He estado en Francia varias veces. Tengo primos allá y parece que es bastante parecido a España, y a Cataluña más. En realidad es más importante que tengas familia en una ciudad como Barcelona que en un pueblo, donde se conoce y se ayuda todo el mundo.“

von zu Hause weggehen...stell dir so etwas in Spanien vor, das gäbe es nicht einmal bei den Asozialen.“ (Elena, 20 Jahre)<sup>124</sup>

„Ans Heiraten denke ich noch nicht, ich habe auch keine Freundin. Die Familie ist in Spanien ein bisschen wichtiger. Man muss den Kindern länger unter die Arme greifen. Ich kenne nur England. Die jungen Leute gehen von zu Hause weg, der Staat zahlt ihnen alles: Wohnung, Essen und Taschengeld, so würden in Spanien auch viele von zu Hause weggehen.“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>125</sup>

Es sind gerade die Jüngeren, die wohlbehütet und finanziell abgesichert im Schoße der Kleinfamilie aufwachsen und ihre soziale Ausgleichsfunktion richtig einschätzen. Viele von ihnen haben den direkten Vergleich zum europäischen Ausland und loben einerseits seine Sozialstaatlichkeit, andererseits kritisieren sie die fehlende emotionale Bindung zwischen Eltern und Kindern.

Wenn man sich die in der Eurobarometer-Umfrage von 1993 erfragten Motivationsstrukturen anschaut, die die Spanier dazu veranlassten, einen Menschen zu heiraten, stand das Versprechen zur Treue mit 70% an oberster Stelle (**D**=58,2%, **GB**=79,1%, **F**=50,5%), an zweiter das Wohl der Kinder mit 57,6% (**D**=53,6%, **GB**=44,8%, **F**=46,3%), an dritter der Wille zur gemeinsamen Bewältigung von Problemen mit 53,3% (**D**=40,4%, **GB**=16,4%, **F**=27,9%), an vierter die Manifestation einer wirklichen Liebe mit 49,8% (**D**=45,5%, **GB**=38,7%, **F**=35,4%) und zuletzt die Bereitschaft, das Alltagsleben gemeinsam zu meistern mit 40,6% (**D**=34,2%, **GB**=12,9%, **F**=22,6%). Die im Vergleich zu Deutschland, Frankreich und Großbritannien recht hohen Werte in den Kategorien „Wille zur gemeinsamen Problembewältigung“, „Manifestation einer wirklichen Liebe“ und „Bereitschaft zur gemeinsamen Alltagsbewältigung“ offenbaren den Wunsch, die Ehe als Solidaritäts- und Kooperationsgemeinschaft zu erleben und versprechen dem Heiratswilligen eine hohes Maß an menschlicher Verbundenheit mit ausgeprägtem Zugehörigkeitsgefühl. (Commission 1993: S. 41) Rund 7 Jahre später spielt die „Treue“ in der Europäischen Wertestudie (European Values Study – EVS) nicht nur für Spanien immer noch eine überaus wichtige Rolle: In einer Skala von 1 gleich „nie“ bis 10 gleich „immer“ ordnen sich die Spanier bei 2,48 und die Briten sogar bei 2,31 ein, toleranter gegenüber „Seitensprüngen“ sind die Deutschen mit 2,85 und die Franzosen mit 3,52. (Abb. 12) Daher darf es auch nicht überraschen, wenn die Spanier in der

**Abb. 12: Glauben Sie, dass man das „Fremdgehen“ von verheirateten Personen rechtfertigen kann? Stellen Sie auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) Ihre persönliche Meinung dar: 1999/2000**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
niemals					immer				
Deutschland			Spanien		Großbritannien			Frankreich	
2,85			2,48		2,31			3,52	

Quelle: Halman 2001, S. 221.

Eurobarometer-Umfrage von 1993, also rund 10 Jahre vorher, bestimmten Scheidungsgründen weniger Bedeutung beimaßen als einige ihrer europäischen Nachbarn: Beispielsweise, wenn der Partner handgreiflich wurde (**E**=68,3%, **D**=85,7%, **GB**=85,6%, **F**=88,5%), bei fehlender Kommunikation zwischen den Partnern (**E**=60%, **D**=67,9%, **GB**=68%, **F**=71,6%), bei mangelnder

<sup>124</sup> „No quiero casarme y tampoco quiero tener hijos...La familia en España todavía funciona mejor que en otros países. Cuando estuve en Inglaterra la hija de la familia tenía 17 años y quería irse de casa con 18... Imagínate esto en España, no pasaría ni entre los marginados.“

<sup>125</sup> „En eso todavía no pienso, ni siquiera tengo novia...Quizás en España un poco más, porque tienen que ayudar a los hijos más tiempo. Sólo conozco Inglaterra, los jóvenes se van de casa y el estado les paga todo: casa, comida y encima les dan dinero para gastar...Así en España también se iría la gente de casa.“

sexueller Zufriedenheit (**E**=18,1%, **D**=20,5%, **GB**=17,6%, **F**=30,7%) oder wegen eines arbeitssüchtigen Partners (**E**=9%, **D**=8,6%, **GB**=16,5%, **F**=14,5%). Der vergleichsweise höhere Solidaritätsgrad spiegelte sich auch darin wider, dass nur 43,4% der Spanier im alkohol-, drogen- oder sonstigsüchtigen Partner einen Grund sahen, die Scheidung einzureichen, gegenüber 48,5% der Deutschen, 51,7% der Briten und immerhin 68,5% der Franzosen. (Commission 1993: S. 51) Bei der Identifikation der wichtigsten Faktoren, die zum Partnerglück beitragen tun sich 7 Jahre später bei der Europäischen Werte-Studie (European Values Study – EVS) alle Europäer leicht: Bei der Einschätzung derjenigen „sehr wichtigen“ Faktoren, die zum Partnerglück beitragen geben 79,5% der Spanier (**D**=84,5%, **GB**=89,6%, **F**=80,2%) die „Treue“, 76,2% „Verständnis und Toleranz“ (**D**=81,2%, **GB**=81,0%, **F**=79,2%), 65,5% „Kinder“ (**D**=48,1%, **GB**=48,2%, **F**=62,6%) und 63,2% die „Gesprächsbereitschaft bei Problemen zwischen den Eheleuten“ (**D**=60,4%, **GB**=84,5%, **F**=76,7%) als erfolgreiche Grundlage für eine funktionierende Partnerschaft an. Jetzt rückt auch ein „gutes Sexualeben“ in den Blickwinkel der Spanier mit 59,5% (**D**=47,7%, **GB**=64,5%, **F**=72,7%),<sup>126</sup> ferner „viel über gemeinsame Interessen reden“ mit 49,8% (**D**=48,6%, **GB**=47,7%, **F**=49,3%) und „viel Zeit miteinander verbringen“ mit 46,4% (**D**=39,3%, **GB**=52,6%, **F**=54,0%). Bei den folgenden Faktoren gehen die Meinungen der Europäer signifikant auseinander, etwa bei der gerechten Verteilung der Hausarbeit (**E**=36,1%, **D**=20,4%, **GB**=50,2%, **F**=40,0%), bei einem „Leben ohne Schwiegereltern“ (**E**=32,5%, **D**=31,2%, **GB**=50,5%, **F**=69,1%) und beim „adäquaten Wohnen“ (**E**=30,8%, **D**=25,9%, **GB**=38,6%, **F**=36,0%). Unbedeutend werden die Unterschiede hinsichtlich eines „adäquaten Einkommens“ (**E**=33,7%, **D**=26,4%, **GB**=34,5%, **F**=35,8%), der „gleichen Soziallage“ (**E**=17,2%, **D**=14,2%, **GB**=18,0%, **F**=16,1%) und der „gleichen politischen Überzeugungen“ (**E**=10,3%, **D**=10,1%, **GB**=6,5%, **F**=7,6%). (Abb. 13) Alles in allem wünscht sich der Spanier oder die Spanierin einen treuen, verständnisvollen und toleranten Partner, mit dem man Kinder bekommen und mit dem man sich bei Problemen offen und jederzeit unterhalten kann. Ein gutes Sexualeben ist für etwa zwei Drittel Grundvoraussetzung für eine gut funktionierende Partnerschaft. Auch noch wichtig sind gemeinsame Interessen und das Zusammensein. Weniger bedeutend sind eine gerechte Verteilung der Hausarbeit, ein adäquates Einkommen, ein angemessenes Wohnen und ein Zusammenleben mit den Schwiegereltern. So gut wie keine Bedeutung haben das gleiche Sozialmilieu und die gleichen politischen Überzeugungen.

Ein hoher Grad an Solidarität und Kooperation in der Ehe und Kernfamilie ist nicht gleichbedeutend mit stabileren Verwandtschaftsstrukturen. Bei weniger als der Hälfte der interviewten Personen, beschränken sich die Zusammenkünfte mit Verwandten auf Hochzeiten, Taufen, Kommunionen und große Festtage:

*„Den Rest der Familie sehe ich auf großen Festen, aber es können Jahre, also gut, Monate vergehen.“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>127</sup>*

*„Zu Weihnachten, Ostern oder an anderen Familienfesten sehen wir uns, aber auch nicht immer.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>128</sup>*

*„Es vergehen Monate ohne sie zu sehen, aber sie sind immer da.“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>129</sup>*

*„Oberflächlich, nur mit einer Kusine verstehe ich mich sehr gut.“ (Marta, 28 Jahre)<sup>130</sup>*

*„Meine Cousins in Frankreich sehe ich zweimal im Jahr. Meine Onkel und Tanten in Spanien etwas öfter.“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>131</sup>*

<sup>126</sup> Für Amado de Miguel erlebt Spanien nach der von der Staatsgewalt verordneten Prüderie während der Franco-Zeit seit den Achtziger Jahren eine sexuelle Blüte ohne Gleichen. (de Miguel 1994: S. 121 ff.)

<sup>127</sup> „Al resto de la familia le veo en fiestas grandes, pero pueden pasar años...bueno...meses sin verlos.“

<sup>128</sup> „En navidades, semana santa u oras fiestas familiares nos reunimos, pero tampoco siempre.“

<sup>129</sup> „Pasan meses sin verlos, pero ahí están.“

<sup>130</sup> „Superficial...menos una prima con la que me entiendo muy bien.“

<sup>131</sup> „A mis primos en Francia los veo 2 veces al año, a mis tíos en España un poco más.“



„Ich habe eine Lieblingstante und eine Lieblingscousine, der Rest interessiert mich nicht.“ (Elena, 20 Jahre)<sup>132</sup>

„Auf Familienfesten.“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>133</sup>

„Mit einer Cousine, die hier lebt, verstehe ich mich gut, aber der Rest der Familie nervt. Er interessiert mich einfach nicht.“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>134</sup>

**Abb. 13: Sehr wichtige Faktoren, die zum Partnerglück beitragen 1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Treue	84,5%	79,5%	89,6%	80,2%
Verständnis und Toleranz	81,2%	76,2%	81,0%	79,2%
Kinder haben	48,1%	65,5%	48,2%	62,6%
Gesprächsbereitschaft bei Problemen zwischen den Eheleuten	60,4%	63,2%	84,5%	76,7%
Gutes Sexualleben	47,7%	59,5%	64,5%	72,7%
Viel über gemeinsame Interessen reden	48,6%	49,8%	47,7%	49,3%
Viel Zeit miteinander verbringen	39,3%	46,4%	52,6%	54,0%
Hausarbeit teilen	20,4%	36,1%	50,2%	40,0%
Adäquates Einkommen	26,4%	33,7%	34,5%	35,8%
Leben ohne Schwiegereltern	31,2%	32,5%	50,5%	69,1%
Adäquates Wohnen	25,9%	30,8%	38,6%	36,0%
Gleiche Sozillage	14,2%	17,2%	18,0%	16,1%
Gleiche politische Überzeugungen	10,1%	10,3%	6,5%	7,6%

Quelle: Halman 2001, S. 112-126.

Bei vielen sind die Verwandtschaftsstrukturen noch intakter:

<sup>132</sup> „Tengo a mi tía y a mi prima favorita...el resto no me interesa porque son unos 'interesados'...en fiestas y reuniones familiares, sí que los veo pero no me interesan.“

<sup>133</sup> „En fiestas familiares, días festivos...“

<sup>134</sup> „Con una prima que vive aquí me entiendo bien, pero el resto son unos pesados...pelmazos...sabes, no me interesan mucho.“

„Ich muss eine Großtante pflegen, die 92 Jahre alt ist, niemals geheiratet hat und keine Kinder hat.“ (María del Carmen, 64)<sup>135</sup>

„Meinen Bruder und meine Schwester sehe ich oft.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>136</sup>

„Jeden Monat oder alle zwei Monate treffen wir uns alle bei jemandem zu Hause: Cousins, Onkel, Tanten, Großeltern. Einer muss schon einen triftigen Grund haben, um nicht aufzutauchen.“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>137</sup>

„Meinen Bruder sehe ich auch sehr oft.“ (María, 34 Jahre)<sup>138</sup>

„Wenn ich in unser Dorf fahre, sehe ich alle: Cousins, Onkel, Tanten, meine Oma.“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>139</sup>

„Ab und zu gehen wir mit allen Cousins essen oder tanzen.“ (Gema, 30 Jahre)<sup>140</sup>

„Ich verstehe mich gut mit meinen Cousins, ich fahre mit ihnen in Urlaub.“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>141</sup>

„Wenn ich nach Santoña fahre, sehe ich alle: Onkel, Tanten und Cousins. Ich verstehe mich gut mit ihnen.“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>142</sup>

„Ich fahre oft zu meinen Cousins nach Madrid. Wir verstehen uns gut. Mit einem Onkel wohnen wir zusammen.“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>143</sup>

Bei einigen Wenigen existieren sie so gut wie gar nicht:

„Mit unseren Cousins reden wir nicht, mit unseren Onkeln und Tanten noch weniger.“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>144</sup>

„Seit Jahren habe ich meine Cousins nicht gesehen, meine Onkel und Tanten seit Jahrzehnten.“ (Bruno, 42 Jahre)<sup>145</sup>

„Ich treffe meine Nachbarn öfter.“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>146</sup>

Die Verwandtschaftsstrukturen mögen so stabil oder instabil sein wie anderswo. Der Wille vieler Spanier, ihre Eltern im Alter bei sich zu Hause aufzunehmen und gegebenenfalls zu pflegen war zumindest vor knapp 10 Jahren noch stärker ausgeprägt als in anderen europäischen Ländern. Auf die im Eurobarometer 1993 gestellte Frage, ob zur Zeit über 65-jährige Personen ständig im Haushalt leben, antworteten 21,7% der Spanier mit „ja“, hingegen sank der Anteil in Dänemark auf 12,5%, in den Niederlanden auf 11% und in Frankreich sogar auf 8,3%. (Commission 1993: S. 104 f.) Ohne die Zustimmung des Ehepartners würde es aber beim guten Willen bleiben. Da passt es, dass 7 Jahre später lediglich 32,5% der Spanier das Partnerglück in Gefahr sahen, wenn die Schwiegereltern zu Hause lebten. Zumindest hätten dann 67,5% grundsätzlich nichts dagegen (Abb. 13). Bei den Deutschen wären es sogar 68,8%, bei den Engländern hingegen nur 49,5% und bei den Franzosen bescheidene 30,9%. Familiensoziologen wie *David S. Reher* weisen jedoch gerne darauf hin, dass aktuelle Trends wie die Alterung der Gesellschaft auch diesen Rest der traditionellen Älterenbetreuung eliminieren und Spanien ein Stück weit „europäischer“ machen werden:

<sup>135</sup> „A estas alturas tengo que cuidar a una tía abuela que tiene 92 años que nunca se casó y no tiene hijos.“

<sup>136</sup> „A mi hermano y a mi hermana los veo muy a menudo.“

<sup>137</sup> „Cada mes o dos meses nos reunimos en casa de alguien y nos encontramos todos: primos, tíos, abuelos...y el que falte ya tiene que tener un motivo bueno para no aparecer.“

<sup>138</sup> „A mi hermano también le veo muy a menudo.“

<sup>139</sup> „Cuando voy al pueblo veo a todos: a mis primos, tíos...y a mi abuela.“

<sup>140</sup> „De vez en cuando salimos juntos y vamos a cenar o a bailar.“

<sup>141</sup> „Con mis primos me entiendo muy bien...vamos juntos de vacaciones.“

<sup>142</sup> „Cuando voy a Santoña me encuentro con primos, primas, tíos y tías...Tengo una relación buena con ellos.“

<sup>143</sup> „Voy mucho a Madrid donde mis primos, me entiendo muy bien con ellos. Con uno de mis tíos convivo.“

<sup>144</sup> „Con mis primos no nos hablamos...y con mis tíos menos.“

<sup>145</sup> „Hace años que no veo a mis primos y a mis tíos siglos...“

<sup>146</sup> „Tengo más contacto con mis vecinos.“

„[...] Spain is now a rapidly ageing society. Traditional forms of familial organization are changing and will change much more in the near future as families will find it increasingly difficult to provide support for their elderly members. The entire issue of ageing and the aged will unquestionably be one of the major challenges facing Spanish society and Spanish families in the years to come.“ (Reher 1997: S. 279)

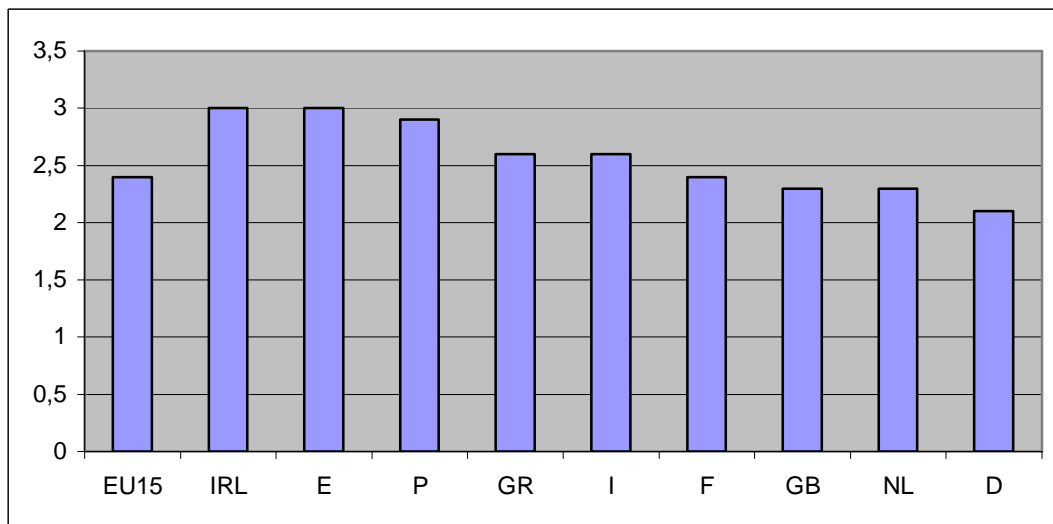
Nach wie vor gehört die Geburtenrate in Spanien zu den niedrigsten in der EU. Zusammen mit Portugal, Griechenland und Italien stellen sie die geburtenschwächsten Länder dar (**P**=1,42, **GR**=1,29, **I**=1,29) und stehen damit im klaren Gegensatz zu vielen Ländern Nord- und Mitteleuropas, unter denen Schweden, Großbritannien, Finnland und Dänemark besonders hervorstechen (**S**=1,57, **GB**=1,63, **FIN**=1,73, **DK**=1,74). (Eurostat 2003a: S. 89). Obwohl die in den letzten Jahren kontinuierlich gesunkenen Kinderzahlen auf eine Auseinanderentwicklung von Partnerschaft und Elternschaft in Spanien hindeuten, (Abb. 14) führen alle Ehen früher oder später zur Gründung einer Familie, was sich auch an der durchschnittlichen Haushaltsgröße für 2001 ablesen lässt: (Abb. 15) Zusammen mit Irland (3) und Portugal (2,9) liegt Spanien (3) weit über dem EU-Durchschnitt, gefolgt von Griechenland (2,6) und Italien (2,6). Danach folgen erst nördlichere Länder wie Frankreich (2,4), Großbritannien, die Niederlande (2,3) und schließlich Deutschland (2,1).

Abb. 14: Durchschnittliche Kinderzahl pro Frau von 1975 bis 2001

Jahr	1975	1978	1981	1984	1987	1990	1993	1994	1996	1997	1998	1999	2000	2001
Durchsch. Kinderzahl pro Frau	2,80	2,55	2,04	1,73	1,50	1,36	1,27	1,21	1,17	1,18	1,16	1,20	1,24	1,24

Quelle: Instituto Nacional de Estadística.

Abb. 15: Durchschnittliche Haushaltsgröße in ausgesuchten EU-Ländern 2001



Quelle: Eurostat 1999: S. 14; Eurostat 2003a: S. 133.

Die Bedeutung von Kindern zeigte sich bereits vor mehr als 10 Jahren in der Eurobarometer-Umfrage von 1993, als 18,8% der Spanier Kinder als „notwendig“ (**D**=15,7%; **GB**=12%, **F**=22,5%), 54,1% als „sehr wichtig“ (**D**=43,3%, **GB**=45,0%, **F**=44,8%) und 17% als „ziemlich wichtig“ (**D**=22,1%, **GB**=22,2%, **F**=21,6%) einstufen. Die „Kindergegner“ gehörten in Spanien eher zur Minderheit und lagen bei 4,4% mit „nicht sehr wichtig“ (**D**=10,3%, **GB**=11,3%, **F**=5,1%)

und 3,4% mit „überhaupt nicht wichtig“ (**D**=4,9%, **GB**=6,2%, **F**=3,8%) immer unter den europäischen Nachbarn. (Commission 1993: S. 80) In der aktuelleren Europäischen Werte-Studie (European Values Study EVS) von 1999/2000 gehen die Spanier sogar weiter und betrachten das „Kinderhaben“ mit 65,5%, die Franzosen liegen mit 62,6% nur etwas darunter, gegenüber 48,1% Deutschen und 48,2% Briten in der Kategorie „sehr wichtig“ als wesentlichen Garanten für eine glückliche Partnerschaft. Etwas abgeschwächer ist da die Einschätzung „ziemlich wichtig“ von 28,2% der Spanier, 27,2% der Franzosen und immerhin 34,8% der Briten und 39,5% der Deutschen. Dafür sind die „Kindergegner“ in Großbritannien mit 17,1%, in Deutschland mit 12,4% und in Frankreich mit 10,2% stärker vertreten als in Spanien mit 6,3%. (Abb. 16) Bei den befragten Personen gehen die Meinungen etwas auseinander. Die Älteren betrachten das Kinderkriegen als selbstverständlich:

**Abb. 16: Bedeutung von Kindern für eine erfolgreiche Ehe 1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Sehr wichtig	48,1%	65,5%	48,2%	62,6%
Ziemlich wichtig	39,5%	28,2%	34,8%	27,2%
Nicht wichtig	12,4 %	6,3%	17,1%	10,2%

Quelle: Halman 2001, S. 122.

„Du bekommst sie einfach. Keiner fragt sich, ob er Kinder will oder nicht. Und wenn du keine hast, bist du anders, komisch.“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>147</sup>

„Ich kenne keinen. Möchtest Du keine Kinder haben? Ich weiß nicht, wie das für die Jüngeren ist. Sie haben weniger Kinder, aber immer mindestens zwei.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>148</sup>

„Du denkst gar nicht drüber nach. Du heiratest und hast Kinder, man stellt es auch gar nicht in Frage.“ (Javier, 46 Jahre)<sup>149</sup>

„Offensichtlich lieben wir in Spanien Kinder. Für viele Paare ist die Kinderlosigkeit wie ein Unglück.“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>150</sup>

Auch bei den jüngeren Generationen erfreut sich das Kinderkriegen größter Beliebtheit:

„Es wird wohl so sein, dass die Spanier Kinder sehr gern haben. Es ist aber auch typisch. Keine Kinder zu haben wäre, nicht normal zu handeln.“ (María, 34 Jahre)<sup>151</sup>

„Alle wollen Kinder, weil sie eine Freude sind.“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>152</sup>

„Spanien ist ein Kinderland.“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>153</sup>

„Alle Paare wollen früher oder später Kinder und alle jungen Paare, die ich kenne. Einige wollen sie im Moment nicht, aber später mal.“ (Gema, 30 Jahre)<sup>154</sup>

„Jeder möchte früher oder später Kinder. Von den Leuten, die keine Kinder haben, sagt man, sie seien egoistisch und würden sich für niemanden aufopfern oder sie seien einfach bequem.“ (Marta, 28)<sup>155</sup>

<sup>147</sup> „Tampoco se pregunta uno si quiere hijos o no. Los tienes...y si no los tienes, eres diferente...raro.“

<sup>148</sup> „Yo no conozco a nadie...¿Tú no quieres hijos? Para los jóvenes no sé cómo será. Tienes menos hijos, pero siempre tienen por lo menos dos.“

<sup>149</sup> „Pues tampoco lo piensas...Te casas y tienes hijos, tampoco lo cuestionas.“

<sup>150</sup> „Se ve que en España nos gustan los niños...El no tener hijos es para muchas parejas como una desgracia.“

<sup>151</sup> „Será que los españoles son niños, también es lo típico y sería saltarse lo normal.“

<sup>152</sup> „Todos quieren hijos, porque son una alegría.“

<sup>153</sup> „España es un país de niños.“

<sup>154</sup> „Todas las parejas quieren más tarde o más temprano hijos...y todas las parejas jóvenes que conozco. Algunas no los quieren de momento, pero en un futuro sí.“

<sup>155</sup> „Todo el mundo quiere más tarde o más temprano hijos. A la gente que no tiene hijos se les insulta de todo: que son egoístas, que no se sacrifican por otros o que simplemente son unos cómodos.“

Andere stehen dem Kinderkriegen kritisch gegenüber oder haben Verständnis für Paare, die keine Kinder möchten:

*„Die meisten wollen Kinder. Einige genießen es, Kinder zu haben, andere nicht.“ (Bruno, 42 Jahre)<sup>156</sup>*

*„Manchmal habe ich das Gefühl, das Kinderkriegen ist wie eine nationale Pflicht.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>157</sup>*

*„Ich weiß nicht, warum die Spanier unbedingt Kinder haben wollen. Es ist wie eine Pflicht.“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>158</sup>*

*„Es ist das Normalste auf der Welt, Kinder zu haben. Aber es gibt bestimmt auch Leute, die keine wollen.“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>159</sup>*

Bei den ganz jungen Erwachsenen zeichnet sich ein Wandel in den Einstellungen ab, wonach das „Kinderkriegen“ in persönlicher und gesellschaftlicher Hinsicht relativiert werden kann:

*„Viele von meinen Freunden wollen weder heiraten und noch weniger, Kinder kriegen. Ich glaube nicht, dass ich Kinder möchte.“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>160</sup>*

*„Es stimmt, alle wollen irgendwie Kinder. Es gibt so eine Art Pflicht und wenn du nicht heiratest oder keine Kinder hast, fragen sie dich nach den Gründen. Ich weiß nicht, ob ich in einigen Jahren Kinder haben will.“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>161</sup>*

*„Meine beste Freundin Begoña will keine Kinder. Sie sagt, sie halte die kleinen Zwerge nicht aus. Manche sprechen von Kindern, andere nicht. Aber letztendlich heiratet man und hat sie doch.“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>162</sup>*

*„Für meine Freunde und für mich hat das Kinderkriegen keine Bedeutung, für meine Eltern eine große.“ (Elena, 20 Jahre)<sup>163</sup>*

*Viele meiner Mitkommilitonen möchten keine Kinder und unter meinen Freunden sagt man, dass das Kinderkriegen heutzutage ein Luxus darstellt.“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>164</sup>*

*„Viele meiner Freundinnen haben einen Freund, wollen aber keine Kinder. Die Leute messen dem Ganzen eine viel zu große Bedeutung zu. Wenn ich sage, dass ich keine Kinder möchte, flippt mein Vater total aus. Es ist als müsstest du dich dafür rechtfertigen, dass du keine möchtest.“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>165</sup>*

Aus den Antworten der Befragten lässt sich eine unausgesprochene Norm erkennen, nach der ein verheiratetes Paar früher oder später Kinder haben sollte, unabhängig davon, ob man sie persönlich gutheißt oder nicht. In anderen Ländern Westeuropas mag man vielleicht nicht so weit gehen, allerdings entscheidet auch dort das Kinderkriegen darüber, ob ein verheiratetes Paar zu einer

<sup>156</sup> „La mayoría quiere hijos...Unos gozan con niños, otros sin hijos.“

<sup>157</sup> „Algunas veces tengo la sensación que el tener hijos es como una obligación nacional.“

<sup>158</sup> „No sé, porque los españoles quieren tener hijos...El tener hijos es como un deber.“

<sup>159</sup> „El tener hijos es lo más normal del mundo, pero también habrá gente que no quiere hijos.“

<sup>160</sup> „Muchos amigos míos no se quieren casar y menos tener hijos. No creo que quiera hijos, pero quizás cambie de opinión.“

<sup>161</sup> „Es verdad. Casi todo el mundo quiere hijos. Hay como una obligación...y si no tienes hijos o no te casas, la gente te pregunta por el motivo...No sé, si querré hijos en unos años.“

<sup>162</sup> „Mi mejor amiga Begoña no quiere hijos, dice que ella no aguanta a enanos...Algunos hablan de hijos, otros no.. Pero al final te casas y los tienes igual, ¿no?“

<sup>163</sup> „Para mis amigos y para mí ninguna (importancia)...para la generación de mis padres mucha.“

<sup>164</sup> „Muchos compañeros de clase no quieren hijos y entre mis amigos se dice que tener hijos hoy en día es un lujo.“

<sup>165</sup> „Muchas de mis amigas tienen pareja y no quieren hijos. La gente le da mucha importancia, cuando digo que no quiero hijos mi padre se escandaliza. Es como si te tuvieras que defender por no tener hijos.“

„Familie“ wird oder nicht. Zudem implizieren die Reaktionen der Umwelt oftmals eine Gleichstellung von Ehe und Familiengründung:<sup>166</sup>

„Children are central qualifiers of the family in all Western societies. [...] A childless married couple is not regarded as a `real family` since they are frequently confronted with the question of `when will you start a family?`.“ (Oinonen 2000: S. 27)

Je älter die befragten Personen, desto selbstverständlicher wird diese Norm akzeptiert. Die jungen Erwachsenen erkennen im Kinderkriegen eine von den älteren Generationen getragene Normalität, über die sie je nach ihrem Lebensverlauf frei entscheiden möchten. Für die Mehrheit der verheirateten Spanier muss man daher annehmen, dass die Entscheidung für Kinder, keine Entscheidung für einen bestimmten Lebensstil ist. Sie sind auch kein Mittel zum Zweck, um sich beispielsweise zu verwirklichen, sich etwas Besonderes zu gönnen oder ein Statussymbol oder „Modepüppchen“ zuzulegen, vielmehr gehören sie zum „normalen“ Eheleben dazu, auch wenn sie aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit und der extrem langen Haushaltsabhängigkeit von der eigenen Stammfamilie später und schon gar nicht in der erwünschten Zahl auf die Welt kommen.

Während 1999 (Abb. 17) mehr als die Hälfte der jungen Frauen zwischen 20 und 29 Jahren noch 2 Kinder haben wollen, sinkt die Zahl bei den 30- bis 34-Jährigen, also denjenigen, die kurz vor der Mutterschaft stehen oder schon Mütter sind, (Abb. 18) auf etwa 35,9%. Statt dessen wünschen sich die meisten Frauen zwischen 30 und 39 Jahren ein Einzelkind, was sich auch an der durchschnittlichen Kinderzahl pro Frau ablesen lässt, die sich seit 1975 stetig verringert hat. (Abb. 14) Als wichtigste Gründe für eine reduzierte Kinderzahl steht bei den 30 bis 39-jährigen Müttern

**Abb. 17: Anteil der Frauen nach Alter und Kinderzahlwunsch 1999**

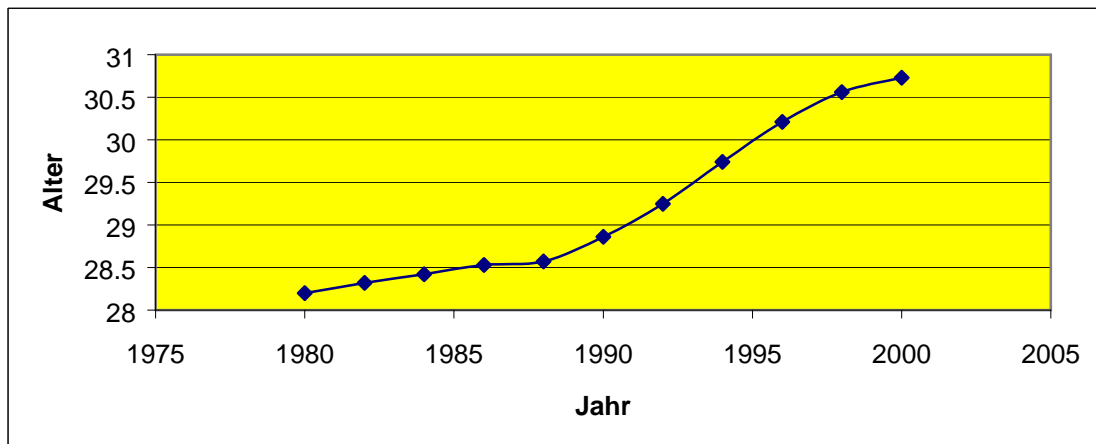
	Insgesamt	Kinderzahlwunsch				
		1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 Kinder	5 und mehr Kinder
<b>Insgesamt</b>	4.912.645	1.155.498	2.562.080	941.662	197.261	56.144
<b>Alter (in Jahren)</b>						
15 – 19	1.180.239	<b>8,17 %</b>	<b>57,51 %</b>	<b>25,92 %</b>	<b>5,79 %</b>	<b>2,58 %</b>
20 – 24	1.418.615	<b>10,16 %</b>	<b>57,92 %</b>	<b>26,29 %</b>	<b>4,80 %</b>	<b>0,70 %</b>
25 – 29	1.277.261	<b>25,63 %</b>	<b>55,94 %</b>	<b>13,79 %</b>	<b>3,70 %</b>	<b>0,81 %</b>
30 – 34	753.096	<b>52,63 %</b>	<b>35,90 %</b>	<b>9,63 %</b>	<b>1,17 %</b>	<b>0,60 %</b>
35 – 39	242.414	<b>66,32 %</b>	<b>26,92 %</b>	<b>4,52 %</b>	<b>1,91 %</b>	<b>0,34 %</b>
40 – 44	28.326	<b>67,88 %</b>	<b>28,97 %</b>	<b>3,14 %</b>	-	-
45 – 49	12.693	<b>81,07 %</b>	<b>7,7 %</b>	<b>11,32 %</b>	-	-

Quelle: Instituto Nacional de Estadística.

<sup>166</sup> Vgl. dazu Alberdi, I.: La nueva familia española, Madrid: Taurus 1999; und Iglesias de Ussel, J.: La familia y el cambio político en España, Madrid: Tecnos 1998.

an erster Stelle die Arbeitsbelastung („zu viel Hausarbeit“), was auf ein verändertes Rollenverständnis der spanischen Frau zurückgeführt werden kann. (Abb. 19) Nachdem man bereits ein Kind hat oder noch am Anfang der Existenzbildung steht, möchte man erst einmal eine Kinderpause einlegen, eventuell im Beruf weiterarbeiten oder sich weiterbilden. Dahinter steckt sicherlich auch der an zweiter Stelle genannte Grund der Notwendigkeit einer außerhäuslichen Arbeit nachzugehen. Der dritte Grund der noch nicht erreichten Wunsch-Familiengröße zeigt, dass

Abb. 18: Mutterschaft nach Durchschnittsalter der Frauen 1978 - 2000



Quelle: Instituto Nacional de Estadística.

viele noch kein Kind haben oder sich mit dem zweiten Kind Zeit lassen. Der an vierter Stelle genannte Freiheitsverlust zeugt wiederum von einem veränderten Selbstbild der Frau, bei dem Selbstverwirklichung und persönliche Freiheit außerhalb der Familie eine wichtige Rolle spielen. Die Angst vor gesundheitlichen Schäden des Kindes an fünfter Stelle mag für die über 35-Jährigen ein ernstzunehmendes Problem sein. Zum neuen Frauenbild passt auch der Wunsch weiterzustudieren, der an sechster Stelle genannt wird, weil man nicht mehr gewillt ist, das eigene Berufsleben der Familie unterzuordnen. Wie steht es um die 15 bis 29-jährigen Frauen, die bis zum 27. Lebensjahr, dem Heiratsalter für 1999, im Elternhaus verbleiben? Statistisch gesehen hat diese Altersgruppe noch keine Kinder, daher liegen ihre Werte weit unter denen der 30 bis 39-Jährigen. Die reduzierte Kinderzahl erklären sie hauptsächlich mit dem Wunsch, das Studium zu beenden und mit der eigenen oder Arbeitslosigkeit des Partners.

Wenn man die altersmäßige Verteilung der spanischen Eltern und Nicht-Eltern für das Jahr 1993 mit der durchschnittlichen Kinderzahl von 1,27 Kindern pro Frau im gleichen Jahr (Abb. 14) vergleicht, wird deutlich, dass die stetig gesunkene Kinderzahl hier bereits mit der erweiterten Adoleszenzphase zusammenhing. Die Gruppe der Nicht-Eltern lag in Spanien mit 19,4% in den Altersklassen zwischen 15 und 24 Jahren (D=15%, GB=16,4%, F=17,4%) und mit 21% in denen über 25 Jahre (D=16,5%, GB=13,8%, F=18,5%), d.h. in jenen Altersgruppierungen, für die man annehmen muss, dass sie aufgrund der eigenen Haushaltsabhängigkeit von der Stammfamilie später Kinder bekommen als ihre europäischen Altersgenossen. Ferner war die Gesamtzahl der Eltern in Spanien mit 43,8% ähnlich hoch wie die in Großbritannien (44,6%) und die in Frankreich (44,7%), während die in Deutschland mit 36,4% etwas darunter lag. (Commission 1993: S. 17) In Wirklichkeit haben die Spanier, obwohl die Geburtenrate im EU-Vergleich zu den niedrigsten gehört, genauso viele Kinder wie die anderen Europäer, nur dass die im Abschnitt 5.1 erörterte Ausdehnung der Adoleszenzphase bei erwachsenen Kindern speziell für Spanien eine Verzögerung der Haushaltsunabhängigkeit und somit auch der Elternschaft bzw. Familiengründung bewirkt. Elternschaft steht auch immer in unmittelbarer Beziehung zur Rolle der Frau als Mutter. Man muss sich folglich die Frage stellen, inwieweit Frauen unter dem gesellschaftlichen Druck stehen, ab einem bestimmten Alter Mütter zu werden, damit sie als vollwertige Gesellschaftsmitglieder

betrachtet werden. Auf die in der Europäischen Werte-Studie (European Values Study EVS) von 1999/2000 gestellte Frage, ob es notwendig sei, dass eine Frau Kinder haben muss, um ein erfülltes und glückliches Leben zu haben, waren weniger als die Hälfte der Spanier mit 48,2%, aber mehr als die Hälfte der Deutschen und besonders die Mehrheit der Franzosen dafür, während Großbritannien den untersten Wert annahm (D=54,0%, GB=20,8%, F=67,1%). (Abb. 20) Wenn es demnach so etwas wie eine soziale Mutterpflicht für Frauen gibt, deuten eher Werte weit über 50%

**Abb. 19: Anteil der Frauen mit weniger Kindern als die Wunschkinderzahl nach Alter und Grund 1999**

	Insgesamt	15 bis 29 Jahre	30 bis 39 Jahre	40 bis 49 Jahre
<b>Gründe für weniger Kinder:</b>				
Wunsch weiterzustudieren	20.685	30,49%	57,50%	12%
Gesundheitsprobleme	303.152	8,25%	38,41%	53,33%
zu alt zum Kinderkriegen	166.415	0%	28,06%	71,94%
Wunsch oder Notwendigkeit einer außerhäuslichen Arbeit nachzugehen	249.398	12,47%	62,25%	26,27%
zu viel Hausarbeit	52.235	5,43%	65,91%	28,66%
wegen der eigenen Arbeitslosigkeit oder der des Partners	119.888	26,99%	47,60%	25,41%
wegen Angst vor gesundheitlichen Schäden des Kindes	77.212	2,98%	57,64%	39,38%
zu wenig Freiheit und Zeit für andere Aktivitäten	26.490	0%	58,42%	41,58%
weil man die gewünschte Familiengröße noch nicht erreicht hat	646.241	34,18%	62,13%	3,66%

Quelle: Instituto Nacional de Estadística.

**Abb. 20: Glauben Sie, dass eine Frau Mutter werden muss, um ein erfülltes Leben zu führen oder ist das nicht notwendig? (in %) 1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Notwendig...	54,0	48,2	20,8	67,1
Nicht notwendig...	46,0	51,8	79,2	32,9

Quelle: Halman 2001, S. 128



darauf hin, dass die Frau ab einem bestimmten Alter in die Mutterrolle gedrängt wird. Wie steht es um die Vaterrolle des Mannes? Die durchgehend niedrigeren Zustimmungswerte zeigen, dass er weitgehend von einer Vaterpflicht befreit ist: Nur 35,8% der Spanier und 38,9% der Deutschen stimmen mehr oder minder stark zu, dass der Mann ohne Kinder kein erfülltes Leben haben kann. Hingegen glänzen Frankreich und Großbritannien mit den beiden entgegengesetzten Extremwerten (**GB**=11,4%, **F**=53%). (Abb. 21)

**Abb. 21: Ein Mann muss Kinder haben, um ein erfülltes Leben zu führen...  
1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme stark zu...	11,4	10,3	1,7	24,5
Stimme zu...	27,5	25,5	9,7	28,5
Lehne ab...	19,7	27,9	16,3	21,5
Lehne stark ab...	26,1	30,0	60,1	13,8

Quelle: Halman 2001, S. 131.

Die große Bedeutung von Ehe und Familie bleibt in ganz Europa ungebrochen. In Spanien spielen sie im Leben der jungen und älteren Erwachsenen eine sehr wichtige Rolle zur persönlich-emotionalen Regeneration und sozialen Stabilisierung. Sie gelten als höchstes Lebensziel, wenn man über ein festes und regelmäßiges Einkommen verfügt und einen Partner oder eine Partnerin hat. (Hypothese II) Aus der besonderen Arbeits- und Lebenssituation der jungen Erwachsenen ergibt sich, dass die meisten Spanier erst dann eine Familie gründen, wenn sie heiraten. (Hypothese I) Während die Kleinfamilie eine hohe Stabilität und Solidarität aufweist, (Hypothese III) spielen die entfernteren Verwandten wie Onkel, Tante und Cousins für das alltägliche Leben eine ähnlich untergeordnete Rolle wie im Rest Europas. (Hypothese IV) Auch die Annahme, dass die Familien- und Verwandtschaftsstrukturen in den ländlich geprägten Gebieten stabiler und solidarischer ausfielen, konnte nicht bestätigt werden. (Hypothese V und VI) Interessant ist auch der hohe Stellenwert der kirchlichen Hochzeit, für den sich immerhin drei Viertel der Spanier und etwa zwei Drittel der Deutschen, Briten und Franzosen begeistern. Schließlich bestätigt sich auch die gesellschaftsübergreifende Übereinstimmung von Ehe und Elternschaft, die lediglich von den ganz jungen Erwachsenen um die 20 Jahre einer individuellen Lebensplanung untergeordnet wird. Wenn sie aber einmal verheiratet sind, haben auch sie früher oder später Kinder. (Hypothese VII)

#### **4.2 Eltern-Kinder-Beziehungen und innerfamiliäre Rollenstrukturen und Arbeitsteilung**

Im Blickfeld dieses Abschnittes stehen die familiäre Rollenverteilung von Mann und Frau in einer Partnerschaft, die Berufstätigkeit der Ehefrau und Mutter, die Interaktionsbeziehungen zwischen minderjährigen Kindern und Eltern und die verschiedenen Formen der Kindererziehung, etwa körperliche Züchtigung versus Eigenverantwortung. Es wird behauptet, dass die spanische Frau im Partnerschafts- und Familienleben stärker mit Hausarbeit und Kindererziehung belastet ist als der spanische Mann (Hypothese VIII); dass die über 50-jährigen Frauen freiwillig die gesamte Hausarbeit übernehmen (Hypothese IX) und dass die körperliche Züchtigung der Kinder an Bedeutung verloren hat (Hypothese X).

Innerhalb der deutschen Familiensoziologie gehen die Meinungen über eine „gerechte“ Verteilung der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten auseinander. Einerseits propagiert man ein seit den siebziger Jahren verändertes Selbst- und Rollenverständnis der Frau, das sich zugunsten der Frau auf die innerfamilialen Rollen- und Arbeitsteilung ausgewirkt haben soll. Andererseits wird gerade diese These von einigen Autoren wie *Strümpel*<sup>167</sup>, *Keddi* und *Seidenspinner*<sup>168</sup> stark angegriffen: Ihre Studien aus den Jahren 1988 und 1991 zeigen, dass der Partner bzw. Ehemann weniger hauswirtschaftliche Tätigkeiten übernimmt, als er eigentlich aufgrund seiner Freizeit könnte. In der neueren Literatur haben Familiensoziologen resigniert, denn ob der Partner Haushaltsfunktionen übernimmt oder ob sich junge Väter an der Sozialisationsaufgabe ihrer Kinder beteiligen, wird mittlerweile aus der Eigendynamik der jeweiligen Partnerschaft heraus erklärt und nicht mehr als gesellschaftsübergreifend gültige Aussagen formuliert. Ähnlich ist die Situation in Spanien, nur dass die generationspezifischen Unterschiede noch signifikanter ausfallen als in Deutschland: Bei den verheirateten, geschiedenen und getrenntlebenden Interviewpartnern unter und über 40 hat sich ein rasanter Bewusstseinswandel vollzogen. Sofern es die Berufstätigkeit, meist des Mannes, zulässt, findet eine Gleichverteilung der Haushaltspflichten statt:

*„Mónica und ich verteilen uns die Haushaltsaufgaben. Wir sind beide berufstätig und haben wenig Zeit für den Haushalt.“ (Javier, 46 Jahre, verheiratet)<sup>169</sup>*

*„In der Woche putzt Ana. Wenn ich nach Hause komme, mache ich das Abendessen, dann essen und spülen wir und danach gehen wir ins Bett.“ (Enrique, 44 Jahre, verheiratet)<sup>170</sup>*

*„Zu Hause putzen, waschen und kochen wir beide.“ (Francisco, 42 Jahre, verheiratet)<sup>171</sup>*

*„Wir haben uns die Aufgaben geteilt. ich koche sehr gut, also kochte ich oft und Isabel spülte. Die Wäsche wurde von der Waschmaschine gewaschen und das Putzen wurde je nach dem aufgeteilt.“ (Pedro, 36 Jahre, getrennt)<sup>172</sup>*

*„Im Moment habe ich mehr Zeit, aber es gab Zeiten, da hat Gerardo geputzt und die Windeln gewechselt.“ (Maria, 34 Jahre, verheiratet)<sup>173</sup>*

*„Zu Hause wird nicht gekocht, Nuria und ich essen gewöhnlich das Tagesmenü und die Mädchen essen in der Schulmensa. Wir putzen und kochen beide.“ (Roberto, 32 Jahre, Ehe ohne Trauschein)<sup>174</sup>*

*„Zu Hause koche und putze ich, aber ich mache es freiwillig. An den Wochenenden kocht Enrique.“ (Gema, 30 Jahre, verheiratet)<sup>175</sup>*

*„Ich machte den Haushalt, da ich einer Teilzeitbeschäftigung nachging. Am Wochenende kochte und putzte er.“ (Marta, 28 Jahre, geschieden)<sup>176</sup>*

*„Beide kochen, mein Vater und meine Mutter. Wir putzen alle und waschen die Wäsche. Wir können alle mit der Waschmaschine umgehen.“ (Pablo, 22 Jahre, ledig)<sup>177</sup>*

<sup>167</sup> Vgl. *Strümpel/Prenzel, a. a. O.*

<sup>168</sup> Vgl. *Kedd/Seidenspinner, a. a. O.*

<sup>169</sup> „Mónica y yo nos repartimos las tareas. Los dos tenemos profesiones y muy poco tiempo para las tareas del hogar.“

<sup>170</sup> „Entre semana limpia Ana. Yo cuando llego, hago la cena, cenamos, fregamos y a la cama.“

<sup>171</sup> „En casa nos ocupamos los dos de limpiar, lavar y cocinar...“

<sup>172</sup> „Nos repartíamos las tareas...yo cocino muy bien, entonces cocinaba a menudo e Isabel fregaba. La ropa la lavaba la lavadora y el limpiar lo repartíamos según convenía...“

<sup>173</sup> „De momento tengo yo más tiempo, pero hubo temporadas, en las que limpiaba y cambiaba Gerardo los pañales.“

<sup>174</sup> „En casa no se cocina. Nuria y yo, por lo general, vamos a comer el plato del día y las crías comen en el comedor del colegio....¿limpiar y lavar?...¡los dos!...“

<sup>175</sup> „En casa limpio y cocino yo...pero lo hago voluntariamente...Enrique se pone a cocinar los fines de semana.“

<sup>176</sup> „Yo me ocupaba del hogar, como trabajaba a tiempo parcial...Los fines de semana cocinaba y limpiaba él.“

<sup>177</sup> „Cocinan los dos: mi padre y mi madre...limpiamos todos ¿y lavar la ropa?...¡todos!...todos sabemos manjar la lavadora.“

„Meine Mutter. Mein Vater macht den Haushalt am Wochenende, weil er in der Woche einen Vollzeitjob hat und meine Mutter morgens nur ein paar Stunden arbeitet. Wir, mein Bruder und ich machen unsere Zimmer, schmeißen den Müll weg, spülen und kochen manchmal.“ (Jenny, 19 Jahre, ledig)<sup>178</sup>

„Mein Vater und meine Mutter kochen, ich und meine Schwester spülen, unsere Zimmer müssen wir selbst machen.“ (Aarón, 19 Jahre, ledig)<sup>179</sup>

Innerhalb der älteren Generationen um die und über 50 Jahre zeigt sich ein ganz anderes Bild. Es ist die Ehefrau und Mutter, die den gesamten Haushalt führt. In einigen Fällen wird sie von den Kindern, meist den weiblichen, unterstützt:

„In meinem Elternhaus übernahm meine Mutter die Hausarbeit, mein Vater kümmerte sich um das Geschäft. Alle Kinder halfen mit. Es gab keine Ausnahmen. Wir mussten alle mithelfen: Jungen und Mädchen.“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>180</sup>

„Bei meinen Eltern kocht und putzt meine Mutter. Meine Mutter ist die Hausklavin.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>181</sup>

„Bei meinen Eltern zu Hause meine Mutter, meine Schwester und ich. Mein Vater und mein Bruder machten gar nichts.“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>182</sup>

„Meine Mutter, meine Schwester und ich putzten zu Hause. Meinen Vater habe ich nicht einmal einen Teller abtrocknen sehen.“ (Gema, 30 Jahre)<sup>183</sup>

„Zu Hause meine Mutter. Wir mussten unsere Zimmer aufräumen, mein Vater hat sich ausgeruht.“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>184</sup>

„In meinem Elternhaus meine Mutter. Mein Vater kann nicht einmal ein Spiegelei braten.“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>185</sup>

Den Aussagen der Befragten nach zu urteilen, trägt die „mater familiaris“ um die und über 50 Jahre selbst dazu bei, dass der Partner bzw. Ehemann nur im geringen Maße den Haushaltspflichten nachkommt. Aufgrund ihrer franquistischen Erziehung sieht sie es als selbstverständlich an, die Alleinverantwortung für den Haushalt zu übernehmen an und diese sogar auf die Töchter zu übertragen:

„Mein Vater rührte keinen Finger. Meine Mutter zwang ihn auch nicht.“ (Bruno, 42 Jahre)<sup>186</sup>

„Meine Mutter war sehr machistisch. Meinem Vater und mir sagte sie nichts, aber dafür stritt sie oft mit meiner Schwester und zwang sie, ihr zu helfen.“ (Roberto, 36 Jahre)<sup>187</sup>

„Meine Mutter ist der Macho. Sie sagte immer: „Wie soll sich denn dein Vater selbst ein Spiegelei machen. Mach deinem Bruder etwas zu essen! Er hat Hunger und ist müde.“ (María, 34 Jahre)<sup>188</sup>

<sup>178</sup> „Mi madre....Mi padre los fines de semana porque entre semana trabaja todos los días a jornada completa, mi madre sólo trabaja unas horas por la mañana...nosotros, mi hermano y yo tenemos que limpiar nuestras habitaciones, tirar la basura, fregar y yo cocino de vez en cuando.“

<sup>179</sup> „Mi padre y mi madre cocinan...Yo y mi hermana fregamos, nuestras habitaciones las tenemos que limpiar nosotros.“

<sup>180</sup> „En casa de mis padres se ocupaba mi madre de las tareas domésticas, mi padre se dedicaba al negocio...Todos los hijos ayudábamos en casa, no había excepciones...teníamos que ayudar todos: chicos y chicas.“

<sup>181</sup> „En casa de mis padres cocina y limpia mi madre...Mi madre era la esclava de todos.“

<sup>182</sup> „¿En casa de mis padres?...¡mi madre, mi hermana y yo!...Mi padre y mi hermano no hacían nada.“

<sup>183</sup> „En casa de mis padres limpiábamos mi madre, mi hermana y yo...A mi padre nunca le he visto secar un plato.“

<sup>184</sup> „En casa...mi madre...Teníamos que limpiar nuestras habitaciones, mi padre se tocaba las narices.“

<sup>185</sup> „En casa de mis padres...mi madre...Mi padre no sabe hacer ni un huevo frito.“

<sup>186</sup> „Mi padre no movía un dedo...tampoco le obligaba.“

<sup>187</sup> „Mi madre era muy machista, a mi padre y a mi no nos decía nada, pero con mi hermana las cogía gordas y le obligaba a ayudarla.“

„Schuld ist meine Mutter, weil mein Vater kein Macho ist. Wenn du ihm sagst, er soll etwas zu Hause machen, macht er das. Es ist meine Mutter, die ihn nicht lässt.“ (Marta, 28 Jahre)<sup>189</sup>

„Mein Vater und mein Bruder sind die Herren des Hauses. Meine Mutter zwingt sie auch nicht. Wir ja! Sie ist ein Macho.“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>190</sup>

„Mein Vater hilft ja, aber meine Mutter lässt ihn nicht.“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>191</sup>

„Mein Vater hilft meiner Mutter, na ja ab und zu mal. Aber schuld ist sie, weil sie ihn den Faulen spielen lässt.“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>192</sup>

Warum die Frauen der Franco-Generation eine traditionelle Verteilung der Haushaltspflichten aufrecht erhalten, bei der sie als „mater familiaris“ die gesamte Last des Haushalts übernehmen, lässt sich nur schwer beantworten. Unter dem Einfluss der i.d.R. erwachsenen Kinder, insbesondere der Töchter, müssten sie sich zumindest mit dem „neuen“ Rollenverständnis der nachkommenden weiblichen Generationen auseinandersetzen.

Auf die Frage, wer den Haushalt in ihrem späteren Heim führen soll, antworten die jüngeren unverheirateten Befragten unmissverständlich mit:

„Beide...“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>193</sup>

„Wenn ich mit jemandem zusammenleben sollte, alle beide...“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>194</sup>

„Beide...“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>195</sup>

„Beide natürlich...“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>196</sup>

„Alle beide...“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>197</sup>

„Beide...es hängt aber auch davon ab, wie viele Stunden jeder zu Hause verbringt.“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>198</sup>

Soziologen wie *Amando de Miguel* halten nicht nur den Wandel der häuslichen Arbeitsteilung, sondern auch den allmählichen Wegfall geschlechtsspezifischer Einstellungen, Werthaltungen und Verhaltensweisen für eine höchst bemerkenswerte Leistung der spanischen Gesellschaft. War es doch gerade diese Gesellschaft, in der noch vor rund 30 Jahren „das Geschlecht zwei voneinander getrennte Welten bestimmte“. (de Miguel 1994: S. 139) Ob der Wandel mit einem allmählich aufkommenden veränderten Selbst- und Rollenverständnis der spanischen Frau zusammenhängen mag oder ob jeder männliche Partner durch die in den Medien diffundierte und politisch erwünschte „Europäisierung der Werte und Sozialnormen“ dazu angehalten wird, sei dahin gestellt. Tatsache ist, dass die spanischen Männer besser sind als ihr Ruf und dass der neue Tatendrang auch vor den täglichen Erziehungsaufgaben junger Väter nicht haltmacht. Bereits 1993 sprachen sich die Mehrheit der Spanier im Eurobarometer für eine gerechte Verteilung aller Erziehungsaufgaben aus, d.h. an den Routinetätigkeiten wie „den Kindern Spielzeuge kaufen“ (90,8%), „den Kindern bei den Hausaufgaben helfen und zum Elternsprechtag gehen“ (87,5%), „die Kinder bestrafen“ (83,3%), „die Kinder zu Bett bringen“ (80,5%), „die Kinder zum Arzt bringen“ (79,8%), „den

<sup>188</sup> „Mi madre, ella es la machista...la que decía: „Cómo se va a hacer un huevo frito tu padre.“ ¡Hazle de comer a tu hermano!...que tiene hambre y está cansado.“

<sup>189</sup> „La culpa la tiene mi madre, porque mi padre no es machista. Si le dices que haga algo en casa, lo hace. Es mi madre, la que no le deja.“

<sup>190</sup> Mi hermano y mi padre son los señoritos...Mi madre tampoco les obliga. ¡Nosotras sí! Es una machista...“

<sup>191</sup> „(Mi padre) sí que ayuda. Lo que pasa es, que mi madre no le deja.“

<sup>192</sup> „Mi padre le ayuda a mi madre...bueno, de vez en cuando. Pero ella tiene la culpa, que le deja hacer el vago en casa.“

<sup>193</sup> „Ambos...“

<sup>194</sup> „Si convivo con alguien...los dos.“

<sup>195</sup> „Los dos.“

<sup>196</sup> „Los dos por supuesto.“

<sup>197</sup> „Los dos.“

<sup>198</sup> „Los dos...también depende de las horas que pasa cada uno en casa.“

Kindern zu essen geben“ (75,7%), „die Babywindeln wechseln“ (72,4%) oder „die Kinder anziehen und Kleidung aussuchen“ (65,1%) bis hin zu spezialisierteren Aufgaben wie, „den Kindern wichtige von ihnen gestellte Fragen beantworten“ (90,4%), „die Kinder zu Veranstaltungen wie Theater, Konzerte usw. bringen“ (87,9%), „mit den Kindern Sport treiben“ (81%) oder „den Kindern Taschengeld geben“ (77,4%) sollten beide Elternteile gleichsam beteiligt werden, wobei die Werte im EU-Vergleich durchgehend Höchststände erreichten. Andererseits zeigten alle Länderwerte eine tiefe Kluft zwischen mutter- und vaterspezifischen Aufgaben: Zu den ersten gehörten beispielsweise das „Anziehen und Aussuchen der Kleidung“ mit einer Kluft von 31,6 bis 50,2%, das „Wechseln der Windeln“ von 19,2 bis 42,3%, das „Kochen und Füttern“ von 21,1 bis 42%, der „Arztbesuch“ von 16,4 bis 33,9%, „die Kinder ins Bett bringen“ von 12,8 bis 23,3%, der „Theater- oder Konzertbesuch“ von 1,8 bis 8%, das „Einkaufen der Spielzeuge“ von 3,2 bis 15,3% und schließlich die „Schulangelegenheiten und Hausaufgaben“ von 2 bis 14,4%; bei den traditionell väterlichen Aufgaben wurde die Kluft generell kleiner, etwa beim „Auszahlen des Taschengeldes“ mit 4,8 bis 11,9%, beim „Sporttreiben mit den Kindern“ mit 12,9 bis 16,9% und zuletzt bei der „Bestrafung der Kinder“ mit 0,1 bis 6,2%. In der letzten Kategorie „wichtige von den Kindern gestellte Fragen beantworten“ hoben sich die Spanier gegenüber den übrigen EU-Ländern ab, indem sie sich mit 5% eher für den Vater entschieden und nur mit 2,3% für die Mutter (**D**=2,7% - 5,5%, **GB**=1,7% - 4,1%, **F**=2,9% - 4,2%). (Commission 1993: S. 98) Trotzdem waren die Mehrheit der Spanier mit 87,5% für eine Beteiligung des Vaters an der Erziehung der Kinder (**D**=81,3%, **GB**=87,4%, **F**=92,6%), gegen diese Rollenverteilung und für eine alleinige Verantwortung der Mutter waren nur 7,7%, aber überraschenderweise 14,0% der Deutschen (**GB**=5,3 %, **F**=6,2%). (Commission 1993: S. 92) Außerdem hätten sich immerhin 18,2% der Spanier, noch vor den Deutschen mit 14,8% und den Briten mit 17,2% wegen einer ungerechten Rollenverteilung in der Ehe scheiden lassen, etwas vehementer waren hier nur noch die Franzosen mit 20,4%. (Commission 1993: S. 51) Zumindest auf der Meinungsebene entpuppten sich die Spanier bereits vor 10 Jahren als Vorreiter einer gerechteren Verteilung der Erziehungs- und Haushaltsaufgaben. Die Daten decken sich auch weitgehend mit den Antworten der befragten Personen rund 10 Jahre später. Je jünger die Personen, desto natürlicher erscheint die ausgewogene Verteilung der Erziehungsaufgaben auf beide Elternteile:

*„Die Mutter ist sehr wichtig für die Kinder, aber der Vater auch. Wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, hätte ich mehr Zeit mit meinen Kindern verbracht.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>199</sup>*

*„Vater und Mutter gleichermaßen, auch wenn die Mutter etwas wichtiger ist.“ (Javier, 46 Jahre)<sup>200</sup>*

*„Im Prinzip beide...aber ich glaube, in den ersten Jahren ist die Mutter wichtiger, das ist indiskutabel.“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>201</sup>*

*„Vor allem die Mutter. Es ist wichtig, dass sie die ersten Jahre viel Zeit mit den Kindern verbringt.“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>202</sup>*

*„Ich glaube, die wichtigste Person in den ersten Jahren der Kinder ist die Mutter, aber ab dem 3. und 4. Lebensjahr sollten Vater und Mutter die gleiche Zeit mit den Kindern verbringen.“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>203</sup>*

*„Vater und Mutter... Die Erziehung im allgemeinen und die Beschäftigung mit den Kindern ist Sache von beiden.“ (María, 34 Jahre)<sup>204</sup>*

<sup>199</sup> „La madre es muy importante para los críos, pero el padre también. Si hubiera tenido más tiempo, hubiera pasado más tiempo con mis hijos.“

<sup>200</sup> „Padre y madre, pero la madre es una pizca más importante...“

<sup>201</sup> „Los dos en un principio. Pero pienso que los primeros años es más importante la madre...¡indiscutiblemente!“

<sup>202</sup> „Sobre todo la madre. Es muy importante que pase mucho tiempo con los hijos durante los primeros años.“

<sup>203</sup> „Pienso que la persona más importante en los primeros años de los niños es la madre, pero a partir de los 3 o 4 años padre y madre deberían pasar el mismo tiempo con los niños.“

„Beide... Obwohl die Mutter etwas wichtiger ist.“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>205</sup>

„Im allgemeinen müssen Vater und Mutter genug Zeit mit den Kindern verbringen.“ (Gema, 30 Jahre)<sup>206</sup>

„Alle beide...“ (Bruno, 42 Jahre/Ana, 36 Jahre/Roberto, 32 Jahre/Marta, 28 Jahre/Fernando, 28 Jahre/Raquel, 23 Jahre/Pablo, 22 Jahre/Beatriz, 22 Jahre/Alicia, 21 Jahre/Elena, 20 Jahre/Aarón, 19 Jahre/Jenny, 19 Jahre)<sup>207</sup>

Auch wenn die biologische Komponente, d.h. die Abhängigkeit des Kindes von der Mutter, insbesondere wenn sie stillt, von vielen hervorgehoben wird, ist man sich darüber einig, dass die gesamte Erziehung Vater und Mutter gleichermaßen obliegt.

In Sachen Berufstätigkeit von Frauen und Müttern im Besonderen ordnet sich Spanien in die Reihe jener europäischen Länder ein, die nicht auf ein zweites Einkommen innerhalb der Familie verzichten wollen oder können. Während in Nord- und Mitteleuropa die Erwerbstätigkeit von Frauen seit jeher höher ausfiel, so z.B. in Deutschland (1988=49,5%; 2003=58,3%), Dänemark (1988=70,9%; 2003=70,5%), Großbritannien (1988=58,3%; 2003=65,3%) und Frankreich (1988=50,2%; 2003=56,4%), lag sie 1988 in Ländern wie Italien (1988=35,3%; 2003=42,8%) und Griechenland (1988=37,2%; 2003=44%) noch unter der 40%-Grenze, die bis 2003 überschritten wurde. Anders verhielt es sich bei Spanien (1988=28,1%; 2003=45,9%) und Irland (1988=32,9%; 2003=55,4%), die 1988 noch unbedeutende Frauenerwerbsquoten aufwiesen und im letzten Jahrzehnt rasant zulegten. (Abb. 22) Parallel dazu erreicht der Anteil jener Haushalte, in denen sowohl der Mann als auch die Frau einer Vollzeitbeschäftigung nachgingen, im Jahre 2000 in Griechenland (88,8%), Portugal (87,6%) und Spanien (82,6%) Höchststände. Damit vergrößert sich der Abstand zu vielen Ländern Mittel- und Nordeuropas (**D**=57,2%; **B**=58,1%, **NL**=36,4%, **GB**=56,8%), die aufgrund der ausgereifteren Sozialsysteme nicht unbedingt auf zwei „volle“ Gehälter angewiesen sind. (Abb. 23) Hinzu kommt, dass die Teilzeitarbeit in den südeuropäischen Gesellschaften als Erwerbsform viel seltener anzutreffen ist. (Blossfeld 1997: S. 322) Bereits bei der Eurobarometer-Umfrage 1993 konnte man in Spanien einen positiven Trend in Richtung Berufstätigkeit der Mutter und Berufsgleichheit für die Frau erkennen.

Zwar sprach sich die Mehrheit der Spanier mit 70,1% gegen die Erwerbstätigkeit der Mutter aus, sie lagen aber immer noch unter den Deutschen, Briten oder Franzosen (**F**=74,3%, **D**=85%, **GB**=74,3%). Dafür waren die Befürworter der berufstätigen Mutter bei den Spaniern und Franzosen mit 18,8% stärker vertreten als bei den Deutschen und Briten (**D**=7,0%, **GB**=12,3%) – ein Umstand, der wiederum darauf hindeutet, dass die meisten Haushalte nicht auf zwei Einkommen verzichten konnten. (Commission 1993: S. 87). 7 Jahre später zeigt sich der Trend in der 1999/2000 erhobenen Europäischen Werte-Studie (European Values Study – EVS) um so deutlicher. Bei der Frage, ob eine berufstätige Mutter so eine warmherzige und sichere Beziehung zu ihren Kindern aufbauen kann wie eine nicht-berufstätige Mutter stimmen die Mehrheit der Spanier mit 67%, leicht überrundet von den Deutschen mit 67,2%, stärker von den Franzosen mit 77,3% und den Briten mit 73%, mehr oder minder stark zu. (Abb. 24) Wenn es darum geht, ob

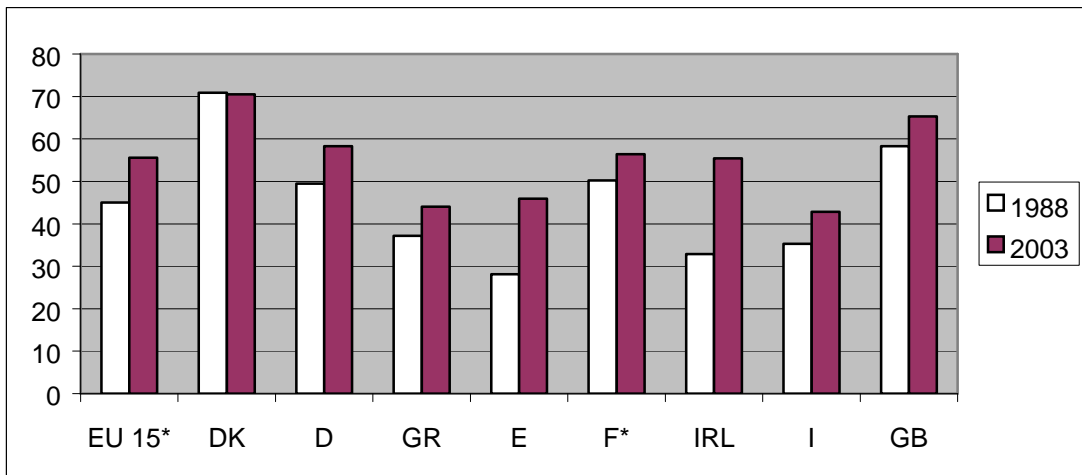
<sup>204</sup> „Los dos, padre y madre...La educación en general y el dedicar tiempo a los hijos es asunto de los dos.“

<sup>205</sup> „Los dos. Aunque la madre es un poco más importante.“

<sup>206</sup> „En general tanto la madre como el padre tiene pasar bastante tiempo con los hijos.“

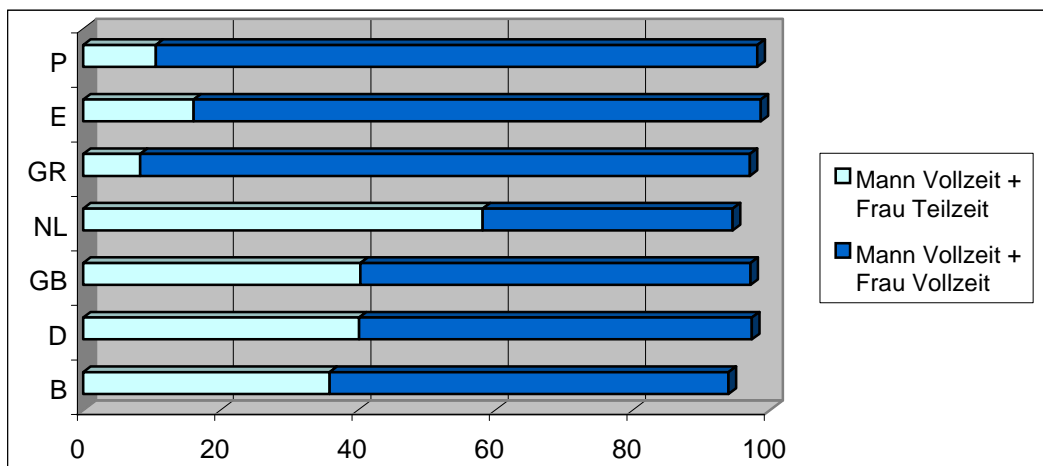
<sup>207</sup> „Los dos...“

Abb. 22: Frauenerwerbsquote in ausgesuchten EU-Ländern 1988 und 2003



Quelle: Eurostat: <http://www.europa.eu.int/comm/eurostat/>, 2004.

Abb. 23: Doppelverdienerhaushalte nach Arbeitszeitvereinbarungen in ausgesuchten EU-Ländern 2000



Quelle: Eurostat: Statistik kurzgefasst, 9/2002. Brüssel/Luxemburg.

Vorschulkinder stärker unter der berufstätigen Mutter leiden, gehen die Meinungen der Europäer weiter auseinander: Während lediglich 45,8% der Spanier und 46,2% der Briten diese Aussage mehr oder weniger so annehmen würden, steigt die Zahl der Befürworter in Frankreich auf 56,2% und in Deutschland sogar auf 66,3% - auch hier glänzt Spanien, zumindest auf der Meinungs- und Einstellungsebene, mit der Akzeptanz erwerbstätiger Mütter. (Abb. 25)

Abb. 24: Eine berufstätige Mutter kann die gleiche warmherzige und sichere Beziehung zu ihren Kindern aufbauen wie eine nicht-berufstätige Mutter... 1999/2000

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme stark zu...	26,2	25,9	17,3	51,1
Stimme zu...	41,0	50,9	55,7	26,2
Lehne ab...	24,8	19,0	23,3	14,5
Lehne stark ab...	8,0	4,2	3,7	8,2

Quelle: Halman 2001, S. 133.

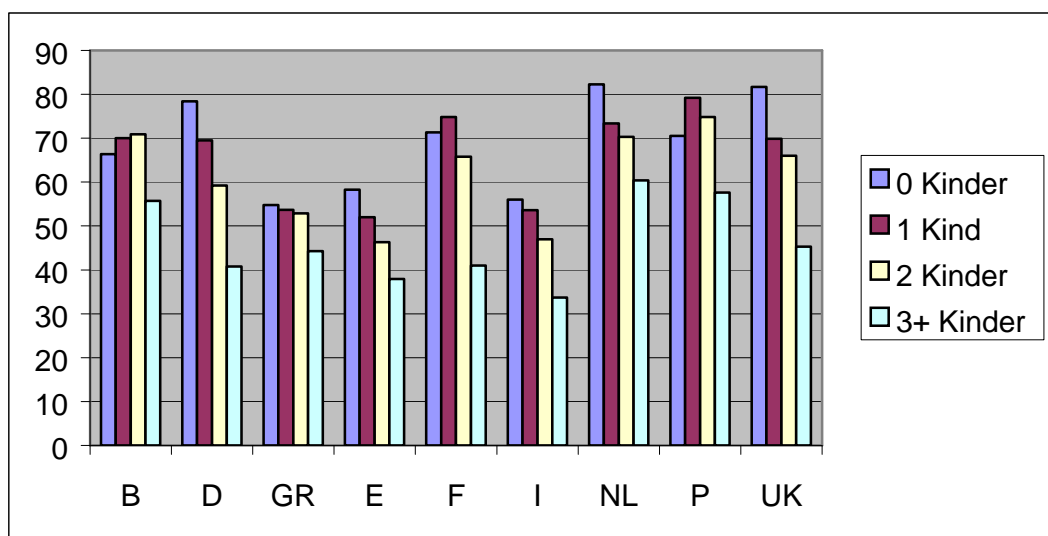
Abb. 25: Ein Vorschulkind leidet eher darunter, wenn seine Mutter arbeitet... 1999/2000

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme stark zu...	23,0%	7,6%	9,5%	21,9%
Stimme zu...	43,3%	38,2%	36,7%	34,3%
Lehne ab...	26,8%	45,0%	44,1%	26,1%
Lehne stark ab...	6,9%	9,3%	9,6%	17,6%

Quelle: Halman 2001, S. 134.

Wenn man sich die tatsächliche Zahl der berufstätigen Mütter mit Kindern im Alter von 0 bis 14 Jahren für das Jahr 2002 anschaut, stimmt dies kaum mit der Wirklichkeit überein. Spanien weist (**1 Kind**=52%; **2 Kinder**=46,3%, **3+ Kinder**=37,9%) gefolgt von Griechenland (**1 Kind**=53,7%; **2 Kinder**=52,9%, **3+ Kinder**=44,3%) und Italien (**1 Kind**=53,6%; **2 Kinder**=47%, **3+ Kinder**=33,7%) in den ersten beiden Kategorien die niedrigsten Werte auf und ist weit entfernt von Ländern wie Frankreich (**1 Kind**=74,8%; **2 Kinder**=65,8%, **3+ Kinder**=41%), Deutschland (**1 Kind**=69,5%; **2 Kinder**=59,2%, **3+ Kinder**=40,8%) und Großbritannien (**1 Kind**=69,9%; **2 Kinder**=66%, **3+ Kinder**=45,3%). Selbst der Nachbar Portugal (**1 Kind**=79,2%; **2 Kinder**=74,8%, **3+ Kinder**=57,6%) überrascht mit einer sehr hohen weiblichen Erwerbsquote, die unabhängig von der jeweiligen Kinderzahl ausfällt. In allen Ländern nimmt aber der Anteil der berufstätigen Frauen, mit Ausnahme von Belgien, mit zunehmender Kinderzahl ab. (Abb. 26)

Abb. 26: Erwerbstätige Frauen im Alter von 20 bis 49 Jahren nach der Zahl der Kinder (0-14 Jahre) in ausgesuchten EU-Ländern 2002



Quelle: Eurostat: Europäische Sozialstatistik. Erhebung über Arbeitskräfte, Ergebnisse 2002, Brüssel/Luxemburg.

Die Rolle des Familienvaters als Hauptnährer der Familie bröckelt in jeder Hinsicht, so dass eine Ungleichbehandlung von Mann und Frau auf dem Arbeitsmarkt von den Europäern nicht mehr gerechtfertigt wird: Mehr als die Hälfte der Spanier sprechen sich mit 62,5%, allerdings nach den Franzosen und Briten (**D**=56,5%, **GB**=63,7%, **F**=68,3%), gegen eine Bevorzugung der Männer bei einer prekären Arbeitsmarktsituation aus und lediglich 21,7% (**D**=26,8%, **GB**=22,9%, **F**=21,8%) sind dafür. (Abb. 27) Überhaupt spricht man der spanischen Frau auf gesamtgesellschaftlicher Ebene das Recht zu, ihr Lebensglück nicht nur im Familienleben zu suchen. So sind mehr als die Hälfte der Spanier (53,3%), Briten (55,7%) und Deutschen (56%) mehr oder minder stark gegen die Aussage, dass ein Job zwar ganz gut wäre, die meisten Frauen jedoch in Wirklichkeit Heim und



Kinder bevorzugen würden – bei den Franzosen sind es hingegen weniger als die Hälfte (34,8%). (Abb. 28) Die Behauptung, dass die Arbeit der beste Weg sei, damit eine Frau sich selbst

**Abb. 27: Wenn die freien Arbeitsstellen knapp werden, sollten die Männer mehr Recht auf eine haben als Frauen... 1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme zu	26,8%	21,7%	22,9%	21,8%
Stimme nicht zu	56,5%	62,5%	63,7%	68,3%
Weder noch	16,7%	15,8%	13,5%	9,9%

Quelle: Halman 2001, S. 70.

**Abb. 28: Ein Job ist gut, aber das, was die meisten Frauen wollen, ist ein Heim und Kinder.....1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme stark zu...	11,8	11,5	7,6	24,5
Stimme zu...	32,2	35,2	36,7	40,6
Lehne ab...	36,8	40,4	44,4	24,5
Lehne stark ab...	19,2	12,9	11,3	10,3

Quelle: Halman 2001, S. 135.

verwirklicht, vertreten 81% Spanier, 83,6% Franzosen, 81,4% Deutsche und nur 64,8% Briten. (Abb. 29) Die folgende Aussage, dass sowohl die Ehefrau als auch der Ehemann gleichermaßen zum Haushaltseinkommen beitragen müssen, sagt weniger über den Gleichheitsgedanken aus, als vielmehr darüber, dass die Mehrheit der Haushalte in den jeweiligen Ländern auf zwei Einkommen angewiesen sind: Dementsprechend erreicht die schwache bis starke Zustimmung in Spanien 83,3%, in Frankreich 81,3%, in Deutschland 73,8% und in Großbritannien 70,5%. (Abb. 30)

**Abb. 29: Ein Job zu haben ist der beste Weg für eine Frau, um unabhängig zu sein... 1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme stark zu...	35,0	25,5	10,2	51,0
Stimme zu...	46,4	55,5	54,6	32,6
Lehne ab...	15,8	16,6	29,4	10,0
Lehne stark ab...	2,8	2,3	5,8	6,4

Quelle: Halman 2001, S. 137.

**Abb. 30: Sowohl Ehemann als Ehefrau sollten zum Haushaltseinkommen beitragen.... 1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme stark zu...	20,6	25,6	15,4	44,7
Stimme zu...	53,2	57,7	55,1	36,6
Lehne ab...	22,3	14,5	26,2	13,6
Lehne stark ab...	3,9	2,2	3,3	5,1

Quelle: Halman 2001, S. 138.

Wie sieht die Situation der spanischen Väter aus? Traut man ihnen die emotionalen und funktionalen Aufgaben zu, die die Kindererziehung erfordert? Haben sie sich rechtzeitig auf das vermeintliche neue Selbst- und Rollenverständnis der spanischen Frau einstellen können? In der Europäischen Werte-Studie (European Values Study – EVS) zeigt sich, dass die Spanier ihren Männern einiges zutrauen: So glaubt die Mehrheit der Spanier (74,2%) genauso wie die meisten Deutschen (73,7%), Briten (71,2%) und Franzosen (79,8%) dass ein Vater sich genauso gut um seine Kinder kümmern kann wie eine Mutter. (Abb. 31) Selbst der Gedanke, dass ein Mann seinem Beruf zeitweilig den Rücken kehrt, um sich um den Nachwuchs zu kümmern, gefällt v.a. den jüngeren Interviewpartnern:

**Abb. 31: Ein Vater kann sich genauso gut um seine Kinder kümmern wie eine Mutter... 1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme stark zu...	19,3	21,6	13,4	42,1
Stimme zu...	54,4	52,6	57,8	37,7
Lehne ab...	22,4	21,6	23,2	15,4
Lehne stark ab...	3,9	4,3	5,6	4,8

Quelle: Halman 2001, S. 139.

„Nicht schlecht. Wenn das Geld zu Hause reicht und man sich das leisten kann, gibt es nichts dagegen zu sagen.“ (Bruno, 42 Jahre)<sup>208</sup>

„Ein emanzipierter Mann...“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>209</sup>

„Ich finde es eine gute Idee. Ich möchte so einen Mann.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>210</sup>

„Hör mir auf. Mein Mann hätte es beinahe getan. Aber ich glaube, wir werden es in Zukunft öfters sehen.“ (María, 34 Jahre)<sup>211</sup>

„Ich finde es eine gute Idee, aber das sind Entscheidungen, die jedes Paar für sich selbst treffen muss.“ (Gema, 30 Jahre)<sup>212</sup>

„Der ideale Mann für mich...“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>213</sup>

„Ich glaube nicht, dass dies heute nötig ist, aber wenn er es machen möchte. Warum nicht?“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>214</sup>

„Das wäre dann mein Ehemann, wenn ich heiraten sollte.“ (Elena, 20 Jahre)<sup>215</sup>

„Das wäre dann mein Ehemann, wenn ich Kinder hätte oder mich entscheiden würde, welche zu bekommen.“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>216</sup>

„Wenn der Staat das fördern würde und dementsprechende Gesetze verabschiedet werden, fände ich das ideal.“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>217</sup>

Andere sind realistischer und erklären ihre Skepsis aus der Arbeitsmarkt- oder Berufssituation heraus:

<sup>208</sup> „¡No está mal! Si el dinero llega a casa y se lo puede permitir, no hay nada que objetar.“

<sup>209</sup> „Un hombre emancipado...“

<sup>210</sup> „Me parece una buena idea... Yo quiero un hombre así.“

<sup>211</sup> „Calla...casi lo hace mi marido. Pero sí que pienso que en el futuro se va a ver a menudo.“

<sup>212</sup> „Me parece muy bien, pero son decisiones que tiene que tomar cada pareja.“

<sup>213</sup> „El hombre ideal para mí.“

<sup>214</sup> „No creo que hoy en día sea necesario, pero si quiere hacerlo...¿Porqué no?“

<sup>215</sup> „Ese sería mi marido, si me casara...“

<sup>216</sup> „Ese sería mi marido, si tuviera hijos o me decidiera a tenerlos.“

<sup>217</sup> „Si el estado lo fomenta y salen leyes que lo apoyan, me parecería ideal...“

„Wer es sich leisten kann, gut, Aber wer ein eigenes Geschäft hat oder eine hohe Position innehat. Ich kann mir vorstellen, dass Beamte bereits die Möglichkeit haben, ein Jahr Erziehungsurlaub zu nehmen.“ (Javier, 46 Jahre)<sup>218</sup>

„Wenn meine Frau Millionärin wäre oder das Geschäft leiten würde, wäre ich begeistert.“ (Enrique, 44)<sup>219</sup>

„Wenn es so weit kommen sollte und wir mein Familieneinkommen nicht verlieren würden, um zu leben und unser Lebensniveau zu halten, würde ich es mir überlegen.“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>220</sup>.

„Ich fände es gut. In meinem Beruf wäre es unmöglich.“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>221</sup>

„Das funktioniert aber nur, wenn die Frau genug für beide verdient oder wenn die Unternehmen anfangen umzudenken und den Vätern, die mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen möchten, entgegenzukommen.“ (Marta, 28 Jahre)<sup>222</sup>

„Das ist der Ehemann einer Millionärin.“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>223</sup>

Die gerechte Übertragung der Erziehungsaufgaben auf Vater und Mutter, die Möglichkeit des Erziehungsurlaubs für Männer und die positive Resonanz in den Antworten der Befragten zeugen von einem Bewusstseinswandel bei Männern und Frauen unter 50 Jahre.

Einige wenige können sich mit dem Gedanken überhaupt nicht anfreunden:

„Ich glaube nicht, dass es Männer gibt, die so etwas tun. Man spricht jetzt viel davon, aber in Wirklichkeit findet sich keiner, der so etwas machen würde.“ (Maria del Carmen, 64 Jahre)<sup>224</sup>

„Das ist etwas für die Jüngeren.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>225</sup>

„Unverschämter Kerl. Der soll arbeiten gehen.“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>226</sup>

„Ein Faulenzer, der von dem Minigehalt einer Friseurin leben möchte.“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>227</sup>

Letztendlich erweist sich die Frage nach einer gerechteren Rollenverteilung innerhalb der Ehe und Familie als Privatsache, die von der Eigendynamik und den ökonomischen und professionellen Möglichkeiten der jeweiligen Partnerschaft bestimmt wird. Nur, dass in Spanien die Generationszugehörigkeit stärker darüber entscheidet, ob man die Haushalts- und Erziehungsaufgaben geschlechtsspezifisch aufteilt oder nicht. Die Hypothese, dass die spanische Frau stärker mit Hausarbeit und Kindererziehung belastet ist, kann somit nicht für alle Generationen aufrecht erhalten werden, (Hypothese VIII) wohl aber für die „mater familiaris“ ab 50 Jahre. (Hypothese IX) Indem sie die gesamte Hausarbeit freiwillig übernehmen, tragen sie nach Angaben der meist weiblichen Befragten in gewisser Weise dazu bei, dass die spanische Frau in der Privatsphäre hier und da noch diskriminiert wird.

Einen revolutionären Wandel haben die Eltern-Kinder-Beziehungen seit der Demokratisierung Spaniens erfahren. Zwar misst man Werten wie „Respekt“, „Gehorsam“ und „gutem Benehmen“ immer noch eine hohe Bedeutung zu, jedoch stehen die Spanier damit nicht alleine in Europa da:

<sup>218</sup> „El que por su trabajo pueda permitírselo...bien...pero el que tiene un negocio o el que tiene un cargo alto...En el caso de los funcionarios me imagino, que ya tengan la posibilidad de tomarse un año de vacaciones por maternidad o paternidad en este caso.“

<sup>219</sup> „Si mi mujer fuese millonaria y llevara el negocio...encantado...“

<sup>220</sup> „Si viniese al caso y no perdiéramos mis ingresos para subsistir y mantener nuestro nivel de vida, me lo pensaría.“

<sup>221</sup> „Me parece bien...En mi trabajo sería imposible.“

<sup>222</sup> „Claro que esto sólo funciona, si la mujer gana bastante para los dos o si las empresas empiezan a cambiar de concepto.“

<sup>223</sup> „...que se trata del marido de una millonaria...“

<sup>224</sup> „No creo que haya hombres que hagan eso....Se habla mucho de ello, pero en realidad no se encuentra a ninguno que deje su trabajo.“

<sup>225</sup> „Eso para los jóvenes...“

<sup>226</sup> „Un geta...¡Qué vaya a trabajar!“

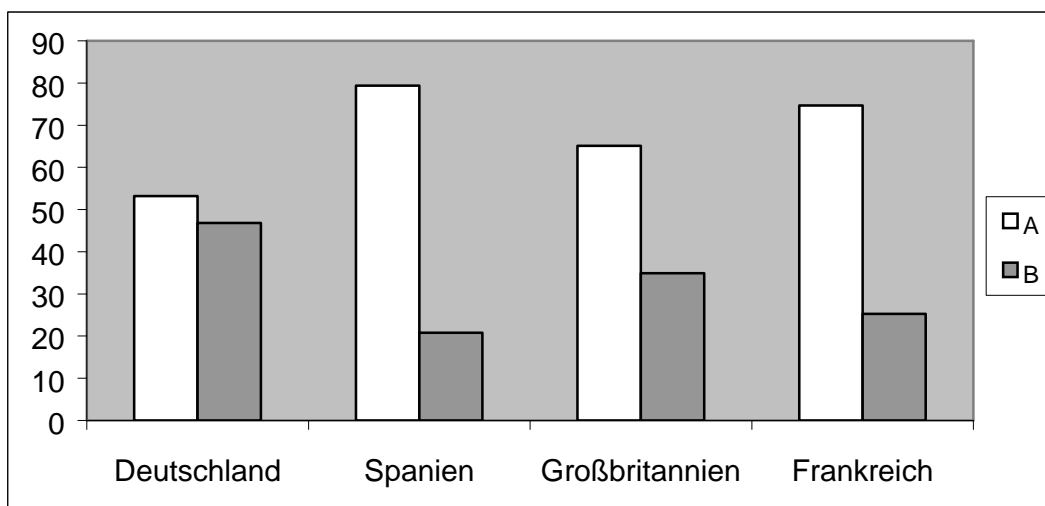
<sup>227</sup> „Un vago que quiere vivir del sueldo enano de una peluquera...“

Die meisten Spanier sind mit 79,2% der Meinung, dass die Kinder den Eltern, ungeachtet ihrer Qualitäten oder Schwächen, „Respekt“ und „Liebe“ entgegenbringen müssen. Der gleichen Meinung sind die Franzosen mit 74,7%, während es in Großbritannien (65,1%) und Deutschland (53,2%) als nicht mehr so selbstverständlich angesehen wird. (Abb. 32) Auf die Frage nach besonders wichtigen Werten, die man den Kindern zu Hause vermitteln muss, (Abb. 33) erreichen „gutes Benehmen“ (85,5%) (**D**= 63,1%, **GB**=91,5%, **F**=68,4%), „Verantwortung“ (84,6%) (**D**=83,4%, **GB**=56,1%, **F**= 73,4%) und „Toleranz & Respekt“ (82,1%) (**D**=72,6%, **GB**=83,0%, **F**=85,0%) bei den Spaniern Höchstwerte. Auch der Gehorsam spielt in Spanien (48,4%), aber auch in Großbritannien (48,8%) noch eine Rolle, während sich die Franzosen (35,5%) etwas zurückhalten und die Deutschen ihn als eher unbedeutend betrachten (11,8%). Für die Spanier weniger bedeutend sind „Unabhängigkeit“ (33,6%) (**D**=70,0%, **GB**=52,9%, **F**=29,2%), „Vorstellungskraft“ (32,8%) (**D**=29,3%, **GB**=38,1%, **F**=68,3%), „Sparsamkeit“ (32,8%) (**D**=36,8%, **GB**=32,8%, **F**=37,5%), „Ausdauer & Entschlossenheit“ (26,9%) (**D**=46,4%, **GB**=40,2%, **F**=38,3%), „Harte Arbeit“ (20,9%) (**D**=22,4%, **GB**=38,7%, **F**=50,2%) und „Religiöser Glaube“ (19,7%) (**D**=13,4%, **GB**=18,1%, **F**=7,8%). Überraschend ist die geringe Wertschätzung der „Selbstlosigkeit“, die in Spanien lediglich bei 3,4% und in Deutschland bei 7,1% liegt, während die relativ hohen Werte für Frankreich und Großbritannien mit 40,3% und 59,7% von ihrer sozialen Relevanz zeugen. Der geringe Drang spanischer Eltern, die Kinder zu unabhängigen Individuen zu erziehen, der nur noch von den Franzosen mit 4,4% unterboten wird, steht im klaren Gegensatz zur zentralen Bedeutung in der deutschen (70,0%) und britischen Erziehung (52,9%). Augenscheinlich passt dies in das Muster der langen Unselbständigkeit spanischer Kinder, die im Abschnitt 5.1 näher beleuchtet werden soll.

**Abb. 32: Welcher der beiden Aussagen würden sie eher zustimmen? 1999/2000**

A Ungeachtet ihrer Qualitäten und Schwächen muss man die Eltern immer respektieren und lieben...

B Eltern, die es aufgrund ihres Verhaltens und ihrer Einstellungen nicht verdienen, muss man nicht unbedingt lieben und respektieren...



Quelle: Halman 2001, S. 143.

Die älteren Generationen werfen den nachkommenden Elterngenerationen vor, die Kinder zu verhätscheln und zu verwöhnen, doch es gibt auch genug Selbstkritik. Etwas weniger als die Hälfte, d.h. 7 von 22 der interviewten Personen bestätigen diesen Vorwurf:

„Mit viel Liebe und viel Zuneigung...“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>228</sup>

„Sie (die Kinder) werden heute zu sehr verhätschelt.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>229</sup>

<sup>228</sup> „Con mucho amor y mucho cariño...“

**Abb. 33: Was sollte man den Kinder auf jeden Fall zu Hause beibringen? Was schätzen sie als „besonders wichtig“ ein? - 1999/2000**

Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Verantwortung (83,4%)	Gutes Benehmen (85,8%)	Gutes Benehmen (91,5%)	Toleranz & Respekt (85,0%)
Toleranz & Respekt (72,6%)	Verantwortung (84,6%)	Toleranz & Respekt (83,0%)	Verantwortung (73,4%)
Unabhängigkeit (70,0%)	Toleranz & Respekt (82,1%)	Selbstlosigkeit (59,7%)	Gutes Benehmen (68,4%)
Gutes Benehmen (63,1%)	Gehorsam (48,4%)	Verantwortung (56,1%)	Harte Arbeit (50,2%)
Ausdauer & Entschlossenheit (46,4%)	Unabhängigkeit (33,6%)	Unabhängigkeit (52,9%)	Selbstlosigkeit (40,3%)
Sparsamkeit (36,8%)	Vorstellungskraft (32,8%)	Gehorsam (48,8%)	Ausdauer & Entschlossenheit (38,3%)
Vorstellungskraft (29,3%)	Sparsamkeit (32,8%)	Ausdauer & Entschlossenheit (40,2%)	Sparsamkeit (37,5%)
Harte Arbeit (22,4%)	Ausdauer & Entschlossenheit (26,9%)	Harte Arbeit (38,7%)	Gehorsam (35,5%)
Religiöser Glaube (13,4%)	Harte Arbeit (20,9%)	Vorstellungskraft (38,1%)	Unabhängigkeit (29,2%)
Gehorsam (11,8%)	Religiöser Glaube (19,7%)	Sparsamkeit (32,8%)	Vorstellungskraft (18,3%)
Selbstlosigkeit (7,1%)	Selbstlosigkeit (3,4%)	Religiöser Glaube (18,1%)	Religiöser Glaube (7,8%)

Quelle: Halman 2001, S. 145-150.

„Man sagt, dass man die Kinder in Spanien zu sehr verwöhnt werden.“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>230</sup>

„Die jungen Eltern verwöhnen sie (die Kinder) mehr als jemals zuvor.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>231</sup>

„Man erzieht die Kinder in Spanien mit sehr viel Liebe und Zärtlichkeit, wie überall.“ (María, 34 Jahre)<sup>232</sup>

„Mit sehr viel Zuneigung... Ich denke mal, wie überall.“ (Marta, 28 Jahre)<sup>233</sup>

<sup>229</sup> „Los miman demasiado...“

<sup>230</sup> „Se dice que en España se miman mucho a los niños...“

<sup>231</sup> „Los padres jóvenes...los miman más que nunca...“

<sup>232</sup> „Se educarán como en todos los sitios...con mucho amor y cariño...“

<sup>233</sup> „Con mucho cariño...supongo que como en todos los sitios...“

„Sehr verwöhnt werden sie. Man erzieht sie zu kleinen Konsumenten. Manchmal sehen sie aus, wie kleine Püppchen, die von den Eltern mit Markenklamotten angezogen werden.“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>234</sup>

Amando de Miguel greift diesen Vorwurf auf und erklärt das Phänomen mit der stetigen Verkleinerung der Kernfamilie:

„Die zahlenmäßig großen Familien sind eine Seltenheit und dies führt sicherlich dazu, dass die Eltern (in Wirklichkeit die Mütter) den Kindern mehr Aufmerksamkeit schenken. Die Kinder gehören einer ‚verwöhnten‘ Generation an, ein Umstand des Kollektivbewusstseins, der viele Konsequenzen haben wird, gewollte und ungewollte, von einer hedonistischen Kultur und einer wohlbehüteten Erziehung bis hin zur Jugendkriminalität und dem Alkohol- und Drogenkonsum durch die Jüngeren.“ (de Miguel 1994: S. 100)<sup>235</sup>

Wie steht es um die Erziehungspraktiken der Spanier? Hat die körperliche Züchtigung der Kinder an Bedeutung verloren oder greift man noch zu seichteren Formen wie den „Klaps auf dem Po“ oder die „leichte Ohrfeige“? Die Meinungen der interviewten Personen gehen weit auseinander. Die Hälfte der Befragten, meist Jüngere, sind gegen jede Form der körperlichen Züchtigung, dazu gehört auch der Klaps auf dem Po, von der Ohrfeige ganz zu schweigen:

„Wir haben unsere Töchter niemals gehauen, nicht einmal eine Ohrfeige.“ (Javier, 46 Jahre)<sup>236</sup>

„Wir bestrafen unsere Kinder, indem wir sie nicht fernsehen, am Computer oder nicht mit Freunden spielen lassen.“ (Bruno, 42 Jahre)<sup>237</sup>

„In meiner Familie wurde nie viel gehauen, wir wurden eher psychisch bestraft, etwa ohne Coca Cola, ohne Fernsehen, ohne Schwimmbad... Ich würde das Gleiche tun, Strafen statt Schläge.“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>238</sup>

„Ich habe viel Prügel bekommen, Klapse auf dem Po und Ohrfeigen... Meinen Sohn fasse ich nicht an.“ (Marta, 28 Jahre)<sup>239</sup>

„Ich würde meine Kinder damit bestrafen, ihnen das Fernsehen, das Zelten und andere Dinge zu verbieten.“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>240</sup>

„Mich haben meine Eltern nie gehauen. Ich würde meine Kinder auch nicht schlagen. Es gibt andere Erziehungsformen.“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>241</sup>

„Meine Eltern haben mich nie gehauen. Ich würde meine Kinder nicht hauen.“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>242</sup>

„Ich würde sie ohne Fernsehen, ohne Strand, mit Stubenarrest bestrafen, aber nicht mit Schlägen.“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>243</sup>

<sup>234</sup> „Con muchos mimos, se les cría para ser pequeños consumistas...algunas veces me parecen muñequitos vestidos por sus padres con marcas caras...“

<sup>235</sup> „Las familias numerosas son una rareza y seguramente esto hace que los padres (en realidad las madres) dediquen más atención a los hijos. Estos pertenecen a una generación ‚mimada‘, circunstancia de la psicología colectiva que va a traer muchas consecuencias, deseadas o no, desde la cultura hedonista y la educación más cuidada hasta la delincuencia juvenil y el consumo de alcohol y estupefacientes por los jóvenes.“

<sup>236</sup> „Nosotros no hemos pegado a nuestras hijas, ni siquiera una bofetada...“

<sup>237</sup> „Castigamos a los nenes privándoles de la tele, del ordenador, del vídeo, de jugar con los amigos...“

<sup>238</sup> „En mi familia nunca se pegó mucho, se nos castigaba más bien psicológicamente, sin Coca Cola, sin tele, piscina...(usaría) las mismas, supongo...castigos en vez de hostias...“

<sup>239</sup> „Yo he cobrado bastante, azotes y bofetadas, a mi hijo no le toco.“

<sup>240</sup> „Castigaría a mis hijos sin tele, sin campamento, sin salir...etc...“

<sup>241</sup> „A mí no me han pegado mis padres...Yo no les pegaría, hay otras formas de educar a los hijos...“

<sup>242</sup> „Mis padres no me han pegado nunca...Yo no pegaría a mis hijos.“

<sup>243</sup> „Yo les castigaría sin tele, sin salir, sin playa...pero pegarles...¡no!“

„Ich habe hie und da mal einen Klaps auf den Po bekommen. Ich würde meine Kinder nicht hauen.“ (Elena, 20 Jahre)<sup>244</sup>

„In meiner Familie schlägt man die Kinder nicht. Ich würde meine Kinder nicht schlagen. Das ist asozial. Stell dir vor, nicht einmal eine Ohrfeige...“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>245</sup>

„Ich habe nie Schläge bekommen. Ich würde meine Kinder auch nicht schlagen.“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>246</sup>

Bei den Älteren und jungen Erwachsenen, meist mit eigenen Kindern, sieht man dem „Klaps auf dem Po“ eher gelassen entgegen, lehnt aber das Schlagen im weitesten Sinne ab:

„Die Ohrfeige gehört schon zu den gewalttätigen Methoden, aber ein Klaps auf den Po...“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>247</sup>

„In unserer Familie haben wir nicht viel geschlagen – wir waren doch keine Tiere. Aber ab und zu gab es eben mal einen Klaps.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>248</sup>

„Als sie klein waren, haben wir ihnen ab und zu einen leichten Klaps auf den Po gegeben. Seitdem sie 5 und 6 Jahre alt sind, gar nichts mehr. Wenn wir sie bestrafen wollen, ist es viel effektiver, ihnen das Fernsehen, das Ballett oder den Naturpark vorzuenthalten.“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>249</sup>

„Ein leichter Klaps auf den Hintern tut keinem weh, aber eine Ohrfeige finde ich hart. Isabel und ich haben unsere Tochter niemals gehauen, nicht einmal einen Klaps haben wir ihr gegeben.“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>250</sup>

„Ein Klaps zu einem bestimmten Zeitpunkt tut niemandem weh, aber eine Ohrfeige ist übertrieben.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>251</sup>

„Ich habe noch von meinen Eltern Prügel bekommen, aber meine Kinder habe ich bis jetzt noch nicht gehauen. Ja vielleicht ein Klaps auf den Po...“ (María, 34 Jahre)<sup>252</sup>

„Wir haben versucht, unsere Kinder niemals anzufassen, außer vielleicht mal einen leichten Klaps auf die Windeln mit symbolischem Wert.“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>253</sup>

„Als meine Tochter klein war, habe ich ihr ab und zu mal einen seichten Klaps auf das Popöchen geben. Ohrfeigen mag ich überhaupt nicht. Meine Eltern haben mich viel gehauen und auch Ohrfeigen habe ich bekommen.“ (Gema, 30 Jahre)<sup>254</sup>

Die folgenden unstrukturierten, verdeckten und passiv teilnehmenden Beobachtungen<sup>255</sup> sollen die Ergebnisse aus den Interviews abrunden und aufzeigen, wie man im alltäglichen Leben Spaniens

<sup>244</sup> „A mí me habrán dado algún azote...Yo tampoco pegaría a mis hijos.“

<sup>245</sup> „En mi familia no se pega a los hijos...Yo no pegaría a mis hijos...eso es de animales. Fíjate, ni siquiera una bofetada.“

<sup>246</sup> „A mi no me han pegado nunca...Yo tampoco pegaría a mis hijos...“

<sup>247</sup> „La bofetada ya pertenece a las formas más violentas...(pero) algún azote ligero en el culete...“

<sup>248</sup> „En nuestra familia no se ha pegado mucho...ni que fuéramos bestias, pero sí que de vez en cuando se soltaba un azote...“

<sup>249</sup> „De pequeñas les hemos dado algún azote, pero desde los 5, 6 años...nada...Si tenemos que castigarlas, es más efectivo quitarles de vez en cuando la tele, de ir al ballet o de anular la visita al Parque Natural.“

<sup>250</sup> „Un azote ligero en el trasero no hace daño a nadie, pero una bofetada me parece duro...Isabel y yo nunca hemos pegado a la niña, ni un azote le hemos dado.“

<sup>251</sup> „Un azote en su momento no hace daño a nadie, pero una bofetada ya es demasiado...“

<sup>252</sup> „Yo todavía cobré de mis padres, pero a mis hijos no les he pegado hasta ahora...bueno, un azote“

<sup>253</sup> „Nosotros hemos procurado no tocar a nuestros hijos, quitando un azote ligero en los pañales con valor simbólico...“

<sup>254</sup> „Cuando mi hija era más pequeña sí que le daba de vez en cuando un azote suave en el pompis...Las bofetadas no me gustan nada...Mis padres me han pegado bastante...y bofetadas...“

<sup>255</sup> Der Beobachtungszeitraum begann am 1. Januar 2001 und endete am 1 Januar 2002. Die beobachteten Personen wurden nicht nach statistisch-repräsentativen Kriterien ausgesucht, sondern weil sie aufgrund ihrer zeitlichen, örtlichen und situativen Verfügbarkeit als signifikante Fälle erkannt und als beobachtungswürdig eingestuft wurden.

mit den drei unterschiedlichen Erziehungspraktiken konfrontiert werden kann. In einem Zeitraum von einem Jahr wurde einmal monatlich nach rein zufälligen Kriterien wie zeitliche, örtliche und situative Verfügbarkeit eine geeignete Familie im Supermarkt, am Strand, auf der Straße herausgesucht und meist minutenlang „beobachtet“. Die Erhebungsorte begrenzten sich jeweils mit der gleichen Familienanzahl auf die Städte Barcelona, Madrid und Santander. Die im folgenden dargestellten „Gegner der körperlichen Züchtigung“ bilden mit 7 Familieneinheiten die größte Gruppe:

"An einem der Strände von Santander ist eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter, Oma und zwei kleinen Töchtern, die eine etwa 5-jährig und die andere 8-jährig. Die Eltern und die Oma liegen jeweils auf Liegestühlen unter einem großen Sonnenschirm. Die Kinder spielen im Sand. Nach einer Weile steht die Oma auf und packt den mitgebrachten Strandproviant aus Taschen und einer Kühlbox aus. Den Kindern werden nun die Hände mit Wasser gewaschen. Jeder bekommt von der Oma ein belegtes Baguette, Obst und ein Getränk. Das ältere Kind weigert sich jedoch ihr mit Paprikawurst belegtes Baguette zu essen, da sie meint, sie hätte eines, mit Putenaufschnitt gewollt. Die Oma schaut noch einmal in der Tasche nach und findet nur mit Käse und Schinken belegte Baguettes. Das Kind wird allmählich ungeduldig, schreit die Eltern an und schmeißt schließlich das Baguette in den Sand. Die Eltern bleiben ruhig und stehen nicht auf. Nach einigen Sekunden wendet sich die Oma an das Kind und versucht es mit anderem mitgebrachten Sachen zu beruhigen, aber das Kind bleibt stur. Plötzlich wird der Vater ernst und weist das Kind darauf hin, dass es sich nun entscheiden müsse, entweder bis zum Abendessen gar nichts zu essen oder nun doch wenigstens ein anderes Baguette, etwas Tortilla oder Obst zu essen. Das Kind bleibt noch einige Minuten ungenießbar, merkt aber dass die gesamte Familie sie weitgehend ignoriert und weiter ißt. Schließlich lenkt sie ein und lässt sich von der Oma etwas Tortilla und Brot geben. Ein anderes belegtes Baguette lehnt sie wieder mit dem Kommentar ab, die Oma wüßte doch mittlerweile, dass sie ausschließlich ein mit Putenaufschnitt belegtes Brot wüßte.<sup>256</sup>

Die zweitgrößte Gruppe zählt 4 Familieneinheiten und begnügt sich mit einem „Klaps auf dem Po“:

„In einem der Gänge eines Einkaufszentrums, in dem sich zu beiden Seiten Gebäck, Müsli und andere Süßigkeiten befinden, läuft etwas hektisch eine Familie bestehend aus einem Vater, einer Mutter, beide 35 bis 40-jährig, einer 12-jährigen Tochter und einem etwa 8-jährigen Sohn. Der Einkaufswagen wird sehr schnell in Richtung Kasse bewegt, aber der Sohn zerrt an dem Einkaufswagen und deutet unter Gebrüll auf die Süßigkeiten im Regal. Da die Eltern nicht reagieren, bleibt er beleidigt zurück und schreit den Eltern etwas nach. Der Vater dreht sich um und fordert den Sohn mehrmals auf, doch endlich zu kommen. Die Geduldprobe dauert Minuten bis dem Vater der Geduldsfaden platzt. Er läuft zurück, packt den Sohn, haut ihm zweimal auf den Hosenboden und löst bei dem Sohn ein lautes Weinen und Strampeln aus. Die Familie verschwindet um die nächste Ecke und man hört den Vater noch schimpfen.“<sup>257</sup>

Die Befürworter der „Ohrfeige“ gehören mit 1 Familieneinheit zur eindeutigen Minderheit:

„An einer der zahlreichen Kassen eines Kaufhauses stehen eine etwa 40-jähriges Mutter und ein gleichaltriger Vater mit einem ca. 4-jährigen Sohn, der auf dem Kindersitz des

<sup>256</sup> Unstrukturierte, verdeckte, passiv teilnehmende Beobachtung vom Samstag, den 11. Juli 2001 um 14:10 am Strand „Sardinero 2“ von Santander.

<sup>257</sup> Unstrukturierte, verdeckte, passiv teilnehmende Beobachtung vom Freitag, den 26. November 2001 um 16:00 im Einkaufszentrum „Corte Inglés“ in Madrid.



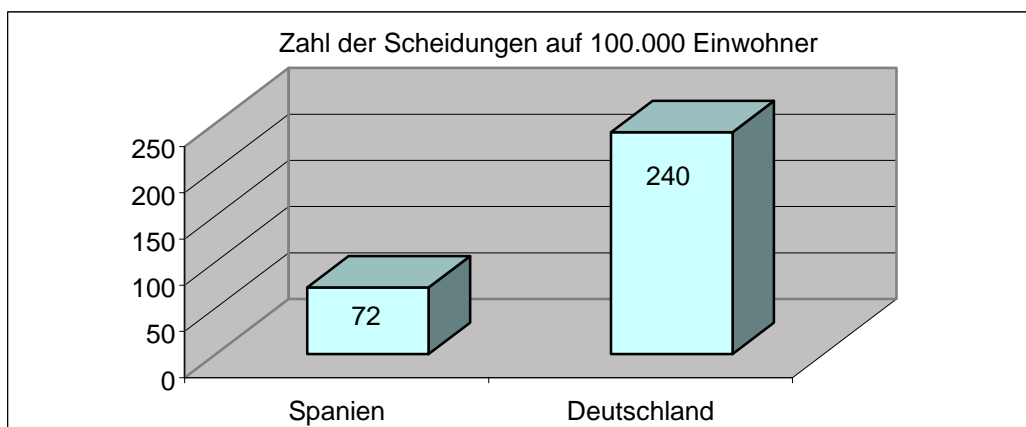
Einkaufswagens sitzt, und einer ca. 6-jährigen Tochter, die immer wieder rauf auf den Einkaufswagen und wieder runter klettert. Als die Eltern an der Reihe sind, den Inhalt des Einkaufswagens auf das Band zu legen, trollt die Tochter weiter herum und bringt die Mutter fast zum Stolpern. Daraufhin holt die Mutter in Sekundenschnelle aus und ohrfeigt die kleine Tochter. Der Vater reagiert nicht. Das ältere Ehepaar, das gerade an der Kasse bezahlt, läßt sich durch die gut hörbare Ohrfeige nicht aus der Ruhe bringen. Das etwa jüngere Pärchen hinter den Eltern fühlt sich unbehaglich, schaut sich fragend, überrascht und leicht empört an und flüstert etwas. Die etwa 20-jährige junge Frau dreht sich um, und deutet mit einem resignierten Gesichtsausdruck ihren Mißmut und ihr Mißfallen über das Geschehene aus. Das kleine Mädchen fängt an, zu weinen. Die Mutter bezahlt und packt die gekauften Waren in Plastiktüten, während sie die Tochter mehrmals auffordert, ruhig zu sein. Die Reaktionen der Kassiererin halten sich in Grenzen. Sie schaut die Mutter gelangweilt und teilnahmslos an und wendet sich nach dem Bezahlen dem nächsten Kunden zu. Der Vater schiebt den Einkaufswagen weiter und die Mutter zieht die nun schluchzende Tochter hinter sich her. Sie verschwinden in der Menschenmenge.<sup>258</sup>

Obwohl die Ergebnisse der Beobachtungen keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben, zeigen sie doch auf, dass jene Eltern, die zu einer strengeren Form der körperlichen Züchtigung wie die satte Ohrfeige greifen, nicht mehr auf das Wohlwollen ihrer Mitmenschen zählen können. Kritische Blicke, laute Bemerkungen wie „die Mutter soll sich doch selbst schlagen, damit sie wieder klar im Kopf wird“ und sogar das direkte Zur-Rede-Stellen von Passanten gehören mittlerweile zu den normalen Reaktionen der Umwelt. Härtere Formen der körperlichen Züchtigung, die über die Ohrfeige hinausgehen, konnten innerhalb des einjährigen Beobachtungszeitraumes nicht festgestellt werden. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass der Mainstream in der heutigen Kindererziehung auf Strafen mit körperlicher Züchtigung vollständig verzichtet, womit sich Hypothese X als richtig erweist.

### 4.3 Ehe und Familie in der Krise?

Der spanische Soziologe *Amando de Miguel* spricht in seiner Gesellschaftsanalyse von stetig anwachsenden Scheidungszahlen, die von 66.610 Scheidungen im Jahr 1992 auf 82.475 im Jahr 1994 angestiegen wären. (de Miguel 1994: S. 276) Im Vergleich zu Deutschland weist Spanien 7

Abb. 34: Zahl der Scheidungen in Spanien und Deutschland 2001



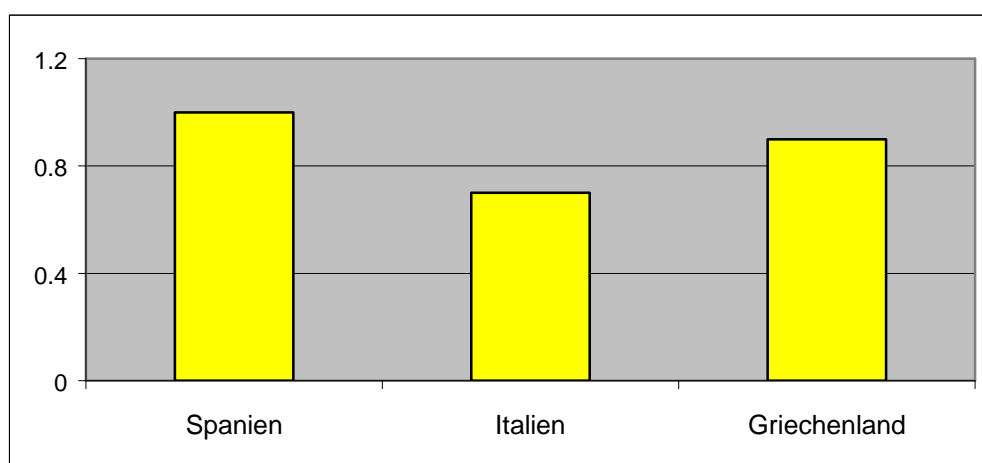
Quelle: Instituto Nacional de Estadística, Statistisches Bundesamt, Eurostat, eigene Berechnungen.

<sup>258</sup> Unstrukturierte, verdeckte, passiv teilnehmende Beobachtung vom Samstag, den 14. April 2001 um 20:30 im Kaufhaus „Carrefour“ in Barcelona.

Jahre später immer noch niedrigere Scheidungszahlen auf, (Abb. 34) (Hypothese XI) die sich nur mit den Tiefständen in Italien, Griechenland und Irland vergleichen lassen. (Abb. 35)

Obwohl das spanische Scheidungsrecht heute fortgeschritten ist und seit Mitte der 90er Jahre das Zerrüttungsprinzip als Tatbestand für eine von mindestens einer Partei gewollten Auflösung einer Ehe ausreicht, galt es in den achtziger Jahren als eher rückständig. Nach Einschätzung vieler Juristen sei es sogar reaktionärer gewesen als seinerzeit das der Zweiten Republik, das auch nicht mehr vom Schuldprinzip ausging. Eine der dramatischsten Konsequenzen für die Frauen war, dass sie bei Fehlen juristisch relevanter Schuldbeweise mit den Ehebrechern oder gar mit ihren Aggressoren weiter „unter einem Dach“ zusammenleben mussten. (Almeida 1988: S. 12) Erst 1994 deutete eine Gesetzesvorlage der damaligen sozialistischen Regierung an, dass das Zerrüttungsprinzip das veral-

**Abb. 35: Scheidungsraten in ausgewählten europäischen Ländern 2001**



Quelle: Eurostat: Jahrbuch 2003a, S. 87.

tete Schuldprinzip im Scheidungsfall ablösen sollte. Seitdem reiche den spanischen Richtern die fristgerechte Einreichung von Rechnungen über getrennte Wohnungen, Strom und Telefon als Nachweis der Aufkündigung einer ehelichen Gemeinschaft aus. (Ramírez 1996: S. 58) In jedem Fall müssen die scheidungswilligen Eheleute zuerst einmal 1 bis 5 Jahre in Trennung leben, bevor ein Scheidungsurteil ausgesprochen werden kann. Ein umständlicher Scheidungsweg, den viele Soziologen für die niedrigen Scheidungszahlen in Spanien verantwortlich machen. (Picontó-Navales 1997: S. 113)<sup>259</sup> Tatsächlich hält sich das restriktive Scheidungsverhalten der Spanier immer noch, d.h. das von vielen so herbeigesehnte Zerrüttungsprinzip hat nicht zu einer explosionsartigen Zunahme von Scheidungen geführt. Dieser Unwille mag folglich auf Denkweisen, Wertvorstellungen und Einstellungen zurückgeführt werden, die sie ermutigen, gegebenenfalls auch eine unharmonische Ehe zu ertragen und sich nur zögerlich zur Auflösung der eigenen Ehe zu entscheiden. Es wird daher im Rahmen dieses Forschungsabschnittes behauptet, dass die Akzeptanz von Scheidung und Trennung stark generationsabhängig ist, d.h. dass sie bei den Jüngeren unter 50 Jahre höher ausfällt als bei den Älteren über 50 Jahre. (Hypothese XII)

Für spanische Forscher wie Alberdi drückt das neue Scheidungsrecht nicht den wachsenden Willen der Spanier zur Scheidung aus, sondern ist lediglich Ausdruck einer veränderten Gesellschaft, die

<sup>259</sup> Nach einer Gesetzesvorlage der sozialistischen Zapatero-Regierung, die noch vor Beginn des Jahres 2005 verabschiedet werden soll, braucht ein scheidungswilliges Paar – es genügt, wenn sich einer von beiden scheiden lassen möchte – nicht mehr ein Jahr in Trennung gelebt zu haben, um die Scheidung einzureichen. Die bloße Absichtserklärung wird dann reichen, damit ein Scheidungsurteil ausgesprochen wird. (*EuroNews*, 18. September 2004)

die Scheidung als Erweiterung der persönlichen Freiheit und des individuellen Rechts auf Glück und Zufriedenheit akzeptiert und anerkennt. (Alberdi 1995: 206) Dagegen spricht die hohe gesamtgesellschaftliche Akzeptanz von Scheidung, die sich in der Europäischen Wertestudie (European Values Study – EVS) von 1999/2000 widerspiegelt. Bei der Frage, ob Scheidung niemals, immer oder je nach Fall gerechtfertigt sein, geben die Spanier in einer Skala von 1 gleich „nie“ bis 10 gleich „immer“ im Durchschnitt 6,10 an, die Franzosen sogar 6,32 - etwas darunter liegen die Deutschen mit 5,86 und die Briten mit 5,57. (Abb. 36) Die Daten decken sich weitgehend mit den Aussagen der Interviewpartner. Die jüngeren Befragten betrachten Scheidung als normale, mögliche Folge einer unharmonischen Ehe, bei der Spanien nicht alleine dasteht:

**Abb. 36: Glauben Sie, dass sich eine Scheidung rechtfertigen lässt? Stellen Sie Ihre persönliche Meinung auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) dar: 1999/2000**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
niemals							immer		
Deutschland			Spanien		Großbritannien		Frankreich		
5,86			6,10		5,57		6,32		

Quelle: Halman 2001, S. 225.

„Vor Jahren gab es vielleicht nicht so viele Scheidungen, wie man hört. Aber heute ja...“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>260</sup>

„Einerseits erscheint mir das o.k. Wenn ein Paar sich nicht mehr versteht, muss man sich eben scheiden lassen. Andererseits ist es für die Kinder schlimm.“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>261</sup>

„Heutzutage ist das so. Es gibt tausend Gründe dafür, man liebt sich nicht mehr, man kommt nicht mehr miteinander aus oder weil man sich einfach langweilt.“ (Elena, 20 Jahre)<sup>262</sup>

„Nichts Besonderes. Man lässt sich aus den gleichen Gründen scheiden wie in anderen Ländern.“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>263</sup>

„Dinge des Lebens eben... Es gibt in Spanien genauso viele Scheidungen wie anderswo.“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>264</sup>

„Die Leute, die sich scheiden lassen, werden ihre Gründe haben. Wir befinden uns mehr oder weniger auf gleichem Niveau.“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>265</sup>

„Sie sind Teil des Lebens. Es gibt doch heute so viele Scheidungen wie im Rest Europas, v.a. in den letzten 10 Jahren ist die Rate stark angestiegen.“ (Marta, 28 Jahre)<sup>266</sup>

„Ich weiß nicht, wie es um Europa steht, aber hier lassen sich immer mehr Leute scheiden. Wenn es dir passiert, dann passiert es dir eben. Es ist weder gut noch schlecht.“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>267</sup>

„So ist das Leben, vielleicht war ich früher anderer Meinung...“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>268</sup>

<sup>260</sup> „Hace unos años quizá no (había tantos divorcios), por lo que se oye...Pero hoy sí...“

<sup>261</sup> „Me parece bien por un lado...Si una pareja ya no se entiende, se tienen que separar...por otro lado mal para los hijos...“

<sup>262</sup> „Hoy en día sí, por mil motivos...Ya no se quieren, ya no se aguantan o se engañan...o simplemente porque se aburren...“

<sup>263</sup> „Nada en especial. (Se divorcia la gente) por las mismas razones que en otros países...“

<sup>264</sup> „Cosas de la vida...hay tantos divorcios (en España) como en todos los sitios...“

<sup>265</sup> „La gente que se divorcia, tendrá sus motivos...estaremos igual, más o menos del mismo nivel...“

<sup>266</sup> „Son parte de la vida...Hay tantos divorcios como en el resto de Europa, sobre todo en los últimos 10 años ha subido la cifra bastante...“

<sup>267</sup> „No sé como será en Europa, pero aquí hay cada vez más gente (que se divorcia)...si te pasa, te pasa...ni bueno ni malo...“

<sup>268</sup> „Es parte de la vida, quizás tenía antes otra opinión...“

„Wenn sich ein Paar nicht mehr versteht und es auch nicht mehr besser wird, dann kann die Trennung oder Scheidung ein Ausweg sein. In Nordeuropa gibt es bestimmt mehr Scheidungen, aber in Spanien gibt es mehr Scheidungen und Trennungen als jemals zuvor.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>269</sup>

„Traurig, aber so ist das Leben nicht wahr? Das Schlimmste ist, wenn Kinder darunter leiden müssen.“ (Bruno, 42 Jahre)<sup>270</sup>

„So ist das Leben, c'est la vie. Heute gibt es viele Scheidungen...“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>271</sup>

„Es ist Teil des Lebens wie das Sterben. Wir haben die Scheidungszahlen anderer Länder bereits überschritten...“ (Javier, 46 Jahre)<sup>272</sup>

13 von 22 befragten Personen erwecken den Eindruck als wäre Scheidung und Trennung in Spanien allgegenwärtig. Die tatsächlichen Scheidungszahlen und statistisch erfassten Trennungen widerlegen diese verbreitete Ansicht, was aber in keinster Weise ihre soziale Relevanz<sup>273</sup> mindert. Einige Befragte befürchten einen dramatischen Anstieg der Scheidungszahlen in Spanien und können sich eine gewisse Sozialkritik nicht verkneifen:

„Gott sei Dank haben wir diese Niveaus noch nicht. In Spanien kann die Wirtschaftslage schlecht sein, aber wenn die Familie nicht mehr ihre wesentlichen Funktionen erfüllt, dann geht diese Gesellschaft unter...“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>274</sup>

„Die Sachen kommen spät nach Spanien, aber dann richtig. Ich bin davon überzeugt, dass sich so viele Leute scheiden lassen wie in anderen Ländern Europas, sogar ein bisschen mehr. Insbesondere Frauen, weil sie die Machos und Pantoffelhelden satt sind.“ (María, 34 Jahre)<sup>275</sup>

„Jeden Tag wächst die Zahl. Eine traurige Wirklichkeit...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>276</sup>

„Auch wenn es oft passiert, bedeutet es ein großer Schock für ein Paar, und v.a. wenn Kinder drunter leiden müssen. Ich weigere mich, es als normal oder gewöhnlich anzusehen.“ (Gema, 30 Jahre)<sup>277</sup>

„Wir befinden uns bestimmt unter den höchsten Scheidungsraten, genauso wie mit der Geburtenrate.“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>278</sup>

Auch wenn in den Aussagen ein spezifisch „spanischer“ Fatalismus durchdringen mag, so darf die Bedeutung von Scheidung und mehr noch von Trennung in der heutigen Gesellschaft nicht unterschätzt werden.

Bei den älteren Generationen, etwa ab 50 Jahren, gilt Scheidung und Trennung immer noch als zu vermeidenden Umstand und stößt prinzipiell auf Unverständnis:

<sup>269</sup> „Si una pareja ya no se entiende y no se arreglan, la separación o incluso el divorcio puede ser una solución...Seguramente que en el Norte de Europa hay más divorcios, pero en España hay más divorcios y separaciones que nunca.“

<sup>270</sup> „¡Pues una pena! ¿Pero así es la vida, verdad? Lo malo es, que lo sufren sobre todo los hijos.“

<sup>271</sup> „Así es la vida...C'est la vie...hoy en día sí (que hay muchos divorcios).“

<sup>272</sup> „Es parte de la vida como el morir...Hemos superado el número de divorcios de otros países...“

<sup>273</sup> In Anlehnung an L. Hacks „subjektiv sozialer Relevanzstruktur“ (1979) zielt die soziale Relevanz nicht auf die tatsächliche messbare Verbreitung eines Phänomens ab, sondern auf die Verflochtenheit zwischen der Wirklichkeitswerdung auf der individuell-subjektiven Ebene und der daraus resultierenden Reproduktion auf der sozialen Ebene. (Fuchs-Heinritz et al. 1994: 554)

<sup>274</sup> „Gracias a Dios todavía no hemos llegado a esos niveles...En España puede ir mal la economía, pero si la familia ya no cumple con sus funciones esenciales, entonces va a la ruina esta sociedad...“

<sup>275</sup> „Las cosas vienen tarde a España, pero con ganas...Estoy convencida de que se divorcia tanta gente en España como en los otros países europeos, incluso un poco más...Sobre todo mujeres, porque están hartas de machistas y calzonazos.“

<sup>276</sup> „Cada día crece el número...una triste realidad...“

<sup>277</sup> „Aunque pase a menudo es un disgusto para una pareja, y más, si hay hijos por el medio...me niego a aceptarlo como algo normal o común.“

<sup>278</sup> „Me imagino que estemos entre las tasas más altas...como estamos con la tasa de nacimiento.“

„Das Scheidungsniveau, das wir hier in Spanien erreicht haben ist übertrieben und lächerlich. Natürlich ist es schwierig deinen Mann auszuhalten, wenn er dich betrogen hat, aber heute lässt man sich ja schon scheiden, wenn der Partner die Zahnpastatube falsch ausgedrückt hat, weil er etwas zugenommen hat oder weil er zu viele Stunden arbeitet. Man muss sich ein bisschen aufopfern.“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>279</sup>

„Ich glaube, man muss ein bisschen ausharren...die Ehe ist kein Spiel, sondern eine ernste Angelegenheit. Heute lassen sich wirklich viele Leute scheiden und im Moment in Spanien viel mehr als in anderen europäischen Ländern.“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>280</sup>

„Die, die am meisten darunter leiden, sind die kleinen Kinder...Die jungen Leute ertragen heute nichts und niemanden. Schau, die Liebe hält nicht für immer, nach einigen Jahren bleibt Zuneigung, Respekt. Soll man sich deshalb trennen? Nein, Mensch! Eine Familie ist kein Spiel, von dem du dich zurückziehen kannst, wenn du keine Lust mehr hast...“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>281</sup>

Scheidung und Trennung werden hier zum Generationskonflikt und zum Vorwurf, den die Älteren den Jüngeren machen, weil die Ehe „ein Teil des Kreuzes sei, das ein Christ zu tragen habe“.

Wenn man nun die tatsächlichen Scheidungszahlen in Spanien mit der gesamtgesellschaftlichen Akzeptanz von Scheidung und Nach-Scheidungsformationen<sup>282</sup> vergleicht, stellt sich die Frage, was die Spanier daran hindert, sich in gleichen Maße scheiden zu lassen wie Deutsche, Engländer oder Franzosen. Es sind v.a. die älteren Generationen, bei denen die Scheidung gleichbedeutend ist, mit persönlichem Versagen und Scheitern bei der Bewahrung eines so wichtigen Sakraments wie die Ehe. Ihre Intoleranz gegenüber der gescheiterten Ehe der Tochter oder Sohnes steht im klaren Gegensatz zu der *gesamtgesellschaftlichen Toleranz*, die anhand der Interviews für die unter 50-Jährigen bestätigt werden kann. Es wäre verständlich, dass die scheidungsreifen erwachsenen Kinder ganz im Sinne der *Kultur des Fingierens*<sup>283</sup> ihren Eltern den Scheidungsschock ersparen wollen und zu anderen weniger endgültigen Alternativen wie die Trennung greifen, auch wenn diese letztlich genauso endgültig ausfallen. *Erikka Oinonen* kommt in ihrem Finnland-Spanien-Vergleich zum gleichen Ergebnis, allerdings schätzt sie das spanische Scheidungsrecht im Vergleich zu Finnland als eher restriktiv ein:

„As the statistics show, the actual divorce rate in Spain is low, but statistics do not take into account the peculiarity of Spanish divorce law and therefore hide the amount of separations.“ (Oinonen 2000: S. 16)

In der Tat ist die Zahl der Personen, die 2001 vom Ehepartner ständig getrennt leben mit 49.285 fast doppelt so hoch wie die Scheidungszahl, d.h. von 100.000 Spaniern leben im 124 in Trennung. (INE 2003) Sie stellt offensichtlich eine andere Möglichkeit der zwar nicht rechtlichen, aber dafür nicht minder faktischen „Scheidung“ dar und kann als institutionalisierte Form der Eheauflösung betrachtet werden. Die Summe der in den amtlichen Statistiken des Instituto Nacional de Estadística (Nationales Statistisches Amt) gesondert ausgewiesenen Scheidungszahlen

<sup>279</sup> „Los niveles, a los que hemos llegado aquí en España son exagerados y ridículos...Claro que es difícil aguantar a tu marido, cuando te ha engañado. Pero es que hoy se divorcian porque (la pareja) no sabe vaciar bien el tubo de la pasta de dientes o porque ha engordado un poco o también porque trabaja muchas horas...hay que sacrificarse un poco.“

<sup>280</sup> „A mí me parece, que hay que aguantar un poco...El matrimonio no es un juego sino una cosa seria. Hoy en día sí que se divorcia mucha gente y pienso que de momento en España mucho más que en otros países de Europa.“

<sup>281</sup> Los que lo sufren sobre todo son los hijos pequeños....(Los jóvenes) no saben aguantar. Mira, el amor no dura para siempre, después de unos años hay cariño, respeto. ¿Hay que separarse por eso? ¡No, hombre! Una familia no es un juego, del que te puedes retirar cuando te apetece...“

<sup>282</sup> Vgl. hierzu Kapitel 6.

<sup>283</sup> Im Abschnitt 5.2 wird erläutert, wie die *Kultur des Fingierens* eine offene Austragung der latenten und manifesten Generationskonflikte zwischen den Eltern- und Kindergenerationen verhindert.

und Trennungen ergibt dann auf 100.000 Einwohner 196 getrennt oder in Scheidung lebende Spanier. Eine glaubwürdigere Zahl, die die im EU-Vergleich niedrigere Scheidungsrate teilweise erklären kann. Einen ganz anderen Erklärungshintergrund, wenn auch ein bisschen überspitzt ausgedrückt, liefert der spanische Soziologe *Amando de Miguel*. Er erklärt die Divergenz zwischen Akzeptanz und Verbreitung von Scheidung mit der besonderen Freizeitgestaltung der Spanier. Sie würden einen Großteil ihres Lebens mit gleichaltrigen Freunden und Bekannten verbringen, indem sie mit ihnen „ausgehen“, das Familienleben käme dabei zu kurz:

„'Ausgehen' bedeutet in Wirklichkeit, dass die Spanier weniger Kontakte innerhalb der Familie pflegen und, dass jedes Haushaltsmitglied mehr Kontakte zu seinesgleichen hat, d.h. zu Personen gleichen Alters und sehr oft gleichen Geschlechts. [...] Diese Tatsache führt noch weiter: Viele Familien werden aus wirtschaftlichen und traditionellen Gründen künstlich zusammengehalten, jedoch ohne Zusammengehörigkeitsgefühl. Nicht nur, dass die Jüngeren nicht das Elternhaus verlassen, wenn sie sich nicht mit den Eltern verstehen, sondern dass sich die Ehepartner auch nicht scheiden lassen, wenn sie sich nicht mehr verstehen. Das Scheidungsgesetz in Spanien gilt als höchst liberal, trotzdem ist die Scheidungsrate sehr niedrig.“ (de Miguel 1994: S. 82, Übersetzung von mir)<sup>284</sup>

Eine gewagte Darstellung der ehelichen und familiären Verhältnisse, wenn man bedenkt, dass ein Jahr vor der Erscheinung des Buches die Spanier in der Eurobarometer-Umfrage Solidarität und Kooperation in der Ehe großschrieben. Auf die Frage nach den Heiratsgründen glänzten sie im Vergleich zu den Deutschen, Franzosen und Briten mit recht hohen Werten in den Kategorien „Wille zur gemeinsamen Problembewältigung“ (**E**=53,3%, **D**=40,4%, **GB**=16,4%, **F**=27,9%), „Manifestation einer wirklichen Liebe“ (**E**=49,8%, **D**=45,5%, **GB**=38,7%, **F**=35,4%) und „Bereitschaft zur gemeinsamen Alltagsbewältigung“ (**E**=40,6%, **D**=34,2%, **GB**=12,9%, **F**=22,6%). (Commission 1993: S. 41) Die gemessenen Daten zeugen in jedem Fall von einer Ehe- und *Familienkultur*<sup>285</sup>, in der eine starke menschliche Verbundenheit und ein ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl von den einzelnen Mitgliedern gefordert werden kann. Scheidung, weniger die Trennung, da sie noch die Möglichkeit der Versöhnung bietet, werden dann als letzter Ausweg gewertet. Hierfür sprechen auch die in der Eurobarometer-Studie 1993 erhobenen Gründe, die in Spanien, Deutschland, Frankreich und Großbritannien zu einer Auflösung der Ehe führen konnten. Zu den wichtigsten gehörten die Gewalttätigkeit des Partners, das Fremdgehen und die fehlende Kommunikation. Bei dem ersten Grund lagen die Spanier mit etwa 17 bis 20% unter ihren europäischen Nachbarn (**E**=68,3%, **D**=85,7%, **GB**=85,6%, **F**=88,5%), beim zweiten Grund mit etwa 6 bis 7% über Deutschland und Großbritannien, aber mit genau 2,2% unter Frankreich (**E**=63,6%, **D**=57,7%, **GB**=56,1%, **F**=65,8%). Schließlich störte die fehlende Kommunikation die Spanier 7,9 bis 11,6% weniger als die Briten, Deutschen und Franzosen (**E**=60%, **D**=67,9%, **GB**=68%, **F**=71,6%). Die Inkompatibilität der Ehepartner konnte ungefähr die Hälfte der Spanier, Deutschen und Briten, aber die Mehrheit der Franzosen zur Scheidung treiben (**E**=47,2%, **D**=52,7%, **GB**=54,16%, **F**=72,1%). Deutlich ist der Tiefstand bei der Drogen- oder Alkoholsucht des Partners, bei der die Spanier mit einem Abstand von 5,1% zu Deutschland, 8,3% zu

<sup>284</sup> „'Salir' significa realmente que los españoles se relacionan menos con la familia y más, cada uno de los miembros del hogar, con sus pares, las personas de parecida edad y con mucha frecuencia del mismo sexo. Esta constancia se extiende a los jóvenes e incluso a los adolescentes, quienes reciben mucha influencia de ese grupo de pares [...] Este hecho se traduce en otro de mayor hondura: muchas familias se mantienen artificialmente unidas, pero no cohesionadas, por razones económicas o de tradición. No sólo los jóvenes no abandonan el hogar paterno, sino que los cónyuges pueden no llevarse bien entre sí y no recurren al divorcio. La ley de divorcio en España es sumamente liberal, pero la tasa de divorcios es bajísima.“

<sup>285</sup> *Familienkultur* meint hier die Gesamtheit der für die Familie als soziale Lebensform oder als gesellschaftliches Teilsystem charakteristischen und länderspezifischen Wert- und Glaubenshaltungen von Einzelnen oder Gruppen, die als wichtige Bedingungen für die Konstituierung und Übernahme von intrafamilialen Rollenstrukturen durch ihre Mitglieder und Gesellschaftsfunktionen durch die Familie angesehen werden.

Großbritannien und von immerhin 25,1% zu Frankreich keinen Grund sahen, dem Partner die Ehesolidarität zu kündigen (**E**=43,4%, **D**=48,5%, **GB**=51,7%, **F**=68,5%). Die fehlende Liebe zwischen den Partnern, die durch Respekt und Freundschaft ausgeglichen werden soll, konnten etwa ein Viertel der Spanier und der ausgesuchten Europäer dazu veranlassen, sich vom Partner scheiden zu lassen (**E**=26,1%, **D**=22,1%, **GB**=27,1%, **F**=25,3%). Gründe wie die sexuelle Unbefriedigung (**E**=18,1%, **D**=20,5%, **GB**=17,6%, **F**=30,7%) und eine ungerechte Rollenverteilung in der Ehe (**E**=18,2%, **D**=14,8%, **GB**=17,2%, **F**=20,4%) wurden nur von etwa einem Fünftel der Spanier als Scheidungsmotive angesehen, während die Arbeitssucht (**E**=9%, **D**=8,6%, **GB**=16,5%, **F**=14,5%) und die Unfruchtbarkeit des Partners (**E**=2,1%, **D**=3,3%, **GB**=3,1%, **F**=10%) eine klare untergeordnete Rolle spielten. (Commission 1993: S. 51)

Zusammenfassend erweisen sich die Hypothese XI als „richtig“. Die Scheidungsrate ist tatsächlich deutlich niedriger als in Deutschland. Andererseits ist ein neuer Aspekt hinzugekommen: Die Spanier greifen viel öfter als die Deutschen zur Möglichkeit der längerfristigen Trennung, d.h. nicht als zeitlich begrenzte Vorstufe zur Scheidung, sondern als institutionalisierte Form der Eheauflösung, so dass die Hypothese XI zwar bestätigt worden ist, sie aber nicht die gesamte soziale Wirklichkeit von „Scheidung“ im weitesten Sinne widerspiegelt. Hingegen kann Hypothese XII in der Form übernommen werden: Die Interviews haben klar gezeigt, dass die Akzeptanz von Trennung und Scheidung bei den Jüngeren unter 50 Jahren höher ist als bei den über 50-Jährigen.

## 5 Die spanische Familie als sozio-emotionaler Stabilisator und intergenerationaler Konflikttherd

Vor dem Hintergrund einer hohen Arbeitslosigkeit unter jungen Erwachsenen und der dadurch ausgelösten Verlängerung der Adoleszenzphase übernimmt die spanische Familie die Rolle eines *Sozialpuffers*. Indem sie die erwachsenen Kinder lange Zeit im gemeinsamen Haushalt verbleiben lässt, gleicht sie zum einen den psycho-sozialen Druck langanhaltender oder punktueller Arbeitslosigkeit junger Menschen in emotionaler und finanzieller Hinsicht aus und entlastet sie zum anderen den Sozialstaat. Der spanischen Familie wird hier eine Sozillast auferlegt, die in der EU, mit einigen Ausnahmen wie z.B. Italien oder Portugal, ohne Gleichen dasteht. In ihrem Vergleich der finnischen und spanischen Idealfamilie warnt die Finnin *Eriikka Oinonen* davor, in Stereotypisierungen zu verfallen und die finnische Familie salopp als individuell, säkular und modern und die spanische als kollektiv, religiös und traditionell hinzustellen. Trotzdem wird sie den Verdacht nicht los, dass es gerade diese Modelle sind, die die jeweiligen Sozialstaatsphilosophien bei ihrer Entwicklung beeinflusst haben:

„The argumentation is that because Spanish families are collective and mutual dependency between family members is not questioned, the state has not been forced to take over the familial tasks and therefore the family has remained a private matter and the most important safety net. By contrast, the Finnish state has entered into private sphere to secure the possibility of individual independence, and in so doing it lessens the importance of the family as safety net.“ (Oinonen 2000: S. 39)

Die Aussage, die dahinter steckt, ist einfach. Es müssen ganz bestimmte Familiennormen existieren, die die Spanier veranlassen, die unzureichende v.a. finanzielle Entlastung durch den Sozialstaat als „normal“ hinzunehmen, und die bei den Finnen als Repräsentanten der nordeuropäischen Familie nicht greifen. Genau auf diese vermeintlichen Familiennormen soll in diesem Teil der Untersuchung besonderes Augenmerk gerichtet werden. Denn sie sind es, wenn es sie denn wirklich gibt, verantwortlich für eine stärkere familiäre Verbundenheit und Solidarität als in anderen westlichen Gesellschaften. Das Bild einer harmonischen Familie, die alle Versäumnisse des spanischen Staates in psycho-sozialer Hinsicht auszugleichen vermag, ist nicht nur recht einfach und naiv, sondern auch wirklichkeitsfremd. Die im Vergleich zu anderen europäischen Ländern extrem ausgeweitete Haushaltsabhängigkeit der erwachsenen Kinder, die in einzelnen Fällen sogar gegensätzliche Wertvorstellungen zutage fördert, erhöht die Möglichkeit von offen manifestierten Generationskonflikten und kann das schöne Bild eines warmen, geborgenen Elternhauses relativieren oder gar zerstören. Die zentralen Hypothesen dieses Kapitels sind:

- XIII) Die Mehrheit der erwachsenen Kinder in Spanien verlässt später das Elternhaus als in Deutschland.
- XIV) Die Mehrheit der spanischen ledigen Erwachsenen gründet erst dann einen von den Eltern unabhängigen Haushalt, wenn sie heiratet.
- XV) Das Zur-Miete-Wohnen ist in Spanien nicht so verbreitet wie in Deutschland.
- XVI) Wenn die Mehrheit der Spanier einen von den Eltern unabhängigen Haushalt gründet, dann erwirbt sie Wohneigentum.
- XVII) Das zeitlich erweiterte Zusammenleben von erwachsenen Kindern und Eltern im selben Haushalt fördert latente und manifeste Generationskonflikte zutage.
- XVIII) Die Sexualnormen der Eltern weichen stark von denen ihrer erwachsenen Kinder ab.
- XIX) Die latenten und manifesten generationsbedingten Einstellungs- und Meinungsunterschiede zwischen Eltern und erwachsenen Kindern begünstigen eine *Kultur des Fingierens*.
- XX) Die *Kultur des Fingierens* verhindert, dass die Mehrheit der ledigen, erwachsenen Kinder vorübergehend oder langfristig mit dem jeweiligen Partner einen von den Eltern unabhängigen Haushalt gründen.

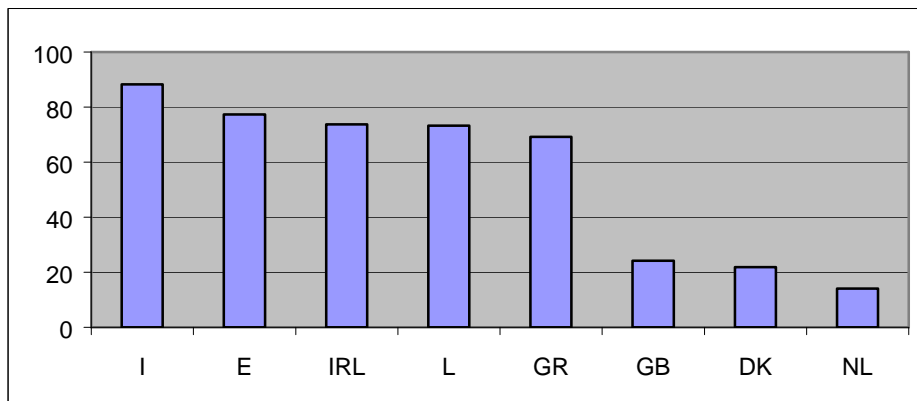


- XXI) Die soziale Absicherung von ledigen, arbeitslosen Erwachsenen reicht nicht, um den Betroffenen ein finanziell unabhängiges Leben und Wohnen zu garantieren.
- XXII) Der spanische Staat gibt seine sozialpolitische Verantwortung gegenüber ledigen Erwachsenen ohne eigenes Einkommen und Vermögen an die Kleinfamilie ab.
- XXIII) Die Kleinfamilie in Spanien entlastet den Sozialstaat stärker als in Deutschland, indem sie ledige Familienangehörige ohne eigenes Einkommen und Vermögen im selben Haushalt wohnen lässt.

## 5.1 Die Ausdehnung der Adoleszenzphase bei erwachsenen Kindern

In fast allen Ländern der EU hat die Zahl derjenigen jungen Erwachsenen zugenommen, die weit über das Heiratsalter (Abb. 38) hinaus bei der Stammfamilie verbleiben. (Höpflinger 1997: S. 104) Die in der Europäischen Wertestudie (European Values Study - EVS) von 1999/2000 gestellte Frage, ob man noch bei den Eltern wohne, ergab bei den ledigen Befragten zwischen 18 und 34 Jahren grundsätzlich eine große Kluft zwischen den Ländern Süd- und Nordeuropas: Während Italien mit 88,3%,<sup>286</sup> Spanien mit 77,3% und Griechenland mit 69,2% den höchsten Anteil an sogenannten „Nesthockern“ aufwies, war die Zahl in Ländern wie Großbritannien (24,2%), Dänemark (21,9%) und den Niederlanden (14,1%) weit geringer. Nördlichere Länder wie Irland (73,7%) und Luxemburg (73,2%) zeigen aber, dass die extreme Ausdehnung der Adoleszenzphase nicht als isoliertes südeuropäisches Phänomen betrachtet werden kann. (Abb. 37) Trotzdem verlassen die

Abb. 37: Anteil der „Nesthocker“ in ausgesuchten EU-Ländern 1999/2000



Quelle: Halmann 2001, S. 305.

meisten jungen Erwachsenen in Nord- und Westeuropa früher das Elternhaus, so z.B. nach Beendigung der Ausbildung, zum Studium in eine andere Stadt oder für ein Zusammenleben mit dem jeweiligen Partner. In Spanien führt die extreme Ausdehnung der Adoleszenzphase dazu, dass die erwachsenen Kindern erst bei der Heirat – im Durchschnitt etwa zwischen 28 und 30 Jahren – einen von den Eltern unabhängigen Haushalt gründen. (Oinonen 2000: S. 30 f.) Im Jahre 1990 lag das durchschnittliche Heiratsalter für beide Geschlechter bei 26,6 Jahren, d.h. Frauen verließen das

<sup>286</sup> In ihrer Studie zur italienischen Familie führt *Nathalie Röbbel* das Phänomen des „Nesthockers“ in der italienischen Gesellschaft nicht nur auf eine verlängerte Ausbildungszeit und einer damit verbundenen Verzögerung der finanziellen Unabhängigkeit der jungen Erwachsenen zurück, sondern v.a. auf einen „ausgeprägten Wohnungsmangel“. (Röbbel 2004: S. 93 f.) Hinzu kommt, „dass der Übergang zum Erwachsenenleben und Auszug aus dem Elternhaus immer noch ihren Ausdruck in der Eheschließung haben“, so dass die „Nesthocker“ „bei sich erschwerenden Rahmenbedingungen für die Eheschließung“ länger im Elternhaus verbleiben als ihre europäischen Altersgenossen. (Röbbel 2004: S. 174)

Elternhaus mit 25,5 und Männer mit 27,7 Jahren. 10 Jahre später, also im Jahre 2000, hat sich das Durchschnittsalter beim Verlassen des Elternhauses auf 29,2 Jahren erhöht, d.h. für Frauen auf 28,1 Jahren und für Männer auf 30,2 Jahren. (Abb. 38) Die große Volkszählung von 2001 untermauert diese

**Abb. 38: Durchschnittliches Heiratsalter für Männer und Frauen 1981-2000**

<b>Jahr</b>	<b>1975</b>	<b>1978</b>	<b>1981</b>	<b>1984</b>	<b>1987</b>	<b>1990</b>	<b>1993</b>	<b>1996</b>	<b>1999</b>	<b>2000</b>
<b>Männer</b>	26,68	26,22	26,21	26,74	27,11	27,72	28,68	29,49	30,04	30,18
<b>Frauen</b>	24,17	23,77	23,85	24,49	24,83	25,51	26,56	27,43	27,96	28,12

Quelle: Instituto Nacional de Estadística.

Annahme: 63% aller 28-jährigen Erwachsenen sind ledig und leben noch bei der Stammfamilie, der Rest ist zu 35% verheiratet, zu 1,5% getrenntlebend und zu 0,5% geschieden. Bei den 29-Jährigen sind es immerhin noch 55% und bei den 30-Jährigen 49%, die unverheiratet sind und in einem Familienhaushalt wohnen.<sup>287</sup> (INE 2001) Welche Gründe können die erwachsenen und ledigen Spanier dazu veranlassen, so lange bei der Stammfamilie zu verbleiben? In den mündlich-persönlichen Interviews erläutern 5 von den unter 30-jährigen ledigen Interviewpartner, warum sie bei den Eltern oder bei Familienangehörigen leben. Fehlendes Einkommen und Bequemlichkeit werden am häufigsten genannt:

*„Ja, weil ich kein Geld habe, um mir eine Wohnung zu nehmen, auch wenn es mit Freundinnen wäre...Was soll ich tun? Ich muss meine Alten aushalten...Mit meinem Freund würde ich zusammenziehen, aber der wohnt in Barcelona“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>288</sup>*

*„Klar, wenn mein Freund genügend Geld hätte...ich habe kein eigenes Einkommen. Zu Hause geht es mir gut. Ich darf machen, was ich will, bis zu einem gewissen Punkt. Alles wird gemacht: Mittagessen, die Wäsche gewaschen und gebügelt...man wird eben bequem...“ (Elena, 20 Jahre)<sup>289</sup>*

*„Ich wohne bei meiner Schwester, weil das Geld nicht reicht...“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>290</sup>*

*„Wir leben bei meiner Oma, mein Onkel, mein Bruder und ich...meine Eltern leben in Madrid und kommen alle 2 Wochen. Ich habe mal in einer WG gewohnt, das war so teuer...bei meiner Oma geht es uns gut.“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>291</sup>*

*„Ja klar würde ich mit meinem Freund zusammenziehen ohne verheiratet zu sein...Ich habe kein eigenes Einkommen. Es gefällt mir bei meinen Eltern zu wohnen...außerdem ist es bequem. Man kocht und wäscht für mich und gibt mir Kraft, um mit dem Studium weiter zu machen...“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>292</sup>*

<sup>287</sup> In den anderen Altersgruppen ergibt sich folgende Verteilung: Bei den 20-Jährigen sind es 98%, den 23-Jährigen 92%, den 25-Jährigen 85% und den 27-Jährigen 70%, die noch im Haus der Eltern wohnen. (INE 2001)

<sup>288</sup> „Porque me falta el dinero para alquilar un piso, aunque sea con amigas...¿Qué quieres que haga?. Tengo que aguantar a mis viejos...Con mi novio sí que lo haría (irme a vivir), pero está en Barcelona...“

<sup>289</sup> „Claro, si (él) tuviera dinero...no tengo ingresos propios. Estoy bien en casa. Puedo hacer lo que quiero, hasta cierto punto. Tienes todo hecho: la comida, la ropa lavada y planchada...una se vuelve cómoda...“

<sup>290</sup> „(Vivo) con mi hermana, porque no me llega el dinero...“

<sup>291</sup> „Vivimos con mi abuela, mi tío, mi hermano y yo...mis padres viven en Madrid y vienen cada 2 semanas a vernos. Estuve compartiendo piso durante medio año, pero me costaba un pastón...en casa de mi abuela estamos bien.“

<sup>292</sup> „Sí (me iría a vivir con mi novio)...No tengo ingresos propios. Me gusta vivir con mis padres...además es cómodo, me lavan, cocinan y me dan fuerza para continuar con mi carrera universitaria...“

Den jüngsten Befragten geht es zu Hause gut. Dort sind sie finanziell abgesichert, können ihre Grundbedürfnisse befriedigen und finden psychischen Halt, um den Alltag zu meistern. Eine Minderheit innerhalb der Gesellschaft – in den Befragungen sind es immerhin 8 von 22 – die zum Studium in eine andere Stadt zieht, in die urbanen Zentren abwandert oder in anderen Städten arbeiten möchte, durchgeht bestimmte Formen des vorehelichen Zusammenlebens mit einem Partner oder mehr noch mit gleichgeschlechtlichen Mitbewohnern:

*„In Barcelona habe ich in einer WG mit zwei Studenten gewohnt...fast ein Jahr lang habe ich bei SEAT ein Praktikum gemacht...“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>293</sup>*

*„Ich habe in Cordoba studiert und wohnte mit zwei anderen Kommilitonen in einer WG...“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>294</sup>*

*„Schon vor Jahren kam ich ohne Familie nach Madrid...Ich wohnte zweimal in einer WG, weil es billiger ist und v.a. weil man mit einer Freundin zusammen sein kann, in Gesellschaft ist, so langweilt man sich wenigstens nicht...“ (María, 34 Jahre)<sup>295</sup>*

*„Ich machte eine Ausbildung zur Krankenschwester in Tarragona und wohnte in einer WG mit zwei verrückten Frauen...Jetzt muss ich die Wohnung abbezahlen, die ich zusammen mit meinem Ex-Freund gekauft habe, die ich aber bezahlte.“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>296</sup>*

*„In Alicante habe ich in einer WG mit zwei andalusischen Jungs gewohnt, weil mich meine Firma dorthin geschickt hatte...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>297</sup>*

*„Bevor ich geheiratet habe, wohnte ich 2 Jahre alleine in einer kleinen Wohnung, die ich mir gekauft hatte. Dann habe ich sie verkauft und wir haben dann diese Wohnung gekauft. Ich entschied, eine WG zu gründen, um den Kredit schneller abzubezahlen und wohnte zwei Jahre lang mit einem englischen Mädchen zusammen...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>298</sup>*

*„Klar, warum sollte ich nicht mit meiner Freundin zusammenziehen. Ich wohne in einer WG in Santander. Am Wochenende fahre ich nach Hause...einerseits mag ich es, alleine zu leben, Partys zu feiern, Leute einzuladen...andererseits fühle ich mich zu Hause sehr wohl. Man wäscht, kocht für mich und räumt mein Zimmer auf...“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>299</sup>*

*„Seitdem ich in Madrid studiere, wohne ich in einer WG...eine Wohnung für mich allein, wäre zu teuer.“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>300</sup>*

Einsamkeit, Geldnot und Freude am geselligen Zusammenleben treiben die Mehrheit der jungen Spanier in Wohngemeinschaften. Nur die wenigsten wohnen alleine und mit 2 von 22 Interviewten ist die Zahl derer, die ein nichteheliches Abenteuer mit dem jeweiligen Partner riskieren, genauso unbedeutend:

*„Ich bin vor fast zehn Jahren von zu Hause weggegangen, um mit meinem damaligen Freund zusammenzuziehen. Insgesamt habe ich mit zwei Ex-Freunden in Mietwohnungen gewohnt...ich habe nie daran gedacht, wieder nach Hause zurückzukehren.“ (Ana, 36 Jahre)<sup>301</sup>*

<sup>293</sup> „En Barcelona compartí piso con dos estudiantes...pasé casi un año trabajando y haciendo prácticas en SEAT.“

<sup>294</sup> „Hice un master en Córdoba y estuve viviendo con dos compañeros de la universidad...“

<sup>295</sup> „Hace mucho que me fui a vivir sola y a trabajar a Madrid. He compartido piso dos veces aquí en Madrid, porque es más barato y sobre todo por estar con una amiga o en compañía, así no te aburres...“

<sup>296</sup> „Para aprender enfermera tuve que ir a Tarragona y compartí piso con 2 locas. Ahora tengo que terminar de pagar el piso que nos compramos los dos (mi ex-novio y yo), pero que pagaba yo.“

<sup>297</sup> „In Alicante compartí piso con dos chicos andaluces, porque me trasladó la empresa para allá...“

<sup>298</sup> „Antes de casarme viví dos años sola, en un pisito que compré. Luego lo vendí y nos compramos este piso. Decidí compartirlo para ahorrar un poco y pagar el crédito cuanto antes y estuve los dos años viviendo con una chica inglesa...“

<sup>299</sup> „Sí, ¿porqué no (irme a vivir con mi novia)? Estoy compartiendo piso en Santander. Los fines de semana voy donde mis padres. Por un lado me gusta vivir solo, hacer fiestas, cenas, invitar a gente...por el otro se está muy bien en casa, te lavan, te cocinan y te recogen la habitación...“

<sup>300</sup> „Desde que estudio en Madrid, estoy compartiendo piso...un piso para mi solo sería demasiado caro.“

„Ich wohnte bereits mit meiner Ex-Freundin in einer Wohnung, die wir uns gekauft hatten. Gut, eigentlich zahlte ich die Wohnung ab und sie richtete sich ein...jetzt wohne ich allein.“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>302</sup>

Schließlich bleiben noch jene 3, die das Abenteuer Ehe hinter sich haben:

„Bis vor Kurzem habe ich mit meiner kleinen Tochter zusammengewohnt. Na ja klein ist gut...sie ist 31 Jahre alt. Jetzt arbeitet sie in Paris und ich bin alleine zu Hause...“ (Maria del Carmen, verwitwet, 64 Jahre)<sup>303</sup>

„Als meine Frau und ich getrennt lebten, habe ich genau mit drei Frauen zusammengelebt...“ (Javier, verheiratet, 46 Jahre)<sup>304</sup>

„Ich wohne allein...nach der Scheidung wurde mir die gemeinsame Eigentumswohnung zugesprochen.“ (Marta, 28 Jahre)<sup>305</sup>

Dieses gesellschaftlich übergreifende Miteinander von zwei erwachsenen Generationen im selben Haushalt wie man es in Spanien zur Zeit vorfindet, beschwört „echte“ Generationskonflikte herauf, die über die in der Kindheits- und Jugendphase als normal geltenden Meinungsverschiedenheiten und Streitereien zwischen Eltern und Kindern hinausgehen. Die generationelle Spannung entspringt hier nicht mehr nur einer jugendlichen Rebellion gegen die Normen und Überzeugungen der älteren Erwachsenenwelt, sondern sind das Resultat von mehr oder minder in sich abgeschlossenen sozialkulturellen Persönlichkeiten verschiedener Altersstufen, die sich gegenüberstehen und irgendwie „arrangieren“ müssen. Die erweiterte Adoleszenz wird nach *Amando de Miguel* zum wesentlichen Merkmal der heutigen jüngeren Generation in Spanien, jedoch zu einer:

„[ ] im negativen Sinne, bei der man über keine ausreichendes eigenes Einkommen verfügt und daher finanziell von den Eltern abhängt. Wenn außerdem hinzu kommt, dass der Faktor Alter die meisten Meinungsunterschiede erklären kann, wird man verstehen, dass diese Situation der Familienabhängigkeit der jungen Erwachsenen die verschiedenartigsten Konflikte entstehen lassen kann. Man muss anmerken, dass obwohl viele junge Erwachsene finanziell von den Eltern abhängen, sich ihre familiäre Situation als überaus permissiv darstellt (z.B. in Bezug auf Uhrzeiten), für Männer noch weit stärker als für Frauen. Das ist eines der Fälle, bei denen die Geschlechtsunterschiede noch gewahrt werden.“ (de Miguel 1994: S. 141; Übersetzung von mir)<sup>306</sup>

Daher mag es nicht übertrieben erscheinen, wenn angelsächsische Forscher wie *David S. Reher* die Geduld und Ausdauer der spanischen Stammfamilie anpreisen, weil sie die Kinder bis weit ins Erwachsenenalter zu Hause behält. (Reher 1997: S. 283) Doch wie so oft in der sozialen Realität

<sup>301</sup> „Me fui de casa para vivir con un novio hace más de 10 años y hasta hoy. Ya he vivido con 2 ex-novios en pisos de alquiler...nunca he pensado en volver a casa.“

<sup>302</sup> „Ya viví con mi ex-novia en un piso que compramos juntos. Bueno. Yo puse el dinero y ella se instaló...Estoy viviendo solo.“

<sup>303</sup> „Hasta hace poco vivía mi hija pequeña conmigo. Bueno pequeña...ya tiene 31 años. Ahora está trabajando en Paris y yo estoy sola en casa...“

<sup>304</sup> „Cuando hemos estado separados durante estos últimos 4 años mi mujer y yo, he estado viviendo con exactamente 3 mujeres...“

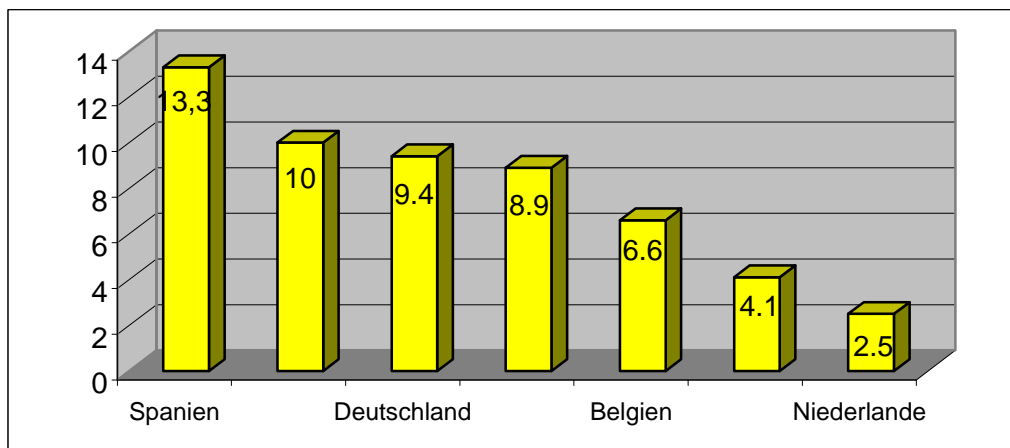
<sup>305</sup> „Vivo sola...después del divorcio me quedé con el piso de los dos...“

<sup>306</sup> „[ ] en el sentido negativo de no contar con ingresos propios suficientes y, por tanto, depender económicamente de los padres. Si además sucede que el factor edad es el que explica más diferencias en las opiniones, se comprenderá que esta situación de dependencia familiar de los jóvenes genere múltiples conflictos. Conviene anotar que, aunque muchos jóvenes mayores de edad dependan presupuestariamente de los padres, su situación en la familia es de una extraordinaria permisividad (por ejemplo, horarios), si bien todavía es bastante mayor para los varones que para las mujeres. Este es uno de los puntos en que todavía se conservan las diferencias por sexo.“

fördert sie auch Misstrauen und Lustlosigkeit auf beiden Seiten zutage, so dass die extreme Haushaltsabhängigkeit schon vor zehn Jahren mit nur 32% Befürwortern als weitaus unangenehmer empfunden wurde als in Deutschland, Frankreich oder Großbritannien (**D**=52%, **GB**=62%, **F**=52%). (Commission 1993: S. 102 f.)

Der wahrscheinlich wichtigste Grund für eine Verlängerung der Adoleszenzphase muss in der aktuellen wirtschaftlichen Situation Spaniens gesucht werden, d.h. an der hohen Arbeitslosigkeit junger Erwachsener (Abb. 39) und an den verminderten Nebenbeschäftigungschancen von Studenten und Auszubildenden, die eine zumindest teilweise finanzielle Unabhängigkeit von der Stammfamilie verhindert.<sup>307</sup> Es reicht in diesem Zusammenhang ganz und gar nicht, darauf aufmerksam zu machen, dass die erwachsenen Kinder in den Ländern des Mittelmeerraums seit jeher länger bei der Stammfamilie verbleiben als in West- und Nordeuropas. (Reher 1997: 282) Auch mag der Hinweis von *Nathalie Röbbel* in

**Abb. 39: Arbeitslosenquoten im EU-Vergleich 2001**



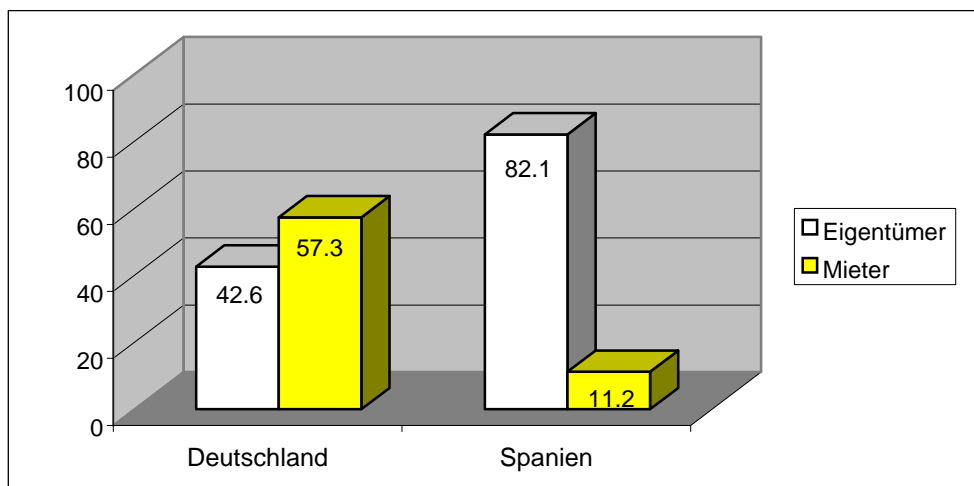
Quelle: Von Baratta 2002: S, 439, 454, 469, 496, 566, 548, 590.

ihrer Studie über die italienische Familie zutreffen, dass sich der neue „Typ des Nesthockers“ dort bewusst für diesen Lebensstil entschieden hat oder dass die Ausdehnung der Adoleszenzphase in Italien „ein Zeichen für den Prozess der Modernisierung und Demokratisierung der italienischen Familie“ sei. (Röbbel 2004: S. 225) Erwähnenswert ist ihre Annahme, dass die Unselbständigkeit vieler junger Erwachsener in Italien damit zusammenhängt, dass die „Selbständigkeit als Erziehungsideal“ anderen Idealen wie „gute Manieren“, „Toleranz“ und „Sinn für Verantwortung“ untergeordnet werden. (Röbbel: S. 238) Auch die spanischen Befragten zeichnen sich in der EVS-Studie von 1999/2000 ebenso wie die Franzosen durch eine geringere Wertschätzung der „Unabhängigkeit“ als Erziehungsziel aus. Betrachtet man den Stellenwert, den die „Unabhängigkeit“ in der deutschen (70,0%) und britischen Erziehung (52,9%) einnimmt und wie wenig verbreitet das Phänomen des „Nesthockers“ in diesen Ländern ist, liegt die Vermutung nahe, dass die spanischen Eltern ihre Kinder zur Unselbständigkeit erziehen. (Abb. 33) Der in den Antworten der 22 interviewten Personen durchdringende Drang nach finanzieller Selbständigkeit und schließlich auch nach Haushaltsunabhängigkeit widerspricht im Falle Spaniens diesem direkten Zusammenhang zwischen „Unselbständigkeit als Erziehungsideal“ und „Verzögerung der Gründung eines eigenen Haushalts“. Es gilt daher in einer tiefergehenden Mikroanalyse, diejenigen Faktoren zu identifizieren, die das Verlassen des Elternhauses für die erwachsenen Kinder so unmöglich machen, zumal sie sich in ihren Streben um finanzielle Unabhängigkeit und gesellschaftliche Selbständigkeit offensichtlich wenig oder nur bedingt von anderen Europäern

<sup>307</sup> Vgl. Alberdi, I., a. a. O.; und Reher, D.: La familia en España. Pasado y Presente, Madrid: Alianza 1996.

gleichen Alters unterscheiden. Sicher kann die aktuelle schlechte Wirtschaftslage dafür verantwortlich gemacht werden, dass zahlenmäßig viel mehr Deutsche oder Engländer den Sprung in eine eigene Mietwohnung wagen als Spanier, jedoch erklärt sie nicht, warum es auch jene nicht tun, die es sich leisten könnten. Aus den vorherigen Antworten der interviewten Personen lässt sich eine Tendenz zum Erwerb von Wohneigentum erkennen, während das Zur-Miete-Wohnen nur in bestimmten Fällen akzeptiert wird, und wenn, dann mit Vorliebe für Wohngemeinschaften. Zwar haben junge Leute in den Zwanzigern und Dreißigern nichts dagegen, eine Mietwohnung auf absehbare Zeit zu nehmen, auf lange Sicht aber gehört der Erwerb von Wohneigentum zur normalen Lebensplanung dazu. Daher kann man ohne weiteres von einer *Sitte*<sup>308</sup> *des Hauskaufes* sprechen, die die Mehrheit der jungen Erwachsenen dazu veranlasst, erst dann das Heim zu verlassen, wenn man die mit dem Hauserwerb verbundene finanzielle Belastung tragen kann. Die Folge ist ein jahrelanges Verbleiben im Elternhaus bis sie auf dem prekären Arbeitsmarkt ein festes Arbeitsverhältnis eingehen,<sup>309</sup> den Kauf der Wohnung mit dem zukünftigen Partner in die Wege leiten und schließlich heiraten. Obwohl die Zahl der Mieter v.a. in den Großstädten gewachsen ist und die Familien- und Paargewohnheiten in bezug auf den „Hauskauf“ von Region zu Region und je nach Urbanisierungsgrad variieren, gehören die Mieter in Spanien mit 11,2 % gegenüber 82,1% Eigentümer ganz klar zur Minderheit. (Abb. 40) Ein Vergleich zu Deutschland mit lediglich 42,6% Eigentümer und 57,3% Mietern verdeutlicht die Verbreitung und Konstanz dieser Sitte. Zusammen mit der im folgendem Abschnitt 5.2 dargestellten *Kultur des Fingierens* kann die *Sitte des Hauskaufes* als entscheidender Faktor dafür gelten, dass sich fast alle jungen Erwachsenen vor der Gründung eines vorehelichen von den Eltern unabhängigen Haushalts scheuen. Die damit verbundene finanzielle Belastung möchte man lieber zu zweit, d.h. mit dem jeweiligen Partner auf sich nehmen – ein Grund mehr für die jungen Leute, den sicheren Weg des Heiratens zu gehen. Im Gegensatz hierzu konnten sich die früheren Kindergenerationen der Sechziger und Siebziger Jahre schneller in den Arbeitsprozess integrieren, heiraten und mit dem jeweiligen Ehepartner zusammenziehen als es heute der Fall ist. Die Finnis

Abb. 40: Zahl der Mieter und Eigentümer in Spanien und Deutschland 1998



Quelle: Instituto Nacional de Estadística, Statistisches Bundesamt.

<sup>308</sup> Die *Sitte* bezeichnet im Sinner Max Webers eine soziale Verhaltensregelmäßigkeit, die auf der Orientierung am Verhalten anderer beruht und durch lange Eingelebtheit besonders gestützt wird. (Fuchs-Heinritz, Werner/Lautmann, Rüdiger et al. 1994: S. 605)

<sup>309</sup> Wie schwierig es gerade für die jungen Erwachsenen ist, auf dem spanischen Arbeitsmarkt einen Festvertrag zu bekommen, zeigt ein EU-Vergleich: Während im Jahr 2000 rund 30% aller erwerbstätigen Spanier einer befristeten Beschäftigung nachgingen, lag der EU-Durchschnittswert bei 13,8%. (Harenberg, 2001: S. 565)

*Eriikka Oinonen* betrachtet in ihrem Spanien-Finnland-Vergleich die Heirat und die Familiengründung an sich als Sprungbrett in das Erwachsenenalter. Damit jemand in der spanischen Gesellschaft als vollwertiges und unabhängiges Mitglied akzeptiert werden kann, müsse er heiraten und seine eigene Familie gründen:

„Due to cultural, social and economic (public) circumstances, for many women and men alike, marriage is the way to become independent and gain the status of a true adult. This [...] is the case in Spain, but in Finland the importance of marriage for becoming an independent adult or starting a family of one's own is not so marked.“ (Oinonen 2000: S. 35)

*Oinonen* überschätzt in diesem Zitat die gesellschaftliche Bedeutung des Heiratens. Es ist eine geeignete Form der partnerschaftlichen und damit geteilten Verantwortungsübernahme, um sich auf einen Wohnungskauf einzulassen. Wie in West- und Nordeuropa ist die Heirat oder Familiengründung nur eine letzte und weltweit sehr übliche Station auf dem langen Lebensweg. Viel wichtiger für das Erlangen der finanziellen und somit der individuellen Unabhängigkeit ist in Spanien ein unbefristeter Arbeitsvertrag, um der *Sitte des Hauskaufes* zu frönen – und dann gegebenenfalls auch allein, wenn man freiwillig oder gezwungenermaßen ein Singledasein führt. Unterhält man hingegen eine feste Beziehung, steht einer gemeinsamen Zukunft mit dem Partner nichts mehr im Wege.

*Amando de Miguel* greift den Gedanken der spezifisch spanischen familienzentrierten Enkulturation des Individuums auf und sieht sie als dauerhaftes Kulturmerkmal:

„In der Tat, seit wenigstens mehr als einem Jahrzehnt erlebt man in Spanien eine Überprotektion der Kinder durch die Eltern. Es gibt keine angelsächsische Idee der individuellen Entwicklung der Person, zumindest nicht in hervorstechenden Maße. Die Stellung des Individuums in Spanien ist die seiner Familie, die sich so schwer wie möglich – und manchmal mehr als möglich – abmüht, damit die Kinder im Leben weiterkommen. Diese Mühe bedingt eine Abhängigkeit von der Stammfamilie, die die biologische Adoleszenzphase weit übersteigt, und auf Seiten der Eltern eine herablassende und sehr gütige Haltung gegenüber den Kindern.“ (de Miguel 1994: S. 142, Übersetzung von mir)<sup>310</sup>

Für diese von *de Miguel* herausgestellte Ambivalenz zwischen fast traditioneller Pflicht, sich für die Kinder aufzuopfern, und einer gütigen Haltung für diese „unselbständigen Geschöpfe“ spricht auch der im Eurobarometer 1993 gemessene Missmut über den verlängerten Aufenthalt der Kinder im Elternhaus. (Commission 1993: S. 102 f.) Die Opferbereitschaft der Europäer erreicht indes überall Höchstwerte. 81,1% der Spanier, 75,8% der Briten und 75,1% der Franzosen glauben, dass es die Pflicht der Eltern sei, „alles für die Kinder zu tun, auch wenn ihr eigenes Wohlbefinden darunter leiden sollte.“ Lediglich die Deutschen nehmen mit 58,5% den niedrigsten Wert ein. (Abb. 48)

In diesem Abschnitt konnten alle vier Hypothesen betätigt werden: Es stimmt, dass die erwachsenen Kinder in Spanien viel später das Elternhaus verlassen als ihre deutschen Pendanten (Hypothese XIII). Wenn sie es schließlich tun, dann mit der Absicht zu heiraten, einen eigenen

<sup>310</sup> „En efecto, desde hace un siglo por lo menos se observa en España una sobreprotección de los niños por los padres. No existe la idea anglosajona del desarrollo individualista de la persona, por lo menos no existe de una manera destacada. En España la posición del individuo es la de su familia, que se esfuerza todo lo posible – y a veces más de lo posible – para que los hijos salgan adelante. Ese esfuerzo comporta una dependencia de la familia de origen más allá de la adolescencia biológica y, por parte de los padres, una actitud más bien condescendiente y muy benévola con los hijos.“

Haushalt zu gründen und Wohneigentum erwerben (Hypothese XIV und XVI). Infolgedessen ist das Zur-Miete-Wohnen nicht so verbreitet wie in Deutschland (Hypothese XV).

## 5.2 Die Kultur des Fingierens zur Bewältigung von Generationskonflikten

Wenn Jung und Alt jahrelang im selben Haushalt leben, können Generationskonflikte entstehen. Handelt es sich aber um eine Elterngeneration mit ihren eigenen erwachsenen Kindern, sind solche Konflikte so gut wie sicher, (Hypothese XVII) insbesondere wenn die Sexualnormen der einen Seite stark von denen der anderen abweichen wie dies in Spanien zur Zeit der Fall ist (Hypothese XVIII). Diese heikle Situation begünstigt eine *Kultur des Fingierens*, d.h. eine Strategie des Vortäuschens falscher und Unterdrückung wahrer Tatsachen, um eventuellen Streitereien oder Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege zu gehen (Hypothese XIX). Sie ist es auch, die verhindert, dass die Mehrheit der jungen Erwachsenen vor der Heirat einen eigenen Haushalt gründet (Hypothese XX). Alle vier Behauptungen sollen innerhalb dieses Forschungsschrittes überprüft werden.

Zur extremen Ausdehnung der Adoleszenzphase und der *Sitte des Hauskaufes*, die beide die Gründung eines von den Eltern unabhängigen Haushalts verzögern, gesellt sich ein dritter Faktor, der es den erwachsenen Kindern erschwert mit dem jeweiligen Partner zusammen zu ziehen ohne ihn vorher zu heiraten. Trotz einer fortschreitenden „Europäisierung“<sup>311</sup> sowohl der Gesellschaft als auch der Werte und Sozialnormen seit der „transición“ (etwa: demokratischer Umbruch) im Jahre 1977 muss die unterentwickelte Bereitschaft der erwachsenen Kinder, das Elternhaus frühzeitig zu verlassen, um kurzfristig oder dauerhaft unterschiedliche Formen des vorehelichen Zusammenlebens zu durchlaufen, zum Teil in den Eltern-Kinder-Beziehungen gesucht werden. Den in Frage kommenden Elterngenerationen um die 50 und 60 Jahre wird in Sozialstudien immer wieder unterstellt, dass sie enorme Anstrengungen bei der Umsetzung moderner Ideen und Konzepte in den Bereichen Erziehung und Eltern-Kinder-Beziehungen unternommen haben. Zwar sind sie sich dessen bewusst, dass die in den west- und nordeuropäischen Ländern verbreiteten Verhaltensstandards und Normen in Bezug auf Sex, Liebe und Partnerschaft längst Eingang in die spanische Gesellschaft gefunden haben, (Malo de Molina 1993: S. 372 f.) die eigene Erziehung und persönlichen Erfahrungen verhindern jedoch eine völlige Loslösung von althergebrachten Tabus, v.a. wenn sie die eigenen Kinder betreffen. *Amando de Miguel* erkannte dies bereits vor 11 Jahren:

„Der interessanteste Wandel im Bereich des Sexuallebens besteht wahrscheinlich in der Ungezwungenheit, mit der junge Leute die Möglichkeit von vorehelichem Sex zur Sprache bringen. Es ist ja auch weder eine Revolution noch etwas Neues in der Geschichte, aber der offensichtliche Gegensatz zur fehlenden Legitimität, die jene Beziehungen innerhalb der Elterngeneration hatten, als sie noch jung waren, belastet.“ (de Miguel 1994: S. 131)<sup>312</sup>

In den mündlich-persönlichen Interviews erklären die älteren Befragten ihre ambivalente Haltung, die daraus erwächst, dass man die eigenen Vorstellungen zu Ehe, Familie, Sexualität und Partnerschaft mit den ernüchternden gesamtgesellschaftlichen Trends in Einklang bringen muss, folgendermaßen:

„Sex vor der Ehe mit denjenigen, den du heiraten wirst, geht ja noch, aber wenn es wie heute ist, wo du den Partner wechselst wie die Unterhose, das gefällt mir nicht...Mit jedem ins Bett zu gehen ist immer noch eine Sache von ganz spezifischen Leuten...Sex und Liebe sind eine Frage der

<sup>311</sup> „Europäisierung“ meint hier einen sozialen Entwicklungsprozess, bei dem sich die Werte, Sozialnormen und Verhaltensstandards an die der entwickeltsten europäischen Gesellschaften anpassen.

<sup>312</sup> „El cambio más interesante en este apartado del sexo de los españoles consiste en la desevoltura con que los adolescentes plantean la posibilidad de las relaciones prematrimoniales. No es tampoco una revolución ni nada nuevo en la historia, pero sí acusa un evidente contraste con la falta de legitimidad que tenían esas relaciones en la generación de los padres, cuando ellos eran jóvenes.“



*Erziehung und mit jedem Sex zu haben zeugt von Geschmacklosigkeit...Die Frau hat immer mehr zu verlieren, weil sie schwanger werden kann. Das Beste ist, sich zu verlieben, zu verloben und dann glücklich zu heiraten...keine Sexabenteuer...keine One-Night-Stands.“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>313</sup>*

*„Viele junge Mädchen von heute übertreiben es, sie haben jedesmal einen neuen Freund...Diese schnellen Abenteuer, denen sich viele junge Leute hingeben, gefallen mir ganz und gar nicht. Das Beste ist eine feste Freundin oder Freund zu haben, sonst bekommt man irgendwelche Krankheiten, ja sogar AIDS. Die Mädchen haben viel mehr zu verlieren, deshalb ist es immer besser, dass ein Paar heiratet. Meiner Tochter habe ich es verboten, mit dem Freund zusammenzuziehen...“ (Ricardo 63 Jahre)<sup>314</sup>*

*„Das Beste ist, eine ordentliche Verlobung und dann heiraten. Sex vor der Ehe ist eher etwas für euch junge Leute. Mit AIDS könnt ihr auch nicht mehr, wie ihr wollt und außerdem ist alles eine Frage der Erziehung. Heute herrscht doch eine Hurerei ohne Gleichen. Man setzt sich die Hörner auf, trennt sich, lässt sich scheiden und heiratet dann wieder. Ich hätte auch nicht gerne eine Frau, die hunderte Partner vor mir gehabt hat.“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>315</sup>*

Milieuspezifische sexuelle Devianz oder generationsbedingtes Sexual- und Partnerschaftsverhalten – die Erklärungsbandbreite der älteren Generationen für eine ihnen nahezu fremdgewordene Welt ist groß.

Wie schätzen die Jüngeren um die 30 Jahre ihre Eltern in Sachen Scheidung, Homosexualität, Sex vor der Ehe und eheähnliche Partnerschaften ein:

*„Die Schwulen mögen sie nicht so gerne, weil sie kritisieren, dass sie in einigen Autonomen und Ländern heiraten können. Die Scheidung wäre eine Sache der jungen Leute, die sich gegenseitig nicht mehr ertragen können...“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>316</sup>*

*„In Bezug auf Scheidung sagen sie, wir jungen Leute uns nicht ertragen und zu egoistisch wären, deshalb würden wir uns schneller scheiden lassen. Über die Promis mit wechselnden Partnern sagt mein Vater, dass die Frauen alle Huren seien...“ (Ana, 36 Jahre)<sup>317</sup>*

*„Meine Mutter meint, dass es aus der Mode sei, dass eine Frau als Jungfrau heiratet, andererseits sollte man sich nicht allzu verausgaben wie es viele junge Frauen täten. Gegen die Scheidung*

<sup>313</sup> „Si es con el novio con el que te vas a casar, todavía. Pero si es como hoy, que cambias de novio como de braga, entonces no...Eso de irte a la cama con cualquiera, todavía es cosa de gente muy específica. El amor y el sexo es cuestión de educación y de mal gusto irte con el primero que pillas a la cama. La mujer pierde siempre más que el hombre, puedes quedarte embarazada. Lo mejor es enamorarte de un hombre, mantener un noviazgo durante unos años y luego casarte con mucha ilusión...ni aventuras...ni sexo espontáneo.“

<sup>314</sup> „Muchas chicas de hoy se pasan, tienen cada dos por tres un novio nuevo. Las aventuras, a las que se dedican muchos jóvenes no me gustan nada. Lo mejor es tener una novia o un novio fijo, (sino) pillas cualquier enfermedad o incluso el SIDA. Son las chicas, las que tienen más que perder, (por eso) siempre es mejor que una pareja se case. A mi hija se lo he prohibido, irse a vivir con el novio...“

<sup>315</sup> „Lo mejor es un noviazgo como Dios manda y luego casarte. ¿Eso (el sexo prematrimonial)? ¡Para los jóvenes! Y como está ahora con el SIDA, ni vosotros lo hacéis. Además todavía depende todo de la educación. Hoy es un puteo, enseguida se divorcian, se dejan, se recasan. Tampoco me gustaría una mujer que ha tenido cien novios.“

<sup>316</sup> „Los gays no les caen muy bien, porque critican que se pueden casar en algunos países o alguna autonomía. Y sobre divorcios dicen, que es cosa de los jóvenes de hoy que ya no saben aguantar al otro...“

<sup>317</sup> „Sobre los divorcios dicen que los jóvenes ya no nos aguantamos, porque somos demasiado egoístas y que por eso nos divorciamos más que antes. De los famosos que han cambiado por cuarta vez de pareja, dicen, sobre todo mi padre y sólo de las mujeres, que son zorras...“

*können sie nicht viel sagen, da ein Onkel von mir geschieden ist und mein Bruder getrennt lebt...“ (María, 34 Jahre)<sup>318</sup>*

*„Für meine Eltern sind wir alle Huren, drogenabhängig und lasterhaft. Meine Schwester hat ein Jahr mit dem Heiraten gewartet, aber mit ihrem Freund zusammengelebt. Meine Eltern haben damit jeden Tag genervt...“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>319</sup>*

*„Meine Eltern sind eigentlich ganz modern, nur mit dem Nicht-Heiraten, der Scheidung und den homosexuellen Paaren haben sie so ihre Probleme. Und das habe ich auch zu spüren bekommen, sie haben immer meiner kirchlich verheirateten Schwester mehr geholfen als mir...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>320</sup>*

*„Meine Eltern denken traditionell. Wenn mein Vater sieht, wie die Promis heiraten, sich scheiden lassen, wieder zusammenkommen und sich dann wieder trennen, meint er, die Frauen wären Huren und die Männer Gigolos. Meine Mutter ist da anders, sie hat sich an so etwas gewöhnt...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>321</sup>*

*„Meine Mutter meint, die Schwulen wären lasterhaft und mein Vater weigert sich, sie als Männer anzusehen. Für ihn sind das Frauen in Männerkörpern. Was sollen sie gegen die Scheidung sagen, sie sind selbst geschieden...“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>322</sup>*

Kritik an der sexuellen und partnerschaftlichen Freiheit der Jüngeren und der laxen Handhabe mit der Homosexualität kennzeichnen die Meinungsverschiedenheiten zwischen den erwachsenen Kindern und ihren Eltern. Aber es gibt auch tolerantere Eltern:

*„Vorehelichen Sex mit dem Freund oder der Freundin kritisieren sie nicht. Über Homosexuelle sagen sie, dass sie machen könnten, was sie wollten, nur die gleichen Rechte wie normale Ehepaare sollten sie nicht bekommen. Als ich mich getrennt habe, habe ich meine Eltern geschockt. Sie wussten, dass viele Leute sich scheiden lassen oder sich trennen, aber wenn es sich um die eigene Tochter handelt...Eine Welt brach für sie zusammen...“ (Marta, 28 Jahre)<sup>323</sup>*

Die jüngeren Befragten um die zwanzig erleben Eltern um die 40 und 50 Jahre, die der Scheidung, der Homosexualität, dem Sex vor der Ehe oder eheähnlichen Partnerschaften gelassener entgegengetreten:

*„Ich glaube nicht, dass sie etwas gegen Schwule sagen. Mein Vater sagt mir immer, ich solle aufpassen und nicht schwanger werden. Sie haben lange Zeit selbst zusammengelebt ohne zu*

<sup>318</sup> „Mi madre dice, que eso de entrar virgen en un matrimonio ha pasado de moda, pero que tampoco hay que desgastarse como hacen muchas jovencitas. Contra el divorcio no pueden decir mucho, porque tengo un tío divorciado y un hermano separado...“

<sup>319</sup> „(Para mis padres) somos todos unas putas, unos drogadictos y viciosos. Mi hermana (se fue a vivir con el novio y) tardó en casarse un año. Teníamos el tema de mi hermana todos los días, para desayunar, comer y cenar...“

<sup>320</sup> „Mis padres son muy liberales, pero el no casarse, el divorcio y las parejas homosexuales son cosas que no aceptan fácilmente. Y me lo han hecho notar, siempre han ayudado más a mi hermana casada por la iglesia que a mí...“

<sup>321</sup> „(Mis padres) piensan a la antigua. Cuando ve mi padre a los famosillos casarse, divorciarse, juntarse y separarse, dice que ellas son unas putas y que ellos unos puteros. Mi madre es diferente, se ha acostumbrado más a estas cosas...“

<sup>322</sup> „Mi madre dice, que (los gays) son unos viciosos y mi padre se niega a verlos como hombres. Para él son mujeres en cuerpos de hombre. ¿Qué van a decir? ¡Están divorciados!“

<sup>323</sup> „Cuando (el sexo prematrimonial) es con el novio o la novia les parece bien. Sobre homosexuales dicen que pueden hacer lo que quieran, pero ¿qué darles los mismos derechos como a matrimonios normales? ¡Eso, sí que no! Cuando me separé, les metí un susto. Sí que sabían que mucha gente se separa y se divorcia, pero en el caso de la propia hija...Me parece que se les cayó un mundo encima...“

*heiraten, sie hatten deswegen große Probleme mit meiner Oma. Sie sind schon tolerant, nur mich nerven sie...“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>324</sup>*

*„Ich schätze, sie haben keine Probleme mit alledem...“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>325</sup>*

*„Wenn man einen festen Partner hat und vorsichtig ist, haben meine Eltern nichts dagegen. Gegen Schwulenpaare haben sie auch nichts. Über Scheidung und Trennung sagt meine Mutter, dass sie Teil des Lebens sind und mein Vater denkt genauso. Gegen mehrere Beziehungen und eheähnliche Lebensgemeinschaften haben sie auch nichts, nur mein Vater meint, es wäre immer besser für die Kinder zu heiraten...“ (Elena, 20 Jahre)<sup>326</sup>*

*„Meine Eltern sind sehr tolerant, das würde sie, denke ich, nicht schocken. Sie sind da realistisch. Sie wären wahrscheinlich überrascht, wenn in unserem Haus ein Schwulenpaar wohnen würde, aber sie würden sich dran gewöhnen...“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>327</sup>*

*„Sie akzeptieren es als Teil des heutigen Lebens. Die homosexuellen Paare sind auch kein Problem für sie, Scheidungen und Trennungen auch nicht, zumal mein Vater zum zweiten Mal geheiratet hat, und als er meine Mutter kennengelernt hat, war er noch nicht einmal geschieden. Gegen voreheliche Beziehungen haben sie auch nichts, weil sie selbst eine Zeit lang zusammengelebt haben ohne verheiratet zu sein...“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>328</sup>*

*„Mit meinen Eltern habe ich nie über Sex gesprochen, aber sie werden wissen, dass wenn eine einen Freund hat, sie nicht nur ‚Mensch ärgere dich nicht‘ mit ihm spielt. Meine Mutter meint, das Schwulsein wäre ein Laster. Gegen eheähnliche Lebensgemeinschaften sagt mein Vater nichts. Über Scheidung sagt man weder Gutes noch Schlechtes, da mein Onkel geschieden ist. Mein Onkel hat dauernd wechselnde Partnerinnen und es wurde nie etwas zu Hause dagegen gesagt.“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>329</sup>*

*„Wir haben nie darüber gesprochen, aber ich glaube nicht, dass sie ein Problem damit haben. Sie kennen Alfonso, mögen ihn und wissen, dass er schwul ist. Scheidung und Trennung finden sie nicht so toll. Was sollen sie gegen voreheliche Beziehungen und Ehen ohne Trauschein haben? Nichts!“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>330</sup>*

Obwohl sich auf der Meinungsebene ein grundlegender Wertewandel erkennen lässt und die heutigen Elterngenerationen gewillt sind, die veränderten Einstellungen und Meinungen der Kinder zu Sex, Liebe und Partnerschaft zu akzeptieren, bleiben sehr viele Dinge unausgesprochen und belasten das Eltern-Kinder-Verhältnis. Sie werden dann offensichtlich, wenn das Verhalten der Sprösslinge die krassen Generationsunterschiede zutage fördert.

<sup>324</sup> „No creo que digan nada en contra de los gays. Mi padre siempre me dice que tenga cuidado, porque si se quedas embarazada, estropeas toda tu vida. Ellos mismos estuvieron viviendo mucho tiempo juntos antes de casarse. Tuvieron muchos problemas con mi abuela por eso. No, si son tolerantes. Sólo conmigo son unos pesados.“

<sup>325</sup> „Supongo que no tengan nada en contra...“

<sup>326</sup> „Si es con el novio y se tiene cuidado, nada en contra. No tienen nada en contra de parejas gays. Divorcios y separaciones son parte de la vida, dice mi madre y mi padre piensa igual. ¿Tener más de un novio? Nada en contra. ¿Parejas de hecho? Mi padre dice que es mejor casarse, sobre todo para los hijos...“

<sup>327</sup> „Mis padres son muy tolerantes. No pienso que se escandalicen. Son realistas. Quizá se sorprenderían por una pareja gay que viviese en la misma casa, pero se acostumbrarían en seguida...“

<sup>328</sup> „Lo aceptan como parte de la vida de hoy. Las parejas homosexuales tampoco son un problema para ellos y divorcios y separaciones tampoco, ya que mi padre se casó por segunda vez. Cuando conoció a mi madre, todavía no se había divorciado. No creo que tengan algo en contra de tener varias parejas, porque también vivieron durante un tiempo sin casarse...“

<sup>329</sup> „Con mis padres nunca he hablado de sexo, pero se imaginan que, la que tiene novio no jugará sólo al parchís con él. Mi madre dice que (la homosexualidad) no es otra cosa que un vicio, y mi padre y yo discutimos bastante sobre el tema. Contra las parejitas no dicen nada. De eso (del divorcio) no se habla ni negativa ni positivamente, mi tío está divorciado. Mi tío tiene cada medio año una novia nueva y jamás han dicho algo, tampoco se critica en casa...“

<sup>330</sup> „Nunca hemos hablado de ello, pero no creo que tengan algo en contra. Conocen a Alfonso y le adoran y saben que es gay. No pienso que les fascine el tema (divorcio y separación). ¿Qué van a decir (contra parejas de hecho)? ¡Nada!“

In Anlehnung an das von *Alois Hahn* entwickelte Modell der „Konsensfiktion“, nach dem Ehepartner gerade zu Beginn ihrer Ehe aus einem starken Konsensbedürfnis heraus, (Hahn 1983: S. 220) einen fiktiven Konsens in für sie wichtigen Bereichen wie z.B. Sexualität, Zukunftspläne oder persönliche Interessen und Neigungen erzeugen, soll gezeigt werden, welche Motivation der Familienangehörigen sich hinter der *Kultur des Fingierens* verbirgt. Die dem Aufsatz zugrundeliegenden Daten stammen aus einer Panel-Analyse, bei der über 300 jung verheiratete Ehepaare dreimal im Abstand von zwei Jahren befragt wurden. (Hahn 1983: S. 229)<sup>331</sup> Die Ergebnisse fasst *Hahn* wie folgt zusammen:

„Abgesehen von den weltanschaulichen oder politischen Einstellungen stimmen die Ehepaare zumindestens über 75% über die Notwendigkeit des Konsenses überein. [...] Zwischen den Panelwellen zeigen sich keine nennenswerten Verschiebungen der Daten. Es scheint also, daß die Dauer der Ehe nicht zur Senkung des Anspruchsniveaus in bezug auf die für notwendig gehaltene Einigkeit führt.

Weithin sind die Befragten nicht nur der Meinung, daß Konsens hohen Ausmaßes für ihre Ehe wichtig ist, sondern sie unterstellen auch, daß dieser Konsens tatsächlich gegeben ist. In allen Bereichen, in denen wir unsere Befragten baten, uns zu sagen, wie ihrer Meinung nach der Partner zu einer bestimmten Frage stehe, erhielten wir als weitaus häufigste Antwort: So wie ich.“ (Hahn 1983: S. 215)

Ein solcher fiktiver Konsens sei nach *Hahn* nur aus dem Grunde möglich, weil die Liebe als treibende emotionale Kraft in jungen Ehen „realitätSENTlastend“ wirke und vor allem „das Gefühl des Zueinandergehörens und Einsseins“ vermittele. Daraus ergebe sich nicht nur „ein hoher Konsensanspruch, sondern zugleich und damit aufs engste verbunden die Erwartung, den anderen gänzlich zu verstehen und von ihm verstanden zu werden“. Tatsächlich könnten „beide Forderungen nicht ohne weiteres“ erfüllt werden, denn „unser Gegenüber bleibt uns zum Teil schon deshalb unzugänglich, weil er es auch für sich selbst ist“. (Hahn 1983: S. 217) *Hahn* erklärt, warum:

„Auch vor unserem eigenen Gedächtnis können wir unsere Biographie nur selektiv versammeln. Unsere Vergangenheit ist nicht ein für allemal so oder so bestimmt, sondern wird jeweils durch aktuelle Erfahrungen, Wünsche und Ängste neu geschrieben. Wir täuschen uns über uns selbst, vergessen, verdrängen oder phantasieren. [...] Die Unendlichkeit des fortgehenden Bewußtseinsstroms erzwingt jene Selektivität zu sich selbst, die nicht nur aller Darstellung gegenüber anderen, sondern auch gegenüber dem eigenen Ich erforderlich ist. Insofern ist die Selbstinszenierung wie sie etwa *Erving Goffman* beschrieben hat, mit ihrer Abhängigkeit von Requisiten und Kulissen, kunstvollen Arrangements und szenischen Fertigkeiten nicht einfachhin eine Selbstverschleierung, nicht pure Heuchelei. Vielmehr ist gerade auch die wahre Darstellung des Ich und die ‚ehrliche‘ Mitteilung über die eigenen Empfindungen auf Inszenierung und darstellerische Kompetenz angewiesen. (Hahn 1983: S. 217; Hervorhebung im Original)

Wenn bereits bei äußeren Ereignissen Zeugenaussagen so voneinander abweichen, dass der tatsächliche Tat- oder Unfallhergang nur schwer rekonstruierbar ist, so verstärkt sich diese unterschiedliche Wahrnehmung, wenn es um die Deutung und das Verstehen des Innenlebens des

<sup>331</sup> „Die Liste fasste einen Konsenkatalog aus 12 familialen Erfahrungsbereichen in Itemform zusammen. Zu jedem dieser Items wurde mit einer Fünfer-Skala gemessen, inwieweit die Befragten eine Übereinstimmung für den weiteren Verlauf ihrer Ehe für wichtig halten. Gefragt wurde nach folgenden Bereichen: weltanschauliche Überzeugungen, Geschmack, Sexualität, Zukunftspläne, persönliche Interessen und Neigungen, Vorstellungen von Ordnung und Sauberkeit, Freizeitgestaltung, politische Einstellungen, Einstellung zum Beruf, Einkommensverwendung, Kindererziehung, Verhältnis zu Freunden und Bekannten. (Hahn 1983: S. 215)

Partners geht, d.h. seiner Motive, Präferenzen, normativen oder religiösen Überzeugungen oder Gefühle. Die Folge ist eine Vielzahl von falschen Annahmen über die Motivations-, Präferenz- und Meinungsstruktur des anderen, nicht nur, weil der andere absichtlich täuschen, lügen, simulieren und dissimulieren kann, sondern insbesondere „aufgrund der prinzipiellen Schwierigkeit, sich über Inneres unmißverständlich zu äußern und wegen der Probleme der Selbstdarstellung“. (Hahn 1983: S. 223 f.) Auf diese Weise ersetze der fiktive Konsens den realen Konsens, denn ohne die unterstellten Übereinstimmungen könne die große Konsensnachfrage mit dem geringen Konsensangebot nicht gedeckt werden. Allerdings seien Fiktionen nicht beliebig herstellbar und hätten auch mit Knappheit zu kämpfen. *Hahn* bedient sich der *Parsonschen* Differenzierung „von kognitiver, moralischer und kathektischer Ebene“, um die Schwierigkeiten der Fiktionsbildung aufzuzeigen: (a) Auf kognitiver Ebene kann die Konsensfiktion in dem Moment problematisch werden, indem ein oder beide Partner den „fiktiven Charakter der Fiktion“ erkennen und der Bequemlichkeit, Rücksichtnahme oder der „einseitigen oder beidseitigen Ausbeutung“ halber anfangen, bewusst zu fingieren. Aus diesem wechselseitigen Zusammenspiel von richtigen und falschen, durchschauten und undurchschauten Unterstellungen können bei zwei Personen sehr komplexe Geflechte entstehen, bei mehreren involvierten Akteuren, z.B. in einer Familie, wachsen sie überproportional an. *Hahn* erläutert uns die möglichen kognitiven Probleme an zwei Beispielen: (Hahn 1983: S. 226)

„Denkbar wäre [] daß ein Partner naiv, aber fälschlich einen Konsens unterstellt, der andere dies erkennt, ohne den Irrtum aufzuklären. Möglich wäre auch, daß man zwar selbst vom anderen unterstellt, daß dieser eine Fiktion durchschaut hat, aber nicht annehmen kann, daß der andere auch weiß, daß man selbst das weiß. Diese reflexiv aufeinander bezogenen Fiktionen können zahlreiche Stufen erreichen, vor allem dann, wenn man nicht nur zwischen Wissen und Nichtwissen unterscheidet, sondern Grade der Gewißheit, z.B. Verdacht, Mißtrauen, Ahnung, Zweifel usw. einbezieht. Generell ergeben sich diese kognitiven Probleme natürlich aus Widersprüchen zwischen Erfahrungen und Fiktionen. Ob solche Erfahrungen auftauchen, ob sie registriert werden, ob sie weginterpretiert werden oder als normale kognitive Dissonanz ausgehalten werden, hängt von zahlreichen Umständen ab, die sich im einzelnen schwer prognostizieren lassen.“ (Hahn 1983: S. 226)

(b) Moralisch gesehen stellen Konsensfiktionen immer dann ein Problem dar, wenn sie sich auf Betrug, Täuschung Heuchelei und Lüge gründen. Das gilt nicht nur für die öffentliche Sphäre, in der sogar eine strafrechtliche Verfolgung drohen kann, sondern im besonderen Maße für die Ehe und Familie, wo die Liebe unwiderruflich mit den Werten Ehrlichkeit und Offenheit in Verbindung gebracht wird. In diesem Sinne erscheinen wichtige Lebensweisheiten wie nicht alles und jedes anzusprechen, in manchen Dingen Diskretion zu bewahren oder auf Notlügen auszuweichen, wenn der Familienfrieden in Gefahr ist, als höchst unmoralische Handlungen. (Hahn 1983: S. 227) (c) Auf kathektischer Ebene, d.h. dort, wo der eine Partner auf der Grundlage von Konsensfiktionen mit bestimmten Vorstellungen, Eigenschaften und Einstellungen behaftet wird, besteht die Gefahr, dass der andere Partner Forderungen an ihn stellt, „Rechte in Anspruch nimmt oder Dienste verlangt, die dieser keineswegs so bereitwillig gewährt“. Das kathektische Problem besteht nach *Hahn* darin: (Hahn 1983: S. 227 f.)

„[...] daß er gute Miene zum bösen Spiel machen muß. Jemand schüttet einem ein Glas Rotwein über das neue Kleid und man sagt fröhlich: ‚Aber das macht doch gar nichts!‘ Der Ehemann stellt fest, daß das Urlaubsgeld nur für einen reicht und meint: ‚Aber du liebst die weiten Reisen ja sowieso nicht und bleibst viel lieber zu Hause.‘ Die Aufrechterhaltung solcher Fiktionen ist vor allem dann für einen Partner schwer erträglich, wenn es ihn immer trifft, wenn er also das Bild des nachsichtigen, bescheidenen, anspruchsvollen, verzeihenden, stets fröhlichen Menschen aufrechterhalten soll, ohne durch eine reziproke Fiktion bezüglich des Charakters des Gefährten auf anderen Gebieten gleichsam entschädigt zu werden.“ (Hahn 1983: S. 228)

Es liegt auf der Hand, dass in diesem Zusammenhang die Aufdeckung des unterstellten Einverständnisses das Ende der Beziehung bedeuten kann.

*Hahns* Modell der „Konsensfiktion“ lässt sich auch auf das generationskonfliktive spannungsgeladene Verhältnis von Eltern und erwachsenen Kindern im heutigen Spanien anwenden. Anders als bei der Ehe, die als intime Zweierbeziehung einen höheren Konsensbedarf aufweist, unterstellten die spanischen Eltern lediglich in für sie wichtigen Bereichen wie Sex, Ehe und Partnerschaft Gemeinsamkeiten zur Generation ihrer erwachsenen Kinder. Diese waren weder gewillt, noch in der Lage, den aus dem Franquismus mitgebrachten Auffassungen der Eltern zu entsprechen. Man kann hier deswegen in der Vergangenheit sprechen, weil bereits vor vielen Jahren die von *Hahn* beschriebenen „kognitiven Probleme“ von Konsensfiktionen auftauchten: Aus Gründen der Bequemlichkeit, Rücksichtnahme und der Bewahrung des Familienfriedens begannen die Sprösslinge, ihr wirkliches Partnerschafts- und Liebesleben vor den Eltern zu verheimlichen und zu verschweigen. Aus den Antworten der jüngeren und älteren Interviewpartner wird deutlich, das auch die Eltern den fiktiven Charakter des Konsenses schnell durchschauten und bewusst an den Konsensfiktionen festhielten. Die *Kultur des Fingierens* ist demzufolge nichts anderes als die nächste Stufe jener von *Hahn* prognostizierten „komplexen Gewebe aus wechselseitigen Verschränkungen von richtigen und falschen, von durchschauten und undurchschauten Unterstellungen“, wobei sich sowohl Kinder als auch Eltern dafür entschieden haben, die Widersprüche zwischen Erfahrungen und Fiktionen „als normale kognitive Dissonanzen“ auszuhalten. (Hahn 1983: S. 226). „Moralische Probleme“ im *Hahnschen* Sinne gibt es kaum, (Hahn 1983: S. 227) beteiligen sich doch beide Seiten an diesem „Spiel“. Mit der *Kultur des Fingierens*, die im folgenden definiert wird, können die involvierten Akteure die jeweiligen Extrempositionen respektieren, ohne dass das jahrelange Miteinander „unter einem Dach“ zu einem beziehungsimmanenten Stressfaktor wird:

Der Begriff umfasst spezifische Verhaltens- und Denkweisen, die darauf ausgerichtet sind, die Erwartungen anderer Personen (meist Familienangehörigen) oder allmählich an Bedeutung verlierende soziale Normen und Werte nicht zu verletzen. Im Gegensatz zur Schamkultur, in der die Individuen in besonderem starken Maße dazu neigen, Scham zu empfinden bzw. Angst davor zu haben, „das Gesicht zu verlieren“, geht es bei der „Kultur des Fingierens“ um das bewusste Vortäuschen falscher oder die Unterdrückung wahrer Tatsachen mit dem Zweck generationsbedingte Meinungsverschiedenheiten und Streitereien zwischen den Familienangehörigen (und zwar gewöhnlich zwischen Kindern und Eltern) zu vermeiden.

Seitens der erwachsenen Kinder zeigt sie sich in Form von Täuschungsmanövern, indem sie den Eltern bestimmte Verhaltens- und Denkweisen verschweigen und ihnen eine „heile Welt“ vortäuschen. Die Eltern antworten darauf mit ähnlich ambivalentem Verhalten und stellen sich im Wissen um das wirkliche sexuelle und partnerschaftliche Leben und Denken ihrer Kinder „dumm“. Die Befragten um die Dreißig und darüber beschreiben ihre Strategie folgendermaßen:

*„Ich diskutiere nie mit meinen Eltern, sie haben sich niemals in mein Leben gemischt und mich auch nie kritisiert. Ich schätze mal, meine Eltern wussten, dass mein Freund und ich im selben Bett schliefen, wenn wir für ein paar Tage in die Berge fahren. Aber sie haben es nie angesprochen. Wenn er zu Hause übernachtete, schlief er nicht in meinem Bett. Er schlief in einem Zimmer, das für die Oma reserviert war...“ (Marta, 28 Jahre)<sup>332</sup>*

<sup>332</sup> „No discuto nunca con mis padres. Nunca se han metido en mi vida, nunca me han criticado. Supongo que lo sabrán, que cuando íbamos a pasar unos días a la montaña a esquiar o a otro sitio, que dormíamos en la misma cama, pero nunca se comentó nada. Cuando se quedaba en casa, dormía en una habitación que tenemos para la abuela...“

„Zu Hause wird nicht diskutiert, wenn mein Vater etwas sagt, was uns nicht gefällt, sind wir einfach ruhig. Meine Eltern stellen sich etwas ganz anderes unter einer Beziehung vor. Vielleicht kann es sich meine Mutter vorstellen und weiß, dass man mit dem Freund auch Sex hat, aber sie möchte es gar nicht wissen, glaube ich. In meinem Zimmer durfte mein Freund nicht schlafen, das ist in Spanien untypisch...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>333</sup>

„Als Nuria und ich nicht heiraten wollten, habe ich sehr oft mit meinen Eltern diskutiert. Zu Hause hat man nicht über Sex gesprochen. Uns Präservative zu geben? Das auf keinen Fall! Es kostete meinen Eltern viel Mühe, das Liebes- und Sexleben unserer Generation zu akzeptieren. Klar wussten sie, dass wir in einem Bett schliefen, wenn wir ein paar Tage aufs Land fuhren. An den Wochenenden kam Nuria zu uns nach Hause und schlief im Zimmer von meiner Schwester...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>334</sup>

„Mit meiner Mutter habe ich immer viel diskutiert, mein Vater ist dann still und sagt nichts, nervt aber meine Mutter im Nachhinein, und wir streiten uns dann mit ihr, die arme Frau. Ich weiß nicht, ob ich mit meinen Eltern über Sex gesprochen habe, aber sie wussten, dass wir zusammenlebten und in einem Bett schliefen. Bei meinen Eltern zu Besuch schläft jeder in einem Zimmer...“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>335</sup>

„Ich habe nie mit meinen Eltern über Sex gesprochen, sie konnten sich bestimmt vorstellen, dass wenn ich mit einem Freund in Urlaub fuhr, wir auch in demselben Bett schliefen, aber man sprach nie darüber. Zu Hause hätte mein Freund auf dem Sofa, im Gästezimmer schlafen müssen, aber nicht bei mir...“ (Ana, 36 Jahre)<sup>336</sup>

„Seitdem ich getrennt bin, mischen sich meine Eltern gerne in mein Leben ein und sagen mir, was ich zu tun habe. Wir diskutieren nicht, aber sie nerven mich definitiv. Ich kann mich nicht erinnern, mit meinen Eltern über Sex gesprochen zu haben, aber es gab schon Kommentare wie ‚Was denkst du, dass sie die ganze Nacht spazieren gehen oder nicht im gleichen Bett schlafen, du Ahnungslose‘...v.a. von Seiten meines Vaters...Meine Freundin hätte bei uns zu Hause sicher im Gästezimmer schlafen müssen...“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>337</sup>

Solange man die „Etikette“ wahrt, d.h. vor den Eltern sein voreheliches Sexualleben nicht zur Schau stellt oder offen darüber spricht, hat man die besten Chancen Generationskonflikten aus dem Wege zu gehen. Wenn man allerdings den Freund oder die Freundin im eigenen Zimmer übernachten lässt oder mit den Eltern über freiheitlichere Sexnormen diskutieren möchte, riskiert man eine Konfrontation.

<sup>333</sup> „En mi casa no se discute. Si mi padre dice algo que no nos gusta, nos callamos. Mis padres se imaginan otra cosa, cuando sales con una persona. Quizás se lo imagine mi madre y sabe que tienes relaciones sexuales con tu novio, pero prefieren no saberlo...“

<sup>334</sup> „Cuando decidimos no casarnos, Nuria y yo, se pusieron pesadísimos mis padres. En casa no se hablaba de sexo. ¿Darnos un preservativo a cada uno? ¡Eso sí qué no! Creo que ha sido un esfuerzo grandísimo de mis padres para aceptar la forma de vivir el sexo y el amor de nuestra generación. Claro que sabían que dormíamos en una cama, cuando íbamos a pasar unos días al pueblo. Los fines de semana ella (Nuria) venía a menudo y dormía en la habitación de mi hermana...“

<sup>335</sup> „Yo con mi madre he discutido cantidad de veces, mi padre se calla, no dice nada, pero luego le da la vara a mi madre y nosotros la tenemos gorda con mi madre, la pobre mujer. Hombre, abiertamente no sé (si he hablado alguna vez de sexo), pero mis padres sabían que vivíamos juntos y que dormíamos en una cama. ¿Donde mis padres? ¡Una habitación cada uno, por supuesto!“

<sup>336</sup> „No, nunca (hablé de sexo con mis padres). Hombre, se imaginaban, que, cuando iba con algún novio de vacaciones, dormíamos en la misma cama, pero nunca se habló de eso. (Hubiera tenido que dormir) en el sofá del salón, del cuarto de estar, o en una habitación vacía. ¿En la mía? ¡No!“

<sup>337</sup> „Desde que me he separado, se meten bastante en mi vida y me dicen lo que tengo que hacer y dejar de hacer. No discutimos, pero de momento me marean. No recuerdo haber hablado explícitamente de ello (el sexo), pero sí que había comentarios como ‚¿Qué crees, qué van toda la noche de paseo? ¿O qué no duermen en la misma cama, ingenua?‘...sobre todo mi padre....Pues hubiera dormido en el cuarto de los invitados.“

Die Jüngeren um die Zwanzig haben es mit ihren Eltern etwas einfacher, trotzdem spielt die *Kultur des Fingierens* auch bei ihnen eine gewisse Rolle:

*„Wir haben zu Hause keine ernstzunehmenden Diskussionen. Als ich meine erste Freundin hatte, packte mich mein Vater und erklärte mir das mit dem Sex. Konkret habe ich ihnen nicht erzählt, dass wir zusammen schliefen, aber sie wussten das bestimmt, als wir nach Madrid kamen, um hier zu studieren. Meine Ex-Freundin hat einige Male bei uns zu Hause auf Teneriffa geschlafen, aber im Gästezimmer...“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>338</sup>*

*„Meine Eltern und ich streiten nicht, wir zerfleischen uns. Sie kritisieren v.a. meine Partner, die Art wie ich mich kleide oder wenn ich ausgehe und zu spät wiederkomme. Sie sind Nervensägen, sie haben absolut andere Meinungen als ich, zu allem...v.a. meine Mutter...Wir haben nie direkt über Sex oder Sex mit dem Freund gesprochen, aber wenn wir einen Film sehen oder sie sprechen über das Thema, dann sage ich immer, dass das doch ganz normal sei. Meine Mutter guckt mich dann an und sagt nichts, mein Vater sagt dann nur, ich solle mehr ans Lernen denken. Mein Freund und ich waren einige Male Ski fahren oder campen und meine Eltern wussten, dass wir zusammen schlafen würden. In meinem Zimmer schlafen? Auf gar keinen Fall. Das wäre zu viel für meine Eltern...“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>339</sup>*

*„Ich streite mich viel mit meinen Eltern, weil sie so altmodisch sind, wenn es um Beziehungen, nicht-eheliche Lebensgemeinschaften und Uhrzeiten geht. Wir streiten auch über das Thema Sex. Meine Mutter fragt mich, ob ich mit meinem Freund geschlafen habe und ich lache nur. Sie wissen ganz genau, dass wir zusammen schlafen, wenn wir ins Gebirge fahren. Mein Freund würde bei meinen Eltern im Gästezimmer schlafen müssen...“ (Elena, 20 Jahre)<sup>340</sup>*

*„Es gibt in jeder Familie Streitereien. Warum soll ich meinen Eltern erzählen, dass ich mit meinem Freund schlafe? Sie erzählen mir auch nicht, was sie nachts treiben. Mein Freund müsste auf dem Sofa im Wohnzimmer schlafen...“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>341</sup>*

*„Meine Eltern stressen mich. Ich muss immer erklären, was ich mache oder nicht mache. Wir streiten schon. Mein Vater hat mir sogar eine Packung Kondome gegeben, das fand ich witzig. Meine Eltern wissen, dass meine Freundinnen in der Wohnung in Santander übernachtet haben und sie wissen auch, dass wir im selben Bett schlafen. Im Gästezimmer müsste meine Freundin schlafen...“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>342</sup>*

<sup>338</sup> „No tenemos discusiones serias. Cuando salí la primera vez con una chica, me cogió mi padre y me explicó lo del sexo. En concreto no, pero se lo habrán imaginado, cuando venimos a Madrid a estudiar, (que dormíamos juntos)...Mi ex-novia durmió varias veces en mi casa en Tenerife, pero desde luego no en mi habitación, sino en el cuarto de estar...“

<sup>339</sup> „No nos peleamos, nos matamos, pero bien. Tenemos una relación sana. Critican sobre todo a mis novios, mi forma de vestir, mis amigos, cuando salgo y llego tarde. Todo. Son unos pesados. Tienen opiniones muy diferentes a las mías. En todo. Mi madre sobre todo. No (hemos hablado directamente de sexo), pero cuando vemos una peli o hablan de ese tema, digo que es normal. Mi madre sólo me mira y no dice nada. Mi padre me dice que piense más en mis estudios. Hemos ido de campamento y de vacaciones a esquiar y sabían que íbamos a dormir en la misma cama. ¿(Dormir) en mi habitación? ¡Desde luego qué no! Eso sería demasiado para mis padres...“

<sup>340</sup> „¡Claro que discutimos y mucho! Sobre todo, porque algunas veces son tan cerrados de mente que me ponen de los nervios. En cuanto a novios, a parejas de hecho y en cuanto a horarios. Discutimos bastante de este tema (el sexo). Mi madre me pregunta y yo me río. Saben que, cuando pasamos el fin de semana en la Sierra, dormimos juntos. (Mi novio tendría que dormir) en el cuarto de los invitados, naturalmente...“

<sup>341</sup> „Discusiones hay en todas las familias. ¿Porqué les voy a explicar semejante cosa? Ellos tampoco me cuentan lo que hacen por las noches...(En casa de mis padres tendría que dormir mi novio) en el sofá del salón...“

<sup>342</sup> „(Mis padres) me estresan. Siempre tengo que explicar lo que hago y lo que dejo de hacer. Sí que discutimos. Mi padre me dio incluso un paquete de condones, me hizo mucha gracia. Saben que mis novias han dormido en el piso de Santander y saben también que dormimos en una cama. En el cuarto de los invitados (dormiría mi novia)...“



„Von mir erzähle ich nichts, aber ich erzähle von Freundinnen. Meine Eltern sagen dann weder etwas dagegen noch dafür. Ich traue mich aber nicht, über mein Liebesleben zu erzählen. Ich weiß nicht warum. In Wirklichkeit mache ich dann das, was ich will...“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>343</sup>

„Wer streitet sich nicht mit seinen Eltern? Nein direkt habe ich mit meinen Eltern nicht über Sex gesprochen. Mein Freund würde im Gästezimmer schlafen...“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>344</sup>

Die Familienatmosphäre ist bei jüngeren Eltern etwas entspannter, trotzdem gibt es kaum Gespräche über das eigene Sexualleben. Stattdessen lässt das Eltern-Kinder-Verhältnis leichte Auseinandersetzungen über unterschiedliche Ansichten zu Sex und Liebe zu. Das Übernachtungsverbot im eigenen Zimmer für den Partner des Sohnes oder der Tochter gilt aber auch bei dieser Elterngeneration. So entpuppt sich die Anpassungsfähigkeit der spanischen Eltern als schwieriges Unterfangen, insbesondere wenn man von den eigenen Sprösslingen, die noch zum selben Haushalt gehören, vor vollendete Tatsachen gestellt wird. Das jahrelange Miteinander erhöht das Risiko einer Offenlegung und manifesten Austragung der generationellen Meinungsunterschiede, was tiefgreifende negative Auswirkungen auf das beidseitige Verhältnis hätte. Damit dies nicht geschieht, wird *fingiert*, d.h. die erwachsenen Kinder täuschen bewusst falsche Tatsachen vor oder unterdrücken die Wahrheit, während die Eltern auf fiktive Verhaltenserwartungen bestehen, die die Kinder als mehr oder weniger vollständig vergesellschaftete Angehörige einer anderen Generation weder gewillt noch in der Lage sind, zu erfüllen. Wie entscheidend die Generationskonflikte für die gegenwärtige spanische Gesellschaft sind, erläutert der Soziologe *Amando de Miguel*, der sie auf die in Spanien vorherrschende Gleichaltrigenkultur zurückführt:

„Die Spanier messen dem Freundes- oder Kollegenkreis gleichen Alters eine sehr große Bedeutung zu. Aus diesem Grund stellen sich Konflikte in Spanien sehr oft als Generationskonflikte dar.“ (de Miguel 1994: S. 139; Übersetzung von mir)<sup>345</sup>

Die ambivalente Lebenssituation der Eltern wird von 2 Handlungs- und Einstellungs-ebenen bestimmt: Im Privatbereich wird vor Verwandten und Bekannten eine „heile Welt“ im Sinne der eigenen Vorstellungen zu Ehe, Familie, Sexualität und Partnerschaft vorgetäuscht und gegenüber den eigenen erwachsenen Kindern als Verhaltenserwartungen aufrechterhalten. Gleichzeitig muss man auf gesamtgesellschaftliche Ebene plurale Formen des Zusammenlebens und der Sexualität dulden und diese - wenn auch widerwillig - bei den eigenen Kindern tolerieren. Anhand der folgenden teilnehmenden Beobachtung soll die sich in spezifischen Verhaltens- und Denkweisen niederschlagende *Kultur des Fingierens* veranschaulicht werden:

Ein Paar aus der Kleinstadt Laredo mit ungefähr 15.000 Einwohnern in der Autonomie (spanisches Bundesland) Kantabrien lebt seit mehr als einem Jahr in Madrid, um dort Psychologie und Betriebswirtschaft zu studieren. Da die Eltern von ihm am Stadtrand von Madrid eine Wohnung besitzen, in der bereits seine ältere Schwester wohnt, die ebenfalls in Madrid studiert, erspart sich seine Freundin die Miete für eine eigene Wohnung und zieht mit ihm zusammen. Die Eltern besuchen die Kinder mehrmals im Jahr und kündigen jeden ihrer Besuche vorher an. Dafür sind die Kinder sichtlich dankbar, weil sie dadurch rechtzeitig die Spuren des Zusammenlebens verwischen können.<sup>346</sup>

<sup>343</sup> „De mi misma no hablo, pero sí que cuento de amigas más que lo hacen. No oigo ningún comentario a favor o en contra. No me atrevo a hablar de mi (vida sexual). No sé porqué. En realidad hago lo que me da la gana...“

<sup>344</sup> „¿Quién no discute de vez en cuando (con los padres)? No, directamente no (he hablado de sexo con mis padres). En el cuarto de los invitados (dormiría mi novio)...“

<sup>345</sup> „Los españoles conceden un gran predicamento al grupo de amigos o compañeros con una edad parecida. En su virtud, los conflictos en España tienden a orientarse muchas veces como conflictos generacionales.“

<sup>346</sup> Teilnehmende Beobachtung vom 18. März bis zum 22. März 2002 in Madrid Hauptstadt.

Das Verschweigen des außerehelichen partnerschaftlichen Zusammenlebens von Seiten der Kinder und das nachsichtige Ankündigen der Besuche seitens der Eltern spielen eine wichtige Rolle für das Funktionieren der Eltern-Kinder-Beziehungen, da sie eine unangenehme, von beiden Seiten ungewollte ultimative Konfrontation verhindern. Jede Unachtsamkeit in diesem Spiel würde die Akteure zwingen angestaute manifeste und latente Wert- und Normkonflikte offen auszutragen und dies wäre definitiv nicht in ihrem Sinne. Hinter der *Kultur des Fingierens* verbirgt sich ganz offensichtlich eine *innerfamiliäre Intoleranz*, die im klaren Gegensatz zu einer *gesamtgemeinschaftlichen Toleranz* steht, von der Meinungsumfragen wie der Eurobarometer oder die Europäische Wertestudie (EVS) immer wieder zeugen. Wenn es etwa darum geht, One-Night-Stands, Homosexualität<sup>347</sup> oder Abtreibungen als Form der Geburtenkontrolle zu akzeptieren, unterscheidet sich Spanien nicht großartig von anderen EU-Ländern: In der Europäischen Wertestudie (European Values Study - EVS) von 1999/2000 ergab die Akzeptanz von One-Night-Stands in einer Skala von 1 gleich „nie gerechtfertigt“ bis 10 gleich „immer gerechtfertigt“ in Spanien den Wert 3,92, in Frankreich 3,91, in Großbritannien 3,44 und in Deutschland 3,15. (Abb. 41)

**Abb. 41: Glauben Sie, dass sich „One-Night-Stands“ rechtfertigen lassen? Stellen Sie Ihre persönliche Meinung auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) dar: 1999/2000**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
niemals							immer		
Deutschland			Spanien		Großbritannien		Frankreich		
3,15			3,92		3,44		3,91		

Quelle: Halman 2001, S. 231.

Auch die Toleranz gegenüber Abtreibungen reiht sich mit 4,34 in die europäischen Durchschnittswerte ein, liegt aber etwas unter Großbritannien mit 4,54 und Deutschland mit 4,61, während sich der Wert für Frankreich mit 5,64 um fast einen Punkt abhebt. (Abb. 42) Die Kluft zwischen der „innerfamiliären Intoleranz“ und der messbaren „gesamtgemeinschaftlichen Toleranz“ verstärkt sich, wenn man die Spanier nach der Verbreitung von „Sexabenteuern“ fragt, d.h. wie viele ihrer Landsleute sich denn auf One-Night-Stands einließen:

**Abb. 42: Glauben Sie, dass sich eine Abtreibung rechtfertigen lässt? Stellen Sie Ihre persönliche Meinung auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) dar: 1999/2000**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
niemals							immer		
Deutschland			Spanien		Großbritannien		Frankreich		
4,61			4,34		4,54		5,64		

Quelle: Halman 2001, S. 224.

Eine Minderheit von 4,1% (**D**=1,7%, **F**=4,1%, **GB**=5,5%) glaubt, dass es nahezu alle sind, die sich dem „Sex für eine Nacht“ hingeben. Nicht so hoch wie in anderen EU-Ländern liegt die Zahl derer, die ihn mit 16,2% (**D**=29,8%, **F**=28,7%, **GB**= 62,2%) für sehr verbreitet halten, was bereits darauf hindeuten könnte, dass hier Moralvorstellungen und soziale Realität auseinandergehen. Hingegen sind 63,9% der Spanier der Meinung (**D**=65,9%, **F**=62,4%, **GB**=31,8%), dass es sich um „einige“

<sup>347</sup> Ausführlicher behandelt im Abschnitt 6.2 „Akzeptanz und Verbreitung von homosexuellen Lebensgemeinschaften“.

handelt, was sich auf eine meist jüngere, sexuell freiere Vorhut beziehen könnte, zu der sich der Durchschnittsspanier jedoch nicht unbedingt zählen mag. Schließlich lässt die letzte Antwortkategorie „fast niemand“, bei der die Spanier mit 15,8% weit mehr erreichen als ihre europäischen Nachbarn (**D**=2,7%, **F**=4,8%, **GB**=0,4%), den Verdacht zu, dass man tatsächlich an diese von sexuellen Moralvorstellungen befreite, fast subkulturelle Personengruppe glaubt, die von der Mehrheit der Spanier stark abweicht. (Abb. 43) Wie stark die Einstellungen zu vorehelichen Sex mit einem festen Partner, One-Night-Stands, wechselnden Sexpartner und Ehepaaren ohne Trau-

**Abb. 43: Was glauben Sie? Wie viele ihrer Landsleute geben sich One-Night-Stands oder Sexabenteuern hin? 1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Fast alle	1,7	4,1	5,5	4,1
Viele	29,8	16,2	62,2	28,7
Einige	65,9	63,9	31,8	62,4
Fast niemand	2,7	15,8	0,4	4,8

Quelle: Halman 2001, S. 247.

schein mit Kindern von denen der fünfzig bis sechzigjährigen Eltern abweichen, zeigen die Antworten der jüngeren Interviewpartner. Die Jüngeren um die Zwanzig und Dreißig betrachten das Ganze mit einer gewissen Normalität, als Privatangelegenheit und von der praktischen Seite:

*„Vorehelicher Sex ist normal. One-Night-Stands sind zu schnell und führen nirgendwohin. Für die Kinder ist es besser, dass die Eltern heiraten. Die Ehepaare ohne Trauschein haben noch nicht die gleichen Rechte wie die normale Ehepaare.“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>348</sup>*

*„Wenn du keinen Freund hast und du Lust auf ein Abenteuer hast, weil der Typ dir gefällt, warum nicht? Ich weiß nicht, ich habe es nie gemacht. Es ist egal, ob man heiratet oder nicht, obwohl für die Kinder ist es wahrscheinlich besser...“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>349</sup>*

*„Sex mit dem Freund ist langweilig, aber sicher. In derselben Nacht mit einem Typen ins Bett springen finde ich allerdings zu schnell. Ich finde es nicht so wichtig zu heiraten, außerdem sind die Hochzeiten ein Geschäft geworden...“ (Elena, 20 Jahre)<sup>350</sup>*

*„Sex mit dem Freund geht ja noch, aber mit jedem ins Bett zu springen, das ist dann schon etwas anderes. Heiraten oder nicht, das ist deren Angelegenheit...“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>351</sup>*

*„Sex vor der Ehe ist sehr wichtig, um das andere Geschlecht kennen zu lernen. Wenn du keine Freundin hast, helfen dir die One-Night-Stands sexuell über die Runden. Es ist nicht wichtig zu heiraten, Kinder kann man auch so in die Welt setzen...“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>352</sup>*

*„Gut, wenn du zu oft den Freund wechselst, bist du eine Schlampe. Mit einem Typen ins Bett zu gehen, den du kaum ein paar Tage oder Stunden kennst, das machen nur Schlampen, tut mir leid! Es soll der heiraten, der möchte.“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>353</sup>*

<sup>348</sup> „Me parece lo más normal del mundo (el sexo prematrimonial). Demasiado rápido y además no conduce a ningún lado. Siempre es mejor para los hijos, porque las parejas de hecho todavía no tienen los mismos derechos que una pareja casada...“

<sup>349</sup> „Si no tienes a nadie y te apetece enrollarte con alguien que te gusta. ¿Porqué no? No sé, nunca lo he hecho. Da igual casarte o no casarte, aunque con hijos quizá es mejor casarse...“

<sup>350</sup> „Con el novio el sexo es más aburrido, pero más seguro. La misma noche me parece un poco rápido. A mí no me parece importante (casarse). Además se ha vuelto un negocio...“

<sup>351</sup> „(Sexo) con el novio todavía, pero ir por ahí y follar con cualquiera. Eso ya es diferente. (Casarse o no) que hagan lo que quieran...“

<sup>352</sup> „Muy importantes para conocer el otro sexo. Si no tienes novia, te ayudan a sobrevivir sexualmente. No es importante casarte, también puedes tener mujer e hijos sin casarte...“

„Sex vor der Ehe ist indiskutabel. One-Night-Stands sind nicht mein Fall. Es ist unwichtig zu heiraten.“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>354</sup>

„Mit jedem würde ich nicht schlafen, aber wenn ich eine mehrmonatige Affäre habe... Wenn eine Freundin einen One-Night-Stand hat, habe ich nichts dagegen. Mir persönlich ist das noch nicht passiert. In Wirklichkeit ist es unwichtig, ob du verheiratet bist oder nicht, aber die Mehrheit heiratet...“ (Marta, 28 Jahre)<sup>355</sup>

„Nicht schlecht ein One-Night-Stand, außerdem entwickelt sich dann meistens mehr daraus. Heiraten ist nicht nötig...“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>356</sup>

„Sexabenteuer oder feste Partnerin, beide Optionen sind o.k., aber voneinander zu unterscheiden. One-Night-Stands sind mir ein bisschen zu schnell. Den Ehen ohne Trauschein enthält man noch viele Rechte vor. Wenn der Vater und die Mutter die gleichen Rechte haben wie normale Ehepaare, ist es unnötig zu heiraten...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>357</sup>

„Wenn du Sex mit deiner Freundin hast, ist es Liebe. Wenn du ein Sexabenteuer hast, ist es sexuelle Befriedigung. Wenn man Lust darauf hat, warum nicht? Wir sind nicht verheiratet und es ist wirklich eine Schande, dass du dauernd beweisen musst, dass du der Vater bist, sonst wäre es unwichtig, zu heiraten...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>358</sup>

„Mit einem Typen ins Bett zu gehen, den du kaum kennst, das ist nicht mein Ding! Mit einem Freund, den du sehr magst und mit dem du etwas anfängst, das ist o.k. Jeder soll das machen, worauf er Lust hat. Es ist besser, einen Partner an der Seite zu haben. Die Kinder haben Nachteile, wenn die Eltern nicht verheiratet sind, ich glaube schon, dass es besser ist...“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>359</sup>

„In einer festen Partnerschaft solltest du keine Sexabenteuer haben, aber wenn du Single bist und jemand gefällt dir...Ich habe Skrupel mit jemandem ins Bett zu gehen, den ich am selben Abend kennengelernt habe. Ehepaare ohne Trauschein und mit Kindern haben wirklich weniger Rechte. Es ist besser für sie, zu heiraten...“ (María, 34 Jahre)<sup>360</sup>

„Wenn man eine Beziehung hat, dann hat man auch eine sexuelle Beziehung. Wenn du in keiner festen Partnerschaft bist, Lust auf ein Sexabenteuer hast und sie auch, warum nicht? Es ist nicht wichtig, zu heiraten...“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>361</sup>

„Wenn du verheiratet bist, hast du ehelichen, wenn du es nicht bist nichtehelichen Sex. Ich sehe da keine moralischen Unterschiede. Mir gefallen One-Night-Stands nicht, aber ich habe auch nichts

<sup>353</sup> „Hombre, si cambias mucho de tíos, eres un pingo, una puta. Irte con un tío a la cama que apenas conoces unos días o unas horas. ¡Eso es de putas! ¿Qué quieres que te diga? ¡Qué se case el que quiera!“

<sup>354</sup> „(Las relaciones sexuales antes del matrimonio) no me parecen discutibles. (El sexo de una noche) no es mi caso, pero al que le guste. No es importante (casarse)...“

<sup>355</sup> „Con cualquiera no me iría a la cama,, pero si tienes un rollo de unos meses...No tengo nada en contra, si lo hace una amiga, a mí personalmente no me ha pasado. En realidad no tiene importancia, si estás casada o no, pero la mayoría todavía se casa...“

<sup>356</sup> Ni tan mal, un rollo para una noche. Además luego lleva a más. (El casarse) no es necesario...“

<sup>357</sup> „(Tener una pareja o una aventura) las dos opciones están bien, pero son dos cosas totalmente diferentes. Un rollo me parece demasiado rápido. Como pareja de hecho todavía te privan de derechos. Si el padre y la madre tienen los mismos derechos que un matrimonio no hace falta (casarse)...“

<sup>358</sup> „Si lo haces con tu novia, debería ser por amor. Si te echas un rollo, es satisfacción sexual. Si te apetece, ¿porqué no? Estoy viviendo con mi pareja y mis hijas sin estar casado y es una vergüenza que tengas que demostrar siempre (que eres el padre), sino no sería importante casarse...“

<sup>359</sup> „Irte con un tío a la cama que apenas conoces no es lo mío. Con un amigo, al que quieres mucho y con el que te enrollas, vale...Cada uno que haga lo que quiera. Siempre es mejor tener un novio a tu lado. Los hijos sufren desventajas, cuando los padres no están casados. Me lo creo, que sea mejor...“

<sup>360</sup> „Si tienes novio, pues no deberías irte con otros, pero si no tienes compromiso y alguien te gusta...Yo personalmente soy muy escrupulosa y eso de irme con un tío a la cama que sólo conozco de una noche...Hay de verdad desventajas para parejas de hecho con hijos. Es mejor que se casen...“

<sup>361</sup> „Si tienes una relación, tienes una relación sexual. Cuando no tienes algo serio y te sale algún rollo y estás dispuesto y ella también, ¿porqué no? No es importante (casarse)...“

dagegen. Für mich ist das Heiraten unwichtig, aber für viele Leute ist es wichtig...“ (Ana, 36 Jahre)<sup>362</sup>

Bei den jüngeren Befragten hat eine Privatisierung der Sexual- und Partnerschaftsnormen stattgefunden. Ob man heiratet, in einer nichtehelichen Partnerschaft lebt oder One-Night-Stands hat, ist nicht mehr Angelegenheit von familiären oder gesellschaftlichen Moralaposteln, sondern entspringt der eigenen Lebensauffassung. Drohenden Konflikten mit den Eltern kann man schließlich mit Hilfe der *Kultur des Fingierens* aus dem Wege gehen.

Insgesamt konnten lediglich drei Hypothesen bestätigt werden: Das zeitlich ausgedehnte Zusammenleben von erwachsenen Kindern und ihren Eltern offenbart in der Tat stark voneinander abweichende Einstellungen und Meinungen zu Sex, Liebe und Partnerschaft (Hypothese XVII und XVIII). Damit es nicht zum offenen Generationskampf kommt, bedienen sich beide Seiten der *Kultur des Fingierens*: Die erwachsenen Kinder lügen ihre Eltern an oder verschweigen ihnen ihr wirkliches Liebes- und Partnerschaftsleben, während sich die Eltern im Wissen um die Wahrheit selbst belügen (Hypothese XIX). Trotzdem darf der soziale Zwang, den die *Kultur des Fingierens* auf die Sprösslinge ausübt, nicht unterschätzt werden. Es versteht sich von selbst, dass unter diesen Umständen ein vorübergehendes Zusammenziehen der erwachsenen Kinder mit dem jeweiligen Partner vor der Heirat nicht riskiert wird (Hypothese XX). Die Hypothese konnte dennoch nicht aufrecht erhalten werden, da als Gründe für ein jahrelanges Verbleiben im Elternhaus mehrheitlich fehlendes Einkommen und Bequemlichkeit genannt werden. (siehe Abschnitt 5.1) Spanien durchlebt ganz offensichtlich seit mehr als ein Jahrzehnt einen grundlegenden Wertewandel im Bereich Sex, Liebe und Partnerschaft, der in den nächsten Jahrzehnten Soziologen ein interessantes Forschungsfeld bieten wird. Denn greifen die heute über Zwanzigjährigen noch mehrheitlich zur *Kultur des Fingierens*, so lässt sich bei den Teenagern eine größere Konfrontationslust erkennen, die in den nächsten Jahren noch für manche Überraschung in den Eltern-Kinder-Beziehungen sorgen wird.

### 5.3 Soziale und emotionale Kompensationsleistungen der spanischen Familie

Mit der „transición“ (etwa: demokratischer Umbruch) im Jahre 1977 kam auch die Neugestaltung des spanischen Staates in Anlehnung an die fortgeschrittensten Länder der EU. Das aus der konservativen Militärdiktatur unter General Franco entlassene Spanien entwickelte sich 1978 zu einer parlamentarischen Monarchie mit 17 autonomen Regionen („comunidades autónomas“) und begann sogleich den Sozialstaat nach „europäischem“ Muster auszugestalten. Wie in allen übrigen EU-Ländern sollte der spanische Staat nunmehr in die kulturelle, soziale und wirtschaftliche Ordnung eingreifen, um die soziale Sicherheit und soziale Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft zu fördern und zu garantieren. Trotz wichtiger Reformen und der Weiterentwicklung der sozialen Sicherung gegen die Risiken Alter, Tod, Krankheit und Arbeitslosigkeit sind diese nur unzureichend geblieben.<sup>363</sup> Hier setzen die grundlegenden Hypothesen dieses Abschnittes an: Es wird behauptet, dass gerade die soziale Absicherung von arbeitslosen Ledigen nicht ausreicht, um ihnen ein finanziell unabhängiges Leben und Wohnen zu garantieren (Hypothese XXI). Indem die Stammfamilie für die erwachsenen ledigen und arbeitslosen Kinder aufkommen muss, wird ihr die sozialpolitische Verantwortung für diese Gruppe übertragen (Hypothese XXII). Damit entlastet die Kleinfamilie in Spanien den Sozialstaat stärker als in Deutschland (Hypothese XXIII).

<sup>362</sup> „Si estás casada las tienes (relaciones sexuales) matrimoniales y si no, extramatrimoniales. No veo diferencias morales. A mí no me gustan las relaciones de una noche, pero no tengo nada en contra. Para mí personalmente no tiene importancia el casarse, pero para mucha gente lo es...“

<sup>363</sup> Vgl. hierzu Guillén, A.: Welfare state development in Spain. An historical and explanatory approach. In: *Comparing social welfare systems in Southern Europe Vol. 3, Florence Conference*, France: MIRE 1997.

*Teresa Jurado Guerrero* widerspricht in ihrem 1995 erschienen Aufsatz „Legitimation durch Sozialpolitik?“ der Auffassung, dass die spanische Sozialpolitik entscheidend zur friedlichen Demokratisierung und ihrer Konsolidierung beigetragen hätte, weil sie die hohe Arbeitslosigkeit als eines der größten sozialen Probleme nicht wesentlich gemildert hätte. (Jurado Guerrero 1995: S. 727) Statt dessen weise die spanische Arbeitslosenversicherung eine rechtliche und sozialstrukturelle Fragmentierung auf, die bestimmte Risikogruppen wie Jugendliche, Frauen und einige Beschäftigte in der Landwirtschaft nur unzureichend absichere. (Jurado Guerrero 1995: S. 744 ff.) Mit Hilfe des Begriffes der Risikogruppe identifiziert *Jurado Guerrero* insgesamt vier Risikoarten, aus denen sich ganz spezifische Betroffenenprofile ergeben:

„(1) Das Risiko, nur zeitlich befristete oder saisonale Arbeit zu bekommen, die nach kurzer Zeit wieder zur Arbeitslosigkeit führt. Dieses Phänomen ist vor allem dann problematisch, wenn die Arbeitslosigkeit zwischen den einzelnen Arbeitsphasen länger andauert und/oder kein Recht auf Arbeitslosenunterstützung besteht. (2) Das Risiko der Eintrittsarbeitslosigkeit oder der Arbeitslosigkeit, die entsteht, wenn man nach einer Familienpause wieder ins Erwerbsleben zurückkehren möchte. In diesen Fällen besteht i.d.R. kein Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. (3) Das Risiko, längere Zeit arbeitslos zu bleiben, und nach einem gewissen Zeitraum aus dem System der Arbeitslosenversicherung herauszufallen. (4) Ein viertes Risiko besteht darin, eine irreguläre Beschäftigung zu übernehmen, und somit keine Ansprüche auf Arbeitslosenunterstützung zu erwerben.“ (Jurado Guerrero 1995: S. 730-731)

Bei der Betrachtung der Arbeitsmarktstruktur in den Jahren 1985 und 1987 kommt *Jurado Guerrero* zu folgendem Ergebnis:

„Frauen weisen überall höhere Risiken als Männer auf. Sie sind statistisch gesehen öfter arbeitslos, irregulär und/oder befristet beschäftigt und länger arbeitslos als Männer. Jugendliche haben höhere Arbeitsmarktrisiken als Erwachsene. Nur das Risiko der Langzeitarbeitslosigkeit – länger als ein Jahr – betrifft sie in geringerem Maße. [] Die Familienposition konnte nur für Arbeitslose und irregulär Beschäftigte bestimmt werden. Kinder und Nicht-Familienvorstände tragen höhere Risiken als Familienvorstände []. (Jurado Guerrero 1995: S. 733)

Rund 13 Jahre später zeigt die Arbeitslosenquote für Spanien ein ähnliches Bild: Frauen sind mit 20,6% doppelt so häufig arbeitslos wie Männer, deren Quote bei 9,8% liegt. (Abb. 44) Auch das Bild der erhöhten Arbeitslosigkeit unter jüngeren Leuten bestätigt sich. In

**Abb. 44: Arbeitslosenquoten bei Männern und Frauen 1990-2000**

<b>Jahr</b>	1990	1992	1994	1996	1998	2000
<b>Frauen</b>	24,2	25,6	31,4	29,5	26,6	20,6
<b>Männer</b>	12,0	14,4	19,8	17,6	13,8	9,8

Quelle: Eurostat, Jahrbuch 2002, S. 21.

der Altersklasse von 15 bis 24 Jahren liegt die Erwerbstätigenquote lediglich bei 31,8%, während die Altersgruppen von 25 bis 49 Jahren mit 69,4% und die von 50 bis 64 mit 44,6% glänzen. (Abb. 45) Die Sozialfolgen für die spanische Kernfamilie liegen auf der Hand, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Mehrheit der erwachsenen Kinder mit etwa 30 Jahren relativ spät das Elternhaus verlässt und dass die extreme Ausdehnung der Adoleszenzphase unmittelbar mit der Arbeitsmarktsituation Spaniens zusammenhängt:<sup>364</sup> Eine der höchsten Arbeitslosenquoten in der

<sup>364</sup> Vgl. hierzu Abschnitt 5.1 „Die Ausdehnung der Adolszenzphase bei erwachsenen Kindern“.

Abb. 45: Erwerbstätigenquote nach Altersklassen 1990, 1995 und 2000

	1990	1995	2000
15-24 Jahre	32,1	24,1	31,8
25-49 Jahre	62,1	60,4	69,4
50-64 Jahre	41,7	38,7	44,6

Quelle: Eurostat, Jahrbuch 2002, S. 18.

EU (Abb. 39), die v.a. junge Erwachsene trifft und die verminderten Nebenbeschäftigungschancen für Studenten und Auszubildende belasten die Stammfamilie in finanzieller und sozialer Hinsicht. Einerseits fängt sie den finanziellen Druck auf, dem die jungen arbeitslosen Familienangehörigen ausgesetzt sind, indem sie im Elternhaus verbleiben können bis sie auf dem prekären Arbeitsmarkt einen festen Arbeitsplatz finden. Andererseits kommt ihr die sozialpolitische Aufgabe zu, den Sozialstaat zu entlasten und den psycho-emotionalen Druck der Jugendarbeitslosigkeit abzuschwächen. Der Hintergrund ist ein Sozialsystem, das zwar die Folgen von Alter, Tod und Krankheit nach EU-Standard sozial kompensieren kann, dessen unterentwickelte Arbeitslosenunterstützung und öffentliche Fürsorge für junge, kinderlose Erwachsene als kalkulierte und beabsichtigte Defizitleistung des Systems zu beurteilen ist. Anders als ihre deutschen Altersgenossen, die nach Erschöpfung des Arbeitslosengeldes Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe beziehen und grundsätzlich ein Recht auf eine Sozialwohnung haben, wenn die aktuelle Mietwohnung nicht mehr bezahlbar wird, erhalten die jungen, ledigen und arbeitslosen Spanier unter 45 Jahren außer des regulären Arbeitslosengeldes („Prestación por Desempleo“) keine staatlichen Hilfen. Einige wenige Ausnahmen stellen zurückgekehrte spanische Emigranten, entlassene Häftlinge und Menschen mit Behinderungen dar, die bei fehlendem Anspruch auf Arbeitslosengeld eine Arbeitslosenhilfe („Subsidio por Desempleo“) erhalten. Der Mindestsatz liegt im Jahre 2003 für Erwachsene ohne Kinder bei 394,80 € und für Erwachsene mit Kindern bei 526,40 €. (INEM 2004) Da dieses Manko bisher weder auf sozialen noch politischen Widerstand gestoßen ist, muss davon ausgegangen werden, dass die in der Bevölkerung herrschende *Familienkultur*<sup>365</sup> die der Kernfamilie aufgebürdete enorme soziale Ausgleichs- und Pufferfunktion nicht in Frage stellt. Laut *Jurado Guerrero* habe „der spanische Sozialstaat eine bestimmte Vorstellung über die Funktion von Familien in der Gesetzgebung zur Arbeitslosenunterstützung verankert“. Dabei gründet sie sich auf folgende These:

„Der spanische Sozialstaat hat eine selektive Absicherung der Arbeitslosen hervorgebracht, die dank der sozio-kulturellen Legitimierung der sozialen Arbeitsteilung zwischen Staat und Familie und innerhalb der Familie keine politischen Legitimationsschwierigkeiten verursacht hat.“ (Jurado Guerrero 1995: S. 730)

Sie stellt ferner fest, dass „wenn der Staat der Familie eine wichtige Versorgungsfunktion zuschreibt und die Funktion auch erfüllt wird, muss diese von den Betroffenen akzeptiert werden“. Dafür müsse es folgerichtig eine „vorherrschende Familienkultur“ geben, die „mit der staatlichen Zuschreibung im Einklang“ stehe:

„Wenn gezeigt werden könnte, daß die spanische Familienkultur und Familiensituation sich im internationalen Vergleich durch eine geringere Bedeutung individualistischer Werte zugunsten stärker familienorientierter Werte auszeichnet und innerfamiliäre Solidarität und Abhängigkeiten eine große Bedeutung haben, dann wäre dies ein erster nützlicher Hinweis.“ (Jurado Guerrero 1995: S. 745)

<sup>365</sup> Zur Definition von *Familienkultur* siehe Fußnote 282.

Einen ersten Hinweis liefert uns *Jurado Guerrero* in einem 1995 zusammen mit *Manuela Naldini* verfassten Arbeitspapier<sup>366</sup> selbst, wo sie zu folgendem Ergebnis gelangt:

„In einem ersten Versuch des internationalen Vergleichs von Familienmodellen sind Hinweise für eine spezifisch `südeuropäische` Familiensituation und –kultur gefunden worden. Spanische (und italienische) Familien zeichnen sich im internationalen Vergleich durch besondere Beziehungen innerhalb der Kernfamilien und zwischen verwandten Kernfamilien und Familienmitgliedern aus. Die verschiedenen Generationen leben länger als anderswo in einem Haushalt zusammen, wodurch die gemeinschaftliche Nutzung von Einkommen erleichtert wird.“ (Jurado Guerrero 1995: S. 745)

Die Auffassung, dass es spezifisch südeuropäische und nordeuropäische Wohlfahrtssysteme gibt, ist in der soziologischen Literatur sehr weit verbreitet.<sup>367</sup> Das Urteil mancher Kollegen ist oft erbarmungslos:<sup>368</sup>

„[...] social welfare systems in Southern Europe in general give hardly any protection at all to those who lack money or status. Therefore, access to rights is neither universal nor egalitarian, but based on personal connections, selection and `patronage`. So, [...] social security and services in Spain are targeted to workers and to those in special need (with the exception of universal health care) [...], but those working in the irregular or informal economy and the unemployed are weakly protected.“ (Oinonen 2000: S. 7)

Das Ergebnis ist eine Familie, die zur zentralen Institution der spanischen Gesellschaft avanciert ist. Sie stabilisiert sie in sozialer und emotionaler Hinsicht und gleicht die sozialstaatlichen Missstände aus:

„Spanish families will continue their traditional role as a buffer protecting their members as much as possible from the economic and social forces affecting society as a whole.“ (Reher 1997: S. 285)

Deswegen „avanciert“, weil sich die erwachsenen Kinder vor zwanzig und dreißig Jahren viel schneller und v.a. jünger in den Arbeitsprozess integrieren konnten, heirateten und das Elternhaus verließen. (Abb. 38) Die Kernfamilie musste bis auf einige Ausnahmen wie Härte- oder Sozialfälle i.d.R. keine derartige Soziallast tragen. Nichtsdestoweniger war und ist ihre finanzielle Ausgleichsfunktion rechtlich festgeschrieben und umfasst in der familiären Unterhaltspflicht („la obligación de alimentos“) nicht nur direkte Familienangehörige wie Eltern und Kinder, sondern in einigen Fällen der eingeschränkten Unterhaltspflicht („alimentos restringidos“) auch direkte Verwandte wie Geschwister, Onkel, Tanten oder Großeltern. In jedem Fall haben die Eltern eine erweiterte Unterhaltspflicht („alimentos amplios“) gegenüber ihren finanziell abhängigen Kindern, seien sie minder- oder volljährig und umgekehrt müssen die erwachsenen und finanziell unabhängigen Kinder für ihre in Not geratenen Eltern aufkommen. Die Nichterfüllung jedweder Art von Unterhaltspflicht kann strafrechtlich verfolgt werden. (Flaquer 1998: S. 160 ff.) So kann es ohne weiteres der spanischen Familie angerechnet werden, dass der Anteil der „Armen“ im Jahre 1995 mit 18% nur etwas über dem EU-Durchschnitt von 17% lag, dafür unter dem Griechenlands (21%),

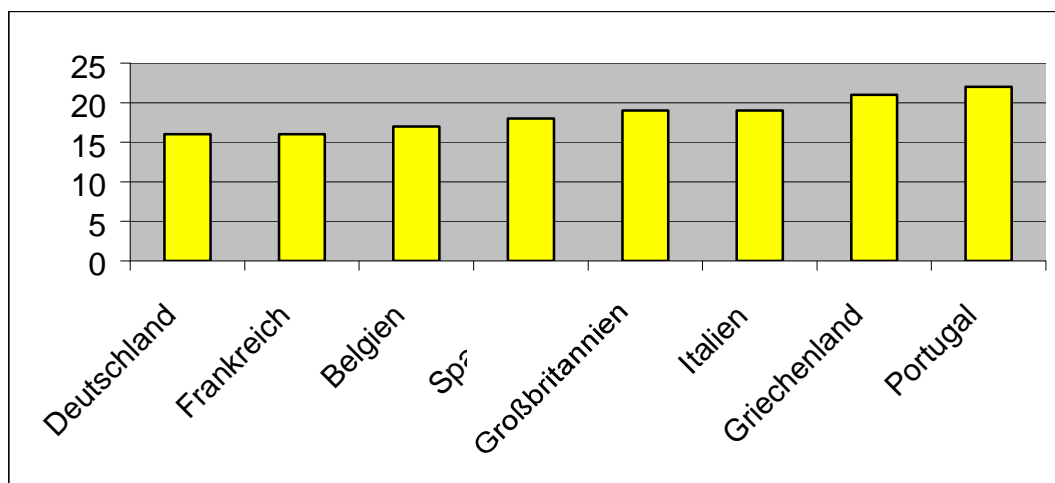
<sup>366</sup> Vgl. *Jurado Guerrero, Teresa/Naldini, Manuela*: Is the South so different? The Italian and Spanish Families in Comparative Perspective, Working Paper - Mannheimer Centre for European Social Research, Mannheim 1995.

<sup>367</sup> Vgl. *Martin, C.*: Social welfare and the family in Southern Europe. Are there any specificities?. In: *Comparing social welfare systems in Southern Europe Vol. 3, Florence Conference*, France: MIRE 1997.

<sup>368</sup> Vgl. *Guillén, a. a. O.*, und *Ferrera, M.*: The „Southern model“ of welfare in social Europe. In: *Journal of European Social Policy* 6/1, S. 17-37, 1996.



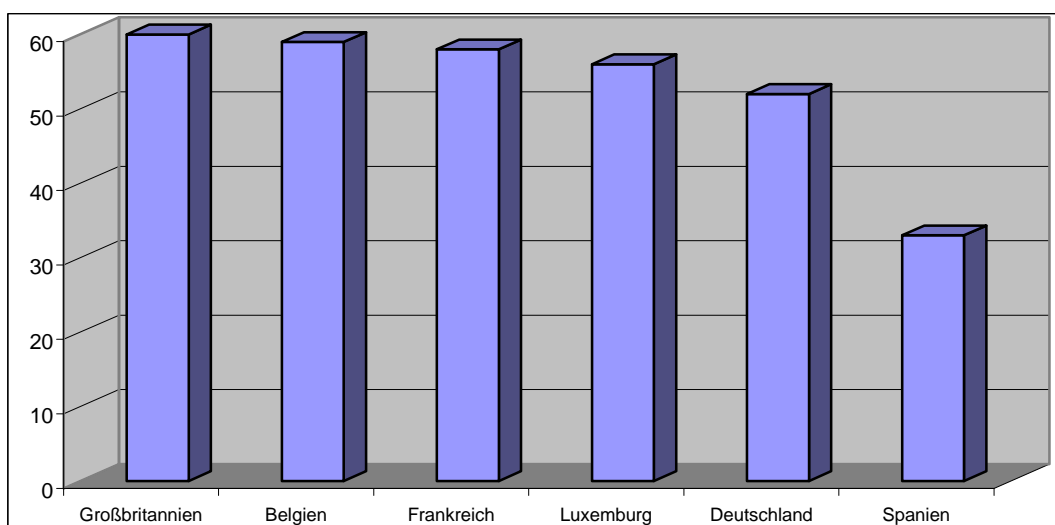
Abb. 46: Anteil der Personen, die unter der Armutsgrenze leben 1995 (%)



Quelle: Instituto Nacional de Estadística: Panel de Hogares de la Unión Europea. Resultados del tercer ciclo. Año 1996. Países de la Unión Europea, Tabelle 9.

Italiens (19%), Portugals (22%) und Großbritanniens (19%). (Abb. 46) Ein Blick auf die 33,3% Empfänger von Sozialleistungen bestätigt diese Annahme. Sie zeigt, dass die Mehrheit der Spanier keine Sozialleistungen bezieht, während in Deutschland 52%, in Großbritannien 60%, in Frankreich 58% und in den Benelux-Ländern rund 56% der Bevölkerung irgendeine staatliche Hilfe in

Abb. 47: Anteil der erwachsenen Personen, die Sozialleistungen erhalten 1995 (%)



Quelle: Instituto Nacional de Estadística: Panel de Hogares de la Unión Europea. Resultados del tercer ciclo. Año 1996. Países de la Unión Europea, Tabelle 9.

Anspruch nehmen. (Abb. 47) Die Vermutung liegt nahe, dass die Kinder in vielen spanischen Familien bis weit in das Erwachsenenalter hinein vom elterlichen Einkommen abhängen und keinen unabhängigen Haushalt gründen können. Ohne die Sicherheit nach Beendigung eines befristeten Arbeitsvertrages auf einem Mindestniveau abgesichert zu sein, um die Lebenshaltungskosten weiterhin tragen zu können, gehen die jungen Spanier genauso wenig wie es ihre europäischen Altersgenossen tun würden, das Risiko einer Haushaltsunabhängigkeit ein. (Oinonen 2000: S. 30 f.) Neben einer ausreichenden finanziellen Absicherung für ledige, arbeitslose Erwachsene ohne Kinder bietet der deutsche Arbeitsmarkt im Gegensatz zum

spanischen eine Vielzahl von geringfügigen Beschäftigungen und Aushilfsjobs an, die es einem im schlimmsten Falle erleichtern, für sich selbst zu sorgen.

Die andere Seite der Medaille ist die in den Medien oft diskutierte angebliche parasitäre Haltung der jüngeren Erwachsenen, die ihre Haushaltsunabhängigkeit von der Stammfamilie der Bequemlichkeit halber und nicht unbedingt aus einer verstandenen erhöhten familiären Verbundenheit heraus aufrecht erhalten. Die im Abschnitt 5.1 zitierten Antworten der unter 30-jährigen ledigen Interviewpartner bestätigen diesen Vorwurf und geben mehrheitlich das Fehlen eines eigenen Einkommens und die häusliche Bequemlichkeit als Gründe an. *Amando de Miguel* bringt es auf den Punkt:

„Die Abhängigkeit von der Stammfamilie ist eher instrumentell als affektiv, wenn man sie aus der Sicht der jungen Erwachsenen betrachtet. Die Kinder bleiben im Elternhaus, weil es ihnen passt, aus Gründen der Bequemlichkeit, aber das bedeutet nicht notwendigerweise, dass eine große Kommunikation zwischen Eltern und Kindern stattfindet. Die wirkliche Kommunikation findet mit den anderen Angehörigen ihrer Altersgruppe statt.“ (de Miguel 1994: S. 143; Übersetzung von mir)<sup>369</sup>

Die Grundlage für das den Kindern nachgesagte Ausnutzen der Eltern und für die von offizieller Seite betriebene Familienpolitik stellt die hohe Opferbereitschaft der spanischen Eltern dar, die in Europäischen Werte-Studie von 1999/2000 (European Values Study – EVS) zu den ausgeprägtesten gehört. Auf die Frage, ob sich Eltern für die Kinder aufopfern oder ihr eigenes Leben leben sollten, entschieden sich 81,1% der Spanier für die Aufopferung zugunsten der Kinder, gefolgt von den Briten mit 75,8% und den Franzosen mit 75,1%, weiter unten liegen die deutschen „Opferbereiten“ mit 58,5%. (Abb. 48) Wenn man sich diese enormen finanziellen Kompensationsleistungen anschaut, die eine spanische Nuklearfamilie erbringen muss, stellt sich die Frage, ob die aktuelle Familienpolitik in Spanien die Familie als zentrale Institution der Gesellschaft schützt, unterstützt und politisch fördert. Reichen die staatlichen Maßnahmen, um dem Wohle der Familie Genüge zu tun und einkommensschwache Familien finanziell zu entlasten, etwa durch Lohnzuschläge, Steuerermäßigungen oder Kindergeldzahlungen? Familienforscher wie *Valiente* verneinen diese Frage und sprechen von einer im EU-Vergleich<sup>370</sup> stark unterentwickelten Familienpolitik, die sich lediglich auf einige Steuervorteile, auf Hilfen für kinderreiche Familien und auf beitragspflichtige und davon befreite Zuschüsse für Familien mit geringeren oder gar keinem Einkommen beschränkt. (Valiente 1997: S. 372) Sie geht nach Flaquer in der Diffusion von symbolischen Werten auf, die in der Gesellschaft eine familienfreundliche und –begünstigende Atmosphäre schaffen, (Flaquer 1998: S. 147) die finanzielle Unterstützung bleibt derweil hinter anderen EU-Ländern zurück. Auch die Vereinbarkeit von Familien- und Arbeitsleben wird erst seit Kurzem als soziales Problem erkannt und als politisches Ziel formuliert. (BOCG 1997) Bereits 1989 wird der Mutterschutz heraufgesetzt, der Erziehungsurlaub für Väter ins Leben gerufen und die Einrichtung von staatlichen Kindergärten und Kindertagesstätten für 3 bis 6-jährige Kinder gefördert. Den Erziehungsurlaub, der zwar unbezahlt ist, aber der Altersrente angerechnet wird,

<sup>369</sup> „La dependencia de la familia de origen es más instrumental que afectiva, vista desde el lado de los jóvenes. Los chicos siguen en la casa paterna porque les conviene, por razones de comodidad, pero ello no significa necesariamente una gran comunicación con los padres. La verdadera comunicación es la que establecen con los otros miembros de su grupo de edad.“

<sup>370</sup> Nach einem Bericht der *Europäischen Kommission* lassen sich in der EU unterschiedliche familienpolitische Traditionen erkennen. Während der Staat in Frankreich und Deutschland seine familienpolitische Aufgabe vorbildlich wahrnimmt, werden in Irland, Spanien, Großbritannien und Italien Familienangelegenheiten als private Angelegenheiten betrachtet. In den skandinavischen Ländern liegt der sozialpolitische Schwerpunkt stärker auf das einzelne Individuum und weniger auf der Familie als Einheit. (Europäische Kommission 1998, 27).

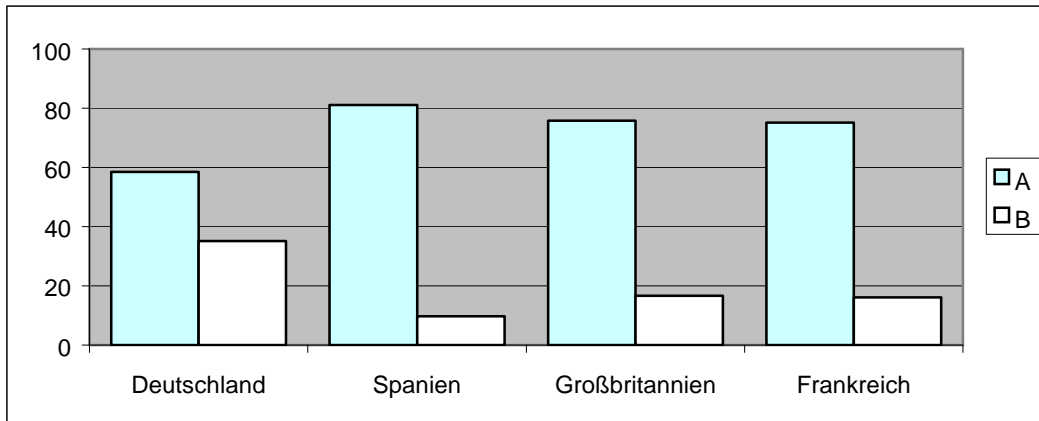
<sup>370</sup> Zur Definition von *Familienkultur* siehe Fußnote 282.

können Väter oder Mütter gleichermaßen in Anspruch nehmen. Seit 1994 wird der Arbeitsplatz für die Berufsrückkehr-

**Abb. 48: Welcher der beiden Aussagen würden sie eher zustimmen? 1999/2000**

A Es ist die Pflicht der Eltern alles für die Kinder zu tun, auch wenn ihr eigenes Wohlbefinden darunter leiden sollte.

B Eltern haben ihr eigenes Leben und man sollte nicht von ihnen verlangen ihr eigenes Wohlbefinden für die Kinder zu opfern.



Quelle: Halman 2001, S. 144.

rer "reserviert". Daneben gibt es eine kurze, ebenfalls unbezahlte Freistellung, wenn das Kind krank ist oder gepflegt werden muss. Bis 1989 umfasste der bezahlte Mutterschutz 6 Wochen vor und 8 Wochen nach der Geburt des Kindes. Heute liegt er bei 16 Wochen und kann zum Teil vom Vater übernommen werden. Alles in allem reichen diese Maßnahmen jedoch nicht aus, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei Familien mit Kleinkindern zu fördern. Finanziell gesehen entlastet der unbezahlte Erziehungsurlaub das Haushaltsbudget in keinster Weise, gleichzeitig wird es der Mutter unmöglich gemacht, in den ersten 3 Jahren einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, da die Versorgung mit staatlichen Kindergärten und Kindertagesstätten für Kinder unter 3 Jahren der Nachfrage hinterher hinkt und von politischer Seite auch kein Handlungsbedarf gesehen wird. In einigen Familienstudien wird auf die Mithilfe der Großmütter hingewiesen, die in Spanien noch eher bereit sind auf die Enkelkinder aufzupassen. Die folgende Prognose vieler Familienforscher muss nicht unbedingt auf Spanien zutreffen:

"Today's grandmothers still belong to the generation of housewives and are very important providers of child-care services. But in the future grandmothers will also be working women without possibilities or even the desire to take care of their grandchildren." (Oinonen 2000: S. 24)

Für die Sicherstellung eines minimalen Unterhalts für alleinstehende Mütter und Väter gibt es in den meisten autonomen Regionen das sogenannte Mindesteinkommen ("Renta Mínima de Inserción Social"). (Oinonen 2000: S. 23 f) Von einer familiengerechten finanziellen Absicherung wie beispielsweise in Deutschland, wo man für jedes Kind nicht nur Steuerermäßigungen, sondern auch Kindergeldpauschalen und bis zu den ersten 2 Jahren Erziehungsgeld erhält, kann man in Spanien somit eher nicht sprechen.

Die fehlende Anerkennung für die Institution "Familie" von seiten der Politik mindert ihre soziale, aber auch sozialpolitische Bedeutung in keinster Weise. Vielmehr zeigt sich in diesem Abschnitt, wie die Kleinfamilie ihre erwachsenen ledigen Sprösslinge, die im Falle von Arbeitslosigkeit auf keine ausreichenden staatlichen Hilfen zählen können (Hypothese XXI), im selben Haushalt leben lässt und dadurch den spanischen Sozialstaat stärker entlastet als die

Kernfamilie in Deutschland (Hypothese XXII). Das Defizit in der spanischen Sozialpolitik erweist sich als kalkuliert und stimmt mit der vorherrschenden *Familienkultur*<sup>371</sup> überein, d.h. durch die Übertragung der Fürsorgepflicht für ledige arbeitslose Erwachsene auf die Familie kommt es zu keinem Legitimitätsverlust des politischen Systems. Es bleibt nur zu betonen, dass sich Spanien ohne die Anpassungsfähigkeit und Standfestigkeit der Familie nicht in die Reihe der fortgeschrittensten Länder hätte einordnen können.



## 6 Pluralisierung von Formen und partnerschaftlichen Zusammenlebens

Nahezu alle modernen Gesellschaften weisen eine hohe Zahl an Scheidungen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften auf. Einige Familiensoziologen sprechen in diesem Zusammenhang von einer Auflösung der früher standardisierten Partnerschaftsphasen wie (1) Kennenlernen, (2) Verlobung, (3) Eheschließung und (4) Geburt des Kindes, die man gerne auf die Verlängerung des Lebensalters und der Ausdehnung der Jugend- und Adoleszenzphase zurückführt.<sup>372</sup> Trotzdem scheint für mehr als 50% der Verheirateten der Phasenablauf nach der Heirat bzw. Geburt des ersten Kindes gleichgeblieben zu sein, folglich: (1) Heirat bzw. Geburt des ersten Kindes, (2) Familienphase, (3) nacheheliche Phase, (4) Tod des Ehemannes/Verwittwung und (5) Tod der Ehefrau. Ob man diese Bedingungen für eine Pluralisierung familialer und partnerschaftlicher Strukturen ohne weiteres auf die spanische Gesellschaft übertragen kann, soll an der Akzeptanz und Verbreitung von nicht- oder nachehelichen Lebensgemeinschaften infolge von Scheidung und Trennung, homosexuellen Paaren mit gemeinsamem Haushalt und alleinlebenden Singles überprüft werden. Anhand der Antworten der 22 interviewten Personen (Abb. 2) soll auf die generationenspezifischen Meinungen und Wertvorstellungen zur Variabilität, Instabilität und Pluralisierung von Ehe, Familie und Lebensgemeinschaften und auf das hier innewohnende Konfliktpotential zwischen den Generationen eingegangen und dargestellt werden. Die dem Kapitel zugrundeliegenden Hypothesen lauten:

- XXIV) Die Akzeptanz von eheähnlichen, heterosexuellen Lebensgemeinschaften ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.
- XXV) Die Akzeptanz von Homosexualität und homosexuellen Lebensgemeinschaften ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.
- XXVI) Die Akzeptanz von nachehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.
- XXVII) Single-Haushalte sind in Spanien nicht so verbreitet wie in Deutschland.
- XXVIII) Die Akzeptanz von Ein-Eltern-Familien ist bei den jüngeren Generationen unter 50 Jahre höher als bei den Generationen über 50 Jahre.

### 6.1 Akzeptanz und Verbreitung von heterosexuellen nichtehelichen Lebensgemeinschaften

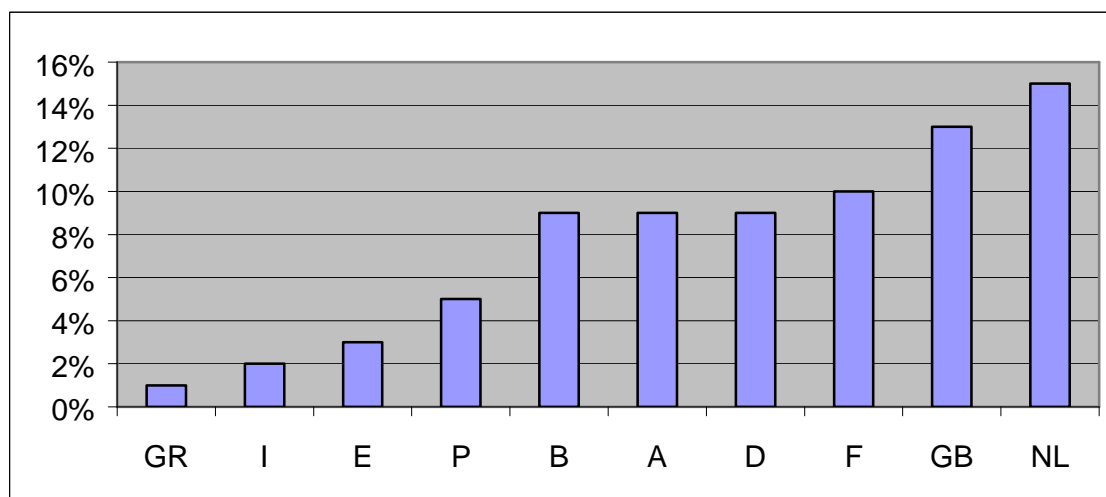
„Wilde Ehen“ oder „Ehen ohne Trauschein“ sind in West- und Nordeuropa so verbreitet wie eheliche Lebensgemeinschaften. Auch wenn fast jeder mindestens einmal in seinem Leben heiratet, durchgeht man genauso oft oder öfter in der vor- und nachehelichen Phase Formen des vorübergehenden Zusammenlebens mit einem Partner. In Spanien sind solche eheähnlichen Lebensgemeinschaften seltener als in anderen EU-Ländern, (Oinonen 2000: S. 16) dafür genießen sie aber in vielen autonomen Regionen wie in Katalonien, Aragonien, Navarra, den Balearen und dem Baskenland fast so viele Rechte wie Ehepaare. (COGAM 2000: 9) Die wichtigste Frage, die es in diesem Abschnitt zu beantworten gilt, ist, ob die geringe Verbreitung von heterosexuellen nichtehelichen Lebensgemeinschaften auf eine mangelnde Akzeptanz innerhalb der spanischen Bevölkerung zurückzuführen ist. Es wird daher angenommen, dass die jüngeren Generationen unter 50 Jahre eheähnliche Partnerschaften eher billigen als die über 50-Jährigen (Hypothese XXIV).

Die Verteilung der Bevölkerung nach Familienstand für 1993 zeigt, wie untypisch der Übergang von nichtehelichen zu ehelichen Partnerschaften für die Spanier vor 12 Jahren war: Mehr als die Hälfte der Spanier heirateten im Jahre 1993 mit 54,9%, dicht gefolgt von den Deutschen mit

<sup>372</sup> Vgl. hierzu Kohli, M.: Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren. In: Berger, J. (Hrsg.): Soziale Welt, Sonderband 4, Berlin 1986, S. 183-208.

48,2%, (**GB**=43,1%, **F**=32,4%) ohne vorher zusammengelebt zu haben. Einen Übergang von einer „wilden Ehe“ in eine „geordnete Ehe“ gab es lediglich für 2,8% der Spanier, wobei hier die Abstände zu den europäischen Nachbarn mit 4,5% bis 12,6% (**D**=7,3%, **GB**=10,1%, **F**=15,4%) größer waren. Vielsagend sind auch die 28,2% der spanischen Singles – bei den Briten sind es immerhin 23% - die vorher nicht mit dem Partner zusammengelebt hatten (**D**=17,7%, **F**=20,1%) und die niedrige Zahl der Geschiedenen mit 0,4% (**D**=5%, **GB**=4,3%, **F**=4,5%). Etwas unter dem EU-Durchschnitt lag auch die Zahl der Getrennten mit 0,8% (**D**=1,2%, **GB**=1,3%, **F**=2,1%) und ohne Frankreich die der Singles, die vorher mit einem Partner zusammengelebt hatten, mit 4,1% (**D**=6,8%, **GB**=6,5%, **F**=14,3%). (Commission 1993: S. 14) Im Jahre 1998, also 5 Jahre später, lag der Anteil an nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Spanien bei 3%, also immer noch weit unter dem europäischen Durchschnitt von 9%, aber dafür über Griechenland mit 1% und Italien mit 2%. Dagegen wies Portugal mit 5% im südeuropäischen Vergleich die meisten eheähnlichen Partnerschaften auf. Auffällig ist die große Kluft zu den Ländern Mittel- und Nordeuropas wie Belgien, Österreich und Deutschland mit 9%, Frankreich mit 10%, Großbritannien mit 13% und den Niederlanden mit 15%. (Abb. 49) Schließlich gibt die Zahl der

**Abb. 49: Anteil der in eheähnlichen Lebensgemeinschaften lebenden Paare 1998**



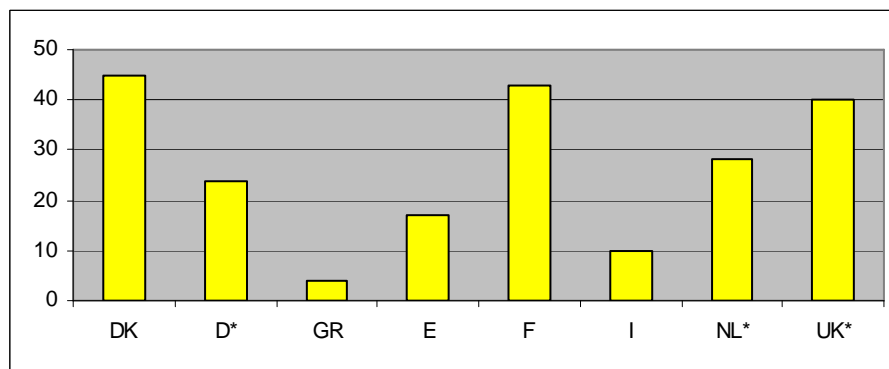
Quelle: Eurostat: Beschreibung der sozialen Lage in Europa 2003, S. 181.

nichtehelichen Lebendgeborenen Aufschluss darüber, inwieweit man in den einzelnen Ländern für die Geburt eines Kindes die Legitimation der Ehe braucht. Während Werte unter 20% von einer sozialen Verbindlichkeit zeugen können, zeigen die Höchstwerte bei den Dänen (45%), den Franzosen (43%) und den Briten (40%) sicherlich das Gegenteil. Bei den Deutschen (24%) und Niederländern (28%) können stattdessen rechtliche oder steuerliche Nachteile für nichtverheiratete Paare mit Kindern eine Rolle bei der Entscheidung für die Ehe spielen. Im Falle Spaniens ist mit 17% eine gewisse soziale Verbindlichkeit erkennbar, wobei das Heiraten und das zeitlich verschobene Kinderkriegen in Italien (10%) und Griechenland (4%) mit Sicherheit sozial erwünschte Verhaltensregelmäßigkeiten darstellen. (Abb. 50)

Diese eher ernüchternden Daten stehen aber im unmittelbaren Gegensatz zur steigenden Toleranz von nichtehelichen Partnerschaften, die bereits im Jahr 1993 gemessen werden konnte: Hiernach sahen sie 19,6% der Spanier noch vor den Briten mit nur 13,2% als positiv (**D**=25,2%, **F**=23,5%) und 12,5% als negativ an (**D**=12,4%, **GB**=13,6%, **F**=8,3%). 2,4% hatten keine Meinung und immerhin 65,5% (**D**=54,8%, **GB**=71,0%, **F**=66,3%) glaubten, dass es niemanden etwas angehe, in welcher Partnerschaftsform man lebte. (Commission 1993: S. 68) Der Trend der wachsenden Zustimmung zu „wilden Ehen“ hat sich bis heute fortgesetzt und spiegelt sich auch in den

Antworten der jüngeren Befragten um die Zwanzig wider, die selbst bereit wären, so zu leben, wenn sie es sich leisten könnten:

**Abb. 50: Anteil der nichtehelichen Lebendgeborenen in ausgesuchten EU-Ländern 2000**



\* Geschätzte Werte für 2003

Quelle: Eurostat: Menschen in Europa, Jahrbuch 2003, S. 90.

„Mein Freund wohnt in Barcelona, sonst würde ich es sofort tun. Ich habe meine Eltern satt...“  
(Jenny, 19 Jahre)<sup>373</sup>

„Schwierig, weil ich kein Einkommen habe. Da bin zu Hause besser aufgehoben, zumindest momentan...“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>374</sup>

„Klar, wenn ich Geld hätte und ich mich gut mit meinem Freund verstehen würde, würde ich mit ihm zusammenziehen...“ (Elena, 20 Jahre)<sup>375</sup>

„Wenn er eine Wohnung hat, gerne...!“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>376</sup>

„Ja, klar. Warum nicht?“ (Pablo, 22 Jahre/Raquel, 23 Jahre)<sup>377</sup>

Viele der Interviewpartner um die Dreißig haben die Erfahrung bereits gemacht oder würden es noch tun:

„Ich habe bereits mit meiner Ex-Freundin in einer Wohnung zusammengelebt, die wir zusammen gekauft haben. Eigentlich habe ich sie bezahlt und sie richtete sich ein...“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>378</sup>

„Damals habe ich es nicht getan, heute würde ich es tun. Dann hätte ich wenigstens gewusst, was mich mit meinem Ex-Mann erwartet hätte...“ (Marta, 28 Jahre)<sup>379</sup>

„Jetzt nicht mehr, aber mit Angel habe ich zusammengelebt...“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>380</sup>

„Zwei Jahre lang habe ich mit meinem Ex-Freund zusammengelebt...“ (María, 34 Jahre)<sup>381</sup>

„Ich lebe zur Zeit mit meiner Partnerin und unseren Kindern zusammen ohne verheiratet zu sein...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>382</sup>

„Ich habe schon mit zwei Ex-Freunden von mir zur Miete zusammengewohnt...“ (Ana, 36 Jahre)<sup>383</sup>

„Ich würde es tun, aber sie möchte nicht...“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>384</sup>

<sup>373</sup> „Mi novio está en Barcelona, sino sí que lo haría. Estoy harta de mis padres...“

<sup>374</sup> „Difícil no teniendo ingresos propios. Se está mejor en casa, por lo menos de momento...“

<sup>375</sup> „Claro, si tuviera dinero y me entendiera bien con él, (me iría a vivir con él)...“

<sup>376</sup> „Si tiene piso él, sí...“

<sup>377</sup> „Sí, ¿porqué no?“

<sup>378</sup> „Ya viví con mi ex-novia en un piso que compramos juntos. Bueno yo puse el dinero, ella se instaló...“

<sup>379</sup> „En su momento no lo hice, hoy sí que lo haría. Por lo menos hubiera sabido lo que me esperaba con mi ex-marido...“

<sup>380</sup> „Ahora ya no, pero con Ángel estuve viviendo...“

<sup>381</sup> „Estuve viviendo durante más de dos años con mi ex-novio...“

<sup>382</sup> „Estoy viviendo con mi pareja y mis hijos sin estar casado...“

<sup>383</sup> „Ya he vivido con dos ex-novios en pisos de alquiler...“



Mit 13 von 22 Befragten stellen diejenigen, die nichtehelichen Partnerschaften positiv gegenüberstehen, die Mehrheit dar. Nur für eine Minderheit kommt so etwas nicht in Frage, weil man es moralisch vor den Eltern nicht verantworten kann oder weil es schlicht bessere Alternativen gibt:

*„Nein, das hätte meinen Eltern einen Schock versetzt. Aber ich hätte es damals auch nicht getan...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>385</sup>*

*„Nein, wofür? Ich wohne bei meiner Schwester, ihrem Mann und meinem Neffen. Sie lassen mich in Ruhe...“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>386</sup>*

Bei den älteren Personen ist das Ganze nicht mehr so selbstverständlich und es bedarf einer gewissen Vorstellungskraft oder kommt gar nicht erst in Frage:

*„Ich habe es damals nicht getan. Jetzt wäre es etwas zu spät...“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>387</sup>*

*„Klar würde ich mit meiner Freundin zusammenziehen, aber was mache ich mit meiner Frau und den Kindern? (Bruno, 42 Jahre)<sup>388</sup>*

*„Als ich jung war, machte man so etwas nicht. Aber wenn ich heute jung wäre, würde ich es auch nicht machen. Es gibt so viele Luder da draußen, die Lust haben, dich zu fangen...“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>389</sup>*

*„Klar, so würde ich es machen, wenn ich noch mal jung wäre. Wozu heiraten?“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>390</sup>*

*„Nach so vielen Jahren? Nein. Zu meiner Zeit gab es so etwas nicht...“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>391</sup>*

Abgesehen von den Fünfzig- und Sechzigjährigen, die der Pluralisierung von Lebensgemeinschaften eher mit gemischten Gefühlen begegnen, genießt sie innerhalb der jüngeren Bevölkerung eine breite Zustimmung. Es drängt sich demnach die Frage auf, warum eheähnliche Lebensgemeinschaften gerade bei diesen Jüngeren nicht so verbreitet sind wie bei den Gleichaltrigen in Deutschland, Frankreich oder Großbritannien. Die Frage lässt sich nur mit Hilfe von drei sozialen Phänomenen beantworten, die für die heutige spanische Gesellschaft charakteristisch sind und sich im wechselseitigen Einfluss verstärken: Im Kapitel 5 wurde herausgearbeitet, wie die im EU-Vergleich höchste Arbeitslosenquote (Abb. 39 und 44), die insbesondere die Jüngeren unter und um die Dreißig trifft, im Zusammenspiel mit der (1) *Sitte des Hauskaufes*<sup>392</sup> eine extreme (2) *Erweiterung der Adoleszenzphase* bedingt, woraus sich als Folge ein idealer Nährboden für die Herausbildung einer (3) *Kultur des Fingierens*<sup>393</sup> entwickelt hat. Indem die erwachsenen Kinder die Eltern täuschen bzw. das tatsächliche partnerschaftliche und sexuelle Leben verschweigen, gehen sie der großen generationellen Konfrontation aus dem Wege, sonst würde ein Zusammenleben von zwei Generationen mit grundverschiedenen Ansichten über Sexualität und Partnerschaft unmöglich werden. Die Eltern beteiligen sich an diesem „Spiel“ und stellen sich ganz einfach „dumm“, d.h. solange wie die Meinungsgegensätze und die „abweichenden“ Verhaltensweisen nicht explizit als solche erörtert und besprochen werden. Im Gegenzug können sich die erwachsenen Kinder bestimmte Freiheiten herausnehmen, z.B. mit dem

<sup>384</sup> „Yo sí (que lo haría), ella no (quiere)...“

<sup>385</sup> „No, a mis padres les hubiera dado un disgusto, pero yo tampoco lo hubiera hecho en su momento...“

<sup>386</sup> „¿No, para qué? Vivo con mi hermana, su marido y mi sobrino. Me dejan en paz...“

<sup>387</sup> „No lo hice en su momento. Ahora sería demasiado tarde...“

<sup>388</sup> „¡Claro que sí! ¿Pero qué hago con mi mujer y mis hijos?“

<sup>389</sup> „Cuando yo era joven no se llevaba eso. Pero si fuese joven hoy, tampoco lo haría. Hay cada lagarta por ahí que está deseando de pillarte...“

<sup>390</sup> „Claro, así lo haría yo, si fuese otra vez joven. ¿Para qué casarte?“

<sup>391</sup> „¡A buenas alturas! En mi época eso no se llevaba...“

<sup>392</sup> Siehe Abschnitt 5.1.

<sup>393</sup> Siehe Abschnitt 5.2.

Partner in Urlaub fahren oder zum Studieren bzw. Arbeiten in eine andere Stadt ziehen. Es versteht sich von selbst, dass eine endgültige Haushaltsunabhängigkeit von der Stammfamilie nicht in dieses Konzept paßt und weder auf Seiten der Eltern noch der Kinder erwünscht ist. Man verzichtet wegen der fehlenden ökonomischen Ressourcen auf ein vom jugendlichen Eifer beflügeltes frühes Ausziehen aus dem Elternhaus wie es in anderen Ländern der EU gang und gebe ist. In Deutschland hat man z.B. als alleinlebender Arbeitsloser, der die Arbeitslosenversicherung erschöpft hat, Anspruch auf Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe, von denen die Spanier nur träumen können. Ein Spanier muss mindestens ein Jahr in einem regulären Arbeitsverhältnis gearbeitet haben, um vier Monate lang Arbeitslosengeld zu erhalten. Das ist deswegen wichtig, weil die Mehrheit bei ihrer ersten Anstellung einen Großteil des Verdienstes unter „der Hand erhalten“, d.h. die eingezahlten Beiträge zur Arbeitslosenversicherung reichen meist nur für den vom „Instituto Nacional de Empleo“ (etwa: Arbeitsamt) festgesetzten monatlichen Mindestsatz von 394,80 €. (INEM 2004) Letztendlich wird die *Kultur des Fingierens* nur durch eine Verzögerung der Haushalts- und der Individualunabhängigkeit aufrecht erhalten. Andernfalls wäre die Zahl der außerehelichen Lebensgemeinschaften in Spanien mit Sicherheit höher, wenn man auch als lediger Arbeitgeber bei Beendigung des zeitlich befristeten Arbeitsvertrages hinreichend abgesichert wäre. Die *Sitte des Hauskaufes* tut ihr Übriges, damit der stets drohende Verdienstaustausch ein Verlassen des Elternhauses endgültig verhindert. So traditionell die Heirat eines spanischen Paares zur Familiengründung betrachtet werden mag, darf sie aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Motivation, die diese jüngere Generation zur Heirat treibt, nicht auf althergebrachten Werten und Normen beruht, sondern schlichtweg eine finanzielle Sicherheit in „unruhigen Zeiten“ darstellt.

Die Aussagen der Interviewpartner bestätigen, dass die Mehrheit der jüngeren Leute nicht-ehelichen Partnerschaften wohlgesinnt gegenüberstehen, während ältere Leute mit Skepsis und Unverständnis reagieren. Das Partnerschaftstreiben der nachkommenden Generationen kontrastiert mit ihrer Lebensauffassung und -erfahrung und in jedem Falle mit den von ihnen internalisierten Werten und Normen (Hypothese XXIV).

## 6.2 Akzeptanz und Verbreitung von homosexuellen Lebensgemeinschaften

Im Mittelpunkt dieses Abschnittes steht die Annahme, dass die jüngeren Generationen unter 50 Jahren homosexuelle Lebensgemeinschaften als normal einstufen und sie als gesellschaftliches Phänomen akzeptieren, während ältere Leute über 50 Jahren derartige Beziehungen missbilligen und sie als anormal, unnatürlich oder gar pervers ansehen (Hypothese XXV). Obwohl die Statistiken zur Verbreitung von homosexuellen Lebensgemeinschaften oft widersprüchlich sind, spricht das „Instituto Nacional de Estadística“ (Nationales Statistisches Amt) von 10.474 registrierten gleichgeschlechtlichen Paaren in ganz Spanien.<sup>394</sup> Immerhin gehen andere Quellen<sup>395</sup> von insgesamt 4 Millionen homosexuellen Spaniern aus, also einem Anteil von 10% an der Gesamtbevölkerung – rund 2,8 Millionen hätten laut des staatlichen soziologischen Forschungszentrums CIS (Centro de Investigaciones Sociológicas) schon einmal homosexuelle Erfahrungen gemacht.<sup>396</sup> Entsprechend zeugen die Antworten der 22 interviewten Personen, dass homosexuelle Paare ein fester Bestandteil des spanischen Soziallebens sind. Nahezu alle jüngeren Interviewpartner kennen sie aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis, stufen sie als „normal“ ein und bescheinigen ihnen ein eher toleranteres Umfeld unter Nachbarn, Freunden oder Bekannten:

*„Ein Bekannter von mir ist schwul und hat schon immer einen Freund gehabt. Die sind genauso wie wir, vielleicht ein bisschen verrückter. Ich habe kein Problem damit. Die Leute sollen sich*

<sup>394</sup> 20minutos, <http://www.20minutos.es/noticia/18537/congreso/ley/homosexual/>, 25. Mai 2005.

<sup>395</sup> Diario de Noticias, <http://www.diariodenoticias.com/ediciones/>, 1. Oktober 2004.

<sup>396</sup> 20minutos, ebda.

mehr um ihren Kram kümmern und diese Paare in Ruhe lassen. Ich glaube nicht, dass sie große Probleme haben...“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>397</sup>

„Ich habe zwei Mitstudenten, die schwul sind. Beide haben einen Partner. Das sind ganz normale Paare, sie verhalten sich gleich und sind sogar eifersüchtig. Stell dir vor, wie viele es an der Uni, in ganz Madrid und im übrigen Spanien geben mag. Die Leute, ja sogar meine Eltern, meckern viel, aber am Ende akzeptieren sie es doch...“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>398</sup>

„Ich habe einen schwulen Freund, er hat aber keinen Partner. Auf seinen Partys sieht man viele schwule Pärchen. Ich finde sie total witzig, weil sie sich wie normale Pärchen verhalten. Ich glaube nicht, dass sie hier in Madrid große Probleme haben. Es überrascht mich, dass meine Eltern es akzeptieren...“ (Elena, 20 Jahre)<sup>399</sup>

„Ein Nachbar von mir ist homosexuell und lebt mit seinem Partner zusammen. Ich finde es gut, sie haben auch ein Recht darauf, als Paare zusammen zu leben. Ich glaube nicht, dass die Leute Probleme haben mit homosexuellen Paaren, vielleicht die Generation meiner Großeltern...“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>400</sup>

„Ich habe einen Bekannten, der schwul ist und seit Ewigkeiten einen Partner hat. Ich denke nicht, dass es Ausnahmen sind. Ich glaube nicht, dass die Leute ein Problem mit schwulen Paaren haben...“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>401</sup>

„Ich habe einen Kommilitonen, der schwul ist und einen festen Partner hat. In der Uni hat er keine Probleme. Im Gegenteil, er ist der König des Dschungels...“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>402</sup>

„Ein Freund ist homosexuell, aber er ist Single. In den großen Städten sieht man sie sehr oft...“ (Marta, 28 Jahre)<sup>403</sup>

„Enrique kennt ein schwules Pärchen aus Barcelona. Wir waren zwei- oder dreimal mit ihnen aus. Man sieht immer mehr schwule Pärchen. Ich glaube nicht, dass die Umwelt negativ auf sie reagiert...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>404</sup>

„Wir kennen ein schwules Pärchen, das eine Bar hat. Ich finde es gut, dass es solche Paare gibt, sie machen die Welt ein Stück weit interessanter. Man sieht sie oft, und noch öfter in Valencia, wo viele Schwule leben und arbeiten. Ich kenne keinen, der diese Paare ernsthaft kritisiert, außer die Generation meiner Eltern, wo man immer rassistische Töne hören wird...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>405</sup>

„Einer meiner besten Freunde ist schwul und lebt seit Jahren mit seinem Lebenspartner zusammen. Die Gruppe der Homosexuellen ist wichtig und zahlreich. Ich könnte mir vorstellen, dass die

<sup>397</sup> „Un amigo mío tiene pareja desde siempre y es gay. Son iguales que nosotros, un poco más locos quizá. No tengo ningún problema. La gente que se ocupe más de sus asuntos y que dejen a estas parejas en paz. Tampoco creo que tengan muchos problemas...“

<sup>398</sup> „Tengo a dos compañeros de clase que son gays y los dos tienen pareja. Son parejas normalísimas, se comportan igual e incluso son celosos. Imagínate, cuántos habrá en toda la universidad, en todo Madrid y en el resto de España. La gente, incluso mis padres, protestan mucho, pero al final sí que lo aceptan...“

<sup>399</sup> „Tengo un amigo gay, pero no tiene pareja. Pero en sus fiestas ves a parejitas gays. Me parecen simpáticas, porque se comportan como una pareja normal. No creo que haya grandes problemas aquí en Madrid para parejas gays. Me sorprende que mis padres lo acepten...“

<sup>400</sup> „Un vecino mío es homosexual y vive con su pareja. Me parece bien, también tienen derecho a vivir en pareja. No creo que la gente tenga problemas con parejas gays, a lo mejor la generación de mis abuelos...“

<sup>401</sup> „Tengo un amigo que es gay y tiene novio desde hace tiempo. No creo que sean excepciones. No creo que la gente tenga problemas con parejas homosexuales...“

<sup>402</sup> „Tengo un compañero en la universidad que es homosexual y tiene pareja. En la universidad no tiene problemas. Al revés, es el rey de la jungla...“

<sup>403</sup> „Un amigo mío es homosexual, pero no tiene pareja. En las ciudades grandes se ve cada vez más...“

<sup>404</sup> „Enrique conoce a una pareja homosexual de Barcelona. Hemos salido dos o tres veces con ellos. Se ven cada vez más (parejas homosexuales). No creo que (el entorno) reaccione de una manera negativa...“

<sup>405</sup> „Conocemos a una pareja que lleva un bar. Me parece bien que haya este tipo de parejas gays, hacen el mundo un poco más interesante. Se ven y más en Valencia, donde viven y trabajan muchos homosexuales. No conozco a nadie que critique seriamente a estas parejas, quitando a la generación de mis padres, donde siempre se oirán comentarios racistas...“

*Generation meiner Eltern das anders sieht. Aber, sie sollen es lernen, die Welt verändert sich...“ (María, 34 Jahre)<sup>406</sup>*

*„Ein Arbeitskollege ist homosexuell und hat einen Partner. Ich finde es normal. Die Spanier sind im Hinblick auf Homosexuelle toleranter als man glaubt...“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>407</sup>*

*„Für mich sind es ganz normale Paare, sie haben nichts Komisches. Ich habe in den letzten Jahren viele Homosexuelle kennengelernt. Ich denke nicht, dass die Leute Probleme mit ihnen haben...“ (Ana, 36 Jahre)<sup>408</sup>*

*„Einer meiner besten Freunde ist schwul und hat einen Freund. Er ist Koreaner. Ich wundere mich selbst darüber, wie viele Homosexuelle es in Santiago gibt. Ich glaube nicht, dass die Leute jemanden deswegen schlecht behandeln würden...“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>409</sup>*

*„Ein Bekannter aus dem Segelclub ist schwul und hat seit Jahren einen festen Partner. Letztes Jahr gingen sie nach Dänemark, um dort zu heiraten. Sie sind Teil der Realität. Ich habe nichts dagegen. Ich glaube nicht, dass sie mit Feindseligkeiten zu kämpfen haben...“ (Javier, 46 Jahre)<sup>410</sup>*

Wenn man den Antworten der Jüngeren Glauben schenken mag, sind homosexuelle Lebensgemeinschaften nicht nur verbreitet, sondern heute schon ein fester Bestandteil des spanischen Soziallebens, mit dem man tagtäglich konfrontiert werden kann. Allerdings können nur die homosexuellen Frauen und Männer selbst einschätzen, ob sie in der sozialen Wirklichkeit eher geächtet, toleriert oder gar akzeptiert werden.

In den Meinungsumfragen der letzten 10 Jahre setzten sich die Spanier für die Rechte von homosexuellen Lebensgemeinschaften ein. Im Vergleich zum EU-Durchschnitt, der 1993 bei 40% und 30% lag, rangierte die Zustimmung der Spanier für die gleichen Rechte wie Ehepaare bei 50% und für das Recht auf Ehe bei 42%. (Commission 1993: S. 73) Des weiteren gestanden im gleichen Jahr immerhin 33% der Spanier, gegenüber 47% Niederländern und lediglich 16,6% Dänen, den homosexuellen Paaren das Recht auf Adoption zu. (Commission 1993: S. 73) Die rund 7 Jahre später durchgeführte Europäische Wertestudie (European Values Study – EVS) zeigt, dass sich die Akzeptanz von Homosexualität in Spanien nicht groß von der in anderen EU-Ländern unterscheidet: Auf die Frage, ob Homosexualität niemals, immer oder je nach Fall gerechtfertigt sei, ordneten sich die Spanier in einer Skala von 1 gleich „nie“ bis 10 gleich „immer“ bei 5,51 ein, die Deutschen sogar bei 5,69 und die Franzosen bei 5,27 – etwas darunter lagen die Briten mit 4,89. (Abb. 51)

Allerdings konzentriert sich die breite Zustimmung auf die Jüngeren unter oder um die 40 Jahre. Die älteren Interviewpartner sind sich zwar dessen bewusst, dass die Homosexualität als soziales Phänomen kaum mehr zu leugnen ist, ihre franquistische Erziehung und persönlichen Erfahrungen verhindern jedoch, sie als „normale“ Form der Sexualität und Liebe anzusehen. Die meisten kennen persönlich keine Homosexuellen, möchten es auch nicht und verurteilen sie als sexuelle Devianz:

<sup>406</sup> „Uno de mis mejores amigos es homosexual, vive desde unos años con su pareja. Es un grupo importante y de gran número. Me imagino que la generación de mis padres lo verá diferente, pero ¡qué aprendan! ¡Qué el mundo cambia!“

<sup>407</sup> „Un compañero de trabajo es homosexual y tiene pareja, a la que trae a todas las cenas de trabajo. Me parece normal. La gente en España es más tolerante con homosexuales de lo que pensamos...“

<sup>408</sup> „Para mí son parejas como otras, no tienen nada de especial. He conocido a muchos homosexuales en los últimos años. No creo que la gente tenga problemas con estas parejas...“

<sup>409</sup> „Uno de mis mejores amigos es gay y tiene un novio que es coreano. Yo mismo me sorprendo, la cantidad de homosexuales que hay en Santiago. No creo que la gente te trate hostilmente por eso...“

<sup>410</sup> „Un conocido del club náutico es gay y tiene pareja. El año pasado fueron a Dinamarca a casarse. Son parte de la realidad. No tengo nada en contra. No creo que tengan que enfrentarse a hostilidades...“

**Abb. 51: Glauben Sie, dass sich Homosexualität rechtfertigen lässt? Stellen Sie Ihre persönliche Meinung auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) dar: 1999/2000**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
niemals							immer		
Deutschland			Spanien		Großbritannien		Frankreich		
5,69			5,51		4,89		5,27		

Quelle: Halman 2001, S. 223.

„Das ist ein Laster. Wenn ich sehe, wie sie in Bilbao Hand in Hand herumlaufen, wird mir schlecht, das sollte man verbieten. Ich kenne keinen und möchte auch keinen kennen. Das ist unnatürlich, geht gegen die Natur des Mannes. Es gibt immer mehr von ihnen, sie haben sogar eigene Bars und Discos. Wenn wir ausgehen, sehen wir sie in den Straßen von Bilbao. Die Jüngeren finden das normal, aber meine Generation denkt so wie ich darüber...“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>411</sup>

„Das ist wirklich ein Laster. Es ist, als ob sich die jungen Leute mit all der sexuellen Freiheit langweilen würden und alles ausprobieren müssten. Außerdem glaube ich nicht, dass die Schwulen in Pärchen leben, sie leben eher gleichzeitig mit mehreren zusammen. Es gibt viele. In einer Stadt wie Santander gibt es mehr Schwule als Frauen. Sie kommen hier nach Liencres zu unseren Stränden und baden nackt und dann kommen sie in mein Restaurant. Es gibt bestimmt auch nette, aber ihre Lebensform gefällt mir nicht. Mein Sohn sagt, ich wäre ein Rassist. Von meiner Generation können sie keine Gutmütigkeit erwarten...“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>412</sup>

„Das gefällt mir nicht. In den Fernsehserien und in den Nachmittagssendungen tun sie so, als wären sie überall und dass dein Nachbar, Arbeitskollege und der Bäcker um die Ecke schwul sei und in einer festen Beziehung leben würde. In Wirklichkeit gibt es weniger Pärchen als wir denken. Wenn die Leute davon erfahren, glaube ich nicht, dass es sie aufregt, sie sind durch das Fernsehen daran gewöhnt. Wenn es um einen Familienangehörigen, guten Freund oder um dein Kind geht, dann ist es etwas anderes. Da weiß man nicht, wie man sich verhalten würde...“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>413</sup>

Abneigung, Intoleranz und Unwissenheit kennzeichnen die Antworten der älteren Interviewten. Sie fühlen sich von einer veränderten Welt bedroht, die in Form der nachkommenden Generationen zur sozialen Wirklichkeit geworden ist. *Amando de Miguel* bescheinigt seinen älteren Landsleuten eine heuchlerische Haltung gegenüber der eigenen Sexualität und der Homosexualität im Allgemeinen:

„Es ist möglich, dass viele sie weiterhin verurteilen, aber sie müssen zugeben, dass sie im Leben der jungen Leute sehr geläufig ist. Dann empört sich die Erwachsenenwelt über

<sup>411</sup> „Eso es un vicio. Cuando veo que van de la mano por la calle en Bilbo me pongo malo. Eso tenían que prohibirlo. Ninguno, tampoco quiero conocerlos. Eso es innatural, no va con la naturaleza del hombre. Pero si cada vez hay más y tienen bares y discotecas para ellos. Cuando salimos por Bilbo los vemos por esas calles. Los jóvenes lo encuentran normal, los de mi generación piensan lo mismo que yo...“

<sup>412</sup> „Me parece un simple vicio. Es como si los jóvenes se aburrían y tuvieran que probar todo. Además no creo que esos maricones vivan en pareja, vivirán con varios a la vez.. En una ciudad como Santander hay más maricones que mujeres. Nos vienen a las playas de Liencres, se bañan desnudos y luego vienen al restaurante. Hombre, hay gente maja, vamos que no me gusta su forma de vivir. Mi hijo me dice siempre que soy un racista. Ahora, de mi generación no pienso que puedan esperar bondad.“

<sup>413</sup> „No creo que guste mucho. Se ven cada vez más en series de televisión, en los programas de cotilleo y de charla. Nos hacen ver que están por todos los lados, que tu vecino, tu compañero de trabajo o el panadero de al lado sea homosexual y viva en una relación estable. En realidad hay menos parejas de lo que pensamos. Si se enteran, no creo que se escandalicen mucho. Ya están acostumbrados por la tele. En el caso de un familiar, amigo íntimo o un hijo, la cosa cambia, nunca sabes cómo te comportarías en una situación así...“

diese Tatsache, was jedoch wieder nur eine heuchlerische Reaktion darstellt, die sicherlich versucht, zurückliegende kindliche oder jugendliche Erfahrungen zu verdrängen.“ (de Miguel 1994: S. 129; Übersetzung von mir)<sup>414</sup>

Damit erweist sich die Hypothese XXV der altersabhängigen Akzeptanz von Homosexualität und den sich daraus ergebenden Partnerschaften als gültig.

Wie sieht die rechtliche Ebene für homosexuelle Paare aus? Sind sie ähnlich abgesichert wie ihre heterosexuellen Pendanten? Die Finnin *Eriikka Oinonen* kommt in ihren Spanien-Finnland-Vergleich zu einem erstaunlichen Ergebnis. Obwohl homosexuelle Lebensgemeinschaften in Spanien eher selten wären, würden sie vom Gesetzgeber in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens wie „normale“ Ehepaare behandelt:

„Comparing modern Finnish family ideology to the traditional Spanish one, there is a very surprising detail. In Spain where cohabitation is a rare phenomenon, cohabiting couples (*and even homosexual ones*) are, at least to a certain extent, taken into account in the legislation. Conversely, Finnish civil legislation does not yet recognise cohabiting couples (*not to mention homosexual ones*) even though cohabitation is common. From this point of view it seems that in Spain the development of modern legislation is ahead of people's actual behaviour, whereas in Finland the actual behavioural patterns are eventually taken into account in the legislation. (Oinonen 2000: S. 16; Hervorhebung von mir)

Nach Einschätzung des COGAM (Colectivo de Lesbianas y Gays de Madrid; etwa: Lesben- und Schwulenverband der Stadt Madrid) ist die rechtliche Situation für homosexuelle Paare etwas pessimistischer und ähnlich ambivalent wie die Meinungsebene innerhalb der spanischen Bevölkerung. Während die konservative Regierung unter José María Aznar auf nationaler Ebene eher zurückhaltend auf eine Festschreibung der Rechte für schwule und lesbische Lebensgemeinschaften reagierte, leisteten die einzelnen Autonomien jede für sich beachtliche Fortschritte, immer so weit wie es die autonomen Kompetenzen in dem Bereich zulassen: In Katalonien wurde im Oktober 1998 das Gesetz „Llei d'Unions Estables de Parella“ (etwa: Gesetz über eheähnliche Lebensgemeinschaften) verabschiedet, das zwar nicht die gleichen Rechte wie für Ehepaare vorsieht, den „wilden Ehen“ jedoch das Recht auf eine Ausgleichsunterhalt und eine Entschädigung im Falle einer Trennung, auf bestimmte Rechte in Arbeit und Beruf und auf ein Teil des Erbes im Todesfall des Partners einräumt. In Aragón kam mit dem Gesetz über nichtverheiratete Paare („Ley de Parejas Estables no Casadas“) die Möglichkeit eines eheähnlichen Testaments und der Treuhänderschaft, die Festsetzung von rechtlichen Bestimmungen über das Zusammenleben, über den gemeinsamen Besitz und die gemeinschaftlichen Ausgaben und die Schaffung eines rechtlichen Rahmens für Unterhaltszahlungen und Haushaltsauflösung im Trennungs- oder Todesfall. Nicht anerkannt wird das Recht auf Adoption für homosexuelle Paare und die steuerlichen Vergünstigungen, da dies die Autonomiekompetenzen Aragóns überschreiten würde. Das Parlament von Navarra ging im Juni 2000 etwas weiter und schuf das Gesetz zur völligen rechtlichen Gleichstellung nichtverheirateter Paare und verheirateter Paare, was auch das Recht zur Adoption beinhaltet. Damit genießen nunmehr auch die Sprösslinge homosexueller Lebensgemeinschaften in der Autonomie Navarra die gleichen Rechte wie Kinder in heterosexuellen Lebensgemeinschaften. Auf den Balearen und im Baskenland gäbe es bereits ähnliche Gesetzesvorlagen, die nur noch vom jeweiligen Parlament abgesegnet werden müssten, wobei letztere Autonomie noch weiter gehen möchte und den „wilden Ehen“ auch steuerliche Vorteile z.B. bei der Lohnsteuer, beim Rentenbezug und bei Hinterlassenschaften gewähren

<sup>414</sup> „Es posible que muchos sigan condenándola, pero tendrán que admitir que su incidencia en la biografía de los jóvenes es bastante corriente. Luego, la sociedad adulta se escandaliza del hecho, pero ésa es otra reacción hipócrita que trata de ocultar seguramente viejas experiencias infantiles o juveniles.“

möchte.<sup>415</sup> Andere schwule und lesbische Paare glichen die rechtlichen Defizite in den jeweiligen Autonomien durch Klagen aus, die sie nicht selten gewannen: Beispielsweise habe ein Bürger aus Valencia durchgesetzt, dass sein peruanischer Lebensgefährte die Aufenthaltserlaubnis erhält. Ein Bürger aus Málaga hingegen erlangte beim hiesigen Provinzgericht („Audiencia Provincial de Málaga“) das Recht, seinem seit 30 Jahren festen Lebensgefährten wie einem Ehepartner alles vererben zu können. Schließlich habe eine lesbische Beamtin in Madrid erreicht, dass ihre Partnerin in die Sozialversicherung aufgenommen wird und dass sie im Hinblick auf das Arbeitsrecht als Ehepaar akzeptiert werden. Der Höhepunkt sei jedoch, dass der Oberste Gerichtshof („Tribunal Supremo“) am 19. September 2000 erklärte, einer feste Partnerschaft oblägen die gleichen Rechte und Pflichten wie einer Ehe, wobei es in diesem speziellen Fall um eine familiäre Zusammenführung ging. (COGAM 2000: S. 9) Zusammenfassend kommt der COGAM in einer Art Schlussplädoyer zu folgenden Ergebnissen in Bezug auf Adoption und Erziehung von Kindern innerhalb homosexueller Lebensgemeinschaften:

„[...] in Spanien haben wir eine Gesetzgebung, die sich grundsätzlich in folgende Zweideutigkeiten verfängt: Sie erkennt das Recht von Schwulen und Lesbierinnen an, ein Kind zu adoptieren oder zu pflegen, enteignet ihnen aber die Rechte vor, die sie als Paar anderen Geschlechts hätten. Da das Gesetz kein Recht hat nach der sexuellen Orientierung eines Menschen zu fragen, bleiben diese zentralen Fragen bei der Adoption ungeklärt [...]. Sie spricht einer lesbischen Frau das Recht zu, Mutter zu werden und berücksichtigt die Möglichkeit, dass ein Schwuler oder eine Lesbierin der biologische Vater bzw. die biologische Mutter werden, enthält ihnen aber gleichzeitig das Recht vor, die Kinder zu erziehen, zu betreuen und für sie in emotionaler und finanzieller Hinsicht zu sorgen. Sie erlaubt homosexuellen Paaren schwer unterbringbare Kinder in Pflege zu nehmen, d.h. man akzeptiert die Tatsache, dass es Kinder gibt, die von ´normalen´ Paaren nicht erwünscht sind, aber man verhindert, dass das Recht diese Realität berücksichtigt. Sie erlaubt, dass die Kinder einer lesbischen Mutter oder eines schwulen Vaters in homosexuellen Familien aufwachsen und erzogen werden, weigert sich aber diesen Lebensgemeinschaften das Attribut Familie zuzugestehen und provoziert dadurch, dass die Kinder in einem Ambiente aufwachsen, das vom Recht ausgeschlossen wird. Alles in allem erlaubt sie, dass die Kinder homosexueller Personen in eben diesen Lebensgemeinschaften erzogen werden, mit ihnen zusammenleben und diese als Vater und Mutter ansehen; wenn jedoch der biologische Vater und die biologische Mutter sterben oder behindert bleiben, ist es rechtlich gesehen nicht sicher, ob die Kinder bei der Person bleiben, die sie bis dahin als Vater oder Mutter angesehen haben. Nicht einmal der Kontakt zu ihnen ist rechtlich gesichert.“ (COGAM 2000: S. 10; Übersetzung von mir)<sup>416</sup>

<sup>415</sup> Andere Autonomien, die in den letzten vier Jahren Gesetze über eheähnliche Lebensgemeinschaften verabschiedet haben, sind Katalonien, die „Comunidad Valenciana“ und Asturien. Nachdem sich das Parlament von Navarra bereits im Juni 2000 aufgrund seiner ausgeweiteten autonomen Kompetenzen für ein Gesetz zur völligen rechtlichen Gleichstellung nichtverheirateter Paare und verheirateter Paare entschied, das auch das Recht zur Adoption für homosexuelle Paare umfasst, plant die sozialistische Zapatero-Regierung nun ein ähnliches Gesetz auf nationaler Ebene durchzusetzen. Das Gesetz, das voraussichtlich im Sommer 2005 verabschiedet werden soll, erlaubt die Zivilehe für homosexuelle Paaren und das eingeschränkte Adoptionsrecht, d.h. lediglich das Recht auf Adoption von in Spanien geborenen Minderjährigen, die insgesamt nur 20% der Gesamtadoptionen ausmachen. 80% der in Spanien adoptierten Kindern stammen nämlich aus dem Ausland. (*El Mundo*, , <http://www.elmundo.es/elmundo/>, 30. September 2004)

<sup>416</sup> [] tenemos en España una legislación [] que incurre, básicamente, en las siguientes ambigüedades: Reconoce el derecho de lesbianas y gays a adoptar y acoger niños, pero no le reconoce a sus parejas los derechos y deberes que tendrían en caso de ser de otro sexo. Puesto que la ley no permite preguntar la orientación sexual de nadie, se deja las cuestiones de adopción en el resbaladizo [...]. Reconoce el derecho de

In der sozialen Wirklichkeit beträfe das Thema Adoption und Erziehung von Kindern eher lesbische Frauen als schwule Männer, wenn man den in der Tageszeitung „El Mundo“ am 8. Oktober 2000 veröffentlichten Daten von *Enric Pastor* Glauben schenken mag. Er geht davon aus, dass 95% aller homosexuellen Familieneinheiten lesbischer Natur sind und dass jede fünfte lesbische Frau sich irgendwann einmal künstlich befruchten lassen wollte oder es in den nächsten fünf Jahren vorhat.<sup>417</sup> (COGAM 2000: S. 12) Aus der Art der Mutterschaft resultieren zwei voneinander unterscheidbare Realitäten: Einerseits diejenigen Familien, die sich aus einer Trennung oder Scheidung vom heterosexuellen Partner ergeben, folglich Nach-Trennungs- bzw. Nach-Scheidungsformatio-nen, andererseits jene rein lesbischen Partnerschaften, die sich entscheiden, ein Kind durch künstliche Befruchtung zu bekommen.<sup>418</sup> Beide sehen sich ähnlichen, aber auch unterschiedlichen sozialen und finanziellen Problemen gegenüber: Die geschiedene oder in Trennung lebende lesbische Frau entbehrt oftmals jeglicher sozialer und rechtlicher Anerkennung, da ihr nicht nur vom Ex-Mann Wut und Unverständnis entgegengebracht wird, sondern meistens auch von den eigenen Eltern und Freunden. Ein normales Ausleben der neuen Partnerschaft ist für viele demnach undenkbar.<sup>419</sup> Hinzu kommt die prekäre finanzielle Situation, die dadurch hervorgerufen wird, dass sich viele der männlichen Ex-Partner vor der Unterhaltspflicht drücken und die ohnehin schwierige psycho-emotionale Situation der Frauen ausnutzen. Die Geldnot wird noch durch einen anderen Umstand verstärkt und kann auch diejenigen treffen, die sich auf dem Wege der künstlichen Befruchtung oder der Adoption für eigene Kinder entscheiden. Nach Einschätzung des COGAM verdienen Frauen innerhalb der EU immer noch 20% weniger als die Männer.<sup>420</sup> Außerdem haben sie stärker und öfter mit Arbeitslosigkeit, Minderbeschäftigung und ungünstigen Arbeitsvertragsbedingungen zu kämpfen als Männer, womit eine lesbische Lebensgemeinschaft zweimal gestraft sein kann. Ganz zu schweigen von den rechtlichen, steuerlichen und finanziellen Vorteilen, die einer „normalen“ Familie zuteil werden, von denen homosexuelle Familieneinheiten ausgeschlossen bleiben. (COGAM 2000: S. 13)

lesbianas a ser madres y constata la posibilidad de lesbianas y gays de ser madres y padres biológicos, pero no reconoce la posibilidad de que sus parejas se comprometan en la educación, cuidado y soporte emocional y económico de los hijos. Se permite la acogida de menores por parte de parejas homosexuales siempre y cuando sean menores de muy difícil colocación. Es decir, se acepta el hecho de que hay menores que no son deseados por las parejas 'normales', pero se evita que la ley constatare esta realidad. Permite que los niños nacidos de padres gays o madres lesbianas o adoptados o acogidos por estos mismos sean educados en familias homosexuales, pero se niega a otorgar a estas unidades de convivencia el atributo de familia, provocando, así, que los hijos se eduquen en un ámbito que es rechazado por la legislación. Permite, insistimos, que los hijos de personas homosexuales se eduquen, convivan y vean como padres o madres a las parejas estables de aquéllos; pero si el padre o la madre biológicos mueren o quedan incapacitados, no asegura a los hijos la permanencia al cuidado de la persona que hasta ese momento ha tratado como su padre o madre. No les asegura ni siquiera el contacto con las mismas.”

<sup>417</sup> *El Mundo*, 8. Oktober 2000.

<sup>418</sup> Nach spanischem Recht, das mit zu den fortschrittlichsten in dieser Materie gehöre, kann sich jede Frau in über 120 Zentren künstlich befruchten lassen. Fast 80% der Frauen, die sich dafür entscheiden, sind lesbisch. Nach Angaben der Spanischen Gesellschaft für Fruchtbarkeit (Sociedad Española de Fertilidad) werden jährlich 500 Frauen erfolgreich behandelt. *Ebda.* Vgl. auch *Griffen, Kate/Mulholand, Lisa A. (Hrsg.): Lesbian Motherhood in Europe, London – Casell 1997.*

<sup>419</sup> Es wird angenommen, dass Kinder in lesbischen Partnerschaften selbstsicherer und selbstbewusster aufwachsen als in Familien, in der die Homosexualität eines Elternteils verheimlicht werden muss. Vgl. *Patterson, Charlotte J.: Summary of research findings, University of Virginia, American Psychological Association, Virginia 1995.*

<sup>420</sup> Vgl. auch *Fundación Triángulo y De par en Par (Hrsg.): Igualdad de Lesbianas y gays. Un asunto importante en el diálogo civil y social, Informe de ILGA Europa, Brüssel, Juni 1998.*



### 6.3 Akzeptanz und Verbreitung von nachehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern

Es ist bereits herausgestellt worden, dass sich die Spanier seltener scheiden lassen als viele West- und Nordeuropäer, dass gleichzeitig aber die Trennung eine andere Möglichkeit darstellt, um eine nichtfunktionierende Ehe faktisch aufzulösen. Auch konnte man anhand der ausgewerteten Antworten der Befragten sehen, dass die Jüngeren unter 50 Jahren Scheidung oder Trennung als mögliche Konsequenz einer unharmonischen Ehe in Betracht ziehen, um so größer ist ihre Ablehnung bei den älteren Generationen.<sup>421</sup> Nicht weniger generationsabhängig ist die Haltung gegenüber den Familienstrukturen, die nach einer Scheidung oder Trennung entstehen können, seien es Ein-Eltern-Familien, binukleare Familien oder Stieffamilien<sup>422</sup>. Viele der jüngeren Interviewpartner sehen in ihnen in Spanien oft oder vorkommende Familienformen, in die sie selbst geraten könnten und die man so hinnehmen muss, wie die Aussagen der 22 Interviewpartner zeigen werden. Behauptet wird im Rahmen dieses Untersuchungsabschnittes, dass die unter 50-Jährigen solche Nach-Scheidungsformationen nicht nur tolerieren, sondern sich dessen bewusst sind, dass sie selbst in diese Lebenslage geraten können, während über 50-Jährige Scheidung und Trennung und den daraus wachsenden Partnerschaften eher skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen.

Trotz gesundem Realitätsbezug schätzen die jungen Frauen die Situation der geschiedenen oder getrenntlebenden Mutter negativ ein. Sie kritisieren v.a. die mangelnde Bereitschaft der spanischen Männer, die Kinder der neuen Partnerinnen zu akzeptieren. Sie betonen auch, dass die getrenntlebenden Mütter mit Kindern viel weniger ausgehen als die Männer in der gleichen Situation, weil sie sich um die Kinder kümmern müssten:

*„Die Ex-Frau meines Onkels kümmert sich ganz alleine um ihre Kinder. Viele Leute leben nach einer Scheidung wieder in einer Partnerschaft. Ich würde mit dem nächsten Freund besonders aufpassen und ihn nicht direkt in mein Haus lassen...“ (Elena, 20 Jahre)<sup>423</sup>*

*„Frauen haben es vielleicht in einer solchen Situation schwieriger. Männer sind Schweine, sie akzeptieren nicht so leicht Kinder von anderen Vätern...“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>424</sup>*

*„Mein geschiedener Onkel hat keine Probleme, neue Frauen kennen zu lernen. Vielleicht ist es schwieriger für Frauen mit Kindern, einen neuen Partner zu finden...“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>425</sup>*

*„Eine Cousine von mir und eine Freundin hier aus Gordexola. Es ist nicht einfach, Kinder alleine groß zu ziehen. Für Frauen mit Kindern ist es schon schwieriger, weil sie weniger ausgehen und weniger Möglichkeiten haben, neue Leute kennen zu lernen. Wenn man sich entscheidet, nach einer Scheidung wieder mit dem neuen Partner zusammen zu leben und einen Neubeginn zu starten. Ich würde das Gleiche tun...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>426</sup>*

<sup>421</sup> Vgl. Abschnitt 4.3 „Ehe und Familie in der Krise?“

<sup>422</sup> Die „Stieffamilie“ soll hier auch jene Familienformen umfassen, in der die Partner nicht verheiratet sind und mit den „fremden“ Kindern in einem Haushalt leben.

<sup>423</sup> „La ex-mujer se ocupa solita de los hijos. Mucha gente se junta para formar parejas después de un divorcio. Yo tendría más cuidado con el próximo novio, no lo metería directamente en casa...“

<sup>424</sup> „(Mujeres lo tienen) quizá un poco más difícil. Los hombres son unos cabrones, no aceptan tan fácil a hijos de otros...“

<sup>425</sup> „Mi tío no tiene problemas de encontrar novias nuevas. A lo mejor es más difícil para mujeres con hijos...“

<sup>426</sup> „Mi prima y una amiga aquí de Gordexola. Pues no es fácil educar sola a tus hijos. (Para mujeres es) más difícil, porque salen menos, tienen menos posibilidades de conocer a gente nueva. Si (después de un divorcio) se deciden a convivir con la pareja nueva, a empezar de nuevo, yo haría lo mismo...“

*„Für die spanischen Männer ist es nicht leicht, Kinder von anderen Männern zu akzeptieren. Meine beste Freundin, Paula, die einen Sohn hat und mit dem Freund zusammenlebt. Das passiert oft, heute sind das keine Ausnahmen mehr...“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>427</sup>*

*„Frauen mit Kindern haben es schon etwas schwerer. Ich glaube nicht, dass der spanische Mann darauf vorbereitet wäre, Kinder von anderen Männern zu akzeptieren. Ich würde mir natürlich auch einen neuen Freund suchen und das erscheint mir das Normalste auf der Welt. Das findet man oft. Meine Cousine ist von dem Freund mit einem Kind sitzen gelassen worden, heute hat sie einen sehr netten Freund und ist glücklich...“ (María, 34 Jahre)<sup>428</sup>*

Viele der jungen männlichen Interviewpartner bestätigen diesen Vorwurf, indem sie ihren Unwillen ausdrücken, fremde Kinder aufzuziehen:

*„Es gibt viele Leute, die eine Scheidung oder Trennung hinter sich haben. Ich glaube nicht, dass es Ausnahmen sind. Mir würde es nicht gefallen, ein Kind von einem anderen aufzuziehen...“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>429</sup>*

*„Es gibt wenig Leute, die Kinder von anderen akzeptieren. Wenn man Scheidungen oft in Santoña und Santander sieht, dann stell dir vor, wie es in Städten wie Madrid aussieht...“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>430</sup>*

Andere kennen gut funktionierende naheheliche Beziehungen, in denen der eine oder andere getrenntlebende oder geschiedene Partner oder beide eigene Kinder in die neue Beziehung mitbringen. Die meisten sind der Meinung, dass das Leben nach einer Scheidung oder Trennung weitergeht und man sich einen neuen Partner suchen soll:

*„Ja, es gibt viele einsame getrenntlebende Frauen, die sich einen neuen Partner suchen. Das ist normal. Ich finde das gut...“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>431</sup>*

*„Ich würde mir in einer solchen Situation auch einen neuen Partner suchen...“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>432</sup>*

*„Ich hatte selbst auf Mallorca eine Freundin mit einem Sohn. Es passiert oft...“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>433</sup>*

*„Eine Freundin von mir ist getrenntlebend und hat eine Tochter. Nach einer Scheidung bleibt man immer alleine. Es ist schwer zu überleben, aber nicht unmöglich. Wenn du ausgehst und neue Leute kennenlernst, kannst du auch einen neuen Partner finden, auch wenn du Kinder hast. Ich habe auch einen neuen Freund, aber ich würde ihn niemals bei mir wohnen lassen. Es gibt viele Leute, die nach einer Trennung oder Scheidung mit dem neuen Partner zusammenziehen...“ (Marta, 28 Jahre)<sup>434</sup>*

<sup>427</sup> „A los hombres en España todavía no se les hace demasiado fácil aceptar a hijos de otros hombres. Mi mejor amiga Paula tiene un hijo y está viviendo con el novio. Pasa a menudo, hoy en día ya no se trata de excepciones...“

<sup>428</sup> „Mujeres con hijos sí que lo tienen más difícil. No le veo yo muy preparado al hombre español para aceptar a hijos de otro hombre. Me buscaría otro novio por supuesto y además me parece lo más normal del mundo. Se encuentra a menudo. A mi prima también, el ex-novio le hizo un nene y se piró con otra, hoy está contenta y tiene un novio majísimo...“

<sup>429</sup> „Hay mucha gente que ha pasado por separaciones y divorcios. No creo que sean excepciones. A mí no me gustaría criar un hijo de otro...“

<sup>430</sup> „Hay poca gente que acepte hijos de otros. Si se ve en Santoña, y en Santander, fíjate (cómo será) en ciudades como Madrid...“

<sup>431</sup> „Hay muchas mujeres solas que se buscan otra pareja. Es lo normal. Me parece de puta madre...“

<sup>432</sup> „(En una situación así) yo también me buscaría una pareja nueva...“

<sup>433</sup> „Yo mismo tuve una novia con un hijo en Mallorca. Es el pan de cada día...“

<sup>434</sup> „Esta amiga mía que tiene una hija y está separada. Después de una separación una se queda siempre sola. Pues, que es difícil sobrevivir, pero no imposible. Saliendo y conociendo a gente puedes encontrar otra

„Fast alle sind irgendwie getrennt oder geschieden. Die Schwester meiner Frau hat eine achtjährige Tochter und lebt mit dem neuen Freund zusammen. Man kann ja nicht aufhören zu leben, nur weil deine erste Ehe in die Brüche gegangen ist...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>435</sup>

„Ich habe eine Freundin, die einen Sohn hat und mit dem neuen Freund zusammenlebt. Ich würde das Gleiche tun, wenn ich mich wieder verlieben würde. Außerdem passiert das so oft...“ (Ana, 36 Jahre)<sup>436</sup>

„Eine Arbeitskollegin lebt getrennt und hat zwei Kinder. Vor Jahren war es für einen Geschiedenen oder Getrenntlebenden aus der Generation meiner Eltern vielleicht schwieriger, einen neuen Partner zu finden, aber heute spielt es keine Rolle mehr. Man sieht es oft, die Leute wollen nicht alleine bleiben...“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>437</sup>

„Eine Freundin von Eva lebt mit ihrem Ex-Freund zusammen, nachdem sie sich von dem Ehemann getrennt hat. Seltsam, nicht wahr? Ich finde es gut, das Leben ist für sie ja nicht vorbei, es geht weiter. Es kommt immer öfter vor. Du siehst ja, sehr viele Leute lassen sich scheiden. Die Ausnahme ist da die Ehe, die ein ganzes Leben hält...“ (Bruno, 42 Jahre)<sup>438</sup>

„Unsere Sekretärin ist geschieden, hat einen Sohn und lebt mit einem Basken zusammen. Es gibt viele Leute, die so leben. Wo es Scheidungen gibt, kommen auch solche Paare zustande...“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>439</sup>

„Mich fragst du so etwas? Mónica zog mit unseren Töchtern zu einem 10 Jahre jüngeren Mann. Ich war nicht damit einverstanden. Wenn ich die Kinder behalten hätte, hätte ich das Gleiche getan. Es gibt genug Leute, die nach einer Scheidung alleine sind und Kinder haben...“ (Javier, 46 Jahre)<sup>440</sup>

Aus den Antworten der älteren Befragten spricht die Resignation über eine veränderte Welt, mancher übt Sozialkritik. Den Wunsch, nicht allein zu bleiben, teilen sie jedoch mit den Jüngeren:

„Heute trennt man sich, tut sich mit anderen Geschiedenen zusammen. Heute bleibt niemand lange allein. Es gibt viele Männer, die sich mit Frauen mit Kindern einlassen. Mir würde es auch nicht gefallen lange allein zu bleiben. Es ist halt so, man sieht es schon ab und zu mal. Die Leute regen sich nicht mehr darüber auf...“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>441</sup>

„Für Frauen mit Kindern ist es, so scheint es mir, schwieriger, weil niemand fremde Kinder aushalten möchte. Die Ex-Frau von meinem Bruder, die noch die zwei Kinder zu Hause hat, hat einen Witwer mit Kindern als Freund. Die Welt ist ehrlich gesagt etwas aus den Fugen geraten.

pareja, aunque tengas hijos. Yo p.ej. tengo una pareja nueva, pero nunca le dejaría vivir conmigo. Hay bastante gente que se junta de nuevo...“

<sup>435</sup> „Casi todo el mundo está separado o divorciado. La hermana de mi mujer tiene una hija de 8 años y vive con la pareja nueva en un piso que tiene él. No vas a dejar de vivir tu vida, sólo porque ha fracasado tu primer matrimonio...“

<sup>436</sup> „Tengo una amiga que tiene un hijo que convive con la pareja nueva. Yo haría lo mismo si me enamorara de nuevo. Además se ve cada vez más...“

<sup>437</sup> „Una compañera de trabajo esta sola y con dos hijos. Hace unos años, en la generación de mis padres era seguramente más difícil como separado o divorciado (encontrar una pareja nueva). Hoy no tiene importancia. Se ve a menudo, la gente no quiere estar sola...“

<sup>438</sup> „Sí, una amiga de Eva está viviendo con su ex-novio después de separarse del marido...Curioso, ¿verdad? Me parece bien, no van a dejar de vivir y seguir adelante...Cada vez más, ¿no ves que se divorcia cantidad de gente...Excepcional es el matrimonio que dura toda la vida...“

<sup>439</sup> „Nuestra secretaria tiene un hijo, está divorciada y está viviendo con un vasco. Hay mucha gente que vive así. Donde hay divorcios se forman este tipo de parejas...“

<sup>440</sup> „¿A mí me lo preguntas? Mónica se fue a vivir con un tío que tiene 10 años menos que ella. Y se fue a vivir con las dos niñas. Yo no estaba de acuerdo. Si me hubiera quedado yo con las niñas, hubiera hecho lo mismo. Hay bastante gente sola con hijos, después de un divorcio...“

<sup>441</sup> „Hoy en día se separan, se juntan con otros divorciados. Hoy nadie se queda solo mucho tiempo. Hay muchos hombres que se lían con mujeres con hijos. Tampoco me gustaría a mí quedarme solo para siempre. Al fin de al cabo es lo que hay. Sí que se ve de vez en cuando. La gente no se escandaliza por eso...“

*Also wenn ich verwitwet oder ledig wäre, hätte ich wahrscheinlich das Gleiche getan. Das gibt es mit Sicherheit oft...(Ricardo, 63 Jahre)<sup>442</sup>*

*„Für die Männer meiner Generation war es nahezu unmöglich, Kinder von einem anderen Mann zu akzeptieren, aber für die Jüngeren spielt es keine Rolle mehr. Ich finde es nicht gut, weil sich ein Ehepaar mit kleinen Kindern ganz einfach nicht scheiden sollte, auch wenn sie sich nicht mehr verstehen. Es ist traurig, aber man sieht immer mehr geschiedene Paare, einsame Leute und Paare ohne Zukunft...“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>443</sup>*

Mit einer Prise Ironie treten die Älteren dem neuen Partnerschaftstreiben der jüngeren Generationen entgegen. Sie zeigen Verständnis dafür, dass alleinstehende Menschen einen Neuanfang starten, gleichzeitig kritisieren sie aber den zunehmenden Verfall von „alten“ Ehe- und Familienstrukturen.

Scheidungen sind im Laufe von zwei Jahrzehnten zu einem festen Bestandteil des spanischen Soziallebens geworden. So negativ man die Folgen bei Einzelschicksalen einschätzen mag, steht für die Mehrheit fest, dass eine Ehe in einer Scheidung enden kann und dass das Leben danach weitergehen muss. Die im Abschnitt 4.3 zitierten 13 von 22 Befragten, die sich für Scheidungswillige aussprechen, die ihrem „Eheleiden“ entfliehen wollen, stimmen weitgehend mit denen aus der Europäischen Wertestudie (European Values Study – EVS) von 1999/2000 überein: Bei der Frage, ob Scheidung niemals, immer oder je nach Fall gerechtfertigt sein, erreichten die Spanier in einer Skala von 1 gleich „nie“ bis 10 gleich „immer“ 6,10, die Franzosen sogar 6,32 - etwas darunter lagen die Deutschen mit 5,86 und die Briten mit 5,57. (Abb. 36) Fragt man hingegen nach den negativen und positiven Konsequenzen einer Scheidung für die Kinder, zeugen die Daten von einer allgemeinen Besorgnis um das Wohl der Kinder nach einem solchen Familienschicksal. Die Daten eignen sich zwar nicht dafür, die Akzeptanz von Nach-Scheidungsformationen zu messen, zeigen aber deutlich, welche Befürchtungen und Ängste mit einem solchen Familienschicksal assoziiert werden. In der Eurobarometer-Umfrage von 1993 wurden die EU-Bürger genau dazu angeregt: 56,3% der Spanier sahen die Scheidung von Eltern mit der Auflösung des gemeinsamen Haushalts als negativ an und lagen damit im guten EU-Durchschnitt (**D**=55,3%, **GB**=49,9%, **F**=59,8%). Auf die Frage, ob die unvollständige Familie, d.h. ohne Vater oder Mutter im gemeinsamen Haushalt, als Folge einer Scheidung negativ oder positiv sei, entschied sich die Mehrheit der Spanier mit 77,9% gegenüber 70,5% Deutschen, 72,8% Briten und 60,2% Franzosen für „negativ“. Im Vergleich dazu erreichte die Akzeptanzquote nur 7,8%, während sich die Briten mit 23,6%, die Deutschen mit 14,5% und die Franzosen mit 13,9% als eher offen für solche Familienformen präsentierten. In der letzten Kategorie empfanden es 48,1% der Spanier und 45,9% der Franzosen, die Deutschen und Briten lagen mit 35,9% und 43,0% darunter, als negativ, wenn geschiedene Eltern mit Kindern eine neue Familie mit „neuen“ Kindern gründen möchten. Lediglich 26,2% der Spanier sahen in diesen Nach-Scheidungsformationen eine positive Konsequenz und wichen damit von den anderen Ländern um 5% bis 10% ab (**D**=36,8%, **GB**=34,1%, **F**=31,5%). (Commission 1993: S. 71) Die Sorge um das Wohl der Kinder nach einer Scheidung bzw. Trennung teilen auch einige Interviewpartner unabhängig vom Alter, ohne dass die Frage das Schicksal der Kinder impliziert hätte:

<sup>442</sup> „Para mujeres con hijos ya lo veo más difícil, porque nadie quiere aguantar a hijos ajenos. La ex mujer de mi hermano que todavía tiene a los dos hijos en casa, tiene un novio viudo con hijos. El mundo está descontrolado. Hombre, si estuviera viudo o me hubiera quedado soltero a lo mejor haría lo mismo. Seguramente que pasa a menudo...“

<sup>443</sup> „A los hombres de mi generación se les hacía casi imposible aceptar hijos de otro hombre, pero para esta generación eso no tiene importancia. No me parece muy bien, porque un matrimonio que tiene hijos pequeños no debería divorciarse por mal que se entiendan. Es una pena, pero cada vez se ven más matrimonios destrozados, gente sola sin nadie y parejas sin futuro...“

„Meine Cousins z.B. leiden sehr unter der Trennung der Eltern. Der Vater ist zudem noch nach Barcelona gezogen...“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>444</sup>

„Das ist immer ein Schock für ein Paar und mehr noch, wenn sie Kinder haben...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>445</sup>

„Die, die wirklich unter eine Trennung zu leiden haben, sind die kleinen Kinder...“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>446</sup>

In dem Moment, in dem die Jüngeren unter 50 Jahre Scheidungen und Trennungen zumindest auf der Meinungs- und Einstellungsebene als mögliche „normale“ Folge einer gescheiterten Ehe auch für ihr eigenes Leben in Betracht ziehen, können Nach-Scheidungsformationen wie Ein-Eltern-Familien, binukleare Familien oder Stieffamilien auf eine ihnen wohlgesinnte Umwelt zählen. Die Hypothese, dass der Akzeptanzgrad bei Jüngeren unter 50 Jahre größer ist als bei den über 50-Jährigen entspricht der im Rahmen der Interviews dargestellten spanischen Wirklichkeit. (Hypothese XXVI) Letztlich ist dann ihre im Vergleich zu Nord- und Westeuropa geringere Verbreitung darauf zurückzuführen, dass die Spanier sich weniger trennen oder scheiden lassen als viele ihrer europäischen Nachbarn, und nicht darauf – und dies gilt v.a. für die jüngeren Generationen – dass das Leitbild der bürgerlich-urbanen Familie immer noch sozial verbindlich wäre.

#### 6.4 Die Entwicklung von Ein-Eltern-Familien und Single-Haushalten

Jede Veränderung in den Familien- und Beziehungsstrukturen wird von spanischen Soziologen als viel dramatischer gesehen und kritischer eingestuft als es letztendlich wirklich ist. So schlug das staatliche soziologische Forschungszentrum CIS (Centro de Investigaciones Sociológicas) Ende der achtziger Jahre Alarm und sprach von einer aufsehenerregenden Zunahme von alleinerziehenden Eltern und Ein-Personen-Haushalten, was einem Trend zur Individualisierung und zur Vermeidung von längerfristigen Bindungen entspringen könnte.<sup>447</sup> In Wirklichkeit ist der Verbreitungsgrad von Single-Haushalten und Ein-Eltern-Familien im Vergleich zu Nord- und Westeuropa am Beispiel von Deutschland eher unbedeutend geblieben und beschränkt sich auf verwitwete Personen und auf eine Minderheit, die aus beruflichen Gründen abwandert (XXVII). Bei den Ein-Eltern-Familien, die nie auf dem Ehesubsystem beruht haben, kommt noch hinzu, dass der Akzeptanzgrad je nach Alter höher oder niedriger ausfällt. Es soll gezeigt werden, dass ältere Menschen über 50 Jahre dazu neigen, sie als „Fremdkörper“ in einer vermeintlich „heilen“ Familienwelt zu betrachten, während junge Spanier sie als eine weitere Familienform ohne moralische Vorbehalte annehmen (Hypothese XXVIII).

Der Hintergrund für eine solche Alarmierung ist sicherlich der unaufhaltsame Anstieg der Single-Haushalte in ganz Europa, warum sollte Spanien davon ausgenommen sein? (Eurostat 2003: S. 179) Auch der Brite *David S. Reher* deutet in seiner Studie von 1997 auf einen bedeutenden Anstieg der Singles in Spanien, v.a. in der Hauptstadt Madrid, hin:

„The importance of solitary households has also increased substantially. In 1981, in all of Spain 10,3 per cent of all households were made up of only one person, an increase of over 37 per cent from the 1970 census [...]. By 1991, in the city of Madrid solitary households represented 16,6 per cent of all households, up from 15,3 per cent in 1986, 12,6

<sup>444</sup> „Mis primos p.ej. sufren cantidad (que se hayan separado los padres). El padre encima se ha ido a vivir a Barcelona...“

<sup>445</sup> „Es un disgusto para una pareja, y más si hay hijos por el medio...“

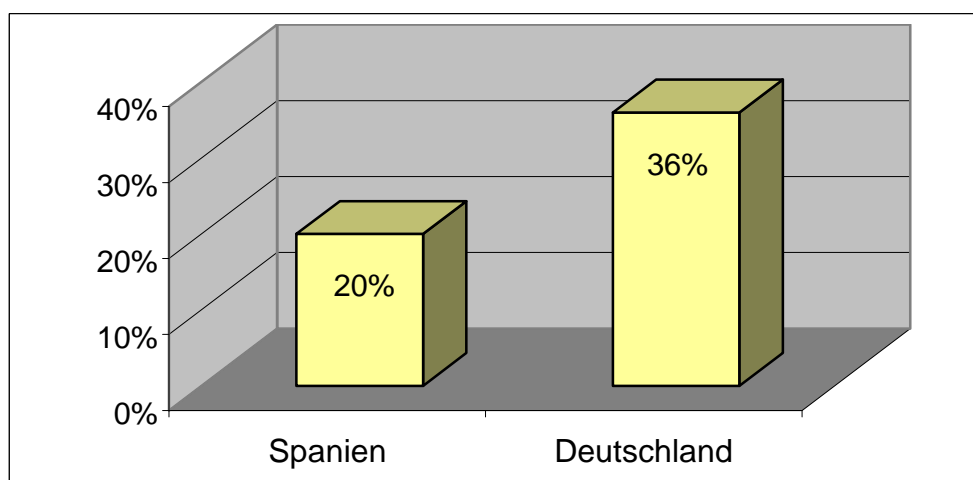
<sup>446</sup> „Los que sufren de verdad (por la separación de los padres), son los hijos pequeños...“

<sup>447</sup> Vgl. hierzu *Centro de Investigaciones Sociológicas (Hrsg.): Relaciones interpersonales: Actitudes y valores en la España de los ochenta. Estudios y Encuestas Nr. 11, Madrid 1989.*

in 1981, and 6,9 in 1970. The trend is clear, though these levels of solitary households are by no means exceptional“ (Reher 1997: S. 281)

Eine Fehldiagnose? Wenn man den prozentuellen Anteil der deutschen und spanischen Single-Haushalte für 2001 gegenüberstellt, sieht man, dass sie in Spanien mit etwa 20% aller Haushalte ein Fünftel ausmachen, während sie in Deutschland mit 36% eine Haushaltsform mit einer größeren gesamtgesellschaftlichen Bedeutung darstellen. (Abb. 52) Wie kommt es, dass die Bedeutung der Singles, zumindest als vorübergehende Lebensform, in vielen Ländern Nord- und Westeuropas stetig ansteigt, und ihre Zahl in Spanien eher gering bleibt? Die Antwort auf diese Frage steht im engen Zusammenhang mit der im EU-Vergleich extrem ausgeweiteten Adoleszenzphase und der weitverbreiteten *Sitte des Hauskaufes*. Wie im Abschnitt 5.1 herausgearbeitet, verhindern beide gesellschaftlichen Trends, dass die erwachsenen Kinder in Spanien einen vom Elternhaus langfristig unabhängigen Single-Haushalt gründen. Ein wichtiger Grund dafür mag sein, dass einerseits der Anteil der finanziell abgesicherten jungen Erwachsenen geringer ausfällt als in anderen EU-Ländern und man stärker von den Eltern abhängt, andererseits möchte man die finanzielle Belastung eines Eigenheims lieber mit dem jeweiligen Partner teilen, am liebsten mit dem Ehepartner. Junge Erwachsene, die auf Arbeitsuche in die urbanen Zentren abwandern oder zum Studieren in andere Stadt ziehen, gehören eher zu einer Minderheit. In den qualitativen Interviews zu Abschnitt 5.1 zeigt sich, dass die meisten von ihnen weder alleine noch mit einem Partner zusammenleben, sondern sich für Wohngemeinschaften mit gleichgeschlechtlichen Mitbewohnern entscheiden. Sie bleiben auf diese Weise mit dem Elternhaus verbunden und können jederzeit nach Hause zurückkehren, es sei denn, man heiratet im Anschluss an diese Wohnerschaft und geht zum Erwerb von Wohneigentum über. Von den 20% Single-Haushalten müssen zudem jene abgezogen werden, die sich aus verwitweten Personen, Getrenntlebenden und Geschiedenen zusammensetzen. Von den Witwen, weniger Witwern – die Lebenserwartung liegt im Jahr 2000 für spanische Frauen bei 82,7 Jahren und für die Männer bei

Abb. 52: Anteil der Single-Haushalte in Spanien 2001 und Deutschland 2000

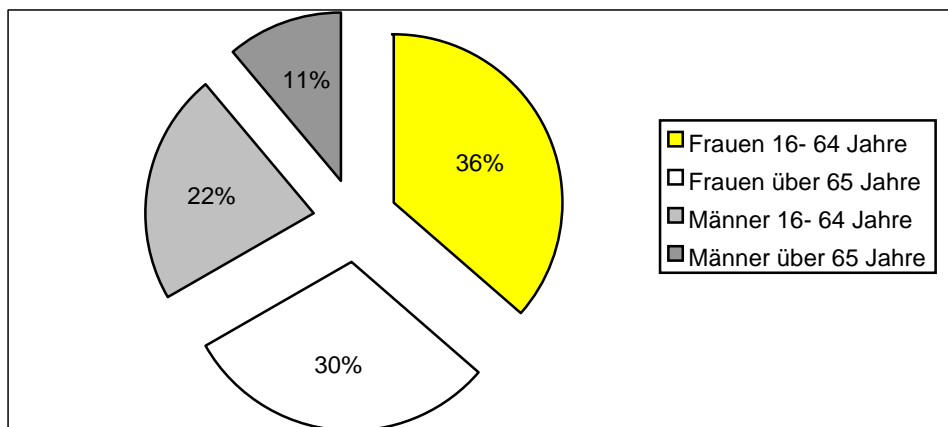


Quelle: Instituto Nacional de Estadística, Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen.

75,5 Jahren – behält die Mehrheit ihr eigenes Heim bis sie in reduzierter Zahl als Pflegefall endgültig bei der Familie oder seltener in Altenheimen unterkommt. (Eurostat 2002: S. 8) Aus der großen Volksbefragung von 2001 ergibt sich die folgende Verteilung für die 20% Single-Haushalte: 36% davon sind alleinlebende Frauen über 65 Jahre, gefolgt von 30% jüngeren Frauen im Alter von 16 bis 64 Jahren. Die alleinlebenden Männer von 16 bis 64 Jahre stellen 22% und die Männer über 65 Jahre 11% der Haushalte. Nach Abzug der älteren, meist verwitweten Alleinlebenden, bleiben insgesamt 52% Singles unter 64 Jahre, die ledig, getrenntlebend oder

geschieden sein können und etwa 11% aller spanischen Haushalte ausmachen. (Abb. 53) Im Vergleich dazu bestehen die 36% deutschen Single-Haushalte aus 30% Frauen über 65 Jahren, 28% jüngeren Frauen zwischen 16 und 64 Jahren, 35% Männern zwischen 16 und 64 Jahren und 7% Männern über 65 Jahren.

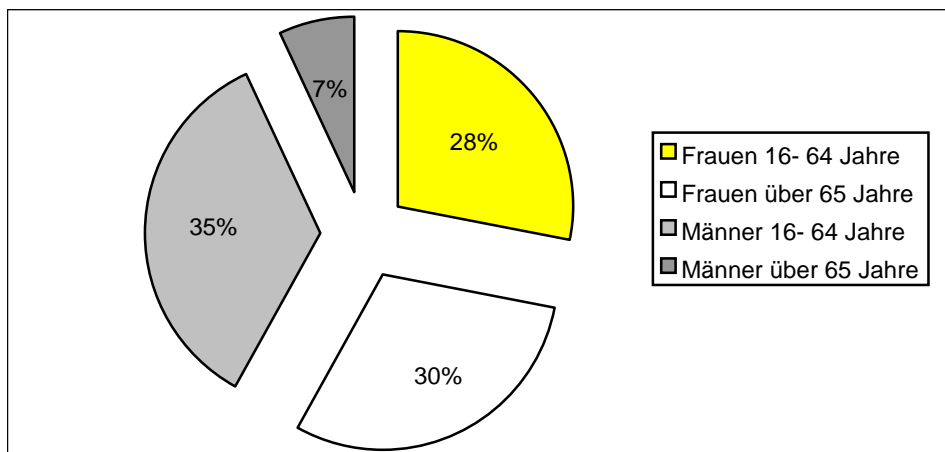
Abb. 53: Struktur der Single-Haushalte in Spanien 2001



INE, Instituto Nacional de Estadística, Censo de Población 2001, <http://www.ine.es/>, 2003.

Wenn man von den älteren, meist verwitweten Alleinlebenden absieht, bleiben noch 63% jüngere Singles unter 64 Jahren, die immerhin noch 23% aller deutschen Haushalte darstellen (Abb. 54) Damit entspricht die Hypothese XXVII, dass Ein-Personen-Haushalte in Deutschland verbreiteter sind als in Spanien, der aktuellen Haushaltswirklichkeit. Hinzu kommt, dass die deutschen Singles mit 23% zu 11% insgesamt jünger sind als die spanischen, weil man als junger Erwachsener seltener im Elternhaus verbleibt als es in Spanien der Fall ist.

Abb. 54: Struktur der Single-Haushalte in Deutschland 2000



Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch, Wiesbaden 2000.

Im Abschnitt 6.3 wurde deutlich, dass man größtes Verständnis für jene hat, die nach einer Trennung oder Scheidung nicht alleine bleiben möchten und sich auf eine neue Partnerschaft einlassen. Es zeigt zumindest, dass sich das Alleinleben keiner großen Beliebtheit erfreut. Warum lebt der Spanier ungern alleine? Gibt es in Spanien eine Art „Single-Phobie“, die jeden Spanier und jede Spanierin im heiratsfähigen Alter und mit den entsprechenden dafür notwendigen finanziellen Ressourcen in eine Ehe oder seltener in eine nicht-eheliche Partnerschaft treibt? Was denken die Spanier über das Alleinleben oder über jene, die es tun? Halten sie diese Haushaltsform im eigenen

Land für verbreitet? Viele jüngere Befragte können sich ein Leben ohne Eltern und Partner vorstellen, sofern sie finanziell abgesichert sind und die Miete zahlen können. Ihre Meinung über Singles ist eher wertneutral, schwärmerisch oder sie halten es für eine vorübergehende Phase:

*„Ja, kann ich mir vorstellen, ich würde aber lieber mit meinem Freund zusammenleben. Es gibt immer mehr Leute, die woanders hinziehen und für einige Zeit alleine leben, weil sie es sich leisten können...“ (Jenny, 19 Jahre)<sup>448</sup>*

*„Ja, klar. Wenn ich keine Partnerin habe, warum nicht?“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>449</sup>*

*„Natürlich würde ich allein leben, mit einem guten Job und eigenem Einkommen. In Ländern wie Deutschland, England, Belgien und Holland spezialisieren sich die Reiseveranstalter auf Singles. Von der Zahl her sind sie dort wichtiger als in Spanien...“ (Elena, 20 Jahre)<sup>450</sup>*

*„Warum nicht? Wenn ich in eine andere Stadt muss, um ein Praktikum zu machen, muss ich zwangsläufig alleine wohnen. Und wenn ich keine Freundin habe, dann eben ohne Freundin...“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>451</sup>*

*„Ich kann mir das vorstellen, allein zu leben. Es gibt bestimmt Leute, die lieber so leben...“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>452</sup>*

*„Ich lebe zur Zeit alleine. Es gibt sie: Leute, die nach einer Scheidung alleine leben. Ich habe mich daran gewöhnt, alleine zu leben...“ (Marta, 28 Jahre)<sup>453</sup>*

*„Ich lebe zur Zeit alleine. Leute wie ich, na klar gibt es die! Weil man verlassen wurde, geschieden ist oder weil keiner sie aushält, oder weil sie niemanden aushalten...“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>454</sup>*

*„Wenn mich Nuria verlässt, müsste ich mit dem Gedanken anfreunden. Ich kenne nicht viele. Normalerweise wohnt man in einer WG oder bei den Eltern. Vielleicht haben sie niemanden oder der Partner hat sich von ihnen getrennt, aber in jedem Fall können sie es bezahlen...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>455</sup>*

*„Jetzt nicht mehr, aber vor Jahren konnte ich mir vorstellen alleine zu leben. Es gibt viele Leute ohne Freund oder Freundin. Viele werden verlassen, man trennt sich oder du findest einfach keinen Partner und bleibst alleine. Die meisten wohnen dann aber in WGs, eine alleine kann keine Miete bezahlen...“ (María, 34 Jahre)<sup>456</sup>*

*„Ich lebe im Moment ohne Partnerin. Es gibt mehr Singles als wir glauben, nach einer Trennung, Tod des Partners oder weil sie noch nicht die Frau oder den Mann ihres Lebens gefunden haben. Viele wohnen in einer WG, nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern weil sie neue Leute kennenlernen und nicht allein sein möchten...“ (Pedro, 36 Jahre)<sup>457</sup>*

<sup>448</sup> „Sí, (me lo podría imaginar), aunque me gustaría más vivir con mi novio. Cada vez hay más gente que va a trabajar fuera y viven sola durante un tiempo...“

<sup>449</sup> „¡Sí, pues claro! Si no tengo pareja, ¿porqué no?“

<sup>450</sup> „Sí, con un trabajo bueno y con ingresos propios, ¡claro que sí (me iría a vivir sola)!...“

<sup>451</sup> „Sí, ¿porqué no? Si me tengo que ir a otra ciudad para hacer unas prácticas, tendré que vivir solo, y si no tengo pareja, pues entonces sin pareja...“

<sup>452</sup> „Sí, (me lo puedo imaginar). Habrá, habrá (personas que viven solas)...“

<sup>453</sup> „Yo estoy viviendo sola. Sí que los hay: Gente que vive sola después de un divorcio. Me he acostumbrado a vivir sola...“

<sup>454</sup> „Estoy viviendo solo. Gente como yo, ¡claro que las hay! Porque les han abandonado, se han divorciado, porque no les aguanta nadie o porque no aguantan ellos a nadie...“

<sup>455</sup> „Si me dejase Nuria, me lo tendría que imaginar. No conozco a muchas. En general se suele compartir piso o vivir con los padres. A lo mejor no tienen a nadie, se han separado de la pareja, y sobre todo, pueden permitírselo...“

<sup>456</sup> „Ahora ya no, pero hace años sí me podía (imaginar vivir sola). Hay muchas personas sin novio o novia. Te deja el novio, la novia, te separas, no encuentras a nadie, te quedas sola. La mayoría comparte piso, una sola no puede pagar un alquiler...“

<sup>457</sup> „Estoy viviendo son pareja. (Hay) más (personas solas) de lo que nosotros pensamos, (por) separación, muerte o porque no has encontrado la mujer de tu vida. Muchos están compartiendo piso, no sólo por razones económicas, sino también por conocer a gente nueva y no estar solo...“



*„Ich wohne allein und ohne Partner. Es sind Leute wie ich, die keinen Partner haben, mit den Eltern nicht zurechtkommen und die eine Miete bezahlen können...“ (Ana, 36 Jahre)<sup>458</sup>*

Man kann sich zwar vorstellen alleine zu leben, aber eigentlich möchte man sein Leben lieber mit einem bzw. seinem Partner teilen. Andere Jüngere und vor allem Ältere können sich nicht oder nur schwer vorstellen, alleine zu leben und glauben, dass die Mehrheit ihrer Landsleute in Gesellschaft lebt, sei es bei der Familie, mit einem Partner oder in einer Wohngemeinschaft:

*„Ganz alleine würde ich nicht gerne leben, aber mit einer Freundin oder mit Verwandten, die dich in Ruhe lassen...“ (Alicia, 21 Jahre)<sup>459</sup>*

*„Die Mehrheit bevorzugt eine WG, sogar jene, die sich eine Wohnung leisten können. Ich weiß nicht, warum sie alleine leben, weil sie vielleicht mit ihrem Partner Schluss gemacht haben oder weil sie zur Zeit niemanden haben. Es gibt 1000 Gründe...“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>460</sup>*

*„Ich habe 9 Monate lang alleine gelebt, obwohl ich nicht gerne allein lebe. Die Mehrheit der jungen Leute lebt bei den Eltern oder in einer WG, anders ist es bei den Älteren wie Witwen, Witwern, geschiedenen Leuten...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>461</sup>*

*„Ich muss mich wieder daran gewöhnen. Die meisten leben mit anderen Personen, mit ihren Kindern, in einer WG. Leute, die in eine große Stadt ziehen, um zu arbeiten, zu studieren, leben alleine..Es sind v.a. arme Frauen, die von den Männern verlassen werden und Witwen...“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>462</sup>*

*„Wir Spanier leben in Familien oder mit anderen Menschen zusammen. Sogar die verwitweten Leute neigen dazu, mit anderen Familienangehörigen zusammen zu wohnen, um nicht alleine zu sein. Keiner ist aus eigener Wahl ein Alleinlebender, es sind meistens Verwitwete, Geschiedene und Leute, die nichts und niemanden mehr haben...“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>463</sup>*

*„Ich denke nicht, dass es viele sind. Die Mehrheit lebt mit Verwandten, mit Geschwistern, mit den Eltern...“ (Bruno, 42 Jahre)<sup>464</sup>*

*„Die meisten leben mit ihrer Familie, mit dem Partner und wenn sie älter sind, bei den Kindern...“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>465</sup>*

*„Ich mag es nicht, alleine zu leben. Es gibt viele alleinlebende Frauen, v.a. Witwen. Die Männer neigen nicht dazu, lange alleine zu bleiben. Ledige gibt es kaum, fast alle sind geschieden...“ (Javier, 46 Jahre)<sup>466</sup>*

*„Ich wollte heiraten. Die Jüngeren heiraten weiter, die Ehe ist immer noch in Mode. Es gibt viele Verwitwete, v.a. Frauen, weil sie uns alle überleben...“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>467</sup>*

<sup>458</sup> „Vivo sola y sin pareja. Pues gente como yo, que no tiene pareja, que no aguanta a los padres y sobre todo gente que puede pagar un alquiler...“

<sup>459</sup> „Sola, sola, quizá no, pero con una amiga, con familiares que no te den la vara...“

<sup>460</sup> „La mayoría suele compartir piso. Incluso los que pueden pagarse un piso, prefieren vivir en compañía. Yo qué sé, tío (porque viven solos), porque habrán cortado con el novio o no tendrán a nadie de momento. Por mil motivos...“

<sup>461</sup> „He estado viviendo sola 9 meses, aunque no me gusta mucho vivir sola. La mayoría de los jóvenes o viven en casa de los padres o comparten piso. Otra cosa es, cuando se trata de personas mayores, viudas, divorciadas...“

<sup>462</sup> „Me tendré que hacer a la idea. La mayoría vive con otras personas, sean hijos, la pareja o compartiendo piso con otros. Gente que viene a una ciudad grande a trabajar, a estudiar (vive sola)...(Son sobre todo) mujeres desgraciadas que son abandonadas por los novios, viudas...“

<sup>463</sup> „Los españoles vivimos en familias, compartimos piso. Hasta viudas, viudos, divorciados tienden a juntarse con otros familiares para no vivir solos en una casa. Seguramente que no (están solos) por opción personal, se trata de viudos, divorciados y gente marginada que se ha quedado sin nada y sin nadie...“

<sup>464</sup> „No me suena. La mayoría vive con su familia, con un hermano, los padres...“

<sup>465</sup> „La mayoría vive con su familia, con una pareja y si eres mayor con los hijos...“

<sup>466</sup> „No me gusta estar solo. Hay muchas mujeres solas, sobre todo viudas, pero a los hombres no les da por vivir solos durante mucho tiempo. Solteros y solteras hay pocos, la mayoría están divorciados...“

„Vielleicht im übrigen Spanien, in großen Städten, wo man sich scheiden lässt, wo man einen Partner nach den anderen hat. Aber hier in Kantabrien glaube ich nicht, dass es viele Singles gibt oder dass die Zahl wächst...“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>468</sup>

„Ich lebe ohne Partner, mein Mann ist jetzt vor 6 Jahren gestorben. Der Wechsel war sehr schwierig, wir waren sehr glücklich und ich vermisse ihn. Es gibt nicht viele Alleinlebende, außerdem ist es heute für ein Pärchen unbezahlbar, eine Wohnung zu kaufen. Stell dir vor, jemand ist allein! Ich kann mir vorstellen, dass die Zahl in den großen Städten wächst. An erster Stelle stehen die verwitweten Leute, dann gibt es viele Geschiedene, aber niemandem gefällt es wirklich, alleine zu leben“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>469</sup>

Nur ungern leben die Gegner des Singledaseins ohne Partner und Familie. Als Alternative käme dann nur noch eine Wohngemeinschaft in Frage.

Wenn man das Durchschnittsalter der Befürworter und der Skeptiker des Singledaseins aus den 22 mündlich-persönlichen Interviews vergleicht, hat der 27-jährige Spanier oder die Spanierin nichts gegen das Alleinleben einzuwenden. Er oder sie würden zwar lieber mit einem Partner zusammenleben, aber wenn man niemanden an seiner Seite hat und für seinen Lebensunterhalt aufkommen kann, geht es auch alleine. Die Skeptiker sind mit durchschnittlich 42 Jahren älter und leben ungern ohne Partner, Familie oder Freunde. Sie glauben auch nicht, dass Ein-Personen-Haushalte in Spanien verbreitet wären. Von einer „Single-Phobie“ der Spanier zu sprechen, erscheint übertrieben, wenn die Hälfte der Interviewten sich eine solche Lebensform vorstellen kann. Allerdings handelt es sich bei ihnen um sehr junge Leute, die die Unabhängigkeit von den Eltern als oberstes Ziel anvisiert haben, ferner um Getrenntlebende, Geschiedene und schließlich um anpassungsfähige Menschen, die sich an den Gedanken des Alleinlebens gewöhnen könnten, wenn sie es müssten. Andererseits spricht sich die andere Hälfte dagegen aus und zieht es vor, entweder bei der Familie, Freunden oder in einer Wohngemeinschaft mit Gleichaltrigen zu wohnen. Für diese chronische Unlust, auch kürzere Lebensphasen alleine zu leben, spricht auch die Diagnose des spanischen Soziologen *Amando de Miguel*, der in seinem Buch über „Die Spanier“ die Bedeutung der Gleichaltrigen im alltäglichen Leben herausstellt. Die Spanier hätten mehr Kontakte zu ihresgleichen, „d.h. zu Personen gleichen Alters und sehr oft gleichen Geschlechts“ als zu den Familienmitgliedern im gleichen Haushalt. (de Miguel 1994: S. 82)

Ein charakteristisches Merkmal des spanischen Single-Lebens ist die unterschiedliche Wahrnehmung von männlichen und weiblichen Unverheirateten. Auf die Frage, warum eine Frau oder ein Mann in den Dreißigern alleine lebt, glauben viele, meist ältere und männliche Befragte geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen zu können, indem sie eine ledige, alleinlebende Frau über Dreißig als „alte Jungfer“ oder als Problemfall etikettieren:

„Eine Frau bleibt nicht lange allein, es sei denn, sie hat irgendein Handicap...“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>470</sup>

„Sie bleiben alleine, weil sie arme Teufelinnen sind...“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>471</sup>

„Eine Dreißigjährige, deren Zeit abgelaufen ist, lebt alleine...“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>472</sup>

<sup>467</sup> „Yo quería casarme. Los jóvenes se siguen casando, el matrimonio está todavía de moda. Hay muchos viudos, sobre todo mujeres, porque nos sobreviven a todos...“

<sup>468</sup> „Igual en el resto del país, en las ciudades grandes, donde se divorcian, pasan de un noviazgo a otro. Pero aquí en Cantabria no creo que haya muchas (personas solas) o que crezca el número...“

<sup>469</sup> „Estoy viviendo sin pareja. Mi marido se murió hace ahora 6 años, pero el cambio fue bastante difícil. Fuimos muy felices y le echo mucho de menos. No creo (que haya mucha gente sola), además ya es impagable comprar o alquilar un piso para una pareja, imagínate una persona sola. En las ciudades grandes me imagino que esté creciendo el número. Los primeros son los viudos, luego habrá muchos divorciados. Pienso que a nadie le gusta estar solo...“

<sup>470</sup> „Una mujer no se queda mucho tiempo sola, al no ser que tenga algún fallo...“

<sup>471</sup> „(Se quedan solas) porque son unas desgraciadas...“

<sup>472</sup> „Una treintona que se le ha pasado el arroz, (vive sola)...“

„Im Hinblick auf Frauen, ist das Ganze komplizierter. Eine Frau, die mit 30 noch ledig ist, hat ein Charakter- oder Persönlichkeitsproblem...“ (Javier, 46 Jahre)<sup>473</sup>

„Bei einer Frau ist es etwas anderes. Die Frauen, die nicht geheiratet haben, haben irgendeinen Fehler, sind hässlich, Huren oder Frauen, die zu lange gewartet haben. Oberschlaue Weiber, die auf den Prinzen gewartet haben...“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>474</sup>

„Wenn die Frauen zu alt werden, finden sie nicht mehr so leicht einen Partner...“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>475</sup>

„Für eine Frau ist es nicht das Gleiche. Einer Frau laufen die Jahre davon, um zu heiraten, um eine Familie zu gründen. Bei einem Mann ist es etwas anderes, weil wenn du eine gute berufliche und finanzielle Situation hast, kannst du auch jüngere Frauen heiraten. Zu meiner Zeit sagte man, wenn bei einer Frau die biologische Uhr aufhört zu ticken, bleibt sie allein...“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>476</sup>

Von einer ausgeprägten Vorstellungskraft zeugen die teilweise sehr sexistischen Antworten dieser Männer und einer älteren Frau, die alleinstehende Frauen über 30 Jahre als „alte Jungfern“, psychisch Kranke und Unglückselige beschimpfen. Zwei jüngere Interviewpartnerinnen drehen den Spieß um und sprechen von starken und unabhängigen Frauen, auf die die spanische Männerwelt nicht vorbereitet ist:

„Die Frau hat wahrscheinlich genügend Geld, um unabhängig zu sein, eine Unternehmenschefin, eine Gymnasialdirektorin, eine Frau mit Erfolg eben. Aber es gibt viele Memmen, die keine positivdenkende und fleißige Frau an ihrer Seite haben wollen, weil sie dann Minderwertigkeitskomplexe bekommen. Männer sind Komplextüten...“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>477</sup>

„Ich kann mir einen alleinlebenden Mann gar nicht vorstellen. Ein Mann schafft es nicht, alleine zu leben. Er würde sich sofort jemanden suchen. Ich habe aber viele Frauen kennengelernt, die lange Zeit nach einer Trennung alleine bleiben...“ (Marta, 28 Jahre)<sup>478</sup>

Als ob sich Spanien inmitten eines Geschlechterkampfes befände, so tönt es aus den Antworten dieser jungen und emanzipierten Frauen. Offenbar stehen sich zwei stark entgegengesetzte Sichtweisen des frauenspezifischen Singledaseins gegenüber. Die an anderer Stelle angeführten Ergebnisse aus der 1999/2000 erhobenen Europäischen Wertestudie (European Value Study – EVS) machen deutlich, wie groß die Meinungskluft ist: Der Aussage, dass ein Job zwar gut ist, dass die meisten Frauen aber ein Heim und Kinder haben wollen, stimmten 46,7% mehr oder minder stark zu, abgelehnt wurde sie dagegen von 53,3%. Die Spanier stehen mit dieser Meinung nicht alleine in Europa da: In Frankreich erreicht diese Aussage 65,1%, in Großbritannien 44,3% und Deutschland 44% Zustimmung. (Abb. 28) Alles in allem lebt der Spanier genauso wie seine europäischen Nachbarn lieber mit einem Partner zusammen als alleine. Für Partnerschaft und Ehe machen sich im Grunde alle Europäer in der EVS-Studie (European Values Study) von 1999/2000 stark. So erreicht die starke bis seichte Zustimmung zur Aussage, dass eine Ehe oder eine lange

<sup>473</sup> „En cuanto a las mujeres la cosa es un tanto más complicada. Una mujer que con treinta todavía está soltera, algún fallo tiene, en el carácter, en la personalidad...“

<sup>474</sup> „En una mujer ya es diferente. Las mujeres que no se han casado, algún fallo suelen tener, o son feas o unas fulanas o mujeres que han esperado demasiado y se han pasado de listas por esperar al príncipe...“

<sup>475</sup> „Las mujeres, cuando se les pasa el arroz, ya no encuentran tan fácil a una pareja...“

<sup>476</sup> „No es lo mismo para una mujer. A una mujer se le van los años en un voleo para casarse, para formar una familia. En un hombre ya es otra cosa, porque si tienes una posición económica y profesional fuerte, te puedes casar con chicas más jóvenes. En mi época decíamos, cuando a una chica se le pasa el arroz, se queda sola...“

<sup>477</sup> „Pues que tendrá bastante dinero para ser independiente, será directora de una empresa, de un instituto, una mujer con éxito. Pues hay muchos lelos que no quieren a una mujer positiva y trabajadora a su lado. Les entran complejos de inferioridad. Los hombres son unos acomplejados...“

<sup>478</sup> „No me imagino un hombre solo. El hombre no puede estar solo. En seguida se busca a alguien. Sin embargo he conocido a muchas mujeres que están solas durante mucho tiempo después de una separación...“

Partnerschaft wichtig seien, um glücklich zu sein, unter Spaniern immerhin 53,8%, unter Franzosen 65,4% und unter Deutschen 63,2% - lediglich die Briten glänzen mit 36,9% als Partnerschaftsgegner. (Abb. 55)

Abb. 55: Die Ehe oder eine lange Partnerschaft ist wichtig, um glücklich zu sein... 1999/2000

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
Stimme stark zu...	20,9%	16,2%	8,4%	35,8%
Stimme zu...	42,3%	37,6%	28,5%	29,6%
Weder noch...	15,7%	23,6%	15,9%	16,0%
Lehne ab...	15,9%	18,2%	38,2%	10,7%
Lehne stark ab...	5,2%	4,3%	8,9%	8,0%

Quelle: Halman 2001, S. 132.

Während Single- oder Ein-Personen-Haushalte ganz klar definierbar sind, tauchen Ein-Eltern-Familien<sup>479</sup>, die über keinen eigenen Haushalt verfügen, nicht in den Statistiken auf.

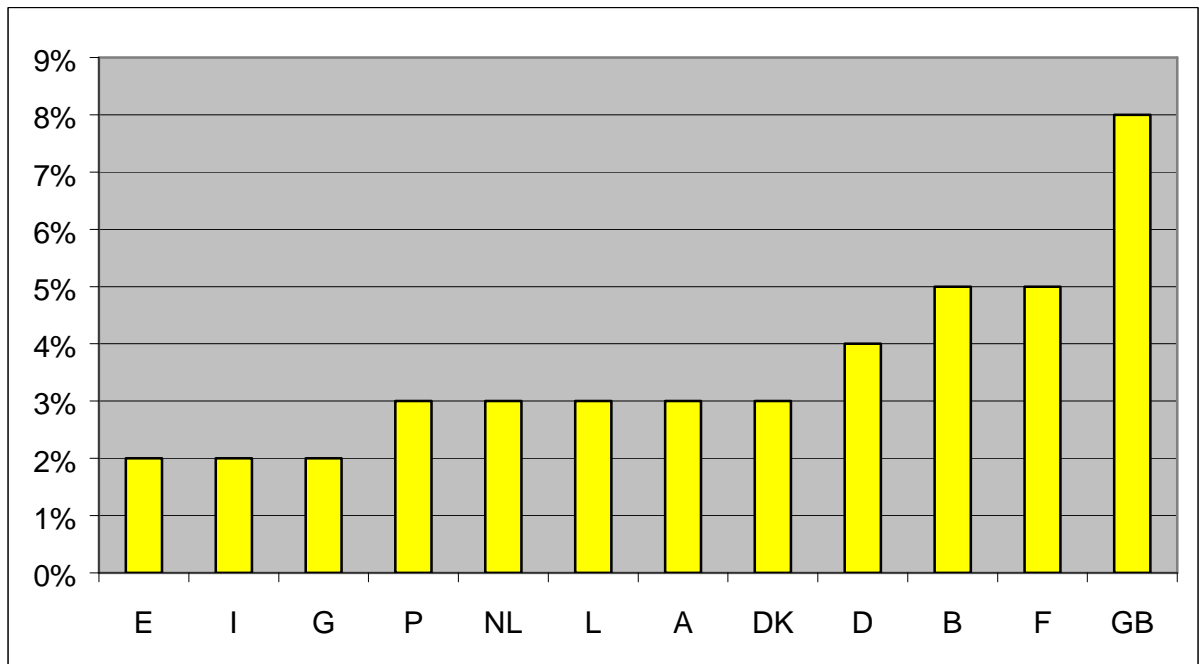
Für viele EU-Länder mag dies nur für minderjährige, ledige Mütter gelten, die die ersten Jahren bei der Stammfamilie verbleiben bis sie später finanziell unabhängig werden. Für Spanien muss man davon ausgehen, dass diese Form des Zusammenlebens aufgrund der extremen *Erweiterung der Adoleszenzphase*<sup>480</sup> zum Normalfall gehört. Die erwachsenen Kinder, in dem Fall ledig und mit Nachwuchs, verlassen wie ihre kinderlosen Pendants erst bei der Heirat die Stammfamilie, um einen von den Eltern unabhängigen Haushalt zu gründen. Dementsprechend tauchen in den offiziellen Statistiken nur jene Ein-Eltern-Familien auf, die über einen eigenen Haushalt verfügen, obwohl alleinerziehende Mütter – alleinerziehende Väter sind seltener – trotz andauernder Einbindung in die Stammfamilie soziologisch betrachtet auch Ein-Eltern-Familien darstellen. So kommt es, dass der Anteil dieser Familien an allen spanischen Haushalten im Jahr 2001 nur 2% ausmachte, in Wirklichkeit muss aber von einem höheren Prozentsatz ausgegangen werden. Allerdings kann diese statistisch erfasste Haushaltsform auch auf den Tod des anderen Elternteils, Scheidung oder Trennung zurückgehen, was die Aussagekraft der Daten stark relativiert. (INE 2001) Ein Vergleich zu anderen Ländern der EU für das Jahr 2000 zeigt, dass sich Spanien sein 2%-Niveau mit Griechenland und Italien teilt, während sich der Nachbar Portugal mit seinen 3% in einer Gruppe mit Luxemburg, Dänemark, Österreich und den Niederlanden wiederfindet. Einen größeren Anteil an Ein-Eltern-Familien weisen Länder wie Deutschland mit 4%, Belgien und Frankreich mit 5% und schließlich Großbritannien mit 8% auf. (Abb. 56)

Vater-Mutter-Kind(er)-Einheiten genießen derweil in der gesamten EU eine hohe Zustimmung. In der Europäischen Werte-Studie von 1999/2000 (European Values Study EVS) sind 88,6% der Spanier, 90,1% der Deutschen und 86% der Franzosen der Meinung, dass „ein Kind Vater und Mutter brauche, um glücklich aufzuwachsen“, während Länder wie Großbritannien (66,8%), Schweden (60,1%), Finnland (60,4%), Dänemark (66,9%) und die Niederlande (64,3%) mit ihrer geringeren Zustimmung von ihrer Bereitschaft zeugen, auch andere Familienformen, in diesem Fall Mutter-Kind(er)-Einheiten, zu akzeptieren. (Abb. 57) Deutlicher wird es bei der Frage, ob eine Frau ein Kind haben darf ohne eine intakte Beziehung mit dem Vater aufrecht erhalten zu wollen: Hier zeigen sich die Spanier mit 65,6% extrem tolerant gegenüber Mutter-Kind(er)-Einheiten, gefolgt von den Franzosen mit 49,5%. In Deutschland und Großbritannien liegt die Akzeptanz nur

<sup>479</sup> Der Begriff der Ein-Eltern-Familie meint hier nur jene Vater bzw. Mutter-Kind(er)-Einheiten, die nie auf dem Ehesystem beruht haben.

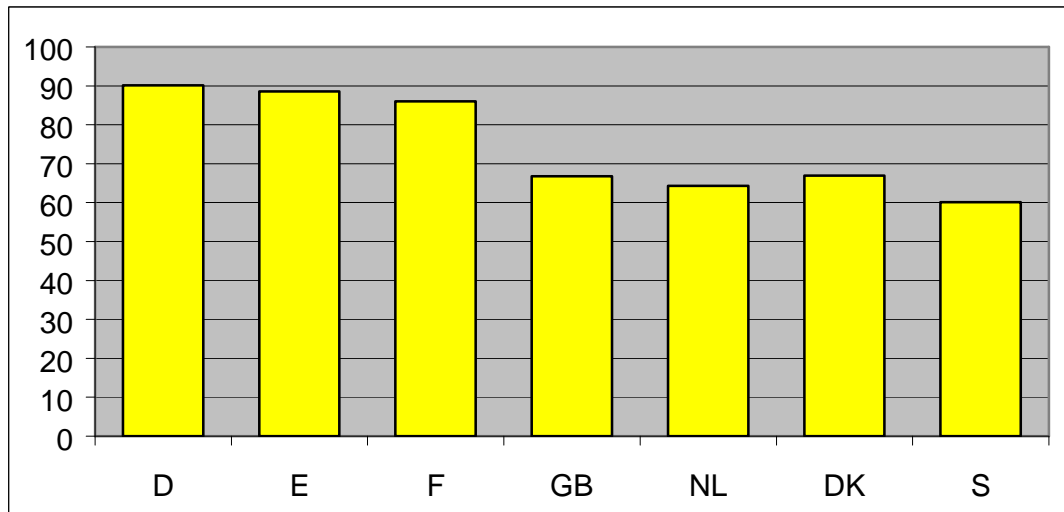
<sup>480</sup> Siehe Abschnitt 5.1.

Abb. 56: Anteil der Ein-Eltern-Familien an den privaten Haushalten in ausgesuchten EU-Ländern 2000



Quelle: Eurostat 2003: S. 180.

Abb. 57: Ein Kind braucht Vater und Mutter, um glücklich aufzuwachsen... 1999/2000



Quelle: Halman 2001, S. 127.

bei 30,6% und 30,8%. (Abb. 58) Diese recht hohen Werte hinsichtlich der gesellschaftlichen Einbindung von Mutter-Kind-Einheiten in Spanien kann mit Hilfe der 22 mündlich-persönlichen Interviews nach alters- und geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten aufgeschlüsselt werden. So bestätigen mehr als ein Drittel der Interviewpartner, im Durchschnitt 34,4 Jahre alt, dass sie Ein-Eltern-Familien kennen und dass diese Familienform recht verbreitet ist:

**Abb. 58: Wenn eine Frau ein Kind haben, aber nicht in einer Partnerschaft mit dem Vater leben möchte, würden Sie das billigen oder missbilligen? 1999/2000**

	Deutschland	Spanien	Großbritannien	Frankreich
...billige es	30,6%	65,6%	30,8%	49,5%
...missbillige es	29,7%	17,9%	38,3%	27,5%
...hängt davon ab	39,7%	16,6%	30,9%	23,0%

Quelle: Halman 2001, S. 130.

„Meine Eltern haben da eine Bekannte, die alleine ist und einen Sohn hat. So ist das Leben. In Santa Cruz de Teneriffe gibt es schon einige...“ (Aarón, 19 Jahre)<sup>481</sup>

„Man sieht immer Leute, die alleine sind und mit Kind. Jeder soll so leben wie er möchte. Es gibt genauso viele wie anderswo auf der Welt auch....“ (Pablo, 22 Jahre)<sup>482</sup>

„Die beste Freundin von meiner Mutter ist ledige Mutter. Ich nehme an, man sieht das oft...“ (Raquel, 23 Jahre)<sup>483</sup>

„Eine Freundin hier aus Gordexola ist in dieser Situation. Vielleicht sieht man es nicht oft, aber sogar in einem Dorf wie Gordexola...“ (Gema, 30 Jahre)<sup>484</sup>

„Eine Freundin von früher aus dem Dorf wurde schwanger und wohnt, glaube ich, noch bei den Eltern. Ich weiß nur, dass sie ein Mädchen bekommen hat. Es gibt nichts dagegen einzuwenden, es gibt viele...“ (María Jesús, 33 Jahre)<sup>485</sup>

„Eine Arbeitskollegin von mir hat eine Tochter, aber soviel ich weiß, hat sie weder einen Ehemann noch einen Freund. Ich fürchte, es gibt mehr von ihnen als wir denken...“ (María, 34 Jahre)<sup>486</sup>

„Die Schwester meiner Frau ist ledig und hat eine zwölfjährige Tochter. Es gibt genug und die Mehrheit hat es nicht einfach, wenn die Eltern nicht auf das Kind aufpassen, damit sie arbeiten gehen...“ (Enrique, 44 Jahre)<sup>487</sup>

„Eine meiner Ex-Freundinnen hatte einen dreizehnjährigen Sohn. Das sind keine Ausnahmen. Es gibt eine bedeutende Zahl von Ein-Eltern-Familien in Spanien...“ (Javier, 46 Jahre)<sup>488</sup>

Das andere knappe Drittel mit durchschnittlich 44,3 Jahren bezweifelt, dass diese Familienform in Spanien verbreitet sei und kennt auch niemanden mit einer solchen familiären Situation. Einige üben Sozialkritik an diesen Familienverhältnissen:

„Ledige mit Kindern? Ich kenne keine. Es gibt bestimmt ein paar. Wenn man es verhindern kann, ist es besser für die Kinder, dass sie beim Vater und bei der Mutter aufwachsen...“ (Francisco, 42 Jahre)<sup>489</sup>

<sup>481</sup> „Mis padres tienen una conocida que está sola y tiene un hijo. Nada, cosas de la vida. Sí, en Sta. Cruz de Tenerife se ven bastante...“

<sup>482</sup> „Siempre ves a gente que está sola. Cada uno viva como quiera. Igual que en otras partes del mundo...“

<sup>483</sup> „La mejor amiga de mi madre es madre soltera. Supongo que sí (se ve a menudo)...“

<sup>484</sup> „Una amiga de aquí de Gordexola (está en esa situación). Con mucha frecuencia quizá no, pero sí que se ve incluso en un pueblo como Gordexola...“

<sup>485</sup> „Una amiga de antes del pueblo se quedó embarazada y está viviendo con los padres. Sólo sé que tuvo una hija. No hay nada en contra. Hay muchas...“

<sup>486</sup> „Una compañera de trabajo tiene una hija y, que yo sepa no tiene marido ni novio. Me temo que habrá más de lo que pensamos...“

<sup>487</sup> „La hermana de mi mujer es soltera y tiene una hija de 12 años. Hay bastantes y la mayoría no lo tiene fácil, si no les ayudan los padres en cuidar a los críos mientras van a trabajar...“

<sup>488</sup> „Una de mis ex-novias tenía un hijo de 13 años. No son excepciones. Hay un número significativo en la sociedad española de estas familias uniparentales...“

<sup>489</sup> „¿A padres solteros con hijos? No conozco a nadie. Habrá algunos por ahí. Si se puede evitar, siempre es mejor para los hijos que se críen con el padre y la madre...“

„Ich glaube nicht, dass es das oft gibt. Das sind eher Ausnahmen...“ (Rufo, 59 Jahre)<sup>490</sup>  
 „Nein, Gott sei Dank kenne ich weder alleinstehende Väter noch Mütter. In dem einen oder anderen Fall hätte man es sicherlich verhindern können. Es gibt weniger als im übrigen Europa, aber die Zahl wächst...“ (María del Carmen, 64 Jahre)<sup>491</sup>

Die anderen fühlen mit den alleinstehenden Eltern und sorgen sich um ihr Wohlergehen:

„Es gibt sie bestimmt. Alleinstehende Frauen mit Kindern tun mir ein bisschen leid. Und wenn sie darüber hinaus keine Eltern haben, die ihnen helfen, ist es noch schlimmer...“ (Beatriz, 22 Jahre)<sup>492</sup>

„Ich kenne keine. Es tut mir leid, dass sie die tagtäglichen Probleme alleine meistern müssen. Es gibt sie, aber ich denke, dass sie eher im Elternhaus verbleiben...“ (Fernando, 28 Jahre)<sup>493</sup>

„Im Moment erinnere ich mich an niemanden, der allein ist und Kinder hat. Ich glaube, dass sie es schwer haben und dass der Staat sie stärker unterstützen sollte. Ich glaube nicht, dass wir die Dimensionen erreichen, die ich in England beobachten konnte, wo ich sehr viele junge Mädchen mit Babys, kennengelernt habe, die gerade mal zwanzig waren...“ (Roberto, 32 Jahre)<sup>494</sup>

„Die Mehrheit sind Frauen und wenn so ein Nichtsnutz sie verlässt, haben sie es sicherlich schwer. Ich glaube nicht, dass es viele gibt und wenn doch, dann versuchen sie bestimmt einen neuen Partner zu finden. Wir Spanier sind familienbezogen und es gefällt uns nicht, alleine zu bleiben...“ (Ricardo, 63 Jahre)<sup>495</sup>

Das letzte Drittel verstand entweder die Frage nicht richtig und beantwortete sie falsch, oder verweigerte die Antwort.

Fernab vom Mitgefühl, den man für alleinstehende Mütter oder Väter verspüren mag, ist der Grad der Akzeptanz und der Nachvollziehbarkeit einer solchen Familiensituation bei den Jüngeren unter 50 Jahren weit größer als bei über 50-Jährigen, womit Hypothese XXVIII mit der zur Zeit in Spanien herrschenden Meinungs- und Einstellungsebene übereinstimmt. Ungeachtet dessen gehören Ein-Eltern-Familien zur in Spanien vorfindbaren sozialen und familialen Realität. Indem sie aufgrund der erweiterten Adoleszenzphase länger als ihre europäischen Pendanten bei der Stammfamilie verbleiben, sind sie statistisch nur schwer zu erfassen. Die familiäre Hilfe und Unterstützung ist wegen der meist unzureichenden staatlichen Hilfen für alleinstehende Mütter und Väter überlebensnotwendig. Zwar gibt es zur Sicherstellung eines minimalen Unterhalts in den meisten autonomen Regionen das sogenannte Mindesteinkommen zur Eingliederung in die Gesellschaft („Renta Mínima de Inserción Social“), (Oinonen 2000: S. 23), aber das reicht gerade aus, um ein Leben knapp über der Armutsgrenze zu führen. Die sozialen und emotionalen Kompensationsleistungen der spanischen Familie verhindern auch hier wieder, dass die erwachsenen Kinder plus Nachwuchs nicht der Sozialbedürftigkeit anheimfallen.

<sup>490</sup> „No creo que se vea mucho, son excepciones...“

<sup>491</sup> „No, por suerte no conozco ni madres ni padres solos. Pues que en uno u otro caso se podría haber evitado. (Hay) menos que en el resto de Europa, pero el número crece...“

<sup>492</sup> „Sí que las hay. Me dan un poco pena las mujeres solas con hijos. Y si encima no tienen a padres que les ayudan, es peor...“

<sup>493</sup> „Quizá me den un poco de pena, que tengan que afrontar solas los problemas del cada día. Sí, (las hay), pero se quedan directamente en casa de los padres...“

<sup>494</sup> „De momento no me acuerdo de nadie que esté sola con hijos. (Pienso) que lo tienen que tener difícil y que les tenía que ayudar el estado un poco más. No creo que llegue a las dimensiones que he podido observar en Inglaterra, donde conocí a muchísimas chicas jóvenes de apenas 20 años que tenían un bebé...“

<sup>495</sup> „En la mayoría de los casos son mujeres y si algún sinvergüenza por ahí las abandona, lo tienen que tener difícilísimo. No creo que haya muchas, y si las hay, intentarán encontrar una pareja nueva. A los españoles nos gusta estar con la familia, no nos gusta estar solos...“

## 7 Die Zukunft von Ehe, Familie und anderen Formen des Zusammenlebens in Spanien – Ein Ausblick

In allen moderneren Gesellschaften zeigen sich ähnliche Entwicklungen, die auf den ersten Blick auf eine soziale und kulturelle Angleichung hindeuten. Modernisierung, Pluralisierung und Globalisierung sind wahrscheinlich die am meisten verwendeten Begriffe, um dieses vermeintliche kulturelle, wirtschaftliche und politische Zusammenwachsen in der Welt oder in einzelnen Regionen zu erklären. Man kann solchen Verallgemeinerungsversuchen mit wissenschaftlicher Skepsis und menschlichem Misstrauen entgegenreten, jedoch zeigt sich gerade in Europa, dass ein wie auch immer gearteter Assimilierungsprozess in Kultur, Wirtschaft und Politik stattfindet. Mit dem Ausspruch „Jetzt sind wir Europäer“ (Ahora somos europeos) deutet der Spanier teils mit Ironie teils mit Ernsthaftigkeit auf diese spürbaren Veränderungen hin, die sich im Privat- oder Sozialleben vollzogen haben. Während die jüngeren Generationen diesen „Europäisierungsprozess“ erfolgreich verinnerlicht haben und sich in ihren Werten, Sozialnormen und Verhaltensstandards kaum noch von anderen Europäern unterscheiden, sträuben sich die Älteren noch dagegen. Das erklärt auch ihre ambivalente und widersprüchliche Grundhaltung gegenüber dem neuen Partnerschafts- und Liebesleben der nachkommenden Generationen, den von den jüngeren Eltern verwendeten demokratischeren Erziehungsstil und der seit der „transición“ fortschreitenden Erweiterung der persönlichen Freiheit, zu der u.a. die Möglichkeit der Ehescheidung, die des Schwangerschaftsabbruches und die rechtliche Gleichstellung von ehelichen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften gehören. *Europäisierung* ist jedoch nicht gleichbedeutend mit einer völligen sozio-kulturellen Angleichung aller europäischen Gesellschaften. Zu groß sind die regionalbedingten kulturellen Unterschiede, auch in den einzelnen Ländern selbst, und zu verschieden die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen als dass man davon ausgehen könnte, dass sich eine zentrale Institution wie die Familie in ganz Europa in eine von den fortgeschrittensten Ländern vorgegebene Richtung entwickeln muss. Tradition und Moderne können in Ländern wie Spanien, wo sich zwei Generationen mit unterschiedlichen Ansichten über Sex, Liebe und Partnerschaft gegenüberstehen, bis zur Unkenntlichkeit ineinander übergehen, wenn die Jüngeren keine Möglichkeit haben, auszuweichen und ihre „andere“ Sicht der Welt voll auszuleben. Die hohe Arbeitslosigkeit unter jungen Erwachsenen und der erschwerte Weg bis zum ersten auf Dauer gesicherten Arbeitsplatz behindern die von vielen ersehnte Gründung eines vom Elternhaus unabhängigen Haushalts. (Reher 1997: S. 284) Wenn der junge Spanier oder die junge Spanierin wie viele ihrer deutschen Altersgenossen die Sicherheit hätte, nach Beendigung eines befristeten Arbeitsvertrages auf einem Mindestniveau abgesichert zu sein, um die Lebenshaltungskosten weiterhin tragen zu können, würde er oder sie mit Sicherheit das Risiko der Haushaltsunabhängigkeit eingehen. Es würde wahrscheinlich schon genügen, wenn der spanische Arbeitsmarkt wie der deutsche eine große Zahl an geringfügigen Beschäftigungen und Aushilfsjobs bieten würde, um es einem im schlimmsten Falle zu erleichtern, für sich selbst zu sorgen. In Nord- und Westeuropa hingegen wurde den jungen Leuten das Ausleben ihrer eigenen sexuellen und partnerschaftlichen Vorstellungen in den Siebzigern und Achtzigern dadurch erheblich erleichtert. Diese Möglichkeit hat die heutige spanische Generation nicht. Statt dessen greifen beide Seiten zur *Kultur des Fingierens*, d.h. die jüngere Generation tut so, als ob sie die entgegengesetzten Meinungen und Einstellungen der Älteren akzeptiert, indem sie ihr wirkliches Partnerschafts- und Liebesleben verheimlicht, verbirgt oder nur bedingt zur Sprache bringt. Ein kompliziertes, aber effektives „Spiel der Generationen“, obwohl man als Eltern in Talkshows, Fernsehdiskussionen und anderen Nachmittagsprogrammen seit mehr als ein Vierteljahrhundert mit dieser anderen spanischen Realität konfrontiert wird.

### 7.1 Ehe und Familie als Motoren der spanischen Gesellschaft

Tradition und Moderne vermischen sich nirgendwo in der spanischen Gesellschaft so stark wie im Schoße der Familie. Ohne ihre Standfestigkeit, Aufopferung für die Kinder und ihr



Anpassungsvermögen an tiefgreifende gesellschaftliche Umwälzungen hätte Spanien die ersten Demokratiejahre höchstwahrscheinlich nicht oder nur schwer überwunden. Sie vermochte es, die sich seit der „transición“ verschärfende große soziale und ökonomische Krise der ersten Demokratiejahre „im Privatbereich“ auszugleichen. Sie war und ist jene zentrale Institution der Gesellschaft, die durch ihre sozialpolitische Ausgleichsfunktion der jungen Demokratie „auf die Beine half“ und zum Motor für Modernisierung und Fortschritt wurde. Die sozialstaatlichen Versäumnisse und Defizite des demokratischen Spaniens hätten sie sonst mit Sicherheit um die Loyalität ihrer Bürger gebracht. So konnte sich Spanien in die Reihe der fortgeschrittensten Länder auf dem europäischen Kontinent katapultieren ohne den sozialen Frieden in Gefahr zu bringen. Andererseits darf nicht vergessen werden, dass die damaligen und heutigen Elterngenerationen mit erwachsenen Kindern zwischen 20 und 30 Jahren zu jenen Personen gehören, die in der Hoch- oder Spätphase des Franquismus aufwuchsen und nach erkatholischen Grundsätzen über Sex, Ehe und Partnerschaft erzogen wurden und sich nur schwer davon lösen können. Dadurch entsteht eine generationskonfliktive und paradoxe Situation, in der die erwachsenen Kinder auf die Eltern angewiesen sind, aber nicht ihre Lebensauffassungen teilen. Dies kann entweder in einem offenen Generationenstreit enden, der die gesamte Gesellschaft belastet, oder zur Herausbildung von Ausweichmechanismen führen, in diesem Fall zur Genese einer *Kultur des Fingierens*. So wird die Kernfamilie zum Motor des politischen und ökonomischen Fortschritts und gleichzeitig zum Bremsen des sozio-kulturellen Wandels. Denn als soziale und emotionale Stütze stabilisiert sie zwar die Gesellschaft, behindert gleichzeitig aber die Entstehung von vorehelichen Lebensgemeinschaften. Bis zur Eheschließung bleiben die jungen erwachsenen Spanier wohlbehütet und gut versorgt bei der Stammfamilie, während die große Mehrheit der Deutschen bis zur Familiengründung unterschiedliche Lebensformen durchläuft, etwa als Singles, in Wohngemeinschaften oder als „Paare ohne Trauschein“. Ein Motivationscocktail aus Bequemlichkeit, Geldnot und beruflicher Unsicherheit lässt jeden Drang oder Wunsch nach einem Zusammenziehen mit dem Partner im Keim ersticken. Daher darf es nicht überraschen, dass die Pluralisierung familialer und partnerschaftlicher Strukturen in Spanien weder an Zahl noch an Vielfalt mit der in Deutschland zu vergleichen ist. Solche Experimente beschränken sich auf eine Minderheit junger Erwachsener, die auf Arbeitsuche in die urbanen Zentren abwandern oder zum Studieren in andere Stadt ziehen. In den Köpfen der jungen Leute sieht es hingegen anders aus: Die mündlich-persönlichen Interviews zeigen, dass die Mehrheit der Jüngeren nichtehelichen Lebensgemeinschaften gegenüber positiv eingestellt ist, während ältere Leute skeptisch und ablehnend reagieren. Dieser große Gegensatz wird mit Sicherheit in den nächsten Jahren das Verhältnis von Kinder- und Elterngenerationen bestimmen. Die heute über Zwanzigjährigen greifen noch mehrheitlich zur *Kultur des Fingierens*, bei den unter Zwanzigjährigen zeigt sich aber bereits ein größeres Rebellionspotential gegen althergebrachte Normen und Werte. Für sie ist es nicht mehr so selbstverständlich, ihr wirkliches Sex-, Liebes- und Partnerschaftsleben vor den Eltern zu verschweigen oder zu verbergen, so dass der offene und überfällige Generationskampf nicht lange auf sich warten lassen wird.

Ein anderer Faktor könnte entscheidend dazu beitragen, dass die erwachsenen Kinder verstärkt von zu Hause ausziehen, um als Singles oder in vorehelichen Partnerschaften zu leben. Steigende Wohnungs- und Bodenpreise in allen größeren Städten zwingt die jungen Leute immer öfter, erst einmal und auf absehbare Zeit zur Miete zu wohnen. Dadurch verliert die „Sitte des Hauskaufes“ als Hinderungsgrund, nicht als Sitte, für eine vor- oder nichteheliche Haushaltsunabhängigkeit an Bedeutung und könnte in den nächsten Jahren dazu führen, dass das Ausziehen aus dem Elternhaus auch mit zeitlich befristeten Arbeitsverträgen riskiert wird. Damit könnte der für die meisten Spanier gültige Phasenablauf wie (1) Verbleiben im Elternhaus, (2) Eheschließung mit Gründung eines eigenen Haushalts und (3) Familienphase durchbrochen werden und die jungen Erwachsenen hätten dann die Möglichkeit, bis zur Familiengründung Erfahrungen in den unterschiedlichsten Lebensformen zu sammeln. Abgesehen davon, dass mit dem Verschwinden der *Kultur des Fingierens* die Generationskonflikte so offensichtlich werden würden, dass ein jahrelanges Zusammenleben mit den Eltern nicht mehr möglich wäre. Die geringere Verbreitung von

nachehelichen Lebensgemeinschaften infolge von Scheidung und Trennung kann hingegen auf die statistisch nachweisbare niedrigere Scheidungs- und Trennungsrates zurückgeführt werden. Käme es in Zukunft zu einem Anstieg der Scheidungs- und Trennungszahlen, würden auch die daraus entstehenden Familienformen wie Ein-Eltern-Familien, binukleare Familien oder Stieffamilien zunehmen. Wenn man den Antworten der jüngeren Interviewpartner unter 50 Jahren Glauben schenken mag, können scheidungs- und trennungswillige Eheleute in Zukunft mit einer toleranteren Umwelt rechnen, d.h. viel leichter zu einer rechtlichen Auflösung der Ehe greifen als frühere Generationen. Dabei ist es im Grunde irrelevant, ob sich die Spanier tatsächlich verstärkt für eine Scheidung bzw. Trennung entscheiden werden oder nicht. Viel wichtiger ist, dass sie als mögliche „normale“ Folge einer gescheiterten Ehe auch für das eigene Leben in Betracht gezogen werden kann.

Große generationelle Gegensätze zeigen sich auch bei der Frage um eine gerechte innerfamiliäre Rollen- und Aufgabenverteilung, Die in den mündlich-persönlichen Interviews erhaltenen Antworten v.a. der Jüngeren unter 50 Jahren kennzeichnen sie als Privatsache oder als von der Eigendynamik und den ökonomischen und professionellen Möglichkeiten der jeweiligen Partnerschaft bestimmt. Allerdings spielt die Generationszugehörigkeit in Spanien bei der geschlechtsspezifischen Aufteilung der Haushalts- und Erziehungsaufgaben eine wichtigere Rolle als in den Ländern West- und Nordeuropas. Im Großen und Ganzen wird die spanische Frau nicht unbedingt stärker mit Hausarbeit und Kindererziehung belastet, wohl aber existiert die Institution der „mater familiaris“ ab 50 Jahre, die gerade durch die Verlängerung der Adoleszenzphase bei erwachsenen Kinder eine betrachtungswürdige Rolle spielt. In der Spätphase des Franquismus aufgewachsen hat sie die traditionelle Rollenverteilung von Mann und Frau verinnerlicht und übernimmt freiwillig die gesamte Hausarbeit. Nach Angaben der meist weiblichen Befragten trägt sie in gewisser Weise dazu bei, dass die spanische Frau in der Privatsphäre hier und da noch diskriminiert wird, weil sie nicht nur ihre Ehemänner verwöhnt, sondern auch ihre männlichen Zöglinge verzieht. Selbst tun die jüngeren weiblichen Befragten jedoch herzlich wenig, um das schwere Los der Familienmutter zu erleichtern. Der Grund dafür könnte bei den einen Protest sein, bei den anderen Bequemlichkeit, wie in vielen Talkshows und Diskussionsrunden der jungen Generationen immer wieder vorgeworfen wird. Die Institution der „mater familiaris“, die mit Sicherheit einen großen Beitrag dazu leistet, dass die Verteilung der Haushaltsaufgaben zu keinem Familienstreit führt, indem sie sie einfach übernimmt, wird mit dem Nachkommen der neuen Elterngenerationen in absehbarer Zeit an Bedeutung verlieren.

Wie Umfragen immer wieder bestätigen, genießt die Familie in fast allen EU-Ländern eine hohe Wertschätzung und stellt das höchste Lebensziel für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung dar. Die im Rahmen der Studie durchgeführten Interviews bestätigen diese subjektive Übereinstimmung von Ehe und Elternschaft, d.h. jedes Ehepaar möchte früher oder später Kinder haben und eine Familie gründen. Ist sie erst einmal gegründet, werden ihr in den einzelnen Ländern gleiche oder unterschiedliche bzw. mehr oder weniger Funktionen zugeschrieben. Während die Fürsorgefunktion für erwachsene Familienmitglieder in Deutschland dem Sozialstaat übertragen wurde und ihre Hauptaufgabe heute in der „Bildung und Erhaltung von Humanvermögen“ für die übrigen Sozialsysteme gesehen wird,<sup>496</sup> behält sie in Spanien aufgrund der sozialstaatlichen Defizite ihre Fürsorgefunktion für erwachsene Familienmitglieder ohne eigene Kinder bei. Das führt zu unterschiedlichen *Familienkulturen*<sup>497</sup>, d.h. zu charakteristischen und länderspezifischen Wert- und Glaubenshaltungen bei den Familienmitgliedern, aufgrund derer sie bestimmte familiäre Aufgaben und Funktionen selbstverständlich übernehmen oder eher ablehnen. Ob solche *Familienkulturen* im Zuge von Sozialabbau und drastischen Kürzungen der Sozialleistungen wieder umpolbar sind und längst vergessene oder verlorene Funktionen wieder aktiviert werden können, sind wichtige Forschungsfragen, denen sich west- und nordeuropäische Länder wie

<sup>496</sup> Vgl. Nave-Herz, R.: Zeitgeschichtliche Differenzierungsprozesse privater Lebensformen, a. a. O.

<sup>497</sup> Zur Definition von *Familienkultur* siehe Fußnote 282.

Deutschland nun gegenüber sehen. Vieles spricht dafür, dass mehr oder weniger außer Kraft gesetzte familiäre Protektionsmechanismen von der einen oder anderen Elterngeneration wieder aufgegriffen werden, damit der Nachwuchs seinen angemessenen Platz in der Gesellschaft findet. Es ist kaum anzunehmen, dass der Sozialstaat in Spanien irgendwann einmal um die Fürsorgepflicht für ledige, arbeitslose Erwachsene ohne Kinder erweitert wird, wie man sie in Deutschland vorfindet. Hier hat man nach Erschöpfung des regulären Arbeitslosengeldes Anspruch auf Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe und grundsätzlich ein Recht auf eine Sozialwohnung, wenn die aktuelle Mietwohnung nicht mehr bezahlbar wird. In Spanien genießen nur einige Wenige das Privileg einer finanziellen Unterstützung, namentlich zurückgekehrte spanische Emigranten, entlassene Häftlinge und Menschen mit Behinderungen, die bei fehlendem Anspruch auf Arbeitslosengeld („Prestación por Desempleo“) eine Arbeitslosenhilfe („Subsidio por Desempleo“) erhalten, die zur Zeit bei 394,80 € liegt. (INEM 2004) Die spanische *Familienkultur* übernimmt aber etwas mehr als nur die familiäre Unterhaltspflicht („la obligación de alimentos“) für direkte Familienangehörige wie Eltern und Kinder. Vielmehr kann ihre Rolle als Sozialpuffer durch die eingeschränkte Unterhaltspflicht („alimentos restringidos“) auch auf direkte Verwandte wie Geschwister, Onkel, Tanten oder Großeltern ausgeweitet werden. Eine wirkliche Überlebenschance für die nächsten Jahre hat m.E. allerdings nur die erweiterte Unterhaltspflicht („alimentos amplios“) der Familie gegenüber ihren finanziell abhängigen Kindern, seien sie minder- oder volljährig, und gegenüber den in Not geratenen Eltern aufkommen.

Wenn die vorliegende Studie eines gezeigt hat, dann zumindest, dass die gängigen Dichotomien zur interkulturellen Beschreibung und Analyse der Familie in dem Moment unbrauchbar werden, in dem aus der jeweiligen Gesellschaft heraus die Rolle und Funktion der Familie für das gesamte Sozialsystem und die damit zusammenhängende *Familienkultur* erklärt werden soll. Begriffspaare wie modern/traditionell, kollektiv/individuell, religiös/säkular oder privat/öffentlich mögen dem Forschungsmainstream mit seinen süd- und west- oder nordeuropäischen Familienmodellen Genüge tun und die spanische Familie letztendlich als traditionell, familistisch, stabil und auf religiösen bzw. katholischen Werten beruhend einstufen, die west- und nordeuropäische Familie hingegen als modern, individualistisch, instabil und säkular. (Oinonen 2000: S. 26) Welche tatsächlichen Einstellungen und Meinungen der Familie von den Familien- und Gesellschaftsmitgliedern entgegengebracht werden kann nur in einer tiefergehenden qualitativ ausgerichteten Analyse geklärt werden. Dann wird es nämlich unerheblich, ob die spanische Familie von außen betrachtet als traditionell erscheint, weil sie die Kinder beschützt, behütet und bis weit ins Erwachsenenalter in jeglicher Hinsicht unterstützt oder ob die erwachsenen Kinder im Gegenzug die Eltern im Alter bei sich aufnehmen. Es spielt dann auch keine Rolle, dass sie als familistisch eingestuft wird, weil die Kinder bis weit ins Erwachsenenalter bei der Stammfamilie bleiben und keine vorehelichen Lebensformen durchlaufen, oder dass sie als stabiler als ihre west- und nordeuropäischen Gegenstücke beurteilt wird. Denn, fernab von der immer noch existierenden Forschungstradition die Entwicklung von Institutionen und sozialen Systemen an den vermeintlich fortgeschritteneren nord- und westeuropäischen Gesellschaften zu messen,<sup>498</sup> birgt die Offenlegung von latenten oder manifesten Sinn- und Meinungsstrukturen oftmals ganz andere Wirklichkeiten. Im Falle Spaniens offenbart sie, dass die so traditionsgebunden wirkende jüngere Generation, die erst das Elternhaus verlässt, wenn sie heiratet, und vorher scheinbar keine großen Ambitionen hat, ein von den Eltern unabhängiges Leben zu führen, einfach nur einer „verwöhnten Generation“ angehört, die ihre hedonistischen Triebe ausleben möchte. (de Miguel 1994: S. 100) Der junge Spanier oder die junge Spanierin zwischen 20 und 30 Jahren stellt sich die ganz pragmatische Frage, ob er oder sie die Vorzüge des finanziell abhängigen, sonst aber unabhängigen Lebens,

<sup>498</sup> Laut *Gudrun Cyprian* und *Laszlo Vaskovics* habe die Kritik am Modernisierungsansatz in den letzten Jahren stark zugenommen. Viele Familienforscher bezweifelten die Aussagefähigkeit dieser Theorie beim innereuropäischen Vergleich von Familienstrukturen und -formen, da die Modernisierung der Gesellschaft nicht unbedingt überall die gleichen Auswirkungen auf die Entwicklung von Partnerschaft, Elternschaft und Individuum hätten. (Cyprian/Vaskovics 1997: S. 224 ff.).

gegen eine prekäre Haushaltsunabhängigkeit eintauschen möchte, die dadurch geprägt ist, dass man der Jung und Alt gleichsam begeisternden „Ausgekkultur“, die bei den Jüngeren nicht selten zu Alkohol- und Drogenexzessen führt, nicht mehr frönen kann. Eine äußerst permissive familiäre Situation, bei der kein Patriarch die jungen Erwachsenen zwingt, Uhrzeiten zum Mittagessen, Abendessen oder Heimkommen einzuhalten, und die *Kultur des Fingierens* zur Vermeidung von Generationskonflikten, die das Sex-, Liebes- und Partnerschaftsleben der Jüngeren betreffen, garantieren ein bequemes, wohlbehütetes und halbwegs unabhängiges Leben, das genügend Freiheiten zulässt, um die materielle Abhängigkeit vom Elternhaus bis zum ersten festen Arbeitsverhältnis ertragen zu können. (de Miguel 1994: S. 141) Das erklärt auch, warum bekannte spanische Soziologen wie *Amando de Miguel* über die spanische Familiensolidarität ein vernichtendes Urteil sprechen und sie auf ein ökonomisches Abhängigkeitsverhältnis zwischen Eltern und Kindern, aber auch zwischen den Ehepartnern selbst, reduziert. (de Miguel 1994: S. 82) Schließlich zeigt sich, dass Modernisierung, Pluralisierung und Globalisierung nicht bloße weltweite Angleichungsprozesse sind, sondern je nach Kultur und Gesellschaft geformte und angepasste „Plastiken“ und Instrumente, die zeitlich gesehen niemals lange im Status quo verbleiben.

## 7.2 Chancen und Möglichkeiten für neue Familienformen und alternative Lebensgemeinschaften in Spanien

Es ist innerhalb der Studie vielfach darauf hingewiesen worden, dass die Scheidungs- und Trennungszahlen geringer ausfallen als in den Ländern West- und Nordeuropas. Die natürliche Folge ist eine geringere Verbreitung von Familienstrukturen, die nach einer Scheidung oder Trennung entstehen wie z.B. Ein-Eltern-Familien, binukleare Familien und Stieffamilien<sup>499</sup>. Jeder Anstieg der Scheidungs- und Trennungszahlen würde mit Sicherheit auch die Zahl von solchen Nach-Scheidungsformationen in die Höhe treiben, da der Spanier im Großen und Ganzen eher ungerne alleine bleibt. Wenn man den Antworten der jüngeren Interviewpartner unter 50 Jahren Glauben schenken mag, können scheidungs- und trennungswillige Eheleute in Zukunft mit einer toleranteren Umwelt rechnen, d.h. viel leichter zu einer rechtlichen Auflösung der Ehe greifen als frühere Generationen. Dabei ist es im Grunde irrelevant, ob sich die Spanier tatsächlich verstärkt für eine Scheidung bzw. Trennung entscheiden werden oder nicht. Viel wichtiger ist, dass sie als mögliche „normale“ Folge einer gescheiterten Ehe auch für das eigene Leben in Betracht gezogen werden kann.

Abgesehen von den Fünfzig- und Sechzigjährigen, die der Pluralisierung von Lebensgemeinschaften eher mit gemischten Gefühlen begegnen, genießt sie innerhalb der jüngeren Bevölkerung eine breite Zustimmung. Es drängt sich demnach die Frage auf, warum eheähnliche Lebensgemeinschaften gerade bei diesen Jüngeren nicht so verbreitet sind wie bei den Gleichaltrigen in Deutschland, Frankreich oder Großbritannien. Die Frage lässt sich nur mit Hilfe von drei sozialen Phänomenen beantworten, die für die heutige spanische Gesellschaft charakteristisch sind und sich im wechselseitigen Einfluss verstärken: Im Kapitel 5 wurde herausgearbeitet wie die im EU-Vergleich höchste Arbeitslosenquote (siehe Abb. 39 und 44), die insbesondere die Jüngeren unter und um die Dreißig trifft, im Zusammenspiel mit der (1) *Sitte des Hauskaufes*<sup>500</sup> eine extreme (2) *Erweiterung der Adoleszenzphase* bedingt. Als Folge hat sich ein idealer Nährboden für die Herausbildung einer (3) *Kultur des Fingierens*<sup>501</sup> entwickelt. Indem die erwachsenen Kinder die Eltern täuschen bzw. das tatsächliche partnerschaftliche und sexuelle Leben verschweigen, gehen sie der großen generationellen Konfrontation aus dem Wege. Sonst würde ein Zusammenleben von zwei Generationen mit grundverschiedenen Ansichten über

<sup>499</sup> Siehe Fußnote 419.

<sup>500</sup> Siehe Abschnitt 5.1.

<sup>501</sup> Siehe Abschnitt 5.2.

Sexualität und Partnerschaft unmöglich werden. Die Eltern beteiligen sich an diesem „Spiel“ und stellen sich ganz einfach „dumm“, d.h. solange wie die Meinungsgegensätze und die „abweichenden“ Verhaltensweisen nicht explizit als solche erörtert und besprochen werden. Im Gegenzug können sich die erwachsenen Kinder bestimmte Freiheiten herausnehmen, z.B. mit dem Partner in Urlaub fahren oder zum Studieren bzw. Arbeiten in eine andere Stadt ziehen. Es versteht sich von selbst, dass eine endgültige Haushaltsunabhängigkeit von der Stammfamilie nicht in dieses Konzept paßt und weder auf Seiten der Eltern noch der Kinder erwünscht ist. Man verzichtet wegen der fehlenden ökonomischen Ressourcen auf ein vom jugendlichen Eifer beflügeltes frühes Ausziehen aus dem Elternhaus wie es in anderen Ländern der EU gang und gebe ist. In Deutschland hat man z.B. als alleinlebender Arbeitsloser, der die Arbeitslosenversicherung erschöpft hat, Anspruch auf Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe, von denen die Spanier nur träumen können. Ein Spanier muss mindestens ein Jahr in einem regulären Arbeitsverhältnis gearbeitet haben, um vier Monate lang Arbeitslosengeld zu erhalten. Das ist deswegen wichtig, weil die Mehrheit bei ihrer ersten Anstellung einen Großteil des Verdienstes unter „der Hand erhalten“, d.h. die eingezahlten Beiträge zur Arbeitslosenversicherung reichen meist nur für den vom „Instituto Nacional de Empleo“ (etwa: Arbeitsamt) festgesetzten monatlichen Mindestsatz von 394,80 €. (INEM 2004)

Der große Meinungsgegensatz zwischen jüngeren und älteren Spaniern in Bezug auf nicht-eheliche Lebensgemeinschaften verstärkt sich, wenn es um Homosexualität im Allgemeinen und den daraus erwachsenden Partnerschaften geht. Gleichgültigkeit, Toleranz und Erfahrung der Jüngeren versus Abneigung, Intoleranz und Unwissenheit der Älteren charakterisieren den Umgang mit einer veränderten Welt, die sich als höchst permissiv und ambivalent präsentiert.<sup>502</sup> Die Ersten haben es gelernt, in einer vom Wertedualismus geprägten Welt zu leben und zu agieren. Die Zweiten fühlen sich von ihr bedroht und in ihren tiefsten Überzeugungen, Einstellungen und Werten gestört. Parallel zum Konzept der Generation innerhalb der Soziologie, nach dem ungefähr Gleichaltrige einer gleichen gesellschaftlichen und politischen Situation ausgesetzt sind und ähnliche Werthaltungen, Einstellungen und Verhaltensstandards aufweisen,<sup>503</sup> stehen sich in der heutigen spanischen Gesellschaft drei Generationen gegenüber, wobei die Generationskonflikte in Bezug auf Liebe, Sex und Partnerschaft zwischen den letzten beiden Generationen gleich 0 und zwischen der ersten und letzten am größten ist: In Anlehnung an die Einteilung der 22 interviewten Personen in drei Alterskohorten<sup>504</sup> umfasst die (1) *Franco-Generation* jene Spanier, die bis 1960 geboren werden, in der Hoch- oder Spätphase des Franquismus aufwachsen und nach erzkatholischen Grundsätzen über Sex, Ehe und Partnerschaft erzogen werden; die Mitglieder der (2) *Generation des demokratischen Umbruchs* werden bis 1979 geboren, wachsen in einer vom politischen, sozialen und kulturellen Wandel geprägten Zeit und mit sehr ambivalenten moralischen Grundsätzen auf; und zuletzt die in der *Neuen Generation* (NG) ab 1980 Geborenen, die einer breiten, fortschreitenden „Europäisierung“ der Werte, Sozialnormen und Verhaltensstandards ausgesetzt sind. Während die zweite Generation in ihrem jungen Erwachsenenalter mehrheitlich noch zur *Kultur des Fingierens* griff, um drohenden Konflikten mit den Eltern aus dem Wege zu gehen, konfrontieren immer mehr Mitglieder der dritten Generation ihre Eltern mit einer ganz anderen sexuellen und partnerschaftlichen Wirklichkeit, in der Homosexualität, außerehelicher Sex, uneheliche Kinder, nicht-eheliche Lebensgemeinschaften und Trennung bzw. Scheidung zum alltäglichen Leben gehören. Die kontinuierliche Ablösung der älteren dominierenden Generationen durch die jüngeren nachkommenden Generationen tut ihr Übriges, um vorherrschende

<sup>502</sup> Zur Diskussion um Moralverlust und Permissivität in den fortgeschrittenen Gesellschaften vgl. *Halman, L.*: Is there a moral decline? A cross-national inquiry into morality in contemporary society. In: *International Social Science Journal*, Nr. 145, S. 419-439.

<sup>503</sup> Zur Bedeutung von Generationskonflikten in fortgeschrittenen Gesellschaften vgl. *Bohnsack, R.*: Generation, Milieu und Geschlecht, Opladen 1989; und *Lüscher, K./Schultheis, F.* (Hrsg.): Generationsbeziehungen in „postmodernen Gesellschaften“, Konstanz 1993.

<sup>504</sup> Siehe Abschnitt 2.4.

gesellschaftliche Werte und Handlungsmuster hinsichtlich Sex, Liebe und Partnerschaft durch neue zu ersetzen und schafft eine soziale Wirklichkeit, die neue Familienformen und alternative Lebensgemeinschaften kennt, akzeptiert und moralisch nicht mehr hinterfragt. Vielleicht fällt ihr Verbreitungsgrad im nord- und westeuropäischen Vergleich eher moderat aus, jedoch hat sich in den Köpfen der jüngeren Generationen bis etwa 50 Jahren ein Wandel in den Meinungen, Einstellungen und Verhaltensstandards vollzogen, der nicht mehr aufzuhalten ist und sich in den nächsten Jahren verstärken wird.



## Abbildungsverzeichnis

<b>Abb. 1:</b> Der Fragebogen.....	25
<b>Abb. 2:</b> Interviews nach Ort und Eigenschaften der Befragten.....	27
<b>Abb. 3:</b> Anteil der Studierenden nach Geschlecht und Jahr.....	35
<b>Abb. 4:</b> Anteil der erwerbstätigen Frauen nach Alter und Jahr.....	37
<b>Abb. 5:</b> Wertereihenfolge in ausgesuchten EU-Ländern nach der Einschätzung „sehr wichtig“ 1999/2000.....	45
<b>Abb. 6:</b> Durchschnittliche Zahl der Eheschließungen auf 1000 Einwohner in Spanien 1980 – 2001.....	45
<b>Abb. 7:</b> Durchschnittliche Zahl der Eheschließungen auf 1000 Einwohner in Deutschland 1980 - 2001.....	46
<b>Abb. 8:</b> Würden Sie der folgenden Aussage zustimmen oder sie ab- lehnen: „Die Ehe ist eine überholte Institution“ –1999/2000.....	46
<b>Abb. 9:</b> Glauben Sie persönlich, dass man für eine Hochzeit einen Gottesdienst abhalten sollte? – 1999/2000.....	47
<b>Abb. 10:</b> Anteil der Frauen zwischen 15 und 49 Jahren nach Art der Lebensgemeinschaft und Einwohnerzahl des Wohnortes (in %) - Jahr 1999.....	50
<b>Abb. 11:</b> Scheidungszahlen in Spanien und Deutschland 1999.....	51
<b>Abb. 12:</b> Glauben Sie, dass man das „Fremdgehen“ von verheirateten Personen rechtfertigen kann? Stellen Sie auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) Ihre persönliche Meinung dar: 1999/2000.....	54
<b>Abb. 13:</b> Sehr wichtige Faktoren, die zum Partnerglück beitragen 1999/2000.....	56
<b>Abb. 14:</b> Durchschnittliche Kinderzahl pro Frau von 1975 bis 2001.....	58
<b>Abb. 15:</b> Durchschnittliche Haushaltsgröße in ausgesuchten EU- Ländern 2001.....	58
<b>Abb. 16:</b> Bedeutung von Kindern für eine erfolgreiche Ehe 1999/2000.....	59
<b>Abb. 17:</b> Anteil der Frauen nach Alter und Kinderzahlwunsch 1999.....	61
<b>Abb. 18:</b> Mutterschaft nach Durchschnittsalter der Frauen 1978 – 2000.....	62
<b>Abb. 19:</b> Anteil der Frauen mit weniger Kindern als die Wunschkinder- zahl nach Alter und Grund 1999.....	63
<b>Abb. 20:</b> Glauben Sie, dass eine Frau Mutter werden muss, um ein erfülltes Leben zu führen oder ist das nicht notwendig?... (in %) 1999/2000.....	63
<b>Abb. 21:</b> Ein Mann muss Kinder haben, um ein erfülltes Leben zu führen 1999/2000.....	64
<b>Abb. 22:</b> Frauenerwerbsquote in ausgesuchten EU-Ländern 1988 und 2003.....	70



<b>Abb. 23:</b>	Doppelverdienerhaushalte nach Arbeitszeitvereinbarungen in ausgesuchten EU-Ländern 2000.. .....	70
<b>Abb. 24:</b>	Eine berufstätige Mutter kann die gleiche warmherzige und sichere Beziehung zu ihren Kindern aufbauen wie eine nicht-berufstätige Mutter 1999/2000.....	70
<b>Abb. 25:</b>	Ein Vorschulkind leidet eher darunter, wenn seine Mutter arbeitet 1999/2000.....	71
<b>Abb. 26:</b>	Erwerbstätige Frauen im Alter von 20 bis 49 Jahren nach der Zahl der Kinder (0-14 Jahre) in ausgesuchten EU-Ländern 20.....	71
<b>Abb. 27:</b>	Wenn die freien Arbeitsstellen knapp werden, sollten die Männer mehr Recht auf eine haben als Frauen 1999/2000.....	72
<b>Abb. 28:</b>	Ein Job ist gut, aber das, was die meisten Frauen wollen, ist ein Heim und Kinder 1999/2000.....	72
<b>Abb. 29:</b>	Ein Job zu haben ist der beste Weg für eine Frau, um unabhängig zu sein 1999/2000.....	72
<b>Abb. 30:</b>	Sowohl Ehemann als Ehefrau sollten zum Haushaltseinkommen beitragen.... 1999/2000.....	72
<b>Abb. 31:</b>	Ein Vater kann sich genauso gut um seine Kinder kümmern wie eine Mutter... 1999/2000.....	73
<b>Abb. 32:</b>	Welcher der beiden Aussagen würden sie eher zustimmen? 1999/2000.....	75
<b>Abb. 33:</b>	Was sollte man den Kinder auf jeden Fall zu Hause beibringen? Was schätzen sie als „besonders wichtig“ ein? - 1999/2000.....	76
<b>Abb. 34:</b>	Zahl der Scheidungen in Spanien und Deutschland 2001.....	80
<b>Abb. 35:</b>	Scheidungsraten in ausgewählten europäischen Ländern 2001.....	81
<b>Abb. 36:</b>	Glauben Sie, dass sich eine Scheidung rechtfertigen lässt? Stellen Sie Ihre persönliche Meinung auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) dar: 1999/2000.....	82
<b>Abb. 37:</b>	Anteil der „Nesthocker“ in ausgesuchten EU-Ländern 1999/2000.....	88
<b>Abb. 38:</b>	Durchschnittliches Heiratsalter für Männer und Frauen 1981-2000.....	89
<b>Abb. 39:</b>	Arbeitslosenquoten im EU-Vergleich 2001.....	92
<b>Abb. 40:</b>	Zahl der Mieter und Eigentümer in Spanien und Deutschland 1998.....	93
<b>Abb. 41:</b>	Glauben Sie, dass sich „One-Night-Stands“ rechtfertigen lassen? Stellen Sie Ihre persönliche Meinung auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) dar: 1999/2000.....	105
<b>Abb. 42:</b>	Glauben Sie, dass sich eine Abtreibung rechtfertigen lässt? Stellen Sie Ihre persönliche Meinung auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) dar: 1999/2000.....	105
<b>Abb. 43:</b>	Was glauben Sie? Wie viele ihrer Landsleute geben sich One-Night-Stands oder Sexabenteuern hin? 1999/2000.....	106
<b>Abb. 44:</b>	Arbeitslosenquoten bei Männern und Frauen 1990-2000.....	109
<b>Abb. 45:</b>	Erwerbstätigenquote nach Altersklassen 1990, 1995 und 2000.....	110
<b>Abb. 46:</b>	Anteil der Personen, die unter der Armutsgrenze leben 1995 (%). .....	112
<b>Abb. 47:</b>	Anteil der erwachsenen Personen, die Sozialleistungen erhalten 1995 (%). .....	112

<b>Abb. 48:</b>	Welcher der beiden Aussagen würden sie eher zustimmen? 1999/2000.....	114
<b>Abb. 49:</b>	Anteil der in eheähnlichen Lebensgemeinschaften lebenden Paare 1998.....	118
<b>Abb. 50:</b>	Anteil der nichtehelichen Lebendgeborenen in ausgesuchten EU-Ländern 2000.....	119
<b>Abb. 51:</b>	Glauben Sie, dass sich Homosexualität rechtfertigen lässt? Stellen Sie Ihre persönliche Meinung auf einer Skala von 1 (niemals) bis 10 (immer) dar: 1999/2000.....	124
<b>Abb. 52:</b>	Anteil der Single-Haushalte in Spanien 2001 und Deutschland 2000.....	133
<b>Abb. 53:</b>	Struktur der Single-Haushalte in Spanien 2001.....	134
<b>Abb. 54:</b>	Struktur der Single-Haushalte in Deutschland 2000.....	134
<b>Abb. 55:</b>	Die Ehe oder eine lange Partnerschaft ist wichtig, um glücklich zu sein 1999/2000.....	139
<b>Abb. 56:</b>	Anteil der Ein-Eltern-Familien an den privaten Haushalten in ausgesuchten EU-Ländern 2000.....	140
<b>Abb. 57:</b>	Ein Kind braucht Vater und Mutter, um glücklich aufzuwachsen...1999/2000.....	140
<b>Abb. 58:</b>	Wenn eine Frau ein Kind haben, aber nicht in einer Partner- schaft mit dem Vater leben möchte, würden Sie das billigen oder missbilligen? 1999/2000.....	141



## Literaturverzeichnis

- Alabart, A. et al.:** La cohabitación en España, C.I.S., Estudios y Encuestas Nr. 8, Madrid 1988.
- Alberdi, I.:** Informe sobre la situación de la familia en España, Ministerio de Asuntos Sociales, Centro de Publicaciones, Madrid 1995.
- Alberdi, I.:** La nueva familia española, Madrid: Taurus 1999.
- Almeida, Cristina:** Divorcio, una asignatura pendiente. In: **Cambio 16 extra**, Nr. 855, 18.4.1988.
- Amable, Ángel:** Manual de las buenas maneras, Pirámide, Madrid 1989.
- Andrés Orizo, Francisco:** España. In: **Elzo Imaz, Javier:** Juventud vasca 1986, Servicio Central de Población del Gobierno Vasco, Vitoria 1986, S. 95-134.
- Apezteguía Ciriza, Elisa:** Mujer y mundo laboral. In: **Bel Bravo, María Antonia (Hrsg.):** La mujer en el 2000 – Seminario interdisciplinar de Estudios sobre la mujer de la Universidad de Jaén, Actividades desarrolladas durante los años 1996 a 1998, Jaén 1998.
- Armenteras, Antonio de:** Enciclopedia de la educación y mundología, Gassó Hermanos Editores, Barcelona 1957.
- Arribas Macho, J. M. et al.:** La juventud de los ochenta: estudio sociológico de la juventud de Castilla y León, Valladolid 1987.
- Arroyo Morcillo, Alicia:** Incidencia social de las familias monoparentales. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S. 61-82.
- Baird, V.:** Sexo, amor y homophobia, Ed. Egales-Amnistía Internacional. Madrid 2006.
- Barrett, Richard A.:** Social hierarchy and intimacy in a Spanish town. In: **Ethnology 11**, 1972, S. 386-398.
- Baumert, G.:** Deutsche Familien nach dem Kriege, Darmstadt 1954.
- Beck-Gernsheim, E.:** Arbeitsteilung, Selbstbild und Lebensentwurf – Neue Konfliktlagen in der Familie. In: **KZfSS**, 1992, S. 273-291.
- Beck-Gernsheim, B.:** La reinención de la familia, En busca de nuevas formas de convivencia, Paidós, Barcelona 2003.
- Bel Bravo, María Antonia (Hrsg.):** La mujer en el 2000 – Seminario interdisciplinar de Estudios sobre la mujer de la Universidad de Jaén. Actividades desarrolladas durante los años 1996 a 1998, Jaén 1998.
- Beltrán, M. et al.:** Estudios sobre la familia española, Ministerio de Trabajo y Seguridad Social, Madrid 1987.
- Beltrán, Miguel:** Terremotos en los cimientos de la estructura social española. In: **Moya, Carlos et al. (Hrsg.):** Escritos de teoría sociológica en homenaje a Luis Rodríguez Zúñiga, S. 135-143, Madrid 1992.
- Bernecker, Walter L. u. a.:** Spanien Lexikon: Wirtschaft, Politik, Kultur, Gesellschaft, München 1990.
- Bernecker, Walter L./Oehrlein, Josef:** Spanien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur, Frankfurt a. M. 1993.
- Bernecker, Walter L./Collado Seidel, Carlos (Hrsg.):** Spanien nach Franco. Der Übergang von der Diktatur zur Demokratie 1975-1982, München 1993.
- Betram, H. (Hrsg.):** Die Familie in Westdeutschland, Opladen 1991.
- Blanch, Antonio:** Crónicas de la increencia en España, Santander 1988.
- Blossfeld, Hans-Peter :** Women's part-time employment and the family cycle: A cross national comparison. In: **Blossfeld, Hans-Peter/Hakim, Catherine (Hrsg.):** Between equalization and marginalization, Oxford, S. 315-324.
- Bohnsack, R.:** Generation, Milieu und Geschlecht, Opladen 1989.
- Boletín Oficial de las Cortes Generales:** Congreso de los diputados, VI Legislatura, Serie D, Núm. 215, Madrid 9.12.1997.
- Borobio, Dionisio:** La familia en un mundo cambiante. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S. 21-30.

- Bourdieu, Pierre:** La distinción. Criterios y bases sociales del gusto, Taurus, Madrid 1988.
- Bourdieu, Pierre:** El baile de los solteros, Anagrama, Barcelona 2004.
- Buchholz, B. et al.:** Alter, Generationsdynamik und soziale Differenzierung. In: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie**, Nr. 22, 1970, S. 300-334.
- Burgess, Ernest W.:** The family as a unity of interacting personalities. In: **The family**, 7, 1926, S. 3-19.
- Burkhardt, G./Kohli, M.:** Liebe, Ehe, Elternschaft, München 1992.
- Butler, J.:** Deshacer el género, Paidós, Barcelona 2006.
- Cambio 16:** Familia española. Un mundo de locos, Nr. 360, 29.10.1978.
- Campo, Salustiano del/Navarro López, Manuel:** Nuevo análisis de la población española, Barcelona 1987.
- Caro Baroja, Julio:** El mito del carácter nacional, Seminarios y Ediciones, Madrid 1970.
- Cátedra Tomás, María (Hrsg.):** Los españoles vistos por los antropólogos, Júcar, Madrid 1991.
- Cenarro, A.:** La sombra de la Falange, Auxilio social en la guerra civil y en la postguerra, Barcelona 2005.
- Chaumier S.:** El nuevo arte de amar, Alianza, Madrid 2006.
- CIS, Centro de Investigaciones Sociológicas (Hrsg.):** Actitudes y opiniones de los españoles ante el tabaco, el alcohol y las drogas, Madrid 1985.
- CIS, Centro de Investigaciones Sociológicas (Hrsg.):** Actitudes y opiniones de los españoles frente a la natalidad, Madrid 1985.
- CIS, Centro de Investigaciones Sociológicas (Hrsg.):** Relaciones interpersonales: Actitudes y valores en la España de los ochenta. Estudios y Encuestas Nr. 11, Madrid 1989.
- CIS, Centro de Investigaciones Sociológicas (Hrsg.):** Los lugares sociales de la religión. La secularización de la vida en el País Vasco, Madrid 1990.
- CIS, Centro de Investigaciones Sociológicas (Hrsg.):** Opiniones sobre la familia. Estudio Nr. 2.578, Microdatos, Madrid 2004.
- COGAM (Colectivo de Lesbianas y Gays de Madrid):** Familias de Hecho. Informe sobre la realidad social de las familias formadas por lesbianas, gays y sus hijos/as, Madrid November 2000.
- Commission of the European Communities (Hrsg.):** The Europeans and the family, Eurobarometer 39.0, Brüssel, Dezember 1993.
- Commission of the European Communities:** Interaction between Family policies and social protection in the context of recent and future socio-demographic changes, Brüssel 1998.
- Cousins, C.:** Women and social policy in Spain. The development of a gendered welfare regime. In: **Journal of European Social Policy**, Nr. 5/3, 1995, S. 175-197.
- Cyprian, Gudrun/Vaskovics, Laszlo:** Ergebnisse der vergleichenden Familienforschung in Europa. In: **Vaskovics, Laszlo (Hrsg.):** Familienleitbilder und Familienrealitäten. Opladen 1997, S. 224-228.
- De Luna-Wave, Carmen:** Distinción y elegancia en sociedad, Metropolitana Ediciones 1943.
- Del Campo, Salustiano:** Familia-Sociedad-Cultura. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S. 31-46.
- Delegación Nacional de la Sección Femenina (Hrsg.):** Formación familiar y social, Madrid 1949.
- Delegación Nacional de la Sección Femenina (Hrsg.):** Nociones de higiene y medicina casera, Madrid 1951.
- de Miguel. Amando:** El rompecabezas nacional, Plaza & Janés, Barcelona 1986.
- de Miguel. Amando:** La España oculta, Espasa Calpe, Madrid 1988.
- de Miguel. Amando:** La sociedad española 1994-1995, Madrid 1994.
- de Miguel. Amando:** Los españoles, Sociología de la vida cotidiana, Madrid 1994.
- de Miguel. Amando:** Cien años de urbanidad, Madrid 1995.
- de Miguel. Amando:** Historias de amor, Madrid 2002.
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.):** Wie geht´s der Familie, München 1988.
- Devalls, Nathalie:** La etiqueta hoy, Editorial Acervo, Barcelona 1986.

- Díaz-Salazar, R.:** La transición religiosa de los españoles. In: **Díaz-Salazar, R./Giner, S. (Hrsg.):** Religión y sociedad en España, Madrid: Academia 1993.
- Diario de Noticias,** <http://www.diariodenoticias.com/ediciones/>, 1. Oktober 2004.
- Díaz Moreno, J. M.:** La iglesia ante las familias „de hecho“ y monoparentales. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S. 271-294.
- Donati, P.:** Sociología de la Familia, Pamplona 2003.
- Durkheim, Emile:** Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a. M. 1994.
- Eisenstadt, S. N.:** Von Generation zu Generation, München 1966.
- El Mundo,** 8. Oktober 2000.
- El Mundo,** <http://www.elmundo.es/elmundo/>, 30. September 2004
- Elliott, B.:** Biography, family history and the analysis of social change. In: **Drake, M. (Hrsg.):** Time, family and community, Oxford & Cambridge: Blackwell 1996.
- Epton, Nina:** El amor y los españoles, Barcelona 1971.
- Eurostat:** Living conditions in Europe. Statistical pocketbook, Brussels/Luxemburg 1999.
- Eurostat:** Menschen in Europa, Jahrbuch 2002.
- Eurostat:** Beschreibung der sozialen Lage in Europa 2003.
- Eurostat:** Europäische Sozialstatistik. Erhebung über Arbeitskräfte. Ergebnisse 2002. Brüssel/Luxemburg 2003.
- Eurostat:** Menschen in Europa, Jahrbuch 2003a.
- Eurostat:** <http://www.europa.eu.int/comm/eurostat/>, 2004.
- Fausser, R.:** Zur Isolationsproblematik von Familien: Sozialisationstheoretische Überlegungen und empirische Befunde, DJI-Forschungsberichte, München 1982.
- Fausto-Sterling A.:** Cuerpos sexuados. La política de género y la construcción de la sexualidad, Ed. Melusina. Barcelona 2006.
- Ferrera, M.:** The „Southern model“ of welfare in social Europe. In: **Journal of European Social Policy** 6/1, S. 17-37, 1996.
- Figdor, H.:** Kinder aus geschiedenen Ehen, Mainz 1991.
- Fisher, H.:** Por qué amamos, Taurus 2004.
- Flaquer, Lluís :** El destino de la familia, Barcelona: Ariel 1998.
- Flaquer, Lluís/Giner, Salvador/Moreno, Luis:** La sociedad española en la encrucijada. In: **Giner, Salvador:** España: Sociedad y Política, Espasa Calpe, Madrid 1990, S. 19-74.
- Flecha, Andrés, J.R.:** Familia y moral sexual. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S. 245-270.
- Foster, George M.:** Peasant society and the image of limited good. In: **American Anthropologist** 67, S. 293-315, 1965.
- Friedl, I. et al.:** Leben in Stieffamilien, Weinheim/München 1991.
- Fuchs-Heinnritz, Werner/Lautmann, Rüdiger et al. (Hrsg.):** Lexikon der Soziologie, 3. völlig neu bearb. und erw. Auflage, Opladen 1994.
- Fuero de los Españoles,** Madrid 1945.
- Fundación El Monte (Hrsg.):** Mujer, Derecho y Sociedad, Colección „Ciclos“, Sevilla, 7 de octubre de 1995 a 27 de enero de 1996.
- Fundación Santa María (Hrsg.):** Juventud española 1960-1982, Madrid 1984.
- Fundación Santa María (Hrsg.):** Jóvenes españoles 89, Madrid 1989.
- Fundación Triángulo y De par en Par (Hrsg.):** Igualdad de Lesbianas y gays. Un asunto importante en el diálogo civil y social, Informe de ILGA Europa, Brüssel, Juni 1998.
- Gambón, Vicente S. J.:** Educación cristiana de las jóvenes, Editorial Pontificia, Barcelona 1942.
- García-Mina Freire, A.:** Desarrollo del género en la feminidad y la masculinidad., Narcea, Madrid 2004.
- Garhammer, Manfred:** Wie Europäer ihre Zeit nutzen. Zeitstrukturen und Zeitkulturen im Zeichen der Globalisierung, Berlin 1999.

- Garrido Medina, Luis/Gil Calvo, Enrique:** Estrategias familiares, Alianza, Madrid 1993.
- Gentile, Anna Vertua:** ¿Cómo debo comportarme? Ediciones José Monteso, Barcelona 1951.
- Gephart, Werner:** Recht als Kultur. Sphären der Moderne, Bd.2., 2004 (erscheint demnächst).
- Gimeno, B.:** Historia y análisis político del lesbianismo, Gedisa, Barcelona 2005.
- Giner, Salvador:** La estructura social de España. In: **López Pino, Antonio (Hrsg.):** Poder y clases sociales, Tecnos, Madrid 1978, S. 73-133.
- Giner, Salvador:** España: Sociedad y Política, Espasa Calpe, Madrid 1990.
- Glick, Thomas F./Pi-Sunyer, Oriol:** Acculturation as an explanatory concept in Spanish history. In: **Comparative Studies in Society and History 11**, S. 136-154, 1969.
- González Blasco, P.:** "Familia" en VV.AA.. Jóvenes 2.003, Fundación Santa María. Madrid 2006.
- Goody, J.:** Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa, Frankfurt a. M. 1998.
- Griffen, Kate/Mulholland, Lisa A. (Hrsg.):** Lesbian Motherhood in Europe, London – Casell 1997.
- Guillén, A.:** Welfare state development in Spain. An historical and explanatory approach. In: **Comparing social welfare systems in Southern Europe Vol. 3**, Florence Conference, France: MIRE 1997.
- Gukenbiehl, Hermann L.:** Familie. In: **Schäfers, Bernhard:** Grundbegriffe der Soziologie, 4. Auflage, Opladen 1995, S. 69-72.
- Gukenbiehl, Hermann L.:** Soziologische Theorien - Systemtheorien. In: **Schäfers, Bernhard:** Grundbegriffe der Soziologie, 4. Auflage, Opladen 1995, S. 316-323.
- Hahn, Alois:** Konsensfiktionen in Kleingruppen. Dargestellt am Beispiel von jungen Ehen. In: **Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.):** Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien, Opladen 1983.
- Hakim, C.:** Modelos de familia en las sociedades modernas. CIS, Monografías Nr. 215, Madrid 2005.
- Halman, L.:** Is there a moral decline? A cross-national inquiry into morality in contemporary society. In: International Social Science Journal, Nr. 145.
- Halman, Loek:** The European Values Study: A third wave, Source book of the 1999/2000 European Values Study Survey, EVS, WORC, Tilburg University, Tilburg 2001.
- Harenberg, Bodo (Hrsg.):** Aktuell 2002. Fakten, Rankings, Analysen, 18. Jahrgang, Harenberg Lexikon Verlag: Dortmund 2001.
- Heintz, Peter:** Die Struktur der spanischen Persönlichkeit. Eine kulturanthropologische Einführung in das Werk Américo Castros, **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie**, Heft 1, Jg. 7, 1955, S. 101-118.
- Hernández Sánchez, Alfredo et al.:** Análisis demográfico de Burgos, Salamanca 1993.
- Herrmann, U.:** Das Konzept 'Generation'. In: **Neue Sammlung 27/1987**, S. 364-377.
- Hettlage, R.:** Familienreport, München 1992.
- Hill, Reuben:** Gegenwärtige Entwicklungen der Familientheorie und ihre konzeptionellen Probleme. In: **Lüschen, Günther/Lupri, Eugen (Hrsg.):** Soziologie der Familie, Opladen 1970, S. 68-93.
- Hill, Paul B./Kopp, Johannes:** Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven, Stuttgart 1995.
- Hinterlohr, Rotraut:** Umgang mit Spaniern, i.d.R. Umgang mit Völkern, Nr. 18, Nürnberg 1954.
- Homans, G.C.:** Grundfragen der soziologischen Theorie, Opladen 1972.
- Hooper, John:** Los españoles de hoy, Madrid 1987.
- Höpflinger, François:** Haushalts- und Familienstrukturen im intereuropäischen Vergleich. In: **Hradil, Stefan/Immerfall, Stefan (Hrsg.):** Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich. Opladen 1997, S. 97-138.
- Hülst, Dirk:** Symbol und soziologische Symboltheorie. Untersuchungen zum Symbolbegriff in Geschichte, Sprachphilosophie, Psychologie und Soziologie, Opladen 1999.
- Iglesias de Ussel, J.:** La familia y el cambio político en España, Madrid: Tecnos 1998.
- Iglesias de Ussel:** Estadísticas para el estudio económico de la vida familiar: Una perspectiva crítica, Arbor Nr. 694, S.: 117-164. Madrid 2003.

- INNER:** Los hombres españoles, **Instituto de la Mujer**, Madrid 1988.
- Instituto de la Mujer (Hrsg.):** Instituto de la Mujer (1983-1986), Madrid 1986.
- Instituto de la Mujer (Hrsg.):** Las familias monoparentales, Serie Debate Nr. 5, Madrid 1988.
- Instituto de la Mujer (Hrsg.):** Las españolas en el umbral del siglo XXI. Informe presentado por España a la VI Conferencia Mundial sobre las Mujeres, Beijing 1995, Madrid 1994.
- Instituto de la Mujer (Hrsg.):** I Plan para la Igualdad de Oportunidades de las Mujeres (I PIOM, 1988-1990), Madrid 1988.
- Instituto de la Mujer (Hrsg.):** II Plan para la Igualdad de Oportunidades de las Mujeres (II PIOM, 1993-1995), Madrid 1993.
- Instituto de la Mujer (Hrsg.):** III Plan para la Igualdad de Oportunidades de las Mujeres (III PIOM, 1997-2000). Madrid 1997.
- INEM, Instituto Nacional de Empleo:** Protección por desempleo, <http://www.inem.es/ciudadano/desempleo>, 2004.
- INE, Instituto Nacional de Estadística:** Panel de Hogares de la Unión Europea. Resultados del tercer ciclo. Países de la Unión Europea, <http://www.ine.es/>, 2003.
- INE, Instituto Nacional de Estadística:** Censo de Población 2001, <http://www.ine.es/>, 2003.
- INE, Instituto Nacional de Estadística:** Demografía y población, <http://www.ine.es/>, Madrid 2003.
- INE, Instituto Nacional de Estadística:** Encuesta de Fecundidad Año 1999, <http://www.ine.es/>, 2003.
- INE, Instituto Nacional de Estadística:** Movimiento Natural de la Población Año 2001, <http://www.ine.es/>, Madrid 2003.
- INE, Instituto Nacional de Estadística:** PAE - Encuesta de Población Activa, <http://www.ine.es/>, 2003.
- INE, Instituto Nacional de Estadística:** Estadísticas judiciales 1999, <http://www.ine.es/>, 2003.
- Instituto de Sociología Aplicada de Madrid:** Sociología de la familia en España, Madrid 1994.
- ISTAT, Istituto Nazionale di Statistica (Hrsg.):** Conoscere l'Italia. Introducing Italy, Roma 2002.
- Jaide, W:** Generationen eines Jahrhunderts, Opladen 1988.
- Jiménez Godoy, A.B.:** Modelos y realidades de la familia actual. Fundamentos. Madrid 2004.
- Jurado Guerrero, Teresa:** Legitimation durch Sozialpolitik? Die spanische Beschäftigungskrise und die Theorie des Wohlfahrtsstaates. In: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie**, Heft 4, Jg. 47, 1995, S. 727-752.
- Jurado Guerrero, Teresa/Naldini, Manuela:** Is the South so different? The Italian and Spanish Families in Comparative Perspective, Working Paper - Mannheimer Centre for European Social Research, Mannheim 1995.
- Kaufmann, F. X.:** Zukunft der Familie, München 1990.
- Keddi, B./Seidenspinner, G.:** Arbeitsteilung und Partnerschaft. In: **Bertram, H. v. (Hrsg.):** Die Familien in Westdeutschland, Opladen 1991, S. 159-192.
- Koch, Maria Cristina :** I diversi rituali del distacco. In: *Famiglia oggi*, Nr. 8-9, 1999, S. 49-54.
- Kohli, M.:** Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren. In: **Berger, J. (Hrsg.):** Soziale Welt, Sonderband 4, Berlin 1986, S. 183-208.
- Köhler, Gabriele:** Symbol. In: **Schäfers, Bernhard:** Grundbegriffe der Soziologie, 4. Auflage, Opladen 1995, S. 356-358.
- König, René:** Soziologie der Familie. In: **Ders.:** Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 2, Stuttgart 1969, S. 172-305.
- König, René:** Die Familie der Gegenwart. München 1974.
- König, René:** Soziologie der Familie. In: **Ders./Rosenmayr, Leopold (Hrsg.):** Handbuch zur empirischen Sozialforschung, Bd. 7, 2. Aufl., Stuttgart 1976, S. 1-217.
- Kreis, Karl-Wilhelm:** Zwanzig Jahre demokratisches Spanien. In: **Benecker, Walther L./Dirschel; Klaus (Hrsg.):** Spanien - Politik, Wirtschaft, Kultur heute, Frankfurt a. M.: Vervuert 1998, S. 381-423.
- Kurzrock, R. (Hrsg.):** Die Institution der Ehe, Berlin 1979.



- Linz, J.:** Religión y política en España. In: **Díaz-Salazar, R./Giner, S., (Hrsg.):** Religión y sociedad en España, Madrid: Academia 1993.
- Lipp, Wolfgang:** Institution. In: **Schäfers, Bernhard:** Grundbegriffe der Soziologie, 4. Auflage, Opladen 1995, S. 134-137.
- Loring, Jorge S. J.:** Normas de urbanidad, Editorial Sal Terrae, Santander 1964.
- Lüschen, G.:** Familiar-verwandschaftliche Netzwerke. In: **Nave-Herz, R. (Hrsg.):** Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1988, S. 145-172.
- Lüscher, K./Schultheis, F. (Hrsg.):** Generationsbeziehungen in „postmodernen Gesellschaften“, Konstanz 1993.
- Malo de Molina, Carlos et al.:** La conducta sexual de los españoles, Ediciones B, Barcelona 1988.
- Malo de Molina, Carlos:** El feliz sexo de los españoles, El Mundo, Madrid 1993.
- Marías, Julián:** La España real, Espasa-Calpe, Madrid 1976.
- Marías, Julián:** La mujer y su sombra, Alianza, Madrid 1986.
- Martin, C.:** Social welfare and the family in Southern Europe. Are there any specificities? In: **Comparing social welfare systems in Southern Europe Vol. 3**, Florence Conference, France: MIRE 1997.
- Martín Serrano, Manuel:** Los valores actuales de la juventud en España, **Instituto de la Juventud**, Madrid 1991.
- Marvin, Garry:** Bullfight, Oxford: Basil Blackwell 1988.
- Mead, George Herbert:** Geist, Identität und Gesellschaft, 10. Aufl., Frankfurt a. M. 1995.
- Meil G.:** La familia española en el contexto de la Unión Europea. In: **Revista Arbor**, CSIC Nr. 702, S. 421-450, 2004.
- Meil G.:** Pareja y familia en el horizonte vital de las nuevas generaciones. In: **Revista Juventud** Nr. 67, S.: 39-54, 2004.
- Meil G.:** El reparto desigual del trabajo doméstico y sus efectos sobre la estabilidad del proyecto conyugal. In: **Revista Española de Investigaciones Sociológicas**, Nr. 111, S. 163-179, 2005.
- Meil G.:** Padres e hijos en la España actual, Obra Social Fundación La Caixa, Colección Estudios Sociales, Nr. 19. Edición electrónica disponible en [www.fundacion.lacaixa.es](http://www.fundacion.lacaixa.es), 2006.
- Meil G., et al.:** El desafío de la conciliación de la vida privada y laboral en las grandes empresas, FG Universidad Autónoma de Madrid, Madrid 2007.
- Menéndez Pidal, Ramón:** Los españoles en la historia, Madrid: Espasa Calpe 1959.
- Mérida, María:** Los triunfadores, Plaza & Janés, Barcelona 1979.
- Ministerio de Asuntos Exteriores (Hrsg.):** Constitución Española 1978, Madrid 1979.
- Mitterauer, M.:** Entwicklungstrends der Familie in der europäischen Neuzeit. In: **Nave Herz, R./Markefka, M. (Hrsg.):** Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 1, Neuwied 1989, S. 179-194.
- Montero, J.:** Las dimensiones de la secularización. In: **Díaz-Salazar, R./Giner, S. (Hrsg.):** Religión y sociedad en España, Madrid: Academia 1993.
- Nadal, Jordi:** La población española, korr. und erw. Auflage, Ariel, Barcelona 1991.
- Naldini M.:** The Family in the Mediterranean Welfare States, Frank Cass., London 2003.
- Nauck, B.:** Familien und Betreuungssituationen im Lebenslauf von Kindern. In: **Betram, H. (Hrsg.):** Die Familie in Westdeutschland, Opladen 1991, S. 389-428.
- Nauck, B./Schneider, F./Tölke, A. (Hrsg.):** Familie und Lebenslauf im gesellschaftlichen Umbruch, Stuttgart 1995.
- Navarro Góngora, J.:** La construcción de la violencia familiar: Un modelo. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S. 341-364.
- Nave-Herz, R.:** Gegenstandsbereich und Entwicklung der Familienforschung. In: **Nave Herz, R./Markefka, M. (Hrsg.):** Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 1, Neuwied 1989, S. 1-18.

- Nave-Herz, R.:** Zeitgeschichtlicher Bedeutungswandel von Ehe und Familie in der Bundesrepublik. In: **Nave-Herz, Rosemarie/Markefka, Manfred (Hrsg.):** Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 1, Neuwied 1989, S. 211-222.
- Nave-Herz, R.:** Pluralisierung familialer Lebensformen – ein Konstrukt der Wissenschaft? In: **Vaskovics, L.A. von (Hrsg.):** Familien-Leitbilder und Familienrealität, Opladen 1996.
- Nave-Herz, R.:** Zeitgeschichtliche Differenzierungsprozesse privater Lebensformen. In: **Claussen, L. (Hrsg.):** Gesellschaft im Umbruch, Frankfurt a. M. 1996.
- Nohlen, Dieter/Hildebrand, Andreas:** Spanien, Gesellschaft, Politik, Opladen 1992.
- Oinonen, Eriikka:** Nations´ Different Families? Contrasting Comparison of Finnish und Spanish `Ideological Families´, Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 15, Mannheim 2000.
- Ostermann, Roland:** Sozialer Wandel in Spanien 1975-1992. Die sozialen Kosten des Wandels: Marginalisierung – Armut – Devianz, ISLA, Institut für Spanien- und Lateinamerikaforschung, Augsburg 1992.
- Ostermann, Roland:** Transition und sozialer Umbruch. In: **Bernecker, Walther L./Dirscherl, Klaus (Hrsg.):** Spanien – Politik, Wirtschaft, Kultur heute, Frankfurt a. M.: Vervuert 1998, S. 297-423.
- Parsons, Talcott:** The structure of social action, New York 1937.
- Parsons, Talcott/ Bales, Robert F. (Hrsg.):** Family, socialization and interaction process, Glencoe 1955.
- Pastor Ramos, G.:** La familia en España, Sociología de un cambio, Salamanca 2002.
- Patterson, Charlotte J.:** Summary of research findings, University of Virginia, American Psychological Association, Virginia 1995.
- Pérez Díaz, Víctor:** El retorno de la sociedad civil. Respuestas sociales a la transición política, la crisis económica y los cambios culturales en España, 1975-1985, Madrid 1987.
- Peukert, Rüdiger:** Familienformen im sozialen Wandel, Opladen 2002.
- Peukert, Rüdiger:** Verhaltens- und Handlungstheorien. In: **Schäfers, Bernhard:** Grundbegriffe der Soziologie, 4. Auflage, Opladen 1995, S. 327-333.
- Pfeil, E.:** Der Kohortenansatz in der Soziologie. In: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie**, Nr. 19, 1967, S. 645-657.
- Picontó-Navales, T.:** Family law and family policy in Spain. In: **Kurczewski, J./Macleane, M. (Hrsg.):** Family law and family policy in the New Europe, Aldershot: Dartmouth 1997.
- Pries, Ludger:** Qualifikation, Arbeitsbeziehungen und Arbeitsmarkt. Die Enge betrieblicher Räume in Spanien, Landesinstitut der Sozialforschungsstelle Dortmund, Beiträge aus der Forschung, Bd. 19, Dortmund 1987.
- Racionero, Lluís:** España en Europa, Planeta, Barcelona 1987.
- Ramírez, Fátima:** 15 años tiene mi desamor. In: **Cambio 16**, Nr. 1287, 22.7.1996.
- Recio, Juan-Luis/Uña, Octavio/Díaz-Salazar:** Para comprender la transición española. Religión y política, Estella 1990.
- Reher, David S.:** La familia en España. Pasado y Presente, Madrid: Alianza 1996.
- Reher, David S.:** Perspectives on the Family in Spain, Past and Present, Clarendon Press Oxford 1997.
- Religiosas de Jesús (Hrsg.):** Urbanidad, Barcelona 1955.
- Report presented by Spain at the World Conference on the United Nations Women´s Decade,** Nairobi-Kenya, 16. bis 26. Juli 1985, S. 9.
- Requena, Miguel/de Revenga, Díez:** Hogares y familias en la España de los ochenta. El caso de la comunidad de Madrid. In: **Revista Española de Investigaciones Sociológicas**, Nr. 51, S. 53-78.
- Riehl, W.H.:** Die Familie, 1. Auflage, Stuttgart 1855.
- Ríos González, J.A.:** Relaciones intrafamiliares, roles y funciones. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S. 325-340.

- Ritter, Gerhard A.:** Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich, München: Oldenbourg 1989.
- Rodríguez Saldaña, M.C.:** Política familiar y demografía. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S.127-138.
- Rosenbaum, H.:** Formen der Familie, Frankfurt a. M. 1982.
- Röbbel, Nathalie:** Die italienische Familie, Bonn 2004 (erscheint demnächst).
- Roudinesco, E.:** La familia en desorden, Anagrama, Madrid 2004.
- Ruiz Olabuénaga, José Ignacio (Hrsg.):** Vida Cotidiana y Nuevas Generaciones, Universidad de Deusto, Bilbao 1996.
- Salcedo, Juan:** La España urbana. In: **Giner, Salvador:** España: Sociedad y Política, Espasa Calpe, Madrid 1990, S. 243-258.
- Sánchez García, Elena:** Familia y educación. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S.387-418.
- Sánchez Vera, P./Bote, M.:** Los mayores y el amor (una perspectiva sociológica), Nau Llibres, Valencia 2007.
- Santamaría, Ana et al.:** La prostitución de las mujeres, **Instituto de la Mujer**, Madrid 1988.
- Sanz Agüero, Marcos:** La sexualidad española. Una aproximación sociológica, ediciones Paulinas, Madrid 1975.
- Schäfers, Bernhard:** Grundbegriffe der Soziologie, 4. Auflage, Opladen 1995.
- Scheller, G.:** Wertewandel und Anstieg des Ehescheidungsrisikos? München 1992.
- Schelsky, H.:** Wandlungen der Deutschen Familie in der Gegenwart, Stuttgart 1953.
- Schmink, M.:** Household economic strategies: Review and Research agenda. In: **Latin American Research Review XIX/3**, S. 87-101.
- Schulze, Hans-Joachim/Tyrell, Hartmann/ Künzler, Jan:** Vom Strukturfunktionalismus zur Systemtheorie der Familie. In: **Nave-Herz, Rosemarie/Markefka, Manfred (Hrsg.):** Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd.1, Neuwied 1989, S. 31-43.
- Sieder, R.:** Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt 1987.
- Solly, Martin:** Die Italiener pauschal, Frankfurt a. M. 1998.
- Solsona, Montserrat/Treviño, Rocío (Centre d'Estudis Demografics):** Estructuras Familiares en España, **Ministerio de Asuntos Sociales/Instituto de la Mujer**, Madrid 1990.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.):** Statistisches Jahrbuch, Wiesbaden 2002.
- Strohmeier, K.P.:** Quartier und soziale Netzwerke. Grundlagen einer sozialen Ökologie der Familie, Frankfurt 1983.
- Strümpe, B./Prenzel, W. et al.:** Teilzeitarbeitende Männer und Hausmänner, Berlin 1988.
- Theimer, Walter:** Lexikon der Politik. Politische Grundbegriffe und Grundgedanken, 9. neubearb. Auflage, Tübingen 1981.
- Tyrell, Hartmann:** Die Familie als Urinstitution. In: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie**, 30. Jg., 1978, S. 611-651.
- Tyrell, Hartmann:** Ehe und Familie - Institutionalisierung und De-Institutionalisierung. In: **Lüscher, K./Schultheis, F./Wehrspaun, M. (Hrsg.):** Die postmoderne Familie, Konstanz 1988, S. 145-156.
- Tyrell, H.:** Ehe und Familie – Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung. In: **Lüscher, K. et al.:** Die „postmoderne“ Familie, Konstanz 1990, S. 145-156.
- United Nations:** Report presented by Spain at the World Conference on the United Nations Women´s Decade. Nairobi-Kenya, 16. bis 26. Juli 1985, S. 9.
- Valcárcel, Amelia:** La política de las mujeres, Universitat de Valencia, Instituto de la Mujer, Ediciones Cátedra, Madrid 1997.
- Valiente, C.:** The rejection of authoritarian policy legacies: Family policy in Spain (1975-1995). In: Comparing social welfare systems in Southern Europe Vol. 3, **Florence Conference**, France: MIRE 1997.
- Valtier, A.:** La soledad de la pareja, Paidós, Madrid 2004.

- Veblen, Thorsten:** Theorie der feinen Leute, 4. Aufl., München 1993.
- Vidal, Marciano:** Familia y Secularidad. In: **Universidad Pontificia de Salamanca (Hrsg.):** Familia en un mundo cambiante, Congreso Internacional sobre la Familia: 16-18 de Marzo 1994, Salamanca 1994, S. 223-244.
- Voltes, Pedro:** El tiempo inmóvil. ¿Ha cambiado alguna vez España?, Plaza & Janés, Barcelona 1986.
- Von Baratta, Mario (Hrsg.):** Der Fischer Weltalmanach 2003, Frankfurt am Main 2002.
- Wagner, Peter:** Soziologie der Moderne. Frankfurt a.M./New York 1995.
- Werner, Carmen:** Convivencia social. 2.º curso, Ediciones de la Sección Feminina de FET y de las JONS, Madrid 1958.
- Winch, Robert F.:** Theoretische Ansätze in der Untersuchung der Familie. In: **Lüschen, Günther/Lupri, Eugen (Hrsg.):** Soziologie der Familie, Opladen 1970, S. 20-31.
- Wiswede, Günter:** Soziologie. Ein Lehrbuch für den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich. 2. Aufl., Landsberg/Lech 1991.
- Wurzbacher, G.:** Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens, Stuttgart 1951.
- 20minutos:** <http://www.20minutos.es/noticia/18537/congreso/ley/homosexual/>, 25. Mai 2005.



## Anhang – Der spanische Fragebogen

### Entrevista Entrevistado N° Fecha:

#### I. Datos personales

Nombre:

Sexo:

Apellido(s):

Estado civil:

Hijos:

Edad:

Residencia:

Nacionalidad:

Profesión:

Formación:

Ingresos:

#### II. Cuestionario

##### 1 Papel e importancia de la familia

1.1 ¿Qué planes tienes para los próximos años? ¿Quieres casarte y formar una familia? ¿Y tus amigos, familiares y conocidos – ellos también quieren casarse o ya lo están?

1.2 ¿Por qué motivos se casan los hombres y por cuales se casan las mujeres? ¿Crees que las razones varían de mujer a hombre o son las mismas?

1.3 ¿Te irías a vivir con tu novio/a sin casarte?

1.4 ¿Qué piensas en general sobre tener relaciones sexuales antes del matrimonio? ¿Ves alguna diferencia entre tener relaciones sexuales con tu novio/a o tener relaciones sexuales esporádicas de cualquier índole? ¿Qué opinas sobre conocer a una persona y tener relaciones sexuales con ella la misma noche?

1.5 ¿Qué piensas sobre estas relaciones sexuales esporádicas? ¿Debería tener una mujer o un hombre un/a novio/a formal o se puede tener una u otra aventura?

1.6 ¿Conoces a parejas que no están casadas y que tienen hijos? ¿Deberían casarse o no es tan importante?

1.7 ¿Vives con tus padres? ¿Porqué no te buscas un piso para ti solo/a? ¿Te sientes bien en casa de tus padres y porqué?

1.8 Piensas que la familia juega un papel importante en la sociedad española? ¿Cómo será en otros países europeos?

1.9 ¿Qué opinas – hay diferencias entre zonas rurales y urbanas en cuanto a la importancia de la familia? ¿Pierde la familia importancia en las zonas urbanas? ¿Si piensas en tu relación con tus familiares como primos/as o tíos/as – cómo la describirías?

##### 2 Divorcios y separaciones

2.1 ¿Qué te parece el dicho „Uno se casa para toda la vida“? ¿Crees que un matrimonio puede durar toda la vida?

- 2.2 ¿Conoces a matrimonios en tu círculo de amigos o familiar que estén separados o divorciados? ¿Qué piensas de separaciones y divorcios? ¿Crees que el número de divorcios en España es tan alto como en el resto de Europa? ¿Porqué se divorciarán los españoles?
- 2.3 ¿Qué piensas – se divorcia y separa la gente en los pueblos como en las ciudades o habrá diferencias?
- 2.4 ¿Quién lo pasa peor después de un divorcio o una separación: la mujer o el hombre? O piensas que no hay diferencias entre los dos? ¿Porqué será que el hombre / la mujer lo pasa peor?
- 2.5 ¿Qué crees – les resultará difícil a personas divorciadas o separadas encontrar una pareja nueva? ¿Cómo será para madres con 1 o 2 hijos? ¿Conoces a madres divorciadas o separadas que conviven con la pareja nueva? ¿Qué te parece esto? ¿Qué harías tú en una situación así?

### **3 Matrimonios, parejas y otras formas de convivencia**

- 3.1 ¿Crees que es mejor haber tenido más de una pareja en la vida?
- 3.2 ¿Conoces a gente que ha estado casada o que ha tenido una pareja, y que han formado con los hijos de esta antigua relación una familia nueva con otra persona que no sea el padre/la madre de los hijos? ¿Qué opinas de estas relaciones? ¿Piensas que se ven con frecuencia en España o se trata más bien de excepciones?
- 3.3 ¿Conoces a madres o incluso a padres que se ocupan solas/os de sus hijos/as? ¿Qué opinas sobre estas familias monoparentales? ¿Crees que se ve con frecuencia este tipo de familia en España?
- 3.4 ¿Conoces en tu círculo de amigos, conocidos o familiares a parejas homosexuales? ¿Qué opinas de estas parejas? ¿Crees que se ven con frecuencia en España o se trata más bien de excepciones? ¿Cómo serán las reacciones de los vecinos, amigos, conocidos o familiares frente a estas parejas homosexuales?

### **4 Relaciones entre padres e hijos**

- 4.1 ¿Cómo se educa a los hijos en la España de hoy? ¿Se les da p.ej. un azote o una bofetada? ¿Conoces a gente que se niega a usar estas prácticas educativas? ¿Qué prácticas educativas usan tus familiares, conocidos y amigos? ¿Cuáles usarías tú?
- 4.2 ¿Conoces a parejas entre tus familiares, conocidos o amigos que no quieren tener hijos? ¿Porqué crees que muchas parejas quieren / no quieren hijos? ¿Qué importancia tienen los hijos para los españoles, si piensas en tus amigos, conocidos y familiares? ¿Y para ti?
- 4.3 ¿Qué relación tienes con tus padres? ¿Discutes de vez en cuando con ellos por tener opiniones o comportamientos diferentes?
- 4.4 ¿Cómo opinan tus padres sobre tener relaciones sexuales antes de casarse, sobre parejas homosexuales, divorcios y separaciones, tener varias parejas y sobre parejas de hecho?
- 4.5 ¿Qué dirían tus padres si fueses homosexual, si te fueras de casa para vivir solo/a y si estuvieras durante mucho tiempo sin pareja?
- 4.6 ¿Has hablado alguna vez con tus padres sobre sexo o les has dicho alguna vez que has dormido con tu novio/a en la misma cama?
- 4.7 ¿Sería posible que tu novio/a durmiera en casa de tus padres? ¿Si es posible, dónde dormiría: en el cuarto de los invitados o en tu habitación?
- 4.8 ¿Te has ido alguna vez solo/a con tu novia/o de vacaciones? ¿Lo sabían tus padres?

- 4.9 ¿Has compartido alguna vez piso con otras personas o has vivido solo/a? ¿Dónde y porqué?

## **5 Solteros / as y hogares unipersonales**

- 5.1 ¿Podrías imaginarte vivir solo/a sin pareja?  
5.2 ¿Crees que hay muchas personas solas u hogares unipersonales en España?  
5.3 ¿Qué piensas, porqué hay personas que viven solas sin pareja?  
5.4 ¿Qué opinas de un hombre en los treinta que vive solo? ¿Qué piensas de una mujer en la misma situación? ¿Porqué vivirán solos?

## **6 Repartición de roles familiares y emancipación**

- 6.1 ¿Si piensas en tu casa, quién cocina, limpia y lava la ropa? ¿Tú, tus hermanos, tu madre o tu padre? ¿Ayudan los hombres en las tareas domésticas?  
6.2 ¿Cuando te cases, quién se ocupará de las tareas domésticas? ¿Tú o tu pareja?  
6.3 ¿Si te casaras ahora, dejarías de trabajar y te ocuparías exclusivamente de cuidar a tus hijos?  
6.4 ¿Quién debería educar a los hijos y pasar la mayoría del tiempo con ellos? ¿El padre, la madre o los dos?  
6.5 ¿Qué opinas sobre un hombre que deja de trabajar por un período de tiempo para ocuparse de los hijos?  
6.6 ¿Crees que existe la igualdad entre hombre y mujer en la sociedad española, p.ej. en la vida profesional o en la privada? ¿Cómo será en otros países europeos?